

36691

T.C.  
EGEÜNİVERSİTESİ  
SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ  
BATI DİLLERİ VE EDEBİYATI ANABİLİMDALI

# WILHELM VON SCHOLZ

Darstellungstechnik und Figurencharakteristik  
seiner Erzählprosa

(Doktora Tezi)

Can Bulut

Danışman: Doç. Dr. Kasım Eđit

T.C. YÜKSEKÖĞRETİM KURULU  
DOKÜMANTASYON MERKEZİ

İZMİR 1992

## VORWORT

In der Literaturgeschichte ist die Zeit um die Jahrhundertwende wegen ihres Stilreichtums besonders beeindruckend. Mein Interesse galt hierbei vor allem den neuromantischen und neuklassischen Bestrebungen der Autoren. Als Mitbegründer der Neuklassik kommt dem Dichter Wilhelm von Scholz für mich eine spezielle Bedeutung zu, vor allem auch deshalb, weil seine Werke neben den neuklassischen auch neuromantische Züge aufweisen. Diese Besonderheit und die Tatsache, daß sein Prosawerk hinsichtlich der Erzähltechnik und Figurencharakteristik bisher nur wenig untersucht worden ist, haben mich zu einer eingehenderen Auseinandersetzung mit dem Schaffen Wilhelm von Scholz' veranlaßt.

Bei der Entstehung der vorliegenden Arbeit hat mich besonders mein Berater Doz. Dr. Kasım Eği mit vielen Anregungen und fachlichen Ratschlägen unterstützt. Hierfür bedanke ich mich bei ihm sehr herzlich.

Can Bulut

## INHALTSVERZEICHNIS

0- EINLEITUNG.....	1
1- OKKULTISMUS	
1.1 Begriffsbestimmung.....	23
1.2 Okkultismus als wissenschaftliche Disziplin.....	25
1.3 Wilhelm von Scholz und seine Beziehung zum Okkultismus.....	37
1.4 Okkulte Erscheinungen im Werk des Dichters.....	43
2- DARSTELLUNGSTECHNIK	
2.1 Bauformen des Erzählens.....	63
2.2 Die Rolle des Erzählers.....	88
2.3 Zufall und Schicksal als Kompositionsprinzip.....	109
2.4 Symbolische Darstellungsweise.....	119
2.5 Die Gestaltung des Tragischen.....	129
2.6 Die Novelle "Die Pflicht", eine Strukturanalyse.....	136
3- FIGURENCHARAKTERISTIK und FIGURENKONSTELLATION	
3.1 Zur Charakterisierung der Personen.....	152
3.1.1 Geläuterte Figuren.....	157
3.1.2 Sich aufopfernde Figuren.....	172
3.1.3 Figuren der Weltlichkeit.....	178
3.1.4 Figuren, die das Tragische auslösen.....	185

SCHLUßBEMERKUNG.....	191
ANMERKUNGEN.....	206
LITERATURVERZEICHNIS.....	236
TÜRKÇE ÖZET.....	244
ÖZGEÇMİŞ.....	247



## EINLEITUNG:

Der Dichter Wilhelm von Scholz<sup>1)</sup> gehört zu einer der anspruchvollsten Gestalten um die Jahrhundertwende, die sich mit der Literatur theoretisch und praktisch beschäftigt haben. Trotz seines vielfältigen und umfangreichen Schaffens ist er jedoch ein in der deutschen Literaturgeschichte recht unbekannt gebliebener Autor. Die wenigen Aufsätze und Dissertationen<sup>2)</sup> über ihn und sein dichterisches Schaffen sind meistens von zeitgenössischen Literaturkritikern bzw Autoren verfaßt. Es ist auch bemerkenswert, daß von den namhaften Literaturwissenschaftlern nur Ernst Alker<sup>3)</sup> und Josef Nadler<sup>4)</sup> ein begrenztes Interesse für den Dichter gezeigt haben.

Aus den Publikationen, die über Wilhelm von Scholz vorliegen, geht hervor, daß bei der Präzisierung der Stellung des Dichters nur ein relativ geringer Teil seiner literarischen Persönlichkeit und seines literarischen Schaffens untersucht worden sind. Den Gegenstand dieser Forschungsarbeiten bildeten vornehmlich seine Theaterstücke und seine theoretischen Schriften über die Dramatik. Sein Prosawerk blieb jedoch lange Zeit recht unbekannt.

Erst mit seinem Roman "Perpetua" errang Scholz eine gewisse Aufmerksamkeit in der Literaturwissenschaft. Da das Prosawerk des Dichters für seine literaturgeschichtliche Stellung von größter Bedeutung ist, soll die vorliegende Untersuchung unter anderem zeigen, daß der Prosaist Scholz nicht weniger interessant ist als der Dramatiker Scholz.

Im folgenden soll zunächst ein Überblick über den Stand der Forschung gegeben werden: Es ist bemerkenswert, daß in den Veröffentlichungen meistens die gleichen Themen und Aspekte behandelt werden und Scholz' literarische Stellung nur recht unscharf skizziert wird.

Einen wichtigen Impuls zur Scholz-Forschung gab die Arbeit von Rudolf Gramich<sup>5)</sup>, eine gut gelungene Dissertation zum Thema "Wilhelm von Scholz, Formprobleme der Erzählkunst". Der Verfasser bemüht sich in der Arbeit zunächst um die Erfassung der Persönlichkeit des Dichters und seines literarischen Ranges und geht den Zeitströmungen nach, die Scholz beeinflusst haben.

Aus der Dissertation Gramichs geht hervor, daß die um die Jahrhundertwende einsetzende Industrialisierung, die das soziale und geistige Leben in Deutschland von Grund auf veränderte, auch die Stellungnahme des Dichters Scholz herausforderte: Er nahm eine ablehnende Haltung gegenüber der technischen Revolution des 19. Jahrhunderts und ihrem literarischen Niederschlag (Naturalismus) ein, wollte den Veränderungen um die Jahrhundertwende entfliehen und wählte einen Weg, der "in der eigenartig dynamischen Synthese von

naturwissenschaftlichem Geist und metaphysischer Spekulation<sup>6)</sup> liegt.

Wilhelm von Scholz' über 100 Titel umfassendes Gesamtwerk ist von den "konservativen Positionen des Neuklassizismus<sup>7)</sup> und von der Neuromantik<sup>8)</sup> bestimmt". Obwohl seine Jugend in die Zeit des literarischen Naturalismus fiel, stellte er sich gegen diese literarische Richtung und versuchte, sie im klassischen Sinne zu erneuern<sup>9)</sup>. Seine Mitwirkung bei der Gründung einer neuen literarischen Richtung, die in der Literaturgeschichte als Neuklassik bekannt ist, ergab sich nach Guido K. Brand aus dem Drang, "sich von der Unfruchtbarkeit zeitgenössischen und psychologistischen Strebens"<sup>10)</sup> loszulösen. Der Literaturhistoriker Helmut Henning zählt den Dichter zur Neuklassik, weil Scholz genauso wie Paul Ernst "gegen einen nur die Außenseite der Dinge erfassenden Naturalismus, eine vor allem formal an der deutschen Klassik orientierte Gegenposition bezogen hat"<sup>11)</sup>. Wie die literarische Öffentlichkeit zutreffend feststellt, geht aus den Werken des Dichters hervor, daß die Stoffwahl die deutsche Seele, die das ewig Zeitlose sucht, deutlich zum Ausdruck bringt<sup>12)</sup>.

Wilhelm von Scholz verhielt sich gegenüber allem Neuen skeptisch. Die Gestaltung sozialer Zeitprobleme, die von den Naturalisten aufgegriffen wurden, fand bei ihm keinen Widerhall. Er richtete seine Aufmerksamkeit vor allem auf Themen, die im menschlichen Leben zu allen Zeiten vorkommen. Im Gegensatz zu den Naturalisten versuchte der Dichter, die "harte" Wirklichkeit, die photographisch und

illusionslos dargestellt wurde, zu überwinden. Nicht das Geschehen selbst scheint dem Dichter darstellenswert; vielmehr soll das Hintergründige zum Vorschein kommen. Denn erst, wenn ein Werk von zeitgeschichtlichen Elementen befreit ist, kann es zeitlose Geltung beanspruchen. Wie von seiten der literarischen Kritik vielfach bemerkt wurde, sind die Bestrebungen des Dichters, die Zeitlosigkeit zu erreichen, auf klassische Vorbilder zurückzuführen, auf Goethe, Schiller, Annette von Droste Hülshoff, Friedrich Hebbel oder William Shakespeare, der für ihn der größte Dichter war.

Wilhelm von Scholz' ablehnende Haltung gegenüber dem Naturalismus liegt nach Meinung des Literaturwissenschaftlers Bruno Markwardt auch darin begründet, daß er den Durchschnittsmenschen für den Konflikt als nicht geeignet ansah, sondern nur den bedeutsamen Menschen. Nur dieser erleide ein außerordentliches Schicksal<sup>13)</sup>.

Die literarische Verwandtschaft der Prosawerke Wilhelm von Scholz' mit der neuen Sachlichkeit<sup>14)</sup> zeigt sich zunächst an der Auswahl historischer Schauplätze als bloßen Rahmen für die Projektion seines Geistes<sup>15)</sup>. Ausgehend von Lechners Definition zur neuen Sachlichkeit kann festgestellt werden, daß die historischen Romane Wilhelm von Scholz' ungeschichtlich sind, und zur Darstellung allgemeiner Gesetze des Lebens und zeitlos gültiger Erfahrungen dienen<sup>16)</sup>, wie zum Beispiel Darstellung der Beziehung des Menschen zum Übersinnlichen, die in dem Roman "Perpetua" thematisiert ist. Nicht nur darin zeigt sich die Nähe zur

neuen Sachlichkeit, sondern auch in der Verwendung der Alltagssprache, im Aufgreifen von Stoffen des Berufswesens und im "registrierende(n) Hinnehmen von Gefühlen, ohne durch sie sonderlich bewegt zu werden"<sup>17)</sup>, wie es in der Novelle "Die Pflicht" und in dem Roman "Unrecht der Liebe", einer Kriminalgeschichte, die sich im mittelalterlichen Frankreich abspielt, der Fall ist.

Die eigentliche literarische Richtung, die der Dichter Scholz verfolgt, wird von Manfred Schneider folgenderweise dargelegt: "Die sogenannten Probleme unserer Tage liegen ihm ferne; die Erhellung der seelischen Grenzgebiete ist die einzige Forderung, die er für sich außerhalb des rein Künstlerischen anerkennt. Als ein Charakterkopf mit scharfem Profil völlig eigener Prägung steht er gänzlich unberührt von den Modeströmungen in der literarischen Unrast dieser Zeit"<sup>18)</sup>.

Hans Martin Elsters Argumentation zum dichterischen Standort des Autors ist differenzierter als die von Manfred Schneider. Er meint, Wilhelm von Scholz sei weder ein Klassizist noch ein Neuklassizist sondern einfach ein Dichter auf dem Wege zu sich selbst gewesen. Scholz habe eine Persönlichkeit dargestellt, die ihre Umwelt äußerst sensibel erlebt habe. Er habe sie im Traum und im Wachen erlebt, am Tage oder in der Nacht. Er habe den wahren Grund für die Existenz zwischen der Geburt und dem Tode gesucht. Den Dichter interessiere, so Hanns Martin Elster weiter, die Ergründung des Schicksalhaften aller menschlichen Erscheinungen und der Urgrund des Ichs. Für Wilhelm von

Scholz sei Dichten nichts anderes gewesen als "auf unbekanntem Wege eindringen in die Schicksale anderer"<sup>19)</sup>.

Der Ursprung für die ablehnende Haltung Wilhelm von Scholz' gegenüber dem Naturalismus liegt in seiner Abstammung und in seiner konservativen Erziehung. In den alten Städten, wie zum Beispiel in Konstanz, wo der Autor gelebt hat, erlebt er zwar die deutsche Mystik unter dem Einfluß von Heinrich Suso, dem größten deutschen Mystiker; der Hang zum Mystischen aber erklärt sich aus Scholz' Herkunft. Wie aus der Selbstbiographie des Dichters zu erfahren ist, sagt Wilhelm von Scholz: "Ich bin am meisten das Ding jener namenlosen, Furche auf, Furche ab gehenden schlesischen Bauern, von denen mein Geschlecht in dem Dämmer nicht einmal sehr ferner Vergangenheit zweifellos abstammt"<sup>20)</sup>. Der Heimatgedanke war für sein Leben und sein dichterisches Schaffen von größter Bedeutung, wie aus seinem Gedicht "Die Heimat" deutlich hervorgeht.

Einen entscheidenden Einfluß auf Scholz' Schaffen hat die vor allem unter Freud entwickelte Psychoanalyse ausgeübt, die sich bei ihm in einem Hang zum "Okkultismus" äußerte. In Schopenhauer und seiner pessimistischen Philosophie findet der Dichter, wie Rudolf Gramich zutreffend feststellt, einen "verwandten Geist" und setzt sich mit dessen "Schicksalsspekulationen" auseinander<sup>21)</sup>. In dem Roman "Perpetua" an den Romancharakteren Maria und Katharina, über deren Schicksal schon vor ihrer Geburt entschieden wurde, kann dies deutlich festgestellt werden.

Die tiefe Beziehung Wilhelm von Scholz' zu Schlesien darf nach Ernst Alker nicht nur von seiner schlesischen Abstammung her interpretiert werden. So sei noch durch "jahrzehntelange Ansiedlung in einem westlichen Raum [...] eine tiefgehende Wesensveränderung"<sup>22)</sup> in dem Dichter erfolgt. Nicht zufällig wählt Wilhelm von Scholz in seinem Roman "Der Weg nach Ilok" als Ausdruck seines Schlesiertums eine altschlesische Stadt zum Schauplatz des Geschehens. Um Anhaltspunkte für seine Abstammung zu finden, ist es notwendig, tiefer in die Scholz'sche Dichtung einzublicken. Hinweisend darauf, daß man dessen Schlesiertum eine andere Komponente gegenüberstellen kann, hebt Ernst Alker hervor, "daß die Leistung Wilhelm von Scholzens eine Fülle westlicher Substanzen in sich schließt. Die weitaus überwiegende Mehrzahl seiner Gestalt gewordenen Probleme und der sie tragenden Menschen ist unverkennbar westlich orientiert"<sup>23)</sup>. Somit könne man auf den ersten Blick annehmen, daß die Feststellung zu Scholz' Schlesientum doch nicht der Wahrheit entspricht. Ernst Alker führt weiter aus, daß es dennoch dem intensiv Forschenden deutlich werde, "daß unter der Deckschicht der durch den reichen Kulturhumus im Raume diesseits des römischen Limes genährten westlichen Formphänomene das Fließen tiefgelagerter schlesischer Quellen und Brunnen vernehmbar wird"<sup>24)</sup>. Das Besondere aber, welches das Werk von Wilhelm von Scholz auszeichne, sei -nach Meinung von Ernst Alker- die "Verschmelzung von westlichen Formkräften und schlesischen Tiefendimensionen"<sup>25)</sup>.

In seinem Aufsatz "Wilhelm von Scholz" geht auch Franz Herwig auf Scholz' Herkunft ein. Er meint, daß Scholz als "Berliner aus altadeliger Familie, preußischer Offizier, mitten im Taumel der Gründerjahre aufgewachsen [ist], die den materialistischen Rauch zum Bruder hatten"<sup>26)</sup>. Herwig vertritt die Ansicht, daß Scholz eine "lückenlose Härte unter feindlicher Ablehnung des Gefühlvollen"<sup>27)</sup> zeigt; fügt aber hinzu, daß unter dieser Erscheinung ein tief fühlendes und sensibles Gemüt liegt<sup>28)</sup>.

Die gegen den Naturalismus gerichtete Haltung des Dichters Scholz liegt auch an den literarischen Impressionen, die er während seiner Jugendzeit empfangen hat. In seiner Literaturgeschichte stellt Ernst Alker fest, daß Wilhelm von Scholz zu Beginn seines Schaffens unter dem Einfluß der mystischen Schriften des Symbolisten Maurice Maeterlincks stand. (Die kritische Auseinandersetzung Maeterlincks mit den Begriffen Gott und Jenseits<sup>29)</sup>, die für den Dichter Scholz Vorstufen seines Interesses am Okkulten bilden, wird später in einem entsprechenden Kapitel ausführlicher behandelt. Zu erwähnen seien hier besonders seine Dramen "Mein Fürst", "Der Besiegte" und "Der Gast".

Wilhelm von Scholz begann seine literarische Karriere mit Gedichten. In seiner Lyrik versuchte der Dichter, allgemeingültige Aussagen über das Einwirken des Geistes auf das Leben zu machen<sup>30)</sup>. Später schrieb Scholz seine ersten dramatischen Werke, die einen lyrisch-symbolischen Charakter tragen. Erst durch das Studium Hebbels und unter dem Einfluß seines engen Freundes Paul Ernst geht der

Dichter "von der lyrisch-symbolischen Richtung zum Neuklassizismus" über<sup>31)</sup>. Ein charakteristisches Beispiel für die neuklassizistischen Dramen des Dichters ist das Werk "Der Jude von Konstanz" (1905). Verhältnismäßig spät beginnt die Karriere des Dichters Scholz als Verfasser von Novellen, in denen er sich -wie an den Sammelbänden "Die Unwirklichen" und "Zwischenreich" festgestellt werden kann- mit Grenzfragen des menschlichen Daseins beschäftigt. Danach schrieb er seine drei Romane "Perpetua", "Der Weg nach Illok" und "Unrecht der Liebe".

Die bereits erwähnte Widerspiegelung des Übersinnlichen, Hintergründigen und Okkulten in den Werken von Wilhelm von Scholz ist für Gotthilf Hafner ein neuer bedeutender Beitrag, den der Dichter für die deutsche Literatur geliefert hat<sup>32)</sup>. Nach Hafner ist der Dichter Scholz "eine Art Seismograph seelischen Geschehens, der wie eine optische Linse Strahlen auffängt, bündelt und in seinem Werk verdichtet"<sup>33)</sup>. Dem Dichter gehe es darum, "den schöpferischen Prozeß selbst in Bildern und Gestalten sichtbar zu machen"<sup>34)</sup>. Paul Fechter betont in seinem Aufsatz "Der Dichter der vertauschten Seelen", daß Scholz ein real denkender Mensch sei und zugleich "ein Mensch, der ahnend weit und tief hinter die Geheimnisse dieses seltsamen Daseins gesehen und gelebt hat"<sup>35)</sup>. Der Dichter betrachte die Welt als eine "gefährliche, doppelbödige Angelegenheit"<sup>36)</sup>. Aus der Arbeit Fechters geht hervor, daß den Dichter schon sehr früh die Geheimnisse der Seelen und ihre Wandelbarkeit faszinierten. Die Realität werde dann

zum Schatten, zum Traum und zum Rätsel<sup>37)</sup>. Er war, so bei Fechter weiter, "Herr über sich und über die eigenen Gestalten bis zur Nüchternheit. Aber er wußte mehr vom Jenseits des Seins; er hatte, wenn auch im wesentlichen eben vom Wissen her, Zugang zu den Bereichen der Transzendenz und ließ ihr Licht über seine Dichtung fallen"<sup>38)</sup>. Auch Edith Schwub schließt sich der Meinung Fechters an und unterstreicht den Drang Wilhelm von Scholz', "seinen Geist in jene Höhen zu schicken, in denen die irdischen Grenzen fallen und nichts unmöglich ist"<sup>39)</sup>.

Franz Herwig stellt im literarischen Schaffen Wilhelm von Scholz' in gehaltlicher, stofflicher und formaler Beziehung zwei Stufen fest. Die erste Periode zeige "eine mehr strenge Form, einen scharfen Geist bei fast fanatisch betriebener Reinigung von Blut und Gefühl"<sup>40)</sup>. Seine Flucht in die endlosen Bezirke der Mystik, die den Versuch darstellt, sich der Drohung des Weltkrieges und der damit verbundenen Zeitprobleme zu entziehen, bilde die zweite Schaffensperiode des Dichters, zu der vor allem seine Erzählprosa gerechnet werden kann. Scholz bleibe jedoch der "Nebelwelt des Mystizismus"<sup>41)</sup> verhaftet und finde im Okkultismus einen Ausweg. Diese Erkenntnisse Franz Herwigs zur zweiten Schaffensperiode des Dichters lassen sich am deutlichsten an der Novelle "Die Pflicht", deren Gegenstand der Amerikanisch-Japanische Krieg im Pazifik bildet, bestätigen

Den Grund zur mystischen Neigung Wilhelm von Scholz' sieht Hanns Martin Elster in dessen Geburtsstunde, wie uns das

folgende Zitat zeigt:

"Die Kraft der Dichtung erwachte für die Familie Scholz in dem am 15. Juli 1874 in der Berliner Hohenzollernstraße geborenen Knaben, dessen Geburtsstunde ebensosehr von den Strahlen des Saturnus, des Hüters aller Mystik, alles Okkultischen, wie der fünf Planeten, darunter Sonne und Mond, in dem stark auf die Öffentlichkeit wirkenden siebenten Haufen durchblutet war, also auf besondere Erfolge im öffentlichen künstlerisch-geistigen Leben hindeutete"<sup>42)</sup>.

Der Literaturwissenschaftler Leonhard Adelt beschäftigt sich ebenfalls mit Scholz' mystischer Veranlagung und meint in diesem Sinne, daß Scholz die Welt durch eine "mystische Inbrunst"<sup>43)</sup> begreift. Somit verliere die Furcht vor dem Tode an Bedeutung. Der Todesgedanke stehe bei Scholz unter dem Motto: Vom Tod das Leben lernen. Nach der Feststellung Adelts sieht Wilhelm von Scholz den Tod als einen "Spiegel, an dem die bunte Wirklichkeit abbricht, um sich in seiner Tiefe vom Ende zum Anfang zu wiederholen". Und weiter heißt es bei ihm: "Die Menschheit hat jahrhundertlang wie ein spielendes Tier, das den Spiegel nicht begreift, hinter das eine Tiefe vortäuschende Glas [der Tod] zu langen getrachtet, um die wesentlichere Ergänzung des Lebens zu finden. Der gespiegelte Raum schien ihr ins Unendliche zu führen"<sup>44)</sup>.

R. Goldschmidt geht auch auf die Todesproblematik in Wilhelm von Scholz' Werk ein und meint, der Tod sei das eigentliche Sein. Da der Tod für den Menschen eine negative

Erscheinung sei und geistig nicht erkannt werden könne, fühle sich der Dichter gezwungen, ihn mit Symbolen zu vergegenwärtigen<sup>45)</sup>.

Der Zufall und das Schicksal sind zwei wichtige Erzählelemente, die Wilhelm von Scholz in seinen Werken häufig verwendet. Wie wir von dem Literaturwissenschaftler Ulrich Profitlich erfahren, sind es die "unscheinbaren und unauffälligen" Zufallserscheinungen, die den gesamten Handlungsablauf strukturieren<sup>46)</sup>. Hans Martin Elster analysiert in seinem Aufsatz das epische Schaffen des Dichters und sieht die Tendenz vom "Zufall zur Erkenntnis des Schicksals in seiner Wesenheit mit wundervoller Beherrschung der Wirklichkeit, der Psychologie, der Sprache"<sup>47)</sup>. Elster stellt fest, daß das Schicksalhafte dazu dient, "einen tiefen Blick in den Sinn des Einzellebens wie Gesamtdaseins zu tun, hinter die Flucht der Erscheinungen zu schauen, das Wirken der Seele, des Geistes, der göttlichen Kräfte zu erleben"<sup>48)</sup>.

In seinem Aufsatz "Wilhelm von Scholz" stellt Herbert Günther fest, daß der Dichter "der stärkste Schicksalsgestalter"<sup>49)</sup> ist. Scholz interessiere sich weniger für die Menschen, die vom Schicksal betroffen werden, als für das Schicksal selbst, das zwischen den Menschen herrscht. Das Schicksal sei für ihn etwas Geheimnisvolles, Unentrinnbares und Unbegreifliches, aber auf irrationale Weise in sich Logisches. Scholz glaube, so Herbert Günther weiter, "daß Geheimnis in einer Dichtung allein das ist, was der Dichtung den Zauber und die

Unbestreitbarkeit des Lebens gibt"<sup>50</sup>).

Wilhelm von Scholz begann, sein episches Schaffen -wie bereits erwähnt- mit Novellen. Es war nicht das literarische Bemühen, das ihn zur novellistischen Gestaltung motivierte, sondern ein inneres Bedürfnis. Dabei sind die Handlungselemente so dicht ineinander verwoben, daß der Leser von Anfang an - mit den ersten Worten - in das Geschehen hineingezogen wird und sich erst wieder nach dem letzten Satz aus den gleichsam "magischen Fesseln" befreien kann.

Emil Bleuer stellt in den Novellen von Scholz drei Arten von Darstellungsmöglichkeiten fest. Zur ersten Art zählt er die Novellen, die abhängig sind vom Raum (wie z.B. "Vincenzo Trappola"). Die zweite Art von Novellen sind die, in denen der Leser direkt ins Geschehen hineingeführt wird (wie z.B. in der Erzählung "Die Beichte"). Die dritte Art, die verhältnismäßig spät entstanden ist, stellen die psychologischen Novellen dar, zu denen auch die Novelle "Die Pflicht" gehört<sup>51</sup>).

In ihrer Arbeit "Frau und Welt" untersucht die Dichterin Ina Seidel anhand der Scholz'schen Novellen dessen Entwicklung als Epiker und kommt zu der Schlußfolgerung, daß "die analytischen, zerfasernden Erwägungen sich verlieren, je stärker der Künstler wird, und daß ein bewußter Wille zur Darstellung allmählich die Versuchung zur Seelenanatomie überwindet"<sup>52</sup>). Wie Seidel mit Recht feststellt, behandelt Scholz in seinen Novellen "Das Gerücht" 1929 oder "Der

Auswanderer" 1930 zunächst einzelne Themen ohne strengen Handlungsfortschritt. Die Darstellung einer vielseitigen Gesamtkomposition tritt erst später (wie z.B. in seiner Novelle "Die Pflicht", 1932) in Erscheinung.

Als Vorbild für seine Novellen wählt Scholz nach Ina Seidel mit Vorliebe "die Form des orientalischen Märchens"<sup>53)</sup>, das in den alten italienischen Novellen wieder zu finden sei. Sie stellt fest, daß Wilhelm von Scholz, um die Unmittelbarkeit zu dämpfen, in seinen Novellen den Anschein erwecken will, als sei zwischen ihm und dem Leser eine 3. Person vorhanden<sup>54)</sup>.

Die Literaturwissenschaftler Anselm Salzer und Eduard von Tunk bezeichnen Scholz als einen Dichter, der in seinen Novellen als symbolischer Realist eine sichere Beherrschung der Novellenform zeigt und "den die Auswirkungen eines gesteigerten oder somnambulen Seelenlebens, die Vorgänge der Leidenschaft, ja des Verbrechens und vor allem der Beziehungen zur übersinnlichen Welt als Darsteller reizen"<sup>55)</sup>.

Es ist bemerkenswert, daß Wilhelm von Scholz, obwohl er einen Teil seiner Werke während der Zeit des Nationalsozialismus geschrieben hat, von den damaligen Machthabern nicht verfolgt worden ist. Mit Hinweis auf diese politisch sehr extreme Zeit, in der Wilhelm von Scholz gelebt hat, meint Gunther Erken, daß der Dichter "bei konservativer, auf das klassische Erbe bezogener Grundhaltung den Machthabern des 'Dritten Reiches' maßvoll sympathi-

sierend"<sup>56)</sup> gegenüber gestanden habe. Diese Sympathie äußere sich in der Auffassung Scholz', daß er zu den Hauptaufgaben eines Dichters die Pflege der vaterländischen Tradition und der Muttersprache zählt.

Scholz' traditionell vaterländische Einstellung machte sich auch in seiner Stoff- und Gestaltenwahl bemerkbar. So bevorzugte der Dichter mittelalterliche Stoffe als Ausdruck des deutschen Geistes. Werner Mahrholz äußert sich zu Scholz' "historischen" Romanen folgendermaßen: "Der Begriff 'historischer Roman' paßt schon nicht mehr auf diese Dichtungen: Es sind Gegenwartsbücher, Lebensbücher von bleibendem Wert"<sup>57)</sup>. Zu den Gestalten, durch die der Dichter seine vaterländische Gesinnung am besten zum Ausdruck bringen kann, gehören auch Personen aus dem Bereich des Militärs, wie sie z.B. in den beiden Offiziersnovellen "Fähnrich von Braunau" und "Der Zweikampf" sowie in der Kriegsnovelle "Die Pflicht" beschrieben werden.

Nach Paul Fechter habe Wilhelm von Scholz versucht, das Gewöhnliche aus der Kunst auszugrenzen. Die Kunst sei für den Dichter ein Mittel, sich den Grenzen des Verstandes zu nähern, um die dunklen Möglichkeiten der Seele zu erhellen<sup>58)</sup>. Die Werke "Pepertua" und "Die Pflicht" seien in diesem Zusammenhang beispielhaft. Hierzu meint Paul Fechter: "Er [Scholz] ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die Welterweiterung, die sich aus erworbener Seele ergeben kann, für das Produktivwerden der angesammelten Niederschläge von Erfahrungen, die zuerst über das Wissen als

möglich erkannt, bewußt registriert werden, bis sie mit der Zeit selbst eine Art von Aktivität bekommen und im Leben der Seele, die sie langsam aufgespeichert hat, eine beinahe schöpferische Rolle zu spielen beginnen"<sup>59)</sup>. Wie das angeführte Zitat zeigt, versucht der Dichter Scholz, das "Ich-Gebiet" in "sachliche Gültigkeit und Gestaltetheit"<sup>60)</sup> zu überführen.

Aus den zahlreichen Veröffentlichungen Scholz' ist zu ersehen, daß er sein dichterisches Schaffen theoretisch fundiert hat, um sich eindrucksvoller durchsetzen zu können. Sein Bestreben sei nach Bruno Markwardt auf die Kunsterkenntnis gerichtet, und ästhetische und philosophische Gesichtspunkte seien seine "Leitfäden" gewesen. Statt den praktischen Zweck habe er den theoretischen Gewinn vorgezogen. Er sei ein tiefer Denker gewesen und habe fortgedacht, wo andere aufhörten, sobald sie ihren Zweck erreicht hatten<sup>61)</sup>.

Nach Anselm Salzer zeichnen sich die Werke von Scholz durch "Geschlossenheit, [...] Innerlichkeit der Gefühle, ruhevollere Diktion, künstlerische Gestaltungskraft und Anschaulichkeit aus"<sup>62)</sup>. Welche Formen und Inhalte seine Werke auch aufweisen, sie sind nach Hans Niekrawietz immer "von einer Intensität des Ausdrucks und einer Innerlichkeit erfüllt, die einen zauberisch anweht und wie in aufgehellte Schächte hineinführt, die sonst dem gewöhnlichen Sinn verdunkelt und verschlossen sind"<sup>63)</sup>. Mit Recht nennt Hans Niekrawietz die Romane von Scholz "Lebensgänge mit der unausschöpflichen Tragik des menschlichen Daseins, dem Urkonflikt mit dem

dämonischen Zwielfichtigen und dunkel Verflochtenen, tief ins Metaphysische verstoßend, in Dimensionen, die sich in seinen Gestalten abgründig erschließen" <sup>64</sup>).

Mit Vorliebe benutzte der Dichter Hauptmotive, die bei anderen als Nebenmotive vorkommen. Charakteristisch für seine Erzählkunst ist, daß das Rätselhafte, nur angedeutet wird. Auch Ernst Alker weist darauf hin und meint: "[Scholz] öffnet die zu den letzten Geheimnissen führenden Türen, er gibt Sonaten und Ronden des Irrationalen, nie dessen Symphonie oder Tedeum oder Missa solemnis" <sup>65</sup>).

Seine Darstellung sucht das Extreme. Die handelnden Figuren und die Schauplätze des Geschehens befinden sich entweder im Lichte oder in der Dunkelheit.

Wilhelm von Scholz schöpfe so R. Goldschmidt seinen Kunstenthusiasmus aus seinem Inneren und sehe in den Dingen des Lebens die Widerspiegelung desselben. Eine überaus starke Phantasie bewahre ihn vor der bloßen Nachahmung. Die Phantasie sei sowohl für den Dichter als auch für die Schicksale seiner Figuren die "letzte Wurzel", auf die immer wieder zurückgegriffen werde <sup>66</sup>).

Nach Hanns Martin Elster ist Scholz ein Sprachmeister, der sich nicht von den "Phrasen der Zeitschriftsteller und Zeitkritiker beißen läßt, sondern die Rhythmik, den Satzbau wählt, die den Leser zwingen, sich zu versenken, zwei und drei mal zu lesen, bis Verstehen und Erleben aufglüht, nun aber eindeutig unzerstörbar in dem seelisch-geistigen, organischen Zusammenhange, wie der Dichter es braucht" <sup>67</sup>).

Scholz verlange vom Leser eine völlige Konzentration. Dieser müsse in der Lage sein, sich in Ton und Stil, Wort und Satz, Zusammenhang und Wesen seiner Sprache, Bilder, Empfindungen, Gedanken und Phantasien zu versenken. Nach der Auffassung des Dichters sei die direkte Rede für die Prosa starr und ästhetisch leblos. Die indirekte Rede dagegen gewinne in ihr "Bewegung" und "Fülle"<sup>68)</sup>.

Auch Christian Jenssen untersucht in seinem Aufsatz "Wilhelm von Scholz als Erzähler und Lyriker" den Formwillen des Autors und bringt in diesem Zusammenhang wertvolle Hinweise, z.B. wenn er sagt, daß "der strenge Formwille in manchen Werken die vollendete Form im romanischen Sinne erreicht hat"<sup>69)</sup>. Zu solchen Werken zählt er die beiden Romane "Perpetua" und "Der Weg nach Illok".

Neben den Novellen und Romanen des Dichters ergibt sich als neue Entfaltungsmöglichkeit für Wilhelm von Scholz die Form der Reiseschilderung. Seine Werke "Der Bodensee", "Sommertage" oder "Reise und Einkehr" zeigen, wie stark die Landschaftsempfindungen des Dichters sind. Hinweisend darauf meint Ernst Alker, daß Scholz in sich die Liebe zum Fernen, Weiten und das Heimweh vereine. Die Einzigartigkeit dieser innigen Feinfühligkeit liege darin, daß sie nicht impressionistischer, sondern mystischer Herkunft sei<sup>70)</sup>.

Für den Dichter Scholz existiert zwischen den menschlichen Seelen ein unbegreifbares Medium als Raum. Der Literaturwissenschaftler Manfred Schneider untersucht in seinem Artikel "Wilhelm von Scholz. Zum 50. Geburtstag am 15 Juli

1924" das Raumgefühl des Dichters und stellt fest, daß alle seelischen Schwingungen für Scholz etwas Räumliches haben. Sie bewegen sich vom aussendenden Zentrum wie Schallwellen, als Kreise, die mehr und mehr nach Außen hin gehen. Scholz sei durch das Auffangen dieser räumlichen Schwingungen in der Lage, feinste zwischenmenschliche Beziehungen, die über unseren Sinnen liegen, darzustellen<sup>71)</sup>. Schneider ist der Meinung, daß das Raumgefühl die Aufhebung des Zeitgefühls zur Folge hat. Diese dichterische Zeitlosigkeit werde besonders im "Wettlauf mit dem Schatten" und in "Vicenzo Trapolla" demonstriert. Dazu meint Scholz selbst: "Es ist, als zucke ein Blitz vor und zurück und als verbrenne ein für uns unsichtbares und stummes Gewitter die Zeit"<sup>72)</sup>.

Obwohl Wilhelm von Scholz große Anerkennung beim Leserpublikum gefunden hat, erhielt er auch heftige Kritik. Kritisiert wird er vor allem wegen seiner Bestrebung, keinerlei Modeströmungen anzugehören. So sagt z.B. Max Geißler: "Trotz seiner Erkenntnis wird dieser 'Wissende' ganz außerstande sein, ein lebensfähiges Werk zu schaffen oder die Entwicklung einer Dichtungsgattung im geringsten zu fördern"<sup>73)</sup>. Scholz vertiefte sich, -so Geißler weiter- in Einzelbilder und sei deshalb nicht in der Lage, ein Gesamtbild darzustellen<sup>74)</sup>. Der Literaturwissenschaftler Gunther Erken schließt sich der Kritik Geißlers an, wenn er behauptet, daß Wilhelm von Scholz, abgesehen von den neu erprobten Formen Hörspiel und Festspiel, auch nach 1945 keine wesentlichen Ausdrucksmöglichkeiten mehr hinzu gewonnen habe<sup>75)</sup>.

Kritisiert wird Wilhelm von Scholz in der Forschung auch wegen seiner Neigung zum Übersinnlichen, mit dem er sich vor allem theoretisch befaßt hat. So vertreten Anselm Salzer und Eduard von Tunk die Meinung: "Von Wilhelm von Scholz wird man sagen dürfen: Sie werden - und sollen - als Theoretiker weiterhin wirksam sein, doch wird man Ihnen nicht in allen Belangen folgen können"<sup>76)</sup>.

Nach der Bewertung Anselm Salzers haben sich in diesem Zeitraum die verschiedenen Richtungen, unter deren Einfluß Scholz stand, negativ auf seine Dichtung ausgewirkt. Bei Salzer heißt es: "Er kam vom Symbolismus und Mystizismus zum Neuklassizismus und schließlich zur Psychoanalyse, ohne es aber zu wirklich packenden Stücken zu bringen. [...] Für den Psychologen mag die Analyse der Seelen von Interesse sein, den gewöhnlichen Menschen aber wird sie nicht fesseln und unverständlich bleiben"<sup>77)</sup>.

In der vorliegenden Arbeit soll zunächst das Schaffen des Dichters Scholz in den beiden Prosaarten Roman und Novelle untersucht werden, um anhand bestimmter Themen und Aspekte, die an jeweils ausgewählten Werken verfolgt werden, ein Gesamtbild Scholz'scher Prosadichtung zu geben. Als Gegenstand der Untersuchung werden für Wilhelm von Scholz' Schaffen typische Werke ausgewählt, die im Zeitraum zwischen 1927 und 1934, also in der Zeit der Neuen Sachlichkeit entstanden sind.

Das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit ist der Untersuchung des Okkultismus gewidmet, der in den Werken

von Scholz einen dominierenden Platz einnimmt.

Zunächst werden anhand verschiedener Nachschlagewerke unterschiedliche Definitionen des Begriffes vorgestellt. Danach soll in chronologischer Abfolge gezeigt werden, wie sich der Inhalt des Wortes Okkultismus im Laufe der Entwicklung änderte bzw. was bekannte Philosophen wie Kant und Schopenhauer darunter verstehen.

Schließlich soll das Scholz'sche Verständnis des Okkultismus dargelegt und gezeigt werden, wie dieser seinen Niederschlag in den Werken des Dichters findet.

Die Werke von Wilhelm von Scholz sollen im zweiten Kapitel unter erzähltechnischem Aspekt untersucht werden. Zunächst geht es um die Feststellung und Begründung der Erzählelemente anhand der erzähltechnischen Standardliteratur von Eberhard Lämmert. Den Gegenstand einer weiteren Untersuchung bildet die Rolle des Erzählers in der epischen Handlung. An ausgewählten Textbeispielen soll gezeigt werden, in welcher Weise der Autor sich im Erzählgegenstand kundgibt. Dieser Untersuchung werden methodisch Standardliteraturen von Franz Stanzel, Käthe Friedemann und Elisabet Frenzel zugrundegelegt.

Ausgehend von der Bemerkung Scholz', daß der Zufall eine Vorform des Schicksals sei<sup>78)</sup>, sollen im zweiten Kapitel der Arbeit die Auffassung des Dichters von den Begriffen Zufall und Schicksal dargestellt und gezeigt werden, wie sich Zufall und Schicksal auf den Handlungsablauf seiner Werke sowie auf die handelnden Figuren auswirken.

Die Entwicklung des tragischen Geschehens, das nach Scholz durch eine anfänglich schicksalhafte Situation ausgelöst wird und das Prinzip der Gegensätzlichkeit, auf dem die Handlung aufgebaut ist, sowie die Symbole, die zur Darstellung des Kommenden dienen, sollen außerdem herausgearbeitet und am Werk des Dichters demonstriert werden.

Im letzten Teil der Arbeit sollen die handelnden Figuren anhand der zuvor gewonnenen Erkenntnisse charakterisiert werden. Dabei liegt der Schwerpunkt auf deren Beziehungen zum Übermenschlichen und den Auswirkungen des Zufalls auf ihre Schicksale.

## 1- OKKULTISMUS

### 1.1 Begriffsbestimmung

Der Mensch hatte von jeher ein großes Interesse für das Unbekannte, Geheimnisvolle. Vor allem der Besitz übermenschlicher Kräfte und das Leben des Menschen nach dem Tode waren Themen, für die sich im Laufe der Geschichte viele Menschen interessiert haben.

Während anfänglich unter dem Begriff Okkultismus die Fähigkeit des menschlichen Geistes, außergewöhnliche Begebenheiten zu erklären, verstanden wurde, beinhaltet der Begriff jetzt, mit der Geburt des Spiritismus, zusätzlich auch die Verbindungen des Menschen zum Jenseits. Dieses Gebiet, das in der Gesellschaft wenig Beachtung gefunden hatte und mit dem sich früher nur einzelne Personen beschäftigt hatten, galt mit der Zeit, vor allem nach der 1882 in Polen gegründeten "Society for Psychilcal Research" zunehmend als wissenschaftliche Diziplin.

Okkultismus hieß zunächst "die Beschäftigung mit den 'vires occultae', den nicht sichtbaren Naturkräften und den 'occulta', den Geheimnissen der antiken Mysterien"<sup>1)</sup>.

Im Mittelalter erweitert sich das Bedeutungsfeld des Begriffes "Okkultismus" und bezeichnet "die abergläubische, mystische oder sonst außerwissenschaftliche Lehre vom Unerforschlichen bzw. Unerforschten<sup>2)</sup>".

Heute versteht man unter Okkultismus "die Lehre, daß es verborgene, in unsere wissenschaftliche Systematik nicht einzugliederne Tatsachen der Natur und des Seelenlebens [gibt], die mit unbekanntem Kräften und Ursachen verknüpft und häufig an bestimmte begabte Personen gebunden sind [seien]"<sup>3)</sup>.

Mit der Entwicklung des technischen Zeitalters hatte auch die Bereitschaft des Menschen, Erscheinungen für möglich zu halten, deren Existenz er früher von vornherein negiert hatte, zugenommen. So werden auch die Leistungen auf dem Gebiet des Okkultismus nicht mehr grundsätzlich als "Scharlatanerie" gesehen. Man geht vielmehr von dem Grundsatz aus, daß hinter den okkulten Ereignissen etwas Wirkliches verborgen sein könnte.

## 1.2 Okkultismus als wissenschaftliche Disziplin

Der Begriff Okkultismus kommt vom Lateinischen "occultum" und bedeutet geheim oder verborgen<sup>4)</sup>. Karl Kiesewetter, der den Ausdruck Okkultismus in seinem Buch "Geschichte des neueren Okkultismus" geprägt hat, versteht darunter folgendes: "Ich verstehe unter okkulten Vorgängen alle jene von der offiziellen Wissenschaft noch nicht allgemein anerkannten Erscheinungen der Natur und des Seelenlebens, deren Ursachen den Sinnen verborgen, okkulte sind, und unter Okkultismus die theoretische und praktische Beschäftigung mit diesen Tatsachen bzw. deren allseitige Forschung"<sup>5)</sup>.

Zu den bekanntesten Forschern auf diesem Gebiet gehört der Philosoph und Pädagoge August Messer. Er vertritt die Ansicht, daß die theoretische Beschäftigung mit den okkulten Erscheinungen durchaus wissenschaftlich sein kann, "wenn sie sich nicht auf gelegentliche Kenntnisaufnahme und Beobachtung beschränkt, sondern planmäßig und methodisch zusammenhängende Kenntnis und Erklärung des Okkulten anstrebt"<sup>6)</sup>.

In seiner Arbeit weist August Messer darauf hin, daß die

Wurzeln des Okkultismus sehr weit zurückreichen. In Mesopotamien wurden z.B. viele Inschriften entdeckt, in denen "vielfach okkulte Vorgänge erwähnt"<sup>7)</sup> werden. Okkulte Ereignisse habe es auch bei den alten Ägyptern, Griechen und Römern als religiöse Erscheinungen gegeben. In der christlichen Zeit seien solche Erscheinungen besonders im Mittelalterlichen "Hexenwesen" aufgetreten. Erst im Zeitalter der Aufklärung habe der Okkultismus einen Niedergang erlebt<sup>8)</sup>.

Ausführliche Informationen über die Anfänge der kritischen Auseinandersetzungen mit dem Okkulten gibt August Fried. Ludwig in seinem Buch "Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart"<sup>9)</sup>. Die okkultische Forschung beginnt nach Fried. Ludwig mit Sokrates. Unter dem Hinweis darauf, daß Sokrates ein Philosoph war, der sich selbst und die merkwürdigen Vorfälle seines Seelenlebens betrachtet habe, meint August Fried Ludwig: Sokrates glaubte zu erkennen, "daß etwas Göttliches und Dämonisches in ihm sich vernehmen lasse, das von seiner Kindheit an begann"<sup>10)</sup>. Sokrates glaubte außerdem Stimmen zu hören, die ihn bei seinem Handeln warnten<sup>11)</sup>.

Ein anderer Philosoph, der sich mit okkulten Erscheinungen auseinander gesetzt hat, ist Aristoteles. Wie wir aus den Ausführungen Ludwigs erfahren, glaubte Aristoteles daran, daß man mit den okkulten Kräften des Menschen einen "Gottesbeweis" erlangen könne. Aus einem Fragment von ihm, den der griechische Philosoph Sertus Empiricus<sup>12)</sup> überliefert hat, gehe hervor, daß durch die "erhöhten

Seelenzustände" während des Schlafens die Existenz der Götter erlebt werden könne<sup>13)</sup>.

In seiner Schrift "De genio Socratis" bespricht der Oberpriester Plutarch<sup>14)</sup> [† 125 n.Chr.], der ebenfalls an die okkulten Kräfte im Menschen glaubt, die Frage nach dem Wesen des "Daimonion" des Sokrates und behauptet, so August Fried. Ludwig weiter, daß die Gedanken der Geister einen "Glanz" haben, "durch den sie dafür Empfänglichen erleuchten"<sup>15)</sup>. Im Gegensatz zu Aristoteles halte er es für möglich, daß auch im wachen Zustand Okkultes wahrgenommen werden könne. Plutarch stützte sich auf einen Orakelspruch, der dem Vater von Sokrates erteilt worden sei<sup>16)</sup>.

Die Stoiker<sup>17)</sup> -so Ludwig weiter- glaubten auch an ein Leben nach dem Tode und an die Weissagung. Voraussetzung für die Weissagung ist für sie die Existenz Gottes, wobei sie die Seele als einen "Funken" dieser Gottheit ansehen. Chrysippos<sup>18)</sup> veröffentlicht zwei Schriften über okkulte Erscheinungen. Zum gleichen Thema schrieben auch Sphairos<sup>19)</sup>, Diogenes<sup>20)</sup>, Antipater<sup>21)</sup> und Posidonius<sup>22)</sup>.

Wichtige Hinweise auf okkultische Erscheinungen finden wir in den Schriften von Cicero<sup>23)</sup>. Wie seine Überlieferungen zeigen, glaubten die meisten antiken Philosophen, wie zum Beispiel Zeno<sup>24)</sup> und seine Anhänger, die Peripatetiker<sup>25)</sup>, Pythagoras<sup>26)</sup>, Demokrit<sup>27)</sup> und Dikäarhos<sup>28)</sup> an die Weissagung durch Träume. In seiner Schrift "de divinatione" legte Cicero dar, daß es kein Volk gibt, bei dem nicht der Glaube herrscht; es gebe Andeutungen und Vorzeichen der Zukunft

und zugleich Menschen, die sie verstehen und erklären können<sup>29)</sup>.

Auch in der Schrift "De anima" von dem Nordafrikaner Tertullian<sup>30)</sup>, der nach der Feststellung Ludwigs der erste christliche Theologe ist, findet man Beispiele okkultischer Ereignisse<sup>31)</sup>. Nach Tertullian werden die "täuschenden, verwirrenden und schmutzigen Träume" von dämonischen Mächten verursacht, "während von Gott heilige, prophetische, offenbarende Träume kommen"<sup>32)</sup>.

Der Okkultist Thomas Hauschild schreibt in seinem Aufsatz "Hexenglaube"<sup>33)</sup>, daß in Europa seit dem 16. Jh. ein starkes Interesse an "okkulten" Naturereignissen, an seltsamen Vorgängen am menschlichen Körper oder an seltsamen Büchern bestand. Da dieses Interesse zeitweise durch geistige Erscheinungen wie Aufklärung oder gesellschaftliche(...) wie die mittelalterliche Hexenjagd bedrängt werde, entwickle sich dieser Bereich zum einfachen Aberglauben. Wie aus dem Aufsatz Hauschilds hervorgeht, meldeten sich "anstelle der Propheten von Format eines Nostradamus<sup>34)</sup>, [...] oder Steiner<sup>35)</sup> [...] Scharlatane zu Wort"<sup>36)</sup>.

Zur heutigen Situation des Okkultismus in Deutschland sagt Thomas Hauschild folgendes: Er "scheint geprägt zu sein vom Nachlassen der eigentlichen okkultistischen Schulen: Es gibt kaum noch Neugründungen, Schulkämpfe oder inhaltlich neue Schriften. Andererseits beobachten wir das rasche Vordringen vieler Teilerkenntnisse vor allem der Anthroposophie<sup>37)</sup> [...] in sämtlichen Bevölkerungsschich-

ten"<sup>38)</sup>.

Wie von vielen Seiten der literarischen Kritik festgestellt wird, liegen die Anfänge des modernen Okkultismus in Amerika. Die Basis des "Spiritismus" bildet nach August Fried. Ludwig der sogenannte "Swedenborgianismus", eine von Swedenborg gegründete Forschungsrichtung. Swedenborg (1688-1772) glaubte, eine Verbindung zum Jenseits festgestellt zu haben. Wie wir aus den Ausführungen Ludwigs erfahren, sieht Swedenborg die Geisterwelt als eine Station zwischen Himmel und Hölle, wo die auf der Erde Verstorbenen weiterleben<sup>39)</sup>. Ein wichtiger Unterschied zwischen den Anschauungen Swedenborgs und denen von Verfechtern des Okkultismus aus früherer Zeit sei der, daß die Verbindungen zum Jenseits nicht durch Geister oder Dämone hergestellt werden, sondern durch die Seelen Verstorbener<sup>40)</sup>.

Auch die großen Philosophen Kant und Schopenhauer haben sich mit dem Okkultismus auseinandergesetzt. Immanuel Kant stand, obwohl er ein Vertreter des aufgeklärten Geistes war, nicht in prinzipieller Ablehnung gegenüber bestimmten okkulten Erscheinungen. Kants Aufmerksamkeit galt nach August Messer vor allem den Forschungen Swedenborgs. Er habe Swedenborg sogar in seinen Vorlesungen über Metaphysik zitiert und seinen Grundgedanken als "sehr erhaben" bezeichnet<sup>41)</sup>. Wie das folgende Zitat deutlich zeigt, war Kant der Meinung, daß die menschliche Seele für die Ratio unverständliche Möglichkeiten in sich birgt: "Es wird künftig, ich weiß nicht wo oder wann, noch bewiesen werden, daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer

unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfangen, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, solange alles wohl steht. [...] Einflüsse der Geisterwelt [...] können in das persönliche Bewußtsein des Menschen zwar nicht unmittelbar, aber doch so übergehen, daß sie nach dem Gesetz der vergesellschafteten Begriffe diejenigen Bilder rege machen, die mit ihnen verwandt sind, und analogische Vorstellungen unserer Sinne erwecken, die wohl nicht der geistige Begriff selber, aber doch deren Symptome sind<sup>42)</sup>. Wie aus dem angeführten Zitat hervorgeht, hielt Kant es durchaus für möglich, daß die Existenz der Geisterwelt mit der Menschheit in Verbindung steht. Er bezweifelte nur die unmittelbare Konfrontation mit ihr, weil er, so August Messer, den Okkultismus mit dem Spiritismus verwechselt und nicht bedacht habe, "daß das Okkulte möglicherweise durch unbewußt wirkende Kräfte in den Medien selbst bedingt<sup>43)</sup> sein könne<sup>44)</sup>.

Kant führte seine Ausführungen über den Okkultismus fort, indem er sagte: "daß mein Wille meinen Arm bewegt, ist mir nicht verständlicher, als wenn jemand sagte, daß derselbe auch den Mond in seinem Kreise zurückhalten könnte, der Unterschied ist nur dieser: daß ich jenes erfahre, dieses aber nicht"<sup>45)</sup>. Aus dem angeführten Zitat zieht Messer den Schluß, daß über die geheimen Kräfte des Menschen nur die Erfahrung entscheiden könne und nicht logische Überlegungen und Beweisführungen<sup>46)</sup>.

Karl Markus Michel untersucht in seinem Aufsatz "Grüße aus dem Jenseits" auch Schopenhauers Gedanken in Bezug auf den Okkultismus. Schopenhauer glaube, daß irgendwann "Philosophie, animalischer Magnetismus und die in allen ihren Zweigen beispiellos fortgeschrittene Naturwissenschaft gegenseitig ein so helles Licht aufeinander werfen, daß Wahrheiten zutage kommen werden, welche zu erreichen man außerdem nicht hoffen durfte"<sup>47)</sup>. Diese "Wahrheiten" entstammen nach Karl Markus Michel zweifellos der eigenen Metaphysik Schopenhauers, wie z.B. seine Lehre, "daß die objektive Welt ein bloßes Gehirnphänomen" sei und daß "allein der Wille ein metaphysisches Wesen"<sup>48)</sup> habe, das durch den Tod nicht zerstört werden könne. Schopenhauer denkt, so Michel weiter, daß es durchaus möglich sei, daß ein noch existierendes Wesen auf einen anderen einwirke. Schopenhauer sehe auch die Schwierigkeiten, die dabei entstehen: "Da wir das im Tode unversehrt gebliebene innere Wesen des Menschen uns zu denken haben als außer der Zeit und dem Raume existierend, so könnte eine Einwirkung desselben auf uns Lebende nur unter sehr vielen Vermittlungen, die alle auf unserer Seite lägen, stattfinden; so daß schwer auszumachen sein würde, wieviel davon wirklich von dem Verstorbenen ausgegangen wäre"<sup>49)</sup>. Weiterhin glaube Schopenhauer, daß eine Verbindung zum Jenseits durch den "animalischen Magnetismus" hergestellt werden könne<sup>50)</sup>.

Der Psychologe Hans Bender, einer der bekanntesten Gelehrten auf dem Gebiet des Okkultismus, berichtet in seinem Buch "Verborgene Wirklichkeit"<sup>51)</sup>, daß für

Schopenhauer das Geistersehen kein physikalisches Sehen ist<sup>52)</sup>. Bender erklärt den Grundgedanken Schopenhauers zu solch einer Wahrnehmung wie folgt: "Es ist nicht durch eine von außen erfolgte Reizung eines Sinnesorgans bedingt. Als ersten Pfeiler der zu bauenden Brücke nimmt er (Schopenhauer) den Traum, der aus dem Innern des Organismus erregt wird und ohne unser Zutun jedem anschaulichen Gegenstand eine Wahrheit und Vollendung verleiht, wie sie die Wirklichkeit selbst darbietet"<sup>53)</sup>. Das Auftreten und Verschwinden von menschlichen Gebilden im wachen Zustand habe Schopenhauer -so Bender weiter- auch auf die Fähigkeiten eines "Traumorgans"<sup>54)</sup> im Bereich des Seelischen zurückgeführt<sup>55)</sup>.

Zur gleichen Zeit, als Schopenhauer seine Überlegungen niederschrieb, kam von Nordamerika her eine neue okkultistische Welle, der Spiritismus. Auslöser für diese neue Richtung war, wie von vielen Seiten der Kritik darauf hingewiesen wird, eine Spukerscheinung in Hydesville im Staate New York<sup>56)</sup>. Wie wir von August Fried. Ludwig erfahren, ereignete sich diese im Hause eines John Fox, der seit Dezember 1847 dort wohnte. Er und seine Familie vernahmen Ende März abends Klopflaute und merkwürdige Geräusche. Eines Abends, als wieder Klopflaute zu hören waren, "schnippte die Tochter mit den Fingern und forderte, daß es so oft klopfen solle, wie sie schnippe, was auch geschah. Später ließ man das Alphabet aufsagen und beim entsprechenden Buchstaben klopfen"<sup>57)</sup>.

Nach der Geburt des Spiritismus im Jahre 1847 gewannen die

Medien, die eine Verbindungen zum Jenseits herstellen zu können vorgaben, an Bedeutung und entwickelten mit der Zeit neue Methoden wie die des "Animismus". Die Vertreter des "Animismus" nehmen an, daß die okkulten Erscheinungen von unbewußten Kräften der Medien verursacht werden<sup>58)</sup>.

Beim Spiritismus dagegen sollen die Phänomene durch Seelen Gestorbener hervorgerufen werden. August Messer gibt dem animistischen Grundgedanken gegenüber dem spiritistischen den Vorzug, weil der Glaube an unterbewußte Kräfte der menschlichen Erfahrung näher liege als der an die Geisterwelt. Ausschlaggebend seien dabei besonders die neuesten Erahrungen in der Psychiatrie und Psychologie über die Hypnose oder über die Bewusstseinspaltungen<sup>59)</sup>.

Zu den okkulten Erscheinungen, die von Medien verursacht werden, zählen nach Messer die sogenannten Materialisationserscheinungen<sup>60)</sup>, d.h. das Auftauchen und Verschwinden materieller Gebilde. Mit Hilfe dieser Erscheinungen seien die Medien in der Lage, Fernbewegungen zustande zu bringen. Die Erscheinungen können sich aber auch ohne "Fernbewegungen" zeigen. Die Phänomene treten in verschiedenen Zeitabläufen auf. Manchmal dauere das nur kurze Zeit, manchmal sogar mehr als eine Stunde. Sie beginnen "immer mit Schmerzempfindungen des Mediums. Das Erscheinen der Substanz wird im allgemeinen angekündigt, durch das Auftreten feuchter, leuchtender, weißer Flecken" auf dem Kleid des Mediums<sup>61)</sup>. Die Erscheinungen, von denen August Messer berichtet, seien nicht nur menschliche Gestalten, sondern auch tierische, die sich entweder "im Rücken oder

über dem Kopf des Mediums"<sup>62)</sup> befinden.

Um die Mitte des 19. Jhs. verbreiteten sich in Deutschland innerhalb der gebildeten Schicht materialistische und positivistische Anschauungen. Der Spiritismus beeinflusste dagegen die ungebildeten Volksmassen. Die Wissenschaftler blieben aber zurückhaltend. Zu den wenigen von ihnen, die sich mit okkulten Erscheinungen beschäftigen, gehört Johann Karl Friedrich Zöllner, ein Professor der physikalischen Astronomie. Er war, so Messer, der erste in Deutschland, der bei okkulten Vorgängen wissenschaftliche Experimente durchgeführt hat. Die Verbindung zum Jenseits soll ihm das amerikanische Medium Slade hergestellt haben. Zöllner glaubt, dabei die Hintergründe von Materie und Hellseherei gefunden zu haben. Er wird jedoch von vielen Wissenschaftlern heftig kritisiert. Aber Zöllner war während seiner Experimente nicht allein. Weber und Fechner, die Begründer der experimentellen Psychologie waren bei manchen Sitzungen anwesend und bestätigten die Feststellungen Zöllners<sup>63)</sup>.

Ein anderer, der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich mit dem Spiritismus in Deutschland beschäftigt hat, ist Karl du Prel. Unter dem Hinweis darauf, daß Prel zwischen dem Bewußtsein und der eigentlichen Seele unterscheidet, die er das "transzendente Ich"<sup>64)</sup> nennt, führt August Messer seine Ausführungen fort: "Wirkungen derselben glaubt er [Karl du Prel] im Traum und im Somnambulismus<sup>65)</sup> zu erkennen. Da ferner die Seele im Somnambulismus unmittelbare Kenntnis von der inneren

Einrichtung des Körpers zeigt, so muß dieser Körper ihr Werk sein; sie muß das organisierende Prinzip des Leibes sein, das ihm sein Gepräge besonders im Gesicht ausdrückt das dessen Existenz vorangeht und sie überdauert"<sup>66)</sup>. Die Seele, die als unmateriell gilt, erfährt bei Messer eine andere Definition. Er geht von dem Grundsatz aus, daß der Leib nur äußerlich zeigt, was die Seele innerlich ist. Daraus folgert er, daß die Seele ein geformtes Wesen sei und somit Materielles in sich habe<sup>67)</sup>.

Nach August Fried. Ludwig bestätigen manche Forscher bestimmte okkulte Erscheinungen, erklären aber diese nicht durch "Geisterhypothesen. In seinem Buch "The Daimonion" versuche Traverse Oldfield z.B. alles auf das "Nervenprinzip" zurückzuführen. Nach ihm wirke hier eine Naturkraft wie Magnetismus oder Elektrizität, die bei bestimmten Personen wie z.B. den Medien reichlich vorhanden sei.

Shella Ostrander und Lynn Schröder erklären das Sich-Bewegen von Gegenständen mit den psychokinetischen Eigenschaften des Menschen. Sie berichten in ihrem Buch über außergewöhnliche Seelenforschungen in Rußland<sup>68)</sup>, daß Dr. Harold Burr, Professor der Neuroanatomie an der Yale Universität festgestellt habe, daß alle lebenden Materien mit elektrodynamischen Kraftfeldern umgeben seien. Später habe der Neuropsychater Lécnard Ravitz entdeckt, daß das Gehirn diese Kraftfelder beeinflussen könne<sup>69)</sup>.

Bei der Beachtung der häufig gestellten Frage, ob

Okkultismus als eine Wissenschaft zu betrachten sei, sollte man bedenken, daß besonders Menschen, die wenig mit wissenschaftlichen Methoden arbeiten, empfänglich für Okkultes sind. Seriöse Wissenschaftler dagegen verhalten sich zurückhaltend gegenüber den für sie wissenschaftlich nicht deutbaren Erscheinungen. Hans Biedermann stellt fest: "Es gibt zweifellos viele schätzenswerte Wissen- und Erfahrungsgüter, die offiziell nicht immer - oder besser: nur sehr selten - zur Kenntnis genommen werden. Fixiertsein auf das Rationale engt die Erlebnisfähigkeit zweifellos stark ein; Diese Haltung würde, konsequent angenommen, auch jedes Kunsterlebnis unmöglich machen"<sup>70)</sup>. Menschen, die nach "erschütternden Mysterien" suchen, verdienen nach Biedermann Respekt, auch wenn die Möglichkeit besteht, auf betrügerischen Boden zu landen, denn "in der Dämmerzone zwischen der 'harten Realität' und der mystischen Erleuchtung sind Irrlichter keineswegs selten"<sup>71)</sup>.

### 1.3 Wilhelm von Scholz und seine Beziehung zum Okkultismus

Wie kein anderer Dichter hat Wilhelm von Scholz das Okkulte zum Zentralpunkt seines Schaffens gemacht. Manfred Schneider weist in einem Teil seiner Arbeit über Scholz' literarische Stellung auf die Bedeutung des Begriffes "Okkultismus" in den Werken des Dichters hin und meint, daß die Phantasie des Dichters in jenen Grenzgebieten lebte, wo Sinnliches und Übersinnliches sich berührten, und die Wichtigkeit des Transzendenten gehe so weit, daß sich in ihm sein Weltbild aus der "Erführung" der übersinnlichen Erscheinungen herausbilde<sup>72)</sup>.

Wilhelm von Scholz hatte seit seiner Jugend eine große Neigung zum Ungewöhnlichen. In dem Aufsatz von Manfred Schneider wird deutlich, wie sich der Dichter von Jugend an mehr und mehr dem Okkulten zuwandte: "Ein Dichter-Philosoph, ein philosophierender Dichter also, der vom spielerisch-dichterischen Weg sich so stark nach dem Sinnvoll-Gebauten, dem aus forschender Weltbetrachtung heraus Erdachten hin entwickelt hat, daß ihn zuletzt der Drang fassen mußte, seine gedanklichen Linien außerhalb der Möglichkeit und Gefahr künstlerischer Vermischung rein

sachlich aufzuzeichnen"<sup>73)</sup>.

Das Interesse Wilhelm von Scholz' am Okkulten besteht in der Sehnsucht nach einer sich ohne Einfluß von Dogmen entwickelnden freien Seele, die tief in die Geheimnisse des Lebens hineinblicken kann. In seinem Artikel über Wilhelm von Scholz sagt Günther Erken folgendes: "Nicht Sensationslust oder Verliebtheit in ein 'Dämonisches' leitet dieses Interesse, sondern die Suche nach einem dem Schicksal innewohnenden Gesetz, dem Zentrum möglicher 'Lebensdeutung' "<sup>74)</sup>.

Ernst Alkers Argumentation ist etwas differenzierter. Für Alker ist, wie uns das folgende Zitat verdeutlicht, der entscheidene Faktor, der die Neigung Scholz' zum Okkultismus beeinflusst, die Abstammung des Dichters: "Seine seelischen Grundlagen, plasmatisch bedingte Schlesische Sehnsucht nach metaphysischer Sinnggebung und die Mystik eines alemannischen Lebensraumes führten ihn von klarer Schicksals - Mathematik zum surrealistischen Versuch, die von dämonischen Kräften erfüllte Hintergrundigkeit der Welt [...] zu erfassen"<sup>75)</sup>.

Die Neigung des Dichters Scholz zum Okkultismus hängt eng mit den Strömungen der deutschen Mystik zusammen. Der Ausklang des Naturalismus und die Veränderung des rationalistischen Denkens bewirkten einen Umschwung des menschlichen Geistes. Der "Wahlspruch" Apollos, "erkenne dich selbst"<sup>76)</sup> war für den Dichter Scholz der ersehnte Ausweg, sich von den naturalistischen Ausläufen zu

entfernen. Dieser Wahlspruch, der nach Rudolf Steiner für die Mystik den Grundstein bildet, fordert vom Menschen, daß er sich "nicht allein selber ansehe, und hiermit erinnere, wie er sich in den Sitten vor den Leuten halten solle, sondern daß er auch seine Natur erkenne, inwendig und auswendig, im Geist und in der Natur; von wannen er komme, und woraus er gemacht sei, wozu er geordnet sei"<sup>77)</sup>.

Die im 12. und 13. Jahrhundert durch Bettelmönche und Franziskaner eingeleitete Gläubigkeit, die eine neue Ordnung durch die "Imitatio Christi"<sup>78)</sup> vorsah, war für Wilhelm von Scholz "die unmittelbare tiefste und geheimnisvollste Antwort auf die Sehnsucht nach einer Befriedung des quälenden Zwiespalts zwischen Diesseits und Jenseits, nach der Versöhnung von Gott und Mensch. Sie gab eine Erfahrung göttlicher Ewigkeit im eigenen 'Seelenfunken'"<sup>79)</sup> wodurch die Grundlage für eine zeitlose Geltung der Werke des Dichters geschaffen war.

Die beiden "Erkenntnisquellen" Meister Eckharts: "die Offenbarung in dem Glauben" und "die Vernunft in der Forschung"<sup>80)</sup> sind deutliche Merkmale der Scholzschen Prosa. Für Wilhelm von Scholz reicht die Vernunft nicht, die "volle Wesenheit"<sup>81)</sup> des Gottes zu erleben. Nur mit Hilfe der Offenbarung, an die die Mystiker glaubten, konnte er sein Ziel erreichen. Der Dichter Scholz glaubt daran, daß die volle Wahrheit des Daseins nicht allein mit dem Geist erkennbar ist. Er suchte deshalb nach "Erkenntnisinhalt(en)"<sup>82)</sup>, die nach seiner Meinung von Außen einwirken.

Der Grund dafür, daß bei dem Dichter Scholz die Mystik einen wichtigeren Platz einnimmt als die Religion, liegt wohl darin, daß die Mystik für ihn nichts Theoretisches ist, sondern "eine Einheit von Theologie und religiöser Praxis"<sup>83)</sup> bildet und daß man anstatt an strenge Dogmen an persönliche Erlebnisse gebunden ist. Denn für den Dichter gelte der von dem Ökumenisten Joseph Oldham geprägte Satz: "Nur wer etwas wagt, wird auch wissen"<sup>84)</sup>. Auch die Rolle der Kirche, die nach Ansicht der Mystiker vor allem als Vermittler zwischen Gott und dem Menschen fungiert, empfindet Scholz als ein Hindernis. Während die Mystiker die Wahrheit Gottes suchen, sucht Wilhelm von Scholz die Wahrheit des Geistes.

Die Auswirkungen der Mystik sind bei dem Dichter Scholz auch an seiner Einstellung zum Tode deutlich erkennbar. Das Motiv des Selbstmordes, das in vielen seiner Werke festzustellen ist, spricht dafür, daß "in der Möglichkeit einer Vereinigung der Seele mit Gott [...] alle Mühsal des Seins überwunden werden. In solchen Gedankengängen verliert der Tod seine Härte, weil er die Pforte zum wahren Glück [...] ist"<sup>85)</sup>.

Am meisten wurde die Neigung des Dichters zum Mystischen von Heinrich Seuso beeinflusst. Wilhelm von Scholz sagt: Ich erfaßte an Seuso das Irrationale, das über dem Verstand Liegende [...], das Emporquellen des Alls [...] in Übereinstimmung mit dunklen eigenen Erlebnissen"<sup>86)</sup>. Nach Rudolf Gramich ermöglicht es ihm die Mystik, die Verbindung zwischen den Einzelmenschen und dem All im Unbewußten zu

finden, woraus sich sein Okkultismus entwickelte<sup>87)</sup>.

Das Magische und Mystische ist für den Dichter "Ausdruck deutscher Seele", die das "ewig Zeitlose sucht"<sup>88)</sup>. Die Bemühungen des Dichters Scholz, Zwischenreiche der Seele darzustellen, werden von den Literaturhistorikern Gerhard Fricke und Matthias Schreiber folgendermaßen bewertet: "Er liebt die Nacht oder die Dämmerung, die alle festen Umrisse auflöst und das rätselhafte Leben des Ichs wie der Dinge aufweckt"<sup>89)</sup>. Wie das angeführte Zitat verdeutlicht, versucht der Dichter, die hintergründigen Mächte des Alls und ihr Verhältnis zum Dasein zu erhellen.

Das Okkulte ist also für den Dichter ein Erzählmittel, wodurch es ihm gelingt, sich von der Realität des Irdischen, von Raum und Zeit loszulösen. Samuel Lublinski, ein enger Freund des Dichters, stellt die Scholz'sche Auffassung vom Okkultismus folgendermaßen dar: "Er (Scholz) ist nicht von einer sensualistischen Mystik ausgegangen, auch nicht von phantastischer Psychologie und selbst nicht, oder nur zum geringsten Teil, von jener Feinfühligkeit für den Rhythmus und die Linie einer vergangenen oder künftigen Kultur. Man muß ihn vielmehr als einen dynamischen Mystiker bezeichnen, als einen, der das Mysterium von Raum und Zeit und Kategorien, die [...] unseren apriorischen Organismus ausmachen, in einer ganz naiven und tief gefühlsmäßigen Weise erlebt hat"<sup>90)</sup>. Diese "apriorische" Mystik mache, so Lublinski weiter, den besonderen Reiz und durchaus die tiefste Kraft des Geistes Wilhelm von Scholz' aus. Dadurch gerate Scholz manchmal in Widerspruch zur "dichterischen

Tendenz seines Talentes"<sup>91)</sup>. Als Künstler nämlich stamme er vom älteren Maeterlink ab, "von jenem Träumer und Visionär, dem seine alten Schlösser und Zugbrücken und die Landschaften symbolischer Ausdruck für ganz zarte und ganz unsagbare Erlebnisse und Träume der Seele"<sup>92)</sup> waren. Dieses innere Traumleben, das sich in fremdartige Gebilde und Landschaften umsetze, beherrsche auch den Dichter Wilhelm von Scholz, und es ergebe sich dadurch ein Gegensatz zwischen dem Erlebnis des mystischen Denkers, "der vom apriorischen Organismus und der innerlichen Dynamik ausgeht, und des Dichters, der aus seinem unklaren Allgefühl schwanke und Traumbilder und Nebelgestalten aufsteigen läßt"<sup>93)</sup>.

#### 1.4 Okkulte Erscheinungen im Werk des Dichters

Das Übersinnliche ist für den Dichter Wilhelm von Scholz eine Tatsache, an deren Existenz nicht zu zweifeln sei. Als Dichter ist er bemüht, diese Tatsache seinen Lesern glaubhaft zu übermitteln. Dabei geht er sehr vorsichtig vor. Er beginnt mit kleineren übersinnlichen Geschehnissen (z.B. im Unterbewußten) und schildert allmählich Begebenheiten, die durch magische Kräfte hervorgerufen werden. Die meisten seiner Figuren haben zwei Seelen, eine bewußte und eine unbewußte Seele. Die magischen Kräfte werden zunächst durch den Traumzustand ins Leben gerufen. So wird z.B. Katharina Breitenschnitt in dem Roman Perpetua erst im Traum mit ihren übersinnlichen Kräften konfrontiert. Nach Edit Schwub ist es "immer eine Art Betäubungszustand, in dem der Dichter seine Gestalten das Merkwürdige und Unheimliche erleben läßt"<sup>94)</sup>. Hier werden parallele Erscheinungen zu E.T.A Hoffmann sehr deutlich. In der Novelle "Das Gelübte"<sup>95)</sup> läßt Hoffmann die Hauptfigur Hermenegilda mit ähnlichen Vorfällen konfrontieren. So beschreibt sie ihren Traumzustand folgendermaßen: "Alle meine Gedanken, mein ganzes Wesen dem Geliebten zugewendet, fühlt' ich meine Augen sich unwillkürlich schließen, nicht

in Schlaf, nein in einen seltsamen Zustand versank ich"<sup>96</sup>). Das Okkulte wird in einer eigentümlichen Atmosphäre dargestellt, die das Vorhandensein okkultur Ereignisse als etwas zu Erwartendes darstellt.

Das Okkulte, das in der Epik Wilhelm von Scholz' eine zentrale Rolle spielt, ist auch in der Kriegsnovelle des Dichters "Die Pflicht" ein Leitfaden, der die gesamte Novelle durchzieht und den Handlungsablauf bestimmt.

Der japanische Kapitän Takeda und der Major Ishikawa, die mit dem Luftschiff "King Fu Maru" den Standort der amerikanischen Flotte auskundschaften müssen, geraten während der Suche in einen Sturm, wodurch die Schiffsmotoren und die Steuerung beschädigt werden. Das Luftschiff treibt nun auf unerklärliche Weise auf die amerikanische Flotte zu und stößt mit dem Flugzeugträger zusammen. Das japanische Luftschiff, das mit Hilfe der Amerikaner wieder ausgebessert wird, fliegt in Begleitung von zwei amerikanischen Offizieren, die den Auftrag haben, die geheime Konstruktion des Schiffes zu ergründen, zurück. Damit die beiden Amerikaner das Geheimnis des Schiffes nicht weitergeben können und sie nicht als Spione behandelt werden, entschließt sich der Pilot, der die beiden Gäste zu ihrer Flotte zurückfliegt, das Flugzeug abstürzen zu lassen, um seinem Vaterland zu dienen.

Das Außergewöhnliche in der Novelle macht sich gleich am Anfang bemerkbar. Das Auslaufen des Luftschiffes "King Fu Maru" erfolgt auf geheimnisvolle Art:

"In sternklarer, faßt windstillter Mitternacht verließ das schattenhafte, riesige Himmelsschiff leise und geheimnisvoll, wie in Kriegszeiten, seinen Unterschlupf"<sup>97)</sup>.

Die Entwicklung des magischen Gedankens beginnt damit, daß das Luftschiff durch den Wind von seinem ursprünglichen Kurs abrückt. Diese Entwicklung unterstreicht der Autor durch die Bemerkung "als hätte der Wind den Rat gegeben heimzukehren"<sup>98)</sup>. Der Wind wird hier zum Symbol des Magischen. Die okkulte Erscheinung liegt hier in dem Willen des Majors Ishikawa, der "nur äußerlich auf die befohlene Heimfahrt geht, in Wirklichkeit aber 'wie eine selbständige Kraft in Strahlen suchend weiter über den Ozean, dahin, dorthin' schweift, und so das Luftschiff auf okkulte Weise zwingt, sich von seinem eingeschlagenen Heimkurs zu entfernen"<sup>99)</sup>.

Auch die Romane des Dichters stehen im Zeichen des Okkultismus. Hans Niekrawietz bezeichnet sie als "Lebensgänge", die eine "unausschöpflichen Tragik des menschlichen Daseins" bieten. Sie sind Schauplätze des "Urkonfliktes mit dem dämonisch Zwielfichtigen und dunkel Verflochtenen"<sup>100)</sup>. Wilhelm von Scholz dringt hier tief bis ins Metaphysische vor, "in Dimensionen, die sich in seinen Gestalten ganz neu erschließen"<sup>101)</sup>. Die Feststellungen Hans Niekrawietz' sind in dem Roman "Perpetua", in dem die Zwillingsschwester Katharina und Maria zwar physisch zwei verschiedene Wesen sind, "die aber seelisch [...] durch einen korrespondierenden Kräftestrom über Raum, Zeit und Tod hinaus

miteinander verbunden bleiben"<sup>102)</sup>, deutlich erkennen.

Katharina Breitenschnitt, die schon als Kind über außergewöhnliche Kräfte verfügt, fängt mit der Zeit an, diese bewußt einzusetzen. Sie gerät in den Verruf einer Hexe und wird zum Tode durch den Scheiterhaufen verurteilt. Ihre Zwillingsschwester Maria, die sich für das klösterliche Leben entschlossen hatte, opfert sich freiwillig und läßt sich anstelle von Katharina verbrennen. Katharina fällt daraufhin in eine schwere Krankheit. Als sie wieder gesund wird, nimmt sie ihren Platz im Kloster Friedenspforte als Maria ein. Ihre magischen Kräfte, die sie nun zum Wohle der Menschheit einsetzt, machen sie zu einer Heiligen.

Wie Rudolf Gramich in seiner Dissertation über Wilhelm von Scholz zutreffend erkannt hat, bestehe das eigentliche Formelement, mit dem Scholz die Entwicklung der Hauptfigur darstellt, in einer 'Zwischenwelt', die aus der Realität gelöst sei, also in einer Sphäre okkulter Erscheinungen. Diese seien "die geheimnisvollen doppelten Ursachenketten, mit denen der Dichter das, was sich in den Ursachsketten der Wirklichkeit vollzieht, überlagert"<sup>103)</sup>. Auf diese Weise stelle der Dichter Scholz die Entwicklung Katharinas nicht bloß vordergründig dar, sondern komme "zu einer in die Tiefen des Unterbewußten lotenden Deutung der Entwicklung"<sup>104)</sup>. Die okkulte Sphäre diene in erster Linie dazu, die übernatürlichen Kräfte, die den Handlungsablauf bestimmen, verständlicher zu machen. Sie wird "zum Gewebe des gesamten Werkes"<sup>105)</sup>.

Die geheimnisvollen Kräfte des Menschen im Unterbewußten sind in dem Roman "Perpetua" zunächst bei Mutter Breiten-schnitt festzustellen. Schon bevor sie die beiden Zwillinge zur Welt bringt, ahnt sie, daß diese in ihrem Leben Gefahren drohen. Auch nach deren Geburt läßt sie dieser Gedanke nicht los. Als sie z.B. hört, daß zwei kleine Mädchen ertrunken seien, erlebt sie alle Gefahren, denen die Kinder später begegnen werden<sup>106)</sup>. Bei ihren Gesprächen mit der Freundin, der Hochbichlerin, fühlt sie, daß das Schicksal besonders nur die eine der Töchter heimsuchen wird. Jedoch kann sie nicht in Erfahrung bringen, auf welches der beiden Mädchen das zutrifft.

Das Magische tritt zum erstenmal in dem Augenblick in Erscheinung, als Katharina -alleingelassen im Hause der Hochbichlerin- sich in die Hand schneidet. Ihr wird beim Anblick des Blutes schlecht, und sie verliert für kurze Zeit die Besinnung. Als sie wieder zu sich kommt, ist die Wunde von unbekannter Hand zugeedrückt und das Blut gestillt:

"Katharina hatte aber in dem Augenblick ein plötzliches lebhaftes Gefühl von Marien, so, als ob sie eben noch mit ihr zusammengewesen sei.

Sie spürte ein tiefes, innerliches Wohlbehagen, einen Zustand, den sie sich nicht deuten konnte. Es war ihr, wie jemandem sein mag, dem zum erstenmal etwas geglückt ist, was er lange vergebens gewollt und was schließlich nur unbegreiflich glückt"<sup>107)</sup>.

Als sie kontrolliert, ob die Tür immer noch abgeschlossen ist, stellt sich aber heraus, daß das Schloß geöffnet ist.

Der Leser gewinnt durch den Erzählstil des Autors den Eindruck, daß die Hand, die Katharinas Wunde zugeedrückt hat, die von Maria war. Endlich gelingt es Katharina, die in ihr schlummernden magischen Kräfte zu erkennen. Sie hatte mit Hilfe dieser Kräfte die Tür aufgeschlossen und konnte so bei ihrer Schwester sein. Während sie diesmal nichts Genaueres über das, was geschehen war, wußte, konnte sie sich beim nächsten in Erscheinung treten magischer Kräfte an alles erinnern.

Am Abend des Tages, an dem sie sich in die Hand geschnitten hatte, fühlte sie den Schmerz der Wunde besonders stark. Darauf fiel sie in eine "Schlaftrunkenheit"<sup>108)</sup> und sah sich im Bett ihrer Schwester liegen. Maria war krank, und ihre Eltern, sowie der Priester beteten bei ihr. Als die Hochbichlerin Katharina am nächsten Morgen aufweckt, sagt diese gleich:

"Es geht Marien besser"<sup>109)</sup>.

Im folgenden Zitat wird durch die Aussage von Mutter Breitenschnitt bestätigt, daß die Ereignisse im Hause der Hochbichlerin auf die geheimnisvollen Kräfte Katharinas zurückgehen:

".....als alles genau so stimmte, wie es Katharina gesagt: das mit dem Priester und dem gemeinsamen Gebet, alles! als auch das, was die Maria am Nachmittag im Fieber gesprochen, sich mit dem Schneiden und mit dem Zudrücken der Wunde Katharinens gut in Beziehung bringen ließ - da wars für die Hochbichlerin ein Ereignis, jetzt stand sie

am Quell des Geheimnisvollen.[...]: hier war es, in diesem Kinde war es da! Hier wirkte eine heilige oder eine teuflische Kraft, [...]"<sup>110)</sup>.

Besonders an diesem Beispiel sind parallele Motive zu E.T.A. Hoffmanns Novelle "Das Gelübde" festzustellen. Sowie Katharina sieht sich auch Hermenegilda in dieser Novelle in einem Traumzustand bei ihrem Geliebten Stanislaus auf dem Kriegsfeld, wo sie ihn von Feinden erschlagen sieht. Die Todesnachricht über Stanislaus zeigt, daß sich die Ereignisse genauso abgespielt haben, wie Hermenegilda sie vorausgesehen hat<sup>111)</sup>.

Katharina, die ihre magischen Kräfte am Anfang noch unbewußt einsetzt, erkennt mit der Zeit, daß sie durch ihren Willen auch bewußt handeln kann: Sie erzählt der Hochbichlerin, wie sie einem Schreiner, der nicht in ihrer Nähe war, ein Bein gestellt habe:

" 'Es war mir doch so, ich mußte es mir so ausdenken zuerst, aber dann war ich wie dabei.' "<sup>112)</sup>.

Besonders die Liebesbeziehung zu Veit Hornheim, das heimliche Treffen im Hinterhof ihres Hauses und die Angst, gesehen zu werden, führen dazu, daß in Katharina die hellseherischen Kräfte entfaltet werden. So sieht sie zum Beispiel vor einem Treffen mit Veit, daß die Mutter zu der Zeit in der Klosterkirche ist und auch der Vater sie nicht sehen kann. Durch Hinaussenden von "Gedanken-, Vorstellungs-, Willenszwänge(n)"<sup>113)</sup> sorgt Katharina dafür, daß Veit ungehindert zum Treffpunkt kommen kann. Der

Einfluß der Liebesbeziehung auf die okkulten Kräfte der Hauptfigur ist ein Motiv, das auch bei E.T.A. Hoffmanns "Gelübde" festgestellt werden kann. Es ist jedoch nicht die Nähe wie in "Perpetua", sondern der Abstand zum Geliebten, durch dessen Einfluß die übersinnlichen Kräfte Herme-negildas entfaltet werden<sup>114)</sup>.

Auch das, was Katharina beim Schlafen träumt, wird auf okkulte Weise Wirklichkeit. So sieht sie zum Beispiel Veit, der auf dem Weg nach Bologne war und den sie kurz vorher im Traum gesehen hatte, vor ihrem Haus. Er teilt ihr etwas mit, was sie aber sofort vergißt. Als die Hochbichlerin ins Haus kommt, ist alles weg, und Katharina sagt zu ihr, daß Veit auf ein großes Wasser zureitet. Dieses Wasser ist der Bodensee, an dem man, um nach Bologne zu kommen, vorbeigehen muß.

Sie träumt auch einmal von einem Händler, der ihren Vater betrogen hat. Sie zerschlägt zu nächtlicher Stunde die Fensterscheiben dieses Händlers. Als der Mann sich beim Meister Breitenschnitt beklagt, erinnert sich Katharinas Vater, daß er sie zu der angeblichen Stunde neben dem Herd mit einer Wunde an der Hand eingeschlafen gefunden hatte und meint, daß sie unmöglich diese Tat begangen haben könne. Das Okkulte an diesem Vorfall wird mit der Aussage Katharinas deutlicher:

" 'Wenn ich Euch die Scheibe zerschlagen hätte, so wäre es nur recht gewesen! Wisset Ihr, daß Ihr gestern am Morgen meinen Vater betrogen habt, ihm absichtlich falsch vorgerechnet [...] habt [...]'?"<sup>115)</sup>

Die okkulte Sphäre entsteht nicht nur um Katharina sondern auch um ihre Schwester herum. So werden die beiden Geschwister zur gleichen Zeit, "als ob eine geheime Uhr ihrer beider Leben regle und leite"<sup>116)</sup> von der Krankheit geheilt, die sie nach ihrer Trennung gleichzeitig befallen hatte.

Die Heilung aus den krampfhaften Zuständen geht vor allem von Katharina aus. Während sie "äußerlich in Betäubung lag", nahm sie einen pflanzlichen Duft auf, der sie heilte. Ein seltsames Geschehen, das zur gleichen Zeit abläuft, unterstreicht das Okkulte an dieser Heilung:

"Ein Arzt, der in der selben Nacht einen Heiltrank für Krämpfe gebraut, behauptete, daß es in Augsburg Hexerei geben müsse: er habe in den brodelnden Dämpfen seines Herdes deutlich die wohlausgebildeten Körper zweier Mädchen erblickt, und es sei gewesen, als ob die Haut dieser die Dämpfe seines Arkanums geradezu eingesaugt hätte"<sup>117)</sup>.

Zu den okkulten Ereignissen gehört auch eine Geistererscheinung in Gestalt einer Nonne, die von ihrem Liebhaber verlassen wurde und ins Kloster ging. Mit der Darstellung der Ereignisse, die zum Tode dieser Frau geführt haben, verläßt der Autor die reale Sphäre der Handlung. In der Darstellung, die zum Überirdischen greift, wird die Frau vom Teufel, der sich in eine Reitergestalt verwandelt hatte, entführt und vergewaltigt. Um das Kind des Teufels nicht zu gebären, erhängte sich die Frau

schließlich. Später erschien diese Frau im Kloster als "Geist" und "genoß den Todesschrecken, den sie verbreitete, sog ihn in sich als Ersatz des längst verlorenen, des hinter Klostermauern verlorenen Lebens"<sup>118)</sup>.

Die erste Begegnung Katharinas mit der "schwarzen Magie" geschieht, als sie nach dem Besuch ihrer Schwester im Kloster auf dem Rückweg einer alten Frau begegnet. Die Frau, die aus der Hand Katharinas deren Zukunft lesen möchte, erkennt nach dem Anblick der Hand die magischen Kräfte Katharinas und stellt sich zu ihren Diensten zur Verfügung.

Das Haus dieser Frau namens Hunschild, das Katharina später besucht, gleicht einer Hexenküche. Scholz verläßt hier die Wirklichkeitsebene und versetzt den Leser gleichsam in eine Märchenwelt.

Ein anderes okkultes Ereignis, das märchenhaft dargestellt wird, ist auch die Geschichte des Thurner. Der Thurner, ein Spielmann, der auf einer Hochzeit von einem Ratsherrn aus Eifersucht geschlagen wird, erhebt Klage. Er bekommt Recht und verlangt, daß der Ratsherr nach einem alten Hohngesetz bestraft wird. Dieses Gesetz besagt, daß, "wenn ein Unehrllicher - ein Spielmann wurde als unehrlich angesehen - von einem Ehrlichen an seinem Leibe sei gekränkt worden, er dem Schatten des Täters ebenso solle tun dürfen"<sup>119)</sup>. Nachdem der Thurner den Schatten des Ratsherrn mit Füßen tritt, stirbt dieser einige Tage später unter qualvollen Schmerzen.

Als Katharina im Kristallspiegel der Frau Hunschild Veit

heiraten sieht, steigt in ihr der Zorn auf, und sie ruft: "Triff sie"<sup>120)</sup>. Veits Braut wird daraufhin krank und stirbt.

Das erste Anzeichen, das in Katharina die "weißmagischen" Kräfte ankündigt, ist die Gottesstimme, die Katharina während der Haft hört. Nachdem Katharina von den schwarzmagischen Kräften im Gefängnis geläutert worden ist, ist sie in der Lage, diese Kräfte bewußt einzusetzen. So öffnet sie die geschlossene Tür des Gefängnisses, um ihre Schwester vor dem Scheiterhaufen zu bewahren.

Das okkulte Geschehen geht nicht nur von Perpetua selbst aus, sondern es herrscht auch um sie herum eine okkulte Sphäre, eine höhere, göttliche Macht, die ihren Aufstieg zu einer Heiligen begünstigt. Der unerwartete Tod der früheren Äbtissin führt dazu, daß Perpetua an ihre Stelle tritt. So bekommt sie eine hohe Auszeichnung und Anerkennung für ihre Wundertaten. Und Gallpruner, der sie früher zu Tode verurteilt hatte, wird seines inquisitorischen Amtes enthoben.

Die okkulte Sphäre stellt nach Rudolf Gramich alle Vorgänge in eine Als-Ob-Beziehung. Es entsteht die Illusion, als ob das Dargestellte wirklich wäre, wodurch "die unmittelbare Wirklichkeit aufgegeben und auf einer höheren Ebene wiederhergestellt" sei<sup>121)</sup>.

In dem zweiten Roman Wilhelm von Scholz', "Der Weg nach Illok", in dem die klösterliche Atmosphäre beibehalten wird, erzählt der Dichter den Lebensweg eines Inquisitors, dessen Fanatismus durch die göttliche Macht geläutert wird.

Capistran wird mit uneingeschränkten Vollmachten nach Breslau geschickt, um die Ordnung, die während der Krankheit des Bischofs Novac zerstört worden war. Die erfundenen Geschichten, die das Judenmädchen Lea über die Christenschändigungen durch die Juden erzählt, sind für Capistran Grund genug für eine grausame Judenverfolgung. Der Jude Ephraim, der sich bemüht, das Unglück zu verhindern, wird zum Gegenspieler Capistrans. Ephraim, der später für seine Glaubensgenossen den freien Tod wählt, bewirkt die erste innere Wandlung in Capistran. Die Nachricht, daß Konstantinopel in die Hände der Türken gefallen sei, veranlaßt ihn, im Lande Predigten für einen Kreuzzug zu halten. Sein Fanatismus ist jedoch diesmal nicht mehr so groß wie früher. Der Tod seines jungen Begleiters Eschenloer, der während des Kreuzzuges durch einen vergifteten Pfeil getötet wird, bewirkt die endgültige Wandlung in Capistran, worauf er sich in das Kloster Illok zurückzieht, an das er auf dem Weg nach Belgrad vorbeigekommen ist.

In diesem Roman besteht nach Rudolf Gramich "eine gewisse Andersartigkeit des Themas im Vergleich zu 'Perpetua'". Diese Andersartigkeit bewirke aber neue Formen der Gestaltung<sup>122)</sup>. Der okkultische Kräftekreis um die Hauptfigur Capistran in dem Roman "Der Weg nach Illok" ist nicht mehr so dicht wie um Catharina Breitenschnitt. Die Handlung spielt sich bis auf wenige Ausnahmefälle auf realer Ebene ab. Doch selbst bei diesen Fällen bekommt der Leser Bedenken. Aus der Erzählhaltung des Autors geht keine

genaue Definition der Tat hinsichtlich des Okkultismus hervor. In beiden Erzählungen dient jedoch das Okkulte zur Beherrschung der Menschen. Nach Gramich ist ihr Zweck "die Vorstellung einer magischen Einheit von Mensch und Welt, des Lebensganzen zu erreichen, eine Vorstellung, die sich in dem realen Kräftespiel um Capistran auflöst zugunsten vieldeutiger Fülle von Relationen"<sup>123)</sup>.

Zuerst berichtet der Autor über die Heilung eines Bettlers in Neapel: Capistran, sieht auf seinem Weg einen Bettler und ärgert sich darüber, daß der den "Ärmeren, Elenderen, Alten" die Almosen stiehlt. Er erkennt aber gleich darauf, daß der Bettler eine schwere Wunde am Bein hat und verspricht ihm Almosen. Als er ihm später begegnet, um das Versprochene zu geben, berichtet der Bettler, "daß an dem Tage nach jener Begegnung die Wunde sich zu reinigen und an den Rändern mit frischem, gesundem Fleisch zu umziehen begonnen habe und bald vernarbt sei"<sup>124)</sup>.

Wenn das okkulte Geschehen um Capistran mit dem um Katharina verglichen wird, dann bemerkt man, daß das Okkulte von Katharina selbstbewußt gelenkt und angewendet wird, während Capistran dagegen keinen direkten Einfluß auf die übernatürlichen Vorfälle hat. Es ist sein Anschein, der das okkulte Geschehen hervorruft. Es ist auch auffallend, daß dabei Mißstimmung und Zorn in Capistran aufkommen.

Ein anderer Vorfall ereignet sich wieder in Neapel: Ein alter bettlägeriger Mann, den Capistran in einer Kirche fluchend sagen hört, daß er an Wunder nicht glaube und daß er

den Krüppel sehen möchte, dem ein Heiliger geholfen habe, erregt seinen Zorn, und er antwortet folgendermaßen:

" 'Du selbst wirst es sein! Du, Elender, wirst Zeuge sein, daß, was dir unmöglich scheint, Wahrheit ist!' "125).

Nach diesem Zornesausbruch erkennt der Mann, daß er geheilt ist und gehen kann.

Das dritte Wunder geschah während Capistrans Zug gegen die ketzerischen Taten in Oberitalien: Die Bürger einer kleinen Bergstadt widersetzen sich Capistran und halten das Tor geschlossen, weil sie nicht glauben, daß er ein Abgesandter Gottes sei. Auch hier gerät Capistran in Wut und denkt, daß er hier unbedingt siegen muß. Während er die Hände zum Gebet erhebt, befiehlt eine Stimme dem Torwächter, in der Stadt das Tor zu öffnen. Daraufhin hört man das Klirren der Riegel. Die Leute der Stadt halten den Wächter jedoch für einen Verräter und wollen ihn von den Mauern hinabstürzen. Sie sind der Meinung, daß Capistran, wenn er ein Abgesandter Gottes ist, ihn retten kann. Bevor man den Wächter hinunterstürzt, schreit Capistran: " 'Fürchte dich nicht! Gott wird dich tragen!' ". Der Mann, der zu Capistrans Füßen fiel, lebte und konnte aufstehen. Jetzt erkannten die Leute, daß Capistran ein Abgesandter Gottes sein müsse, und öffneten die Tore.

Das "lieblichste, unbeachtetste Wunder"<sup>126)</sup> von Capistran ist, daß er einem verwundeten Reh zum Sterben hilft und es somit vor den Hunden des Jägers rettet. Wie das folgende

Zitat zeigt, ist es wieder Capistrans Anblick, der das Wunder vollbringt:

"Capistrans Blick schon verscheuchte die schnappenden Doggen, Capistran legte seine Hand auf die braune Fellstirn der eben noch in Angst schreienden todwunden Kreatur. Sie wendete ihre Lichter in seine Augen, in die eine Träne trat. Es war ja kein Mensch"<sup>127)</sup>.

Ein weiteres Ereignis okkultur Art ereignet sich im Hause von Dr. Glatz, wo Capistran wohnt. Eine gelähmte Frau, die beim Arzt auf Heilung hofft, begegnet Capistran. Er äußert den Wunsch, die Kranke selber zu heilen, weil nach seiner Meinung die Kranken nur von Gott geheilt werden dürfen. Sobald Capistran zu der kranken Frau sagt, daß sie aufstehen solle, folgt sie seinem Befehl und steht auf. Auch an diesem Motiv sind Parallelen zu E.T.A. Hoffmanns Novelle "Das Gelübde" festzustellen. Hermenegildas Rettung aus den Wahnsinnszuständen, die die Ärzte nicht vollbringen können, gelingt einem Karmelitermönch<sup>128)</sup>.

Ephraims Rettung aus der Folter erfolgte ebenfalls auf okkulte Weise. Der Jude erinnert sich unter der Folter an einen Mann, der die Folter dadurch überwinden konnte, daß er einen blitzenden Gegenstand fest angeschaut hat. So fühlte er seinen Leib aus dem Körper hinausgehen und fühlte die Schmerzen nicht mehr. Er erinnert sich auch an ein ihm erzähltes Geschehen, wo der Geist eines Rabbis beim Foltern durch die Augen aus seinem Leibe herausgelöst wurde. Weil sein Leib völlig zerstört wurde, konnte er nicht wieder

zurück. Die drei Richter, die ihn verurteilt hatten, waren kurz nacheinander umgekommen<sup>129)</sup>.

Da Ephraim nichts Glänzendes findet, blickt er in die Augen von Capistran, um sich von den Schmerzen zu befreien:

"Ephraim fühlte das langsame Weiteransteigen des Schmerzes, aber schon mit einem ihn dichter und dichter umhüllenden Bewußtsein, daß es ihn nichts angehe, daß er immer mehr in das unaufhörlich größer werdende Auge eintauche"<sup>130)</sup>.

Eine geheimnisvolle Figur, wie die Alte in "Perpetua", ist die ungarische Seherin. Während die Alte in "Perpetua" eine Vertreterin der schwarzmagischen Kräfte darstellt, sehen wir die ungarische Seherin als Schutzengel Capistrans. Sie verhält sich zu ihm so wie Maria zu ihrer Schwester. Sie ist immer da, wenn Capistran einer Warnung bedarf, und sieht die Gefahren um ihn.

Die Ungarin, "in der mehr und mehr heiliger Geist sich zu regen begonnen"<sup>131)</sup> hat, erzählt Grünhagen von einer Vision, die sie gehabt hat. Sie sieht in Abständen drei Engel, die Capistran aufhalten wollen, in den Gerichtssaal zu gehen, um das Urteil gegen die Juden zu verkünden. Dieses okkulte Geschehen wird vom Autor wie folgt gedeutet:

"Sie, die dies so deutlich gesehen habe, wie jetzt hier ihre Hand, habe sofort erkannt, daß die Juden unschuldig sein müßten, daß offenbar der Himmel seinen Helden vor einem ungerechten Richterspruch bewahren wolle und ihr deshalb diese Sehergabe verliehen"<sup>132)</sup>.

Trotz allem verkündet Capistran das Urteil. Es lautet auf Tod der Schuldigen durch Feuer und Verbannung der übrigen Juden.

Nach Ephraims Tod kommt ein Unwetter. Ein Blitz fällt in die Synagoge und entflammt die Judengasse mit allen Kostbarkeiten, die sonst am nächsten Tag von den Christen weggeschafft worden wären. Außerhalb der Judengasse brannte kein Haus der Stadt, als ob das Feuer "Partei für die Juden"<sup>133)</sup> ergriffen hätte.

Die hellseherischen Fähigkeiten der Ungarin treten auch während der Krankheit des Legaten in Erscheinung. Sie sieht Capistran um die zehnte Stunde jenes Morgens in der Hölle "mit den großen ersten Heiligen der Kirche"<sup>134)</sup> stehen. Sie hatten sich von ihm abgewendet, und er hatte begonnen zu fallen<sup>135)</sup>. Die zehnte Stunde war die Zeit, an der man Capistran hinderte, aus dem Fenster zu springen. Währenddessen ereigneten sich auch andere Ungewöhnlichkeiten, für die man keine Erklärung wußte. Dazu gehörte das Geschehen um einen alten blinden Mann, der, sobald er im Glatzschen Hause war, geheilt wurde. Zu den seltsamen Geschehen gehören auch die mit Kranken, die nichts Schlimmes hatten und plötzlich von "Fiebergluten und Frostschütteln"<sup>136)</sup> befallen wurden. Sobald sie sich aber vom Hause entfernten, waren die Symptome weg. Der Meinung des Autors nach waren Engel und Teufel um das Haus.

Auch der Tod des jungen Eschenloer, der mit Capistran im Kreuzzug gegen die Türken zieht, wird prophezeit. Agnes

sieht in den Sternen, daß Peter Eschenloer durch einen Schlangenbiß stirbt. Peter wird tatsächlich durch einen vergifteten Pfeil getötet.

Ein charakteristisches Merkmal der Entwicklung von Scholz' Romanen ist, daß in ihnen die okkulte Sphäre allmählich nachläßt. Während in "Perpetua" das ganze Geschehen unter einem okkulten Kräftekreis dargestellt wird, beschränkt sich das Okkulte in "Der Weg nach Illok" auf einige Einzelfälle, die auf den Handlungsablauf keinen wesentlichen Einfluß haben. In dem Kriminalroman "Unrecht der Liebe" schließlich steht es im Hintergrund und tritt kaum in Erscheinung. Dazu sagt der Literaturhistoriker Guido K. Brandt in seinem Buch "Werden und Wandlung" folgendes: "Mit juristischen Fragen, kriminellen Fällen, Erscheinungen des Rechts und Unrechts befaßt er [Scholz] sich [...] mit keinem anderen Ziel, als die Wirklichkeit aus traumhafter Tat, geheimnisvollen Herzensgründen zu erkennen"<sup>137)</sup>.

Auch ein Teil der Novellen des Dichters Scholz stehen im Zeichen des Okkulten. Die Hellseherei oder Zukunftsdeutung, die unter den okkulten Erscheinungen einen breiten Platz einnimmt, ist in Scholz'scher Epik unter dem Thema des Gerüchtes zu finden. Die Gerüchte sind für Scholz Tatsachen, die man nicht einfach als Geschwätz ansehen sollte. Dieses Thema ist der zentrale Punkt der gleichnamigen Novelle "Das Gerücht". Scholz stellt in dieser Novelle fest, daß das Gerücht eine "Gottheit" sei, "der man einen Altar weihen solle, um es gnädig zu stimmen"<sup>138)</sup>. Der alte Mann, der den drei jungen Männern

widerspricht, die sich spöttisch über das Gerücht äußern, sagt dazu folgendes:

"Das Gerücht ist eine Gottheit, die ihre Priester und Propheten hat wie einst der Delphische Apoll oder der Zeus zu Dodona. Nur wissen sie es selbst oft nicht, daß sie das sind und daß ihr Mund Orakelsprüche spendet. Sie erzählen Gerüchte, die ihnen zukommen, nach der Wahrheit zu weiter, sie dichten künftige Ereignisse hinzu, die wirklich herannahen, sie übersetzen aus der Sprache des Gerüchtes in die Alltagssprache. Seht, wenn ein Gerücht nur lange genug wandert, wandert es der Wahrheit zu, an die es sich heranpirscht wie der Jäger an das Wild"<sup>139)</sup>.

Als ein Mann der Theorien bringt der Dichter Scholz auch Gegenargumente, die durch Gerüchte vorausgesagte Ereignisse rationalistisch erklären. Aus diesem Grunde ist die Novelle "Das Gerücht" ein gutes Beispiel für Wilhelm von Scholz' Schaffen, in dem er die Neigungen seines Innern zum Übersinnlichen mit seinem rational eingestellten Geist verschmilzt. Die Darstellung erfolgt, indem er so wie einer der jungen Männer in der Novelle das Ergebnis anerkennt, es aber mit nüchternen Überlegungen zu erklären versucht. Demnach hat jedes Gerücht, ein "Kind des Schicksals und der unwissenden Ahnung"<sup>140)</sup>, einen wahren Kern. Es sei aber durch "ungenauere Übermittlung, durch Mißverständnisse, schlechtes Zuhören und freilich auch durch die Sucht, Aufsehen zu machen [...] und oft bis zur Unkenntlichkeit vergrößert weitergegeben"<sup>141)</sup>.

Hellseherische Fähigkeiten wie Katharina Breitenschnitt hat auch die Hauptfigur Hannes in der Novelle "Der Auswanderer". Hannes, ein Bauer, ist für seine Nachbarn im Dorf ein unheimlicher Mensch, weil er einmal den unerwarteten Tod bestimmter Menschen vorausgesagt hat.

Nach Scholz ist der Mensch in der Lage, Ereignisse im Traum als selbstverständlich hinzunehmen, so auch, wie uns die Germanistin Edith Schwub berichtet, unseren eigenen Leichenzug, ohne zu erschrecken<sup>139)</sup>. Auch die Figur Hannes in der Novelle "Der Auswanderer" befindet sich in einer ähnlichen Situation. Nachdem er alle Vorbereitungen für die Auswanderung nach Amerika getroffen hat, sieht er sich im Traum plötzlich im Wald tot unter einem Baum liegen. Einige Zeit später wird er auch tatsächlich tot unter einem Baum gefunden.

## DARSTELLUNGSTECHNIK

### 2.1 Bauformen des Erzählens

Die Scholz'schen Prosawerke basieren auf historischem Hintergrund. Mit Hilfe geschichtlicher Daten, Namen und Ereignisse versucht der Dichter, ein poetisch reales Bild zu gestalten. Während er in seinen Romanen hauptsächlich die Zeit des Mittelalters darstellt, wird in seinen Novellen auch das zeitgenössische Leben gestaltet. Die Bemühungen des Autors sind aber mehr "auf die Hintergründe [...] des Werkes als auf das Werk selbst"<sup>1)</sup> gerichtet. Von entscheidender Bedeutung für die Bauformen der Erzählwerke ist, daß Scholz das angestrebte historische Bild nicht aus historischen Realien rekonstruiert, sondern aus der poetischen Fiktion herausarbeitet. Der geschichtliche Hintergrund dient nur zur Vervollständigung des historischen Bildes, wobei er seines "transliterarischen Bezugssystems entkleidet wird [...] und innerhalb der fiktiven Wirklichkeit der Dichtung neuen Stellenwert und eine neue, begrenzte Funktion"<sup>2)</sup> erhält. Ganz entsprechend verhält es sich in dem Roman "Der Weg nach Illok". Am Anfang des Romans gibt der Dichter ein allgemeines Bild des mittelalterlichen

Stadtlebens. Der einzige reale Bezug auf die Geschichte ist die Angabe, daß es sich um die Stadt Breslau im Jahre 1453 handelt:

"Aber in diesem vierzehnhundertdreiundfünfzigsten Jahr war die nicht minder laute, ja vielleicht noch lautere Ausgelassenheit des Volks nur das spielende Gewell über aufgewühlten, aus ihrem Beharren gerissenen, wohl Freude doch auch Erschütterung und Zerknirschung, Strafe, Gnade, Buße, Erhörung ahnenden Seelen"<sup>3)</sup>.

Im weiteren Verlauf der Handlung erscheint das Historische als Hintergrund des Konfliktes zwischen dem Weltlichen und dem Jenseitigen. Historische Namen wie Capistran (zurückzuführen auf die historische Gestalt Johannes Capistrano) oder Hus (Jan Hus aus der Zeit der Bauernkriege) dienen als Orientierungspunkte zum besseren Verständnis. Um die Aufmerksamkeit des Lesers aufrecht zu erhalten, geht der Dichter auf die Hussitenkriege bzw. auf die Kreuzzüge gegen die Mohammedaner ein, die jedoch, wie schon gesagt, einen neuen Stellenwert bekommen, indem auf poetischer Basis eine Versöhnung der drei Religionen des Islam, des Christentums und des Judentums stattfindet. In dem Roman "Perpetua" dagegen wird die Hauptfigur, die in den Ruf einer Hexe geraten ist, nicht verbrannt, sondern in den Stand einer hohen Geistlichen gebracht.

Wilhelm von Scholz trifft "schon mit dem Umriß seiner Geschichte [...] einen Vorentscheid"<sup>4)</sup> über die Zeitgestaltung seiner Werke. In dem Roman "Perpetua" wird das

außergewöhnliche Leben eines einfachen Mädchens namens Katharina Breitenchnitt von der Geburt an bis hin zu ihrem hohen Alter dargestellt. Die Entwicklung ihrer Kindheit, die Verstrickung in das Dämonische und der Umschwung ihrer Kräfte nach der Läuterung in die Wundertätigkeit wird "in ihrem mählichen Werden und Reifen begreiflich"<sup>5)</sup> gemacht. Die erzählte Zeit läßt sich nicht auf Monat und Tag genau bestimmen, doch ergibt sich, wenn man auf die zeitlichen Erstreckungen der verschiedenen Phasen achtet, eine Dauer von ca 90 Jahren. Die Darstellung solch eines langen Lebens erfordert eine starke Raffung und Auslassung unbedeutender Vorgänge<sup>6)</sup>, weil es unmöglich ist, "einen Lebensvorgang völlig erschöpfend zu erzählen, [...] [da] sonst das Geschehen jeder einzelnen Zelle, jedes Muskels, jedes Kreislaufsystems erzählt werden mußte"<sup>7)</sup>. So wird das Leben der Protagonisten in drei Zeitspannen dargestellt, die für das Verständnis ihrer Entwicklung von Bedeutung sind. Zuerst berichtet der Autor auf knapp 38 Seiten über die Vorgänge vor der Geburt Katharinas und deren Entwicklung bis zu Taufe. Anschließend wird die Zeit um ca 10 Jahre übersprungen und die Jugend des Mädchens in 342 Druckseiten dargestellt. Auf den letzten 57 Druckseiten werden Katharinas Wundertaten, die sie als Äbtissin des Klosters Friedenspforte vollbringt und die Verbreitung ihres Ruhmes als Heilige vorgetragen. Im Gegensatz zum Roman "Perpetua" wird in dem Roman "Der Weg nach Illok" nur über einen bestimmten Ausschnitt aus dem Leben der Protagonisten erzählt. Der Benediktinermönch Capistran, der nach Augsburg entsandt wird, um die Stadt Breslau von Ketzern und Juden zu

befreien, stirbt während eines Kreuzzuges gegen die Türken in dem Kloster Illok in der Nähe von Belgrad. Capistran "erlebt an bestimmten Wegemarken"<sup>8)</sup>, wie am Selbstmord Ephraims und am Tode des jungen Eschenloer "den stetigen Entwicklungs-, Regenerations- und Wandlungsprozess"<sup>9)</sup>. Die erzählte Zeit des Romans beträgt ca. drei Jahre. Wie aus den Angaben des Autors hervorgeht, handelt es sich um die Jahre zwischen 1453 bis 1456, also die Zeit, in der Constantinopel von den Türken erobert wird. In der Novelle "Die Pflicht" dagegen konzentriert sich die Handlung auf eine Luftschiffkatastrophe und ihre Folgen, die sich über einige Tage erstrecken. Die Handlung wird auch hier stark gerafft auf 58 Druckseiten wiedergegeben.

Vom Geschehensablauf her können wir die Erzählprosa des Dichters Scholz in zwei Gruppen teilen. Zu der einen gehören die Werke, die auf ein einziges tragisches Ereignis hinzielen, zu der anderen die, die ganze Lebensabschnitte bzw. sogar Lebensabläufe der handelnden Personen darstellen<sup>10)</sup>. Zu den Erzählungen der ersten Art gehören die beiden Novellen "Die Pflicht" und "Der Auswanderer". In der Novelle "Die Pflicht" z.B. fühlt sich der Pilot Nishida aufgefordert, sein Land vor einem Skandal zu retten. Schritt für Schritt führt uns der Autor zu Nishidas Entscheidung, das Flugzeug abstürzen zu lassen. Zu den Erzählungen der zweiten Art gehören die Romane "Perpetua", "Der Weg nach Illok" und "Unrecht der Liebe". In dem Roman "Perpetua" wird das Leben von Katharina Breitenschnitt von Geburt an in allen seinen Stadien bis zu ihrem hohen Alter

dargestellt. Bei den anderen Romanen des Autors wird jeweils ein bestimmtes Ereignis im Leben des Protagonisten, bzw. dessen Reaktion darauf dargestellt. In dem Roman "Der Weg nach Illok" ist es die Konfrontation eines Benediktinermönchs mit Angehörigen anderer Glaubenslehren, wobei sein Glaubensfanatismus zurücktritt. In dem Roman "Unrecht der Liebe" ist es die voreilige Heirat, die einen Richter zu einem Mord nötigt.

Ein herausragender Punkt in den Werken Wilhelm von Scholz' ist die typische Gestaltung der Erzählphasen. In den Romanen des Dichters gliedert sich die Handlung in drei Lebensabschnitte. In dem Roman "Perpetua", in dem das Leben der Katharina Breitenschnitt dargestellt wird, sind es die Jugendjahre, danach die Verstrickung der Heldin in das Dämonische und schließlich ihre Läuterung, die sich bis in die Wundertätigkeit erstreckt. In dem Roman "Der Weg nach Illok" werden diese Erzählphasen in der Unterwerfung der Bürger der Stadt Breslau durch den Ketzerverfolger Capistran, in der Verfolgung der Juden und schließlich in der Vereinigung der drei Religionen durch die Läuterung Capistrans deutlich. In dem Roman "Unrecht der Liebe" besteht die erste Phase in den Bestrebungen des Stiefvaters der Romanheldin, sie mit einem Richter zu verkuppeln. Die zweite Phase bildet die Zeit nach der Ehe, in der das Mädchen ihre Beziehung zu einem anderen Mann fortsetzt. Die dritte Phase besteht in der Flucht des Mädchens mit ihrem Geliebten und ihrer Verfolgung durch den Ehemann. Die Darstellungen der Erzählphasen sind jedoch unterschiedlich ausgeprägt.

Während bei "Perpetua" sich alle drei Phasen gleichmäßig über die gesamte Handlung verteilen, dominiert in "Der Weg nach Illok" die Intention der zweiten Phase. In dem Roman "Unrecht der Liebe" dagegen wird die 3. Phase den beiden anderen übergeordnet, wo alles "auf eine machtvoll exponierte Schlußphase zustrebt"<sup>11)</sup>. Die breit angelegte Novelle "Die Pflicht", die ebenfalls in drei Haupterzählphasen eingeteilt wird, tendiert dazu, "in einer breit ausgeführten Endsituation zu kulminieren"<sup>12)</sup>. Der Akt zur Selbstaufopferung des Piloten Nishida, der schon mit dem Titel "Die Pflicht" vorausgedeutet ist, wird von Anfang an systematisch vorbereitet, so daß man sagen kann, daß die Handlung "geradezu auf eine Schlußsituation hin erzählt" ist<sup>13)</sup>.

In Scholzens Romanen ist die Darstellungsart der Handlungsabläufe entwicklungsgebunden. Während in "Perpetua" die Berichtsform dominiert, wechseln sich in "Der Weg nach Illok" die Berichtsform und die szenische Darstellung ab. Schon im ersten Kapitel berichtet der Autor von Tatsachen über Capistran, die für seine Entsendung nach Breslau entscheidend sind. Dabei distanziert er sich von der Handlung und gibt die Meinungen verschiedener Figuren in geraffter Weise wieder. Das Ziel ist mehr der "Feststellung" gewidmet, "als zur tatsächlichen Illusionierung der realen Vorgänge"<sup>14)</sup>. Auch die Zustands-schilderungen erfolgen auf sachliche Art.

Das nächste Kapitel, das von Capistrans Eintreffen in Breslau handelt, wird relativ kurz in szenischer Dar-

stellung wiedergegeben und die Distanz der Erzählerperspektive aufgehoben. Der Vorgang wird sukzessiv, detailliert und zeitdeckend im Hinblick auf größte Wirklichkeitsnähe dargestellt. Die Form der direkten Rede ist ein weiteres Hilfsmittel, das der Dichter anwendet, um die Objektivität zu gewährleisten:

"Eine alte Frau stand an ihrem offenen Fenster, sah über die Köpfe, die grünen Tannenreiser, die auftauchenden Kirchenfahnen, die sie von ihrer Höhe aus schon erkennen konnte, faltete die Hände und sprach leise vor sich hin: "Christus zieht ein in Jerusalem!" [...]

Nachdem Capistran am Tor, wo die Orden aufgestellt waren, seinem hopfernden Reisewagen, der nicht viel besser aussah als ein hochrädiger Richtkarren, nur mit einem gedeckten Kasten darauf, entstieg und das Volk aus der Mitte der ihn umgebenden Mönche gesegnet, hatte sich der Zug wie von selbst unter Anführung des Wachhauptmanns in Bewegung gesetzt. Über dessen Wünsche vermittelte Tempelfeld schnell mit den Orden.

Knechte der Stadtwache zogen voran; eine leichte, sich bald vorstreckende, bald zusammenziehende Spitze von jungen Leuten, Halbwüchsigen und Kindern, von denen einige zum Ärger der Frommen Kobolz schossen, Purzelbäume und Räder schlugen, immer noch vor sich. Hinter den Waffenknechten kamen die Männerorden mit Kirchenfahnen und brennenden Kerzen;"<sup>15)</sup>

Ein wichtiges Merkmal der äußeren Gliederung der Scholz-schen Werke ist, daß die "Sukzession der erzählten Zeit"<sup>16)</sup> unterbrochen wird. Da eine chronologische Abfolge der Er-

eignisse sehr monoton auf den Leser einwirken kann, wird die Anordnung der Handlungsakte umgruppiert. Dabei entstehen "mehrere Handlungsstränge, deren sachliche Verknüpfung und erzählerische Anordnung die Struktur der Erzählung ebenso beeinflussen, wie die Ausdehnung der Gesamtgeschichte"<sup>17)</sup>. Zu den einfachsten Formen zählen zunächst die Rückwendungen, die "verschiedene Begebenheiten und Verläufe [...] in ihrer Abhängigkeit voneinander, aber auch in ihrer gemeinsamen Sinnhaltigkeit oder Gegensätzlichkeit direkt beleuchten"<sup>18)</sup>. So schildert der Autor Scholz am Anfang des Romans "Perpetua" die Entscheidung Marias, gegen den Willen der Eltern ins Kloster zu gehen. Er unterbricht danach durch eine Rückwendung den sukzessiven Aufbau der Erzählung und macht den Leser mit der Vorgeschichte vertraut, die zu dieser Entscheidung Marias geführt hat. Der Dichter legt dabei das Schwergewicht "auf rein faktische(r) Ergänzung des Erzählten"<sup>19)</sup>:

"Aber das greift schon zu weit vor. Es sind aus der Kindheit und Jugend der Schwestern noch manche kleinen Begebenheiten und Ereignisse bekannt, die ich erst erzählen muß, ehe ich auf die große Wende im Leben der beiden zu sprechen kommen darf. Ja, eigentlich beginnt ihre Geschichte schon vor ihrer Geburt"<sup>20)</sup>.

Der Dichter geht dabei bis zu einem gewissen Zeitpunkt zurück, an dem die Eltern von Perpetua geheiratet haben, und berichtet über das voreheliche Verhältnis der Frau mit einem Waffenschmied. Dieses Verhältnis, das der Frau am Anfang bedeutungslos erscheint, wird ihr eine schwere Last,

da sie glaubt, ihre Kinderlosigkeit auf ihr einstiges Vergehen zurückführen zu müssen. Ihre Sünde hat auch Folgen für die beiden Zwillingskinder, die sie später nach der Befreiung aus ihrer Sünde zur Welt bringt.

Die Darstellung der Beichte von Mutter Breitenschnitt informiert den Leser nachträglich über die "Sünde", die diese Frau begangen hat. Dabei wird deutlich, warum sie eine so schwere Last an diesem Vergehen zu tragen hat:

"Die Frau beantwortet alle Fragen, deren Sinn ihr teilweise unverständlich blieb, so gut sie kann und der Wahrheit gemäß: warum sie sich mit dem Schmied eingelassen, ob sie ihn geliebt habe oder nur aus fleischlicher Lust; [...] warum sie das Kind getötet habe, ob aus Furcht vor den Menschen, aus Scham oder um sich keine Bürde fürs Leben aufzuladen oder warum; [...]"<sup>21</sup>).

Die traurige Stimmung, in der sich Mutter Breitenschnitt nach der Taufe ihrer Kinder befindet, wird am Anfang des zweiten Kapitels ohne nähere Begründung dargestellt. Mutter Breitenschnitt erinnert sich immer wieder an einen gefährlichen Vorfall, der sich nach der Taufe der beiden Zwillinge ereignet hatte. Es bekümmert sie, daß am Taufstag der Kinder beinahe ein Mensch verunglückt wäre. Erst nach einer gewissen Zeit wird der Vorfall nachträglich erzählt:

"Dabei war es geschehen. Die Taufe war beendet, [...]. Als sie nun aus der Kirche traten und seitwärts in eine enge Gasse einbogen, [...], kam ein Reiter getrabt, sein Pferd scheute [...], sprang hoch, zurück, jagte an ihnen vorüber und

davon. [...]. Sie (die Taufgesellschaft) sahen dann, wie der Reiter bald darauf mit dem Gaul stürzte"<sup>22)</sup>.

Die Geschichte zu der Geisteserscheinung im Kloster Friedenspforte erscheint dem Dichter Scholz merkwürdig genug, um sie dem Leser durch einen rückblickenden "Einschnitt(e) im Erzählfluß"<sup>23)</sup> mitzuteilen. Der Autor unterbricht das gegenwärtige Geschehen und trägt dem Leser vor, was Schwester Veronica, Katharina erzählt. Dargestellt werden die Begebenheiten, die sich etwa vor hundert Jahren in diesem Kloster abgespielt haben und von denen man immer noch spricht.

Auch Vater Breitenschnitt macht, nachdem Katharina verhaftet ist, auf einige Begebenheiten aufmerksam, die auf die magischen Kräfte seiner Tochter hinweisen. Rückblickend denkt er an einige Vorkommnisse, die sich während Katharinas Kinderzeit abgespielt haben und die vorher nicht erwähnt worden sind.

"Währenddessen fielen ihm nacheinander einige seltsame Vorkommnisse ein, die sich mit Katharina begeben hatten: wie sie als Kind eine Zeitlang alle von ihm, der Mutter oder Nachbarn verlorenen Dinge sofort wiedergefunden; wie dann ein Jahr gewesen, da ihr die Vögel vom Baumgeist zuflogen und sich auf ihre Schultern setzten, ohne daß sie ihnen Futter streute [...]"<sup>24)</sup>.

Das oben angeführte Zitat zeigt auch, daß Scholz mit dem Verhalten des Vaters, der nicht abergläubisch ist und bis zu

diesem Augenblick nichts von den unheimlichen Kräften seiner Tochter geahnt hat, die außergewöhnliche Stellung Katharinas unterstreicht und damit eine größere Objektivität erreicht.

Wilhelm von Scholz bemüht sich darum, daß für den Leser durch lange Nachträge der Überblick nicht verlorengelassen und trägt in knapper Weise in dem gegenwärtigen Erzählfluß nur das Notwendigste nach, wie z.B. die Nachrichten, die Peter Novack, der Bischof von Breslau, über Capistran sammelt, um die Hauptfigur mit dem Leser näher bekanntzumachen:

"Unter den Nachrichten über den seltsamen Mann, die Peter Nowag damals mit Begier zu erlangen trachtete und sammelte, war auch gewesen, daß dieser Johannes von Capistrano erst die Rechtsgelehrsamkeit studiert habe und schon Richter gewesen sei, ehe er, mit dreißig Jahren etwa, für den Richtertalar die Kutte eingetauscht. Die Erzählungen über den Wechsel des Berufes behaupteten [...], daß der Grund seines plötzlichen Mönchwerdens eine unglückliche Liebe gewesen sei"<sup>25)</sup>.

Die Gegenwart wird dabei nicht aufgegeben. Es sind Ereignisse, die keine eigenständigen Fiktionen enthalten und durch die der Autor "an beliebiger Stelle der Erzählung [...] ein Requisit oder ein Erlebnis aus der Vergangenheit [holt][...], um damit die augenblickliche Situation in Zusammenhänge einzuweisen oder den augenblicklichen Erzählgegenstand an Ort und Stelle ausholend zu erläutern"<sup>26)</sup>. Sie stellen "beifügend oder vergleichend ein isoliertes Stück Vergangenheit"<sup>27)</sup> dar. Da solche Rückgriffe

"keine Intensivierung oder gar Spannungssteigerung"<sup>28)</sup> bewirken, können sie als retardierende Erzählelemente angesehen werden, die im Leser "eine gewisse Spannung auf den weiteren Verlauf der Geschichte"<sup>29)</sup> Capistrans erregen.

Immer wieder wird durch den Autor die Persönlichkeit Capistrans hinsichtlich verschiedener Ereignisse im Erzählfuß beschrieben. So wird zum Beispiel die Darstellung von Capistrans Verhalten während eines Empfanges der klösterlichen "Prioren", wo er sich "mehr wie ein Soldat als wie ein Priester" verhält und sein Bemühen, durch beschränkte Einnahme von Nahrung den Hunger, Müdigkeit und Schlaf zu "zerschlagen"<sup>30)</sup>, mit einem Rückgriff auf die Ursachen hin näher erläutert:

"Capistran war bald nach einem Übertritt in den geistlichen Stand Asket geworden, weil er noch immer trotz der verlassenen Braut und der abgeschworenen Welt von seinen Sinnen wie von gierigen Hunden angefallen wurde, die ihn als Abgesandte des Teufels nun, an der Kutte noch, in die Häuser der feilen Frauen zerren wollten. Da hatte er plötzlich eine neue grausame Wollust gespürt: die, seine Sinne darben, verdursten, verbrennen, sich in Ketten zerreißen zu lassen, sie zu martern, zu schinden, mit zusammengebissenen Zähnen sie wie einen lästigen Dornstrunk im Bergweg unter die Nagelsohle seiner ungefügen Sandale zu treten. Das war, indessen er sich die Nahrung versagte oder doch aufs kleinste Maß beschränkte, ein Glühen, ein Siegen, ein Herrwerden über Träume"<sup>31)</sup>.

Während dem Leser am Anfang die Wundertätigkeit Capistrans durch die Schilderung der umlaufenden Gerüchte dargestellt wird, greift der Autor im Laufe der Handlung auf vergangenes Geschehen zurück, um die Begebenheiten, die diesen Gerüchten zugrunde liegen, nachzutragen. Die Gerüchte über Capistran gehen auf drei merkwürdige Vorkommnisse zurück, die sich während Capistrans Jugend in Neapel abgespielt haben: Zunächst wird ein am Fuße verwundeter Bettler, der in Neapel Capistran begegnet, gesund. Danach wird ein Krüppel, der in einer Kirche Capistrans Zorn auf sich zieht, geheilt. Später rettet Capistran einen Mann, den die Volksmenge aus einer hohen Mauer herunter geworfen hatte.

Auch nachdem der Autor die geistesgestörte Lea in die Handlung eingeführt und kurz über ihre Krankheit berichtet hat, wendet er sich dem vergangenen Geschehen zu, das zu deren Krankheit geführt hatte: Das tiefgreifende Ereignis ist eine Judenmetzelei in Österreich, wobei Vater und Mutter der Sechsjährigen getötet wurden. Ein anderes, für die weitere Handlung wichtiges Ereignis, das durch die Rückwendung nachgetragen wird, ist die Vorliebe Leas für christliche Zeremonien:

"So aufmerksam man das Kind von aller Berührung mit Christen und christlichem Wesen fernzuhalten suchte, wußte sie es mit einer für ihre Jahre unnatürlichen Schlaueit, ja auch körperlichen Gewandtheit, mit Lügen und Sichverstecken so gut wie mit Klettern und pfeilschnellem Laufen einzurichten, daß sie mit Christenkindern spielte, immer wieder christliche gottesdienstliche

Handlungen sah. Man hatte sie gescholten, geschlagen, eingesperrt, hungern lassen - nichts hatte gefruchtet"<sup>32)</sup>.

In zeitraffender Erzählweise wird die Entwicklung Leas bis zu ihrem 17. Lebensjahr dargestellt. Mit dem Hinweis auf Capistran und der Einführung anderer Figuren setzt die Handlung wieder mit der Gegenwart ein.

Während Capistran zum Empfang des Boten aus Rom hinuntergeht, sieht er im Flur des Hauses eine gelähmte Frau liegen, die zu Dr. Glatz gekommen ist, um dessen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Bevor jedoch die Auseinandersetzung zwischen Capistran und Dr. Glatz um die Heilung der Frau dargestellt wird, berichtet der Autor mit einem Rückgriff sachlich und knapp über den Vorfall, der zu deren Krankheit geführt hat.

"Die Lähmung rührte von einem Sturz her.[...] Um den Bräutigam, der sie im Schloßpark erwarten sollte, einmal recht zu verärgern, hatte sie sich schon vorher dorthin begeben, war in einen Baumwipfel geklettert, von wo aus sie den edlen künftigen Herrn Gemahl erst beobachten und ihm dann, herunterspringend, einen Schreck einjagen wollte. Das gelang ihr auch, aber schlimmer, als sie gewollt. Der Ast, auf dem sie saß und - um besser zu sehen, wie der Bräutigam einen ihrer im Garten harkenden Spielmädchen schöntat - sich zu weit vorschob, brach mit ihr; sie fiel"<sup>33)</sup>.

Auch Vorfälle, deren Darstellungen Fragen im Kopf des Lesers hinterlassen, werden von späterer Warte aus

rückblickend auf die Hintergründe hin erläutert. Der gezielte Überfall auf die Juden durch die Christen, wo die Anführer der Juden festgenommen werden, wird später nochmals aufgegriffen. Um den gegenwärtigen Erzählfluß nicht zu unterbrechen, läßt der Autor den Juden Ephraim, der bei dem Überfall entkommen konnte, das vergangene Geschehen nachtragen. In einer indirekten Rede wird dem Leser dargestellt, wie die Christen in Begleitung von Lea, die sich in der Judengasse gut auskennt, nach manchen Juden suchen. Lea, die den Mönchen hilft, die Gesuchten zu finden, führt sie, damit Ephraim entkommen kann, auf die falsche Spur:

"Er, Ephraim, habe mit Entsetzen verborgen hinter seinem Laden gestanden und, wie in allen Gliedern gelähmt, immer auf den Hauptmann und Lea hinuntergestarrt und gewartet: wann wird er lesen 'Ephraim' und Lea wird zeigen auf dies Haus und die drei Wachtknechte werden kommen, das Haus aufzubrechen und ihn zu stoßen zu den anderen?"<sup>34)</sup>

Ähnlich, wie in dem Roman "Perpetua" wird die Rückwende-technik in dem Roman "Der Weg nach Illok" angewandt. Im ersten Kapitel setzt die Handlung lapidar ein, zu einem Zeitpunkt, der kurz vor dem tragischen Ende der Erzählung steht. Der Autor berichtet über die Flucht eines jungen Mädchens, das als Junge verkleidet sich vor ihren Verfolgern zu retten versucht. Marie Susanne, die mit ihrem Liebhaber vor ihrem Ehemann<sup>35)</sup>, dem Richter Tardivy flieht, findet im Schloß von Herrn Jouvard Zuflucht.

Mit dem zweiten Kapitel wird der Schauplatz des Geschehens auf die Wohnung des Ehemannes verlegt. Der Autor, der gleich nach der Einführung der Hauptfigur Tardivy dessen Wohnung beschreibt, erzählt rückwendend über das frühere Leben der Frau des Richters und über die Umstände, die zu der anfänglichen Situation geführt haben:

"In dieses Haus war Marie Susanne Bignon als Frau Tardivy von einigen Monden nicht unter sehr glück verheißenden Umständen und Zeichen eingezogen"<sup>36)</sup>.

Nachdem Tardivy den Namen des Geliebten seiner Frau herausbekommen hat, setzt die Handlung wieder dort ein, wo die Rückwendung begonnen hat, also im Schloß Chilly:

"Der Gast, der noch spät in Schloß Chily eingetroffen war, mußte mit seinem Reitknecht einen sehr anstrengenden Ritt hinter sich haben. Er kam den ganzen nächsten Tag nicht zum Vorschein, sondern schlief"<sup>37)</sup>.

Eine wesentliche Rolle für die Struktur der Werke von Wilhelm von Scholz spielen auch die Vorausdeutungen als "dynamisch vorwärtsweisende Strukturen des Erzählens"<sup>38)</sup>. Der Autor erhebt "den Leser über den sukzessiven Ereignisfluß, indem er ihn zum Mitwisser der Zukunft macht. Er gibt ihm die Möglichkeit eigenen überlegenen Urteils über die Personen und den Gang der Handlung"<sup>39)</sup>. Denn für Scholz ist der Hinweis auf Künftiges eine notwendige Information, "für das Verständnis des Augenblicks"<sup>40)</sup>. Die Vorausdeutungen ermöglichen dem Leser eine doppelte Sicht, die für die Lesespannung und Motivation äußerst wichtig

ist. Er kann sich einerseits mit den handelnden Figuren identifizieren und andererseits mit dem Autor, der allwissend über den gesamten Handlungsablauf blicken kann<sup>41)</sup>.

In dem Roman "Perpetua" gibt der Autor vorausdeutend gleich am Anfang eine sehr kurze Zusammenfassung der folgenden Handlung. Dabei führt der Dichter Scholz "über den Zeitabschnitt der Erzählung hinausgreifend in weitere und größere Zeitstrecken"<sup>42)</sup>, indem er seine Erzählung an einem Zeitpunkt ansetzt, der vor der Geburt der beiden Hauptpersonen liegt:

"War es doch fast, als ob in der armen Mutter der Zug zum Aufstieg, zur Erlösung und die irdische, zum Fall drängende Schwere, die jedem Erdenkinde von seinen Ahnen mit ins Leben gegeben werden und aus deren Widerstreit und Gemisch das Schicksal der Menschen sich bildet, nicht im guten Verhältnis auf die Kinder übergegangen seien, sondern sich in reiner Scheidung, das Gute auf dies, das Böse auf jenes Kind, verteilt hätten"<sup>43)</sup>.

Das kommende Schicksal der beiden Heldinnen Katharina und Maria Breitensch wird bereits Jahre zuvor durch die Hochbichlerin angedeutet. Sie ist der Meinung, daß Maria dem Vater ähnlich ist und stiller, frommer werden wird. Katharina dagegen, so die Hochbichlerin, werde der Mutter "manche Sorge aber auch manche Freude"<sup>44)</sup> bereiten.

Nicht immer stellt der Dichter Scholz mit vorausdeutenden Äußerungen das Ende einer "Erzählpartie"<sup>45)</sup> dar. Meistens

sind es kurze Andeutungen, die richtungsweisend sind und "nach ihrer Auflösung"<sup>46)</sup> in Vergessenheit" geraten. So beschreibt Scholz zum Beispiel Veits Gefühle gegenüber Katharina, bevor dieser sich selbst später dazu äußert:

"Jetzt spürte er an einer innerlichen Erregung - er hat später ausführlich darüber ausgesagt - daß der Blick seit dem Morgen, wo er durch die Scheibe gestrahlt und dann im Flur aus dem Halbdunkel des Augschattens vorgeleuchtet hatte, viel eindringlicher geworden war; er fühlte - auch das sind seine späteren Worte - den Blick, der ihn ansah, immer größer und größer werden, [...]"<sup>47)</sup>.

Veits Reise nach Welschland, wo er "auf der hohen Schule zu Bologna zwei Jahre Weisheit schlürfen" soll, hat auch Auswirkungen auf Katharinas Leben und Veits Beziehung zu ihr, Schon am Anfang der Reise wird vom Dichter auf die schicksalsbestimmenden Folgen dieser Trennung hingewiesen:

"Es sollte wohl eine tiefe, gefährliche und erfahrene Liebe werden zwischen den beiden, daß sie das Schicksal noch einmal trennte"<sup>48)</sup>.

Wie in der weiteren Handlung dargestellt wird, werden die beiden Jugendlichen durch kurzfristige Beziehungen zu anderen in ihrer Liebe zueinander bestärkt. Die Gefährdung ihrer Liebe erfolgt von Katharinas Seite her. Während sie sich den gefährlichen "schwarzmagischen Kräften"<sup>49)</sup> nähert, tritt bei Veit der Gedanke auf, Geistlicher zu werden. Im Roman wird dieser Gedanke bereits von Zebedeo Girelli, dem Novellenschreiber in Bologna, vorausgesehen:

"Noch manches fiel Zebedeo ein, was er schreiben konnte und was dennoch einige Bedenken hatte. Er beschäftigte sich zwar nicht mehr mit Veit - der junge Mann hatte sich, wie das mit den Menschen im Traum geschieht, sogar recht merklich verändert, war gar kein süßes Liebesspielzeug mehr, sondern ein herber Mann, der die Schwarze wie die Blonde verließ und sich mit einer Dritten verband. Und der, nachdem er auch von der gegangen und zu einer sehr schlimmen Philosophie gekommen war, alles abwusch und sich entsühnte, indem er den geistlichen Stand erwählte"<sup>50</sup>).

Auf die tragischen Ereignisse im Leben von Katharina und Maria nach ihrer Trennung läßt der Autor auch Hartmut von Wilen, eine Nebenfigur der Handlung, hinweisen. Dieser meint, daß man die Zwillinge nicht hätte trennen sollen, denn, wenn man willkürlich und gewaltsam zerteile, entstünden ungute Ereignisse<sup>51</sup>).

Auf die besondere Persönlichkeit von Katharina macht auch eine alte Frau aufmerksam, der diese auf dem Rückweg vom Kloster Friedenspforte begegnet. Als sie Katharina die Zukunft aus der Hand lesen möchte, stellt sie fest, daß Katharina ihre Hilfe nicht braucht und macht eine "fast hündisch(e)" (...) Verneigung vor ihr. Die Verneigung der alten Frau, die eine Vertreterin der "schwarzen Magie" ist, deutet an, daß Katharina eine führende Rolle im Bereich des Unheimlichen einnehmen wird<sup>52</sup>).

Während die Gestalt der Hunschild auf die "schwarzmagischen" Kräfte Katherinas hinweist, kündigt die

Gottesstimme<sup>53)</sup>, die zu Katharina spricht, deren heilbringenden Kräfte an:

"Ich habe dich mir erwählt, damit du für mich leidest, sterbest und zeugest. Eine kurze Zeit. Du sollst Segen bringen, unbegreifliche irdische Freude und Genesung nach meinem Willen"<sup>54)</sup>.

Auch die Rettung Katharinas vom Feuertod wird durch die Madonna im Gerichtssaal vorausgedeutet, indem sie das Papier mit dem von Gallpruner verkündeten Urteil "zerknüllt":

"Es rafften sich noch einmal, stärker als das erstemal, alle Lebenskräfte in ihr zusammen, den Tod zu bezwingen, so, daß sie von den aus ihr aufschießenden Willensstrahlen selbst fast ohnmächtig ward. Da sah sie halb hinter dem Pater, der eben die Hand mit dem Urteil erheben wollte, die Mutter Gottes, die mit einem Lächeln das Pergament zerknüllte und die Hand des Mönchs hinabdrückte. Die Madonna nickte Katharinen zu"<sup>55)</sup>.

Hinweise auf den späteren Heiligenstand von Katharina geben auch die Erinnerungen von Vater Breitenschnitt. Nachdem Breitenschnitt das Gerücht über seine Tochter gehört hat, erinnert er sich an manche ungewöhnliche Begebenheit, wobei es ihm einfällt, daß einer seiner Nachbarn in Katharina eine Heilige gesehen hatte<sup>56)</sup>.

Die Befreiung Katharinas aus der Haft und vor der Verbrennung verkündet die Stimme der himmlischen Maria. Die heilige Stimme sagt, daß Katharina sich nicht fürchten

solle und daß sie Katharinas Verbrennung nicht zulassen werde:

"(Die Madonna) antwortete sanft, daß nicht der Tod Katharinen auferlegt sei, sondern das Leben, daß ihr vom ewigen Vater bestimmt sei, zu wirken und Gutes zu tun, Segen zu bringen und Hilfe; daß er ihr deshalb Stärke verliehen und dem Ruf ihrer Seele dienstbar gemacht, was sonst keinem Menschenwillen gehorcht; nur dem der Auserwählten"<sup>57)</sup>.

Ein charakteristisches Merkmal Scholz'scher Erzählprosa ist es, durch die Darstellung von Gerüchten das Kommende vorauszudeuten. Nachdem die Stadt Augsburg von der Seuche verschont bleibt und im Kloster Friedenspforte einige Heilungen, die an Wunder grenzen, vollbracht werden, erzählt man sich, daß im Kloster eine Heilige lebt. Diese Heilige ist, wie sich später herausstellt, Katharina Breitenschnitt, die den Namen "Perpetua" angenommen hat.

Bevor Scholz in dem Roman "Der Weg nach Illok" mit der eigentlichen Erzählung beginnt, stellt er kurz das gewohnte Alltagsleben der Stadt Breslau dar. Die geschilderte friedliche Atmosphäre wird mit einer Vorausdeutung zerstört, durch die der Leser auf die kommende Katastrophe aufmerksam gemacht wird:

"Niemand hatte aufgeschaut, niemand gewußt, welcher ein Schicksalstag dieser stille Alltag war; wie er die kommenden Tage verändern, wie er dem Glück, jenem Unheil, ja manchem bitteren und qualvollen Tod bringen würde, für den noch keine Ursache drohend oder ersichtlich gewesen wäre"<sup>58)</sup>.

Die seelische Krise, in die Capistran nach dem Selbstmord Ephraims fällt, ist der Grund für die innere Wandlung Capistrans. In der Zeit seiner Genesung fühlt er sich nämlich zu fernen, unbekanntem Zielen hingezogen. Die ersten Schritte, die er wieder machen kann, werden vom Autor als "der Beginn einer unbekanntem Reise"<sup>59)</sup> gedeutet. Die hier vorausgedeutete Reise ist ein Kreuzzug gegen die Türken, an der auch Capistran teilnimmt.

Der geplante Kreuzzug hat auch Folgen für Peter Eschenloer, der sich ebenfalls entschlossen hat, daran teilzunehmen. Der Tod des Jungen wird schon im Hause von Dr. Glatz angedeutet. Dr. Glatz, der Peters Zukunft aus dessen Horoskop voraussagt, prophezeit ihm einen Tod durch Gift. Seine Frage, ob ihn je eine Schlange gebissen habe, beantwortet Peter mit ja. Nach Glatz steht "der [zweite] Giftbiß [...] nicht fern mehr und ohne Rettung"<sup>60)</sup>. Peter stirbt tatsächlich durch Gift, allerdings nicht durch Schlangengift, sondern er wird durch einen vergifteten Pfeil getötet.

In dem Roman "Unrecht der Liebe" wird der Leser im Laufe der Handlung mehrmals auf den künftigen Tod der Hauptfigur Marie Susanne aufmerksam gemacht. Zunächst erfolgt das in den Gefühlen Marie Susannes. Als sie von der Heiratsabsicht Tardivys erfährt, betrachtet sie ihn sehr genau und fühlt neben Freude "ein Zusammenzucken vor der von diesem Manne aus [...] drohenden Gefahr"<sup>61)</sup>. Später, als sie nach der Heirat eines Abends im Hausgarten von ihrem früheren Geliebten Charles aufgesucht wird, steigen in ihr die alten

Gefühle wieder hoch. Da in diesem Augenblick der Ehemann Marie Susannes nach Hause kommt, muß sie sich von Charles verabschieden und wieder zurück ins Haus gehen. Hinweisend darauf, daß Marie Susanne später als Mann verkleidet unter dem Namen Edmond Morsan stirbt, wird die Trennung der beiden Geliebten vom Autor wie folgt kommentiert: "Das Ins-Schloß-Fallen der Tür war das letzte Stückchen Leben, das von ihr bis zu Charles hinausdrang"<sup>62</sup>).

Die Vorausdeutungen über den Tod Marie Susannes erreichen ihren Höhepunkt in dem Traum von Charles, dem Sohn des Schloßherrn Jouvard. In seinem Schlaf offenbart ihm seine Tante das Rätselhafte um Marie Susanne: "Weine doch nicht. Es ist ja ein Mädchen, ein totes Mädchen"<sup>63</sup>). Kurz darauf wird sie von ihrem Mann gefunden und getötet.

In der Novelle "Der Auswanderer" berichtet der Autor am Anfang der Erzählung, daß der Bauer Hannes die Fähigkeit besitzt, den Tod von Menschen vorauszusehen. Dabei wird er jedesmal zunehmend stiller. Später berichtet er, wie eifrig er an Amerika denke und seine Vorbereitungen für die Auswanderung treffe. Als Hannes einige Zeit später mit einem Käufer durch sein Landstück geht, merkt dieser plötzlich, daß Hannes still wird. Mit dem veränderten Verhalten von Hannes kündigt der Autor dem Leser den bevorstehenden Tod eines Menschen an:

"Da sah er, wie der Hannes zur Seite gewendet still dastand und mit weit aufgerissenen Augen durch die letzten Waldstämme hin zu dem dunklen Horizontgewölk hinstarren schien. Der Ausdruck des Mannes

war so abwesend, seine Haltung so fremd und seltsam, daß der Käufer rasch und besorgt fragte: 'Was hast du nur?' <sup>64)</sup>.

Später erzählt Hannes dem Pfarrer, daß er sich unter einem Baum tot gesehen habe. Dann wird er auch so, wie er sich im Traum gesehen hat, tot aufgefunden.

Allgemein gesehen, sind die Werke von Wilhelm von Scholz in erster Linie als "Geschehensromane"<sup>65)</sup> zu betrachten, weil die "Komplexität des Lebens in einem dichten Neben- und Hintereinander"<sup>66)</sup> dargestellt ist und "die Knotenpunkte der Geschichte [...] [sowie] die Schwerpunkte des Erzählers"<sup>67)</sup> in der Regel zusammenfallen. Die Handlungen weisen außerdem einen "festen Anfang, Mitte und Ende"<sup>68)</sup> auf. Die Werke sind jedoch nicht nur einem einzigen "Werktypus" zuzuordnen. Vielmehr bestehen sie aus Mischformen, "deren Ineinanderspiel erst [den] Bauplan [...] festlegt"<sup>69)</sup>. In dem Roman "Perpetua" z.B. können Elemente des Bewußtseinsromans festgestellt werden. Bei der Dominanz der Bewußtseinsvorgänge wird die äußere Handlung zurückgedrängt. Es wird "kein geschlossener Geschehnisverlauf von einem Zeitpunkt zum andern sichtbar gemacht"<sup>70)</sup>. Die Darstellung ist gerichtet auf die "Herausstellung des zeitlosen Sinngehalts"<sup>71)</sup>. Die Aufteilung der Geschichte in mehrere Stränge führt dazu, daß der Ablauf der Bewußtseinsdarstellungen jeweils der besonderen Lage der handelnden Figuren angepaßt wird<sup>72)</sup>. Die Darstellung der äußeren Handlung hängt davon ab, daß dieser "Bewußtseinsstrom" der handelnden Figuren einmal "expressiv" - wie bei Katharina -

und einmal "impressiv" -wie bei Maria- die faktischen Handlungen der Personen steuert<sup>73)</sup>. Wie wir an der Entwicklung Katharinas verfolgen können, ergeben sich aus ihren expressiven Reflexionen "Schicksale von erstaunlicher Konsequenz"<sup>74)</sup>, während bei Maria wegen ihrer impressiven Reflexion die "äußere Einheit nur durch das allmählich sich rundende Charakterbild"<sup>75)</sup> bestimmt wird.



## 2.2 Die Rolle des Erzählers

Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist nicht nur eine materielle. Sie besteht vielmehr aus "Ungreifbare[m] und (...) Abwesendem"<sup>76)</sup>. Es gibt viele Möglichkeiten, dieses Ungreifbare und Abwesende zu vergegenwärtigen. Eine der Möglichkeiten ist die epische Dichtung, die sich des Erzählens bedient. Denn das Erzählen ist, wie Günther Müller zutreffend formuliert ein "Vergegenwärtigen (...) von Ereignissen, die dem Hörenden nicht sinnlich wahrnehmbar sind"<sup>77)</sup>.

Die erzählerische Wiedergabe eines vergangenen Geschehens wird nur durch ein "Medium"<sup>78)</sup> möglich. In der epischen Erzählkunst wird die Rolle des "Mediums" von einem persönlichen Autorerzähler<sup>79)</sup> übernommen. Dieser Autorerzähler vermittelt dem Leser als der "Bewertende, der Fühlende, der Schauende"<sup>80)</sup> ein Bild von der Welt, "wie er sie sieht, aber nicht, wie sie wirklich ist"<sup>81)</sup>. Um jedoch die dargestellte fiktive Gegenwart glaubhaft erscheinen zu lassen, muß der Erzähler "die Illusion erwecken (...) als habe (er)(...) die Geschehnisse von einem bestimmten Punkte aus angeschaut"<sup>82)</sup>. Von welchem Standpunkt aus der Erzähler

das Geschehen betrachtet, hängt davon ab, welche Rolle er in der Erzählung hat. Der Blickpunkt des gegenwärtigen Helden, von dem aus der Erzähler berichtet, wird von Spielhagen als der einzig richtige angesehen: "Der Held ist nämlich gewissermaßen das Auge, durch welches der Autor die Welt sieht, (...) und wenn das zu viel gesagt ist, meistens wird es nicht zu viel sein - so ist der Held doch ganz sicher der Gesichtswinkel, unter welchem uns der Autor das Stück Menschentreiben, das er aus dem Ganzen ausschneidet, gerückt hat, unter dem er wünscht, daß wir es betrachten möchten"<sup>83)</sup>. Scholz identifiziert des öfteren den Leser mit seinen Helden so, daß wir fast alles mit den Augen der Romancharaktere sehen. Es ist im eigentlichen Sinne kein Erzählen mehr, sondern ein Erleben des Schicksals des Helden. Alles, was seitens des Lesers empfangen wird, kommt somit "aus erster Hand"<sup>84)</sup>.

In seinen Novellen gibt uns Wilhelm von Scholz einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben eines fiktionalen Helden. Es kommt dem Dichter als Erzähler darauf an, das Interesse des Lesers nur für die eine Gestalt zu erwecken, "mit der wir uns zu identifizieren gezwungen"<sup>85)</sup> fühlen. Alles übrige hat nur Wert für den Leser, "so weit es den Helden der Geschichte berührt"<sup>86)</sup>. So hat z.B. in der Novelle "Die Pflicht" die Gestalt des Grafen Kanamari, des Kommandeurs der Luftstreitkräfte Japans, für den Leser insofern eine Bedeutung, weil er dem Piloten Nishida inoffiziell den "Befehl" gegeben hat, die beiden amerikanischen Spione durch einen geplanten Flugzeugabsturz umkommen zu lassen,

um das Vaterland von einem Skandal zu retten. In seinen Romanen muß der Dichter jedoch anders verfahren. In den Romanen "Perpetua", "Der Weg nach Illok" und "Unrecht der Liebe" stehen zwar Figuren wie Katharina, Capistran und Tardivy im Mittelpunkt, aber Wilhelm von Scholz richtet das Interesse des Lesers auch auf andere Begebenheiten, die parallel zum Haupthandlungsstrang verlaufen, die nicht "durch das Medium eines in voller Aktion befindlichen Menschen allein zum Bewußtsein gebracht werden könnte (n)"<sup>87)</sup>. In dem Roman "Perpetua" z.B. wird der Lebensweg der Maria Breitenschnitt nach ihrem Eintritt ins Kloster bis zu ihrer Selbstaufopferung als ein seperater Handlungsstrang dargestellt, der nicht allein durch die Existenz Katharina Breitenschnitts erfaßt werden kann. In dem Roman "Unrecht der Liebe" sind es die hinterlistigen Pläne des alten Richters, der versucht, die Frau seines jüngeren Kollegen zu verführen. In dem Roman "Der Weg nach Illok" könnte der Gegensatz zwischen dem Weltlichen und dem Jenseitigen nicht verständlich gemacht werden, ohne die Person des alten Eschenloer, der gegenüber Capistran die weltliche Macht vertritt.

Der Autor Scholz erweckt auch den Anschein, als ob er den Stand des Allwissenden verläßt, und äußert sich in Vermutungen, die meist mit einem "vielleicht" eingeleitet werden, wodurch eine dynamische Erzählweise gefördert wird. So fühlt sich der Erzähler in dem Roman "Perpetua" unsicher hinsichtlich der Gründe, warum sich Katharina, die Hauptfigur, gegenüber Veit als Maria ausgegeben und die

Wahrheit vor ihrer Schwester und dem jungen Mann verschwiegen hat:

"Auch Veit hatte sie den Betrug eingestehen wollen. Vielleicht kam es gerade dadurch, daß das Zusammensein beim Schuppen an diesem Abend heißer wurde als bisher, weil es Katharinen erst eine Zeitlang ein Abschied dünkte; daß sich beide wild faßten und küßten"<sup>88)</sup>.

Auch der ständige Wechsel des Blickpunktes, der in solchen großangelegten Romanen mit zahlreichen Personen nicht zu vermeiden ist, führt dazu, daß Scholz sich gezwungen fühlt, "unklare [...] Zustände unklar darzustellen"<sup>89)</sup>. Die plötzliche, unheilbare Krankheit der Verlobten von Veit, wegen der er Katharina verlassen hatte, ist Anlaß für Gerüchte, die Katharina als Hexe hinstellen. Da verschiedene Personen in diesen Vorfall verwickelt sind, kann der Autor nichts Genaueres über den Grund des umlaufenden Gerüchtes angeben:

"Wahrscheinlich hatte die alte Genoveva geredet, die leicht erfragt haben mochte, wer Grund hatte, auf ihre arme junge Herrin eifersüchtig zu sein und sie zu verwünschen.

Oder hatte sich die Hochbichlerin, die ja um das Liebesverhältnis Veits und Katharinens am genauesten Bescheid wußte, nicht enthalten können, einmal von dem kleinen Flammenzeichen an Katharinens Knie, das nun eine ganz andere Bedeutung zu gewinnen schien, im tiefsten Geheimnis etwas verlauten zu lassen? Daß davon die Sage ihren Anfang genommen, daß Katharina eine Hexe sei?"<sup>90)</sup>

Die Analyse der erzählerischen Prosa des Dichters Wilhelm von Scholz zeigt, daß seine Werke durch das Hervortreten eines sich selbst kundgebenden Erzählers geprägt sind. Als auktorialer Erzähler "fiktiviert (also) [...] der Autor seine Erzählfunktion"<sup>91)</sup>. Seine Einmengungen und seine Kommentare zum erzählten Geschehen dienen dem Leser zu einem besseren Verständnis des erzählten Vorgangs.

Ein typisches Kennzeichen der auktorialen Erzählhaltung Wilhelm von Scholz' ist die Zwischenrede des Autors, "eine der nachdrücklichsten Formen [...], durch die der Erzähler sich selbst zur Geltung bringt"<sup>92)</sup>. Die Zwischenrede ist ein "organisches Glied"<sup>93)</sup> der gesamten Handlung und wird von Scholz immer dort verwendet, "wo der [...] Gehalt der Dichtung noch einmal als Idee ausgesprochen wird"<sup>94)</sup>.

Der Roman "Perpetua", der in seiner Grundform auf der auktorialen Erzählsituation aufgebaut ist, beginnt mit einer Zwischenrede. Der Autorerzähler wendet sich unmittelbar an den Leser, berichtet zunächst kurz über den Gegenstand seiner Erzählung und macht gleichzeitig mit den Hauptpersonen, dem Schauplatz und den Zeitpunkt, in der die Handlung abläuft, bekannt:

"Ich will im folgenden das Schicksal zweier Zwillingschwestern erzählen, der Katharina und der Maria Breitenschnitt, von denen in ihrer Heimatstadt Augsburg um die Wende des 13. und 16. Jahrhunderts viel gesprochen wurde und deren Gedächtnis sie eine Zeitlang überlebte. Dies Schicksal war in der Tat merkwürdig und regte zum Nachdenken an. Die eine von ihnen starb hochbetagt

als Äbtissen des Klosters Friedenspforte und galt schon zu Lebzeiten nicht sowohl wegen ihres stillen und doch wirkenden Lebenswandels als auch wegen mancher Wundertaten, die sie getan, als Heilige; die andere endete in verhältnismäßig jungen Jahren als Hexe auf dem Scheiterhaufen<sup>95)</sup>.

Bevor der Autor über die Begebenheiten, die zu der anfänglichen Situation geführt haben, berichtet, teilt er dem Leser in der direkten Anrede den Grund mit, der ihn dazu veranlaßt hat, ehe er mit der begonnenen Szene fortfahren kann.

"Aber das greift schon zu weit vor. Es sind aus der Kindheit und Jugend der Schwestern noch manche kleinen Begebenheiten und Ereignisse bekannt, die ich erst erzählen muß, ehe ich auf die große Wende im Leben der beiden zu sprechen kommen darf<sup>96)</sup>.

Schon am Beginn der eigentlichen Handlung, die nach dem oben zitierten Zitat einsetzt, wird das Vorhandensein eines allwissenden Erzählers sehr deutlich. Durch ihn erfahren wir, daß die Charaktere der beiden Geschwister schon vor ihrer Geburt festgelegt waren. "Der Zug zum Aufstieg, zur Erlösung und die irdische" und "zum Fall drängende Schwere", die nach Scholz in jedem Menschen "in gutem Verhältnis"<sup>97)</sup> vorhanden sind, haben sich bei den Zwilligen in ungleicher Weise verteilt. Dabei ist nach Scholz das Gute auf die eine und das Böse auf die andere übergegangen.

Auch im vierten Kapitel des Romans tritt der Autor-Erzähler deutlich hervor. Er führt uns in das Innere seiner Figuren

ein und bewertet die Situation aus der Sicht ihrer eigenen Erfahrungen. So erklärt er den Grund für die nicht allzu tiefgreifenden Gedanken Vater Breitenschnitts über das kleine Mal am Knie der Kinder oder den Unfall am Tage der Taufe, den sie unverletzt überstanden haben, mit Jugenderfahrungen des Meisters:

"Der Meister hatte ein offenes lebendiges Gefühl für Leben und Dasein wie für die Natur und alles Geschehen. Dieses Gefühl versenkte sich, träumte, schwärmte in früheren Jahren vielleicht sogar. Man hätte es poetisch nennen können. Es war Jugend. Ein Stück Jugend, das diesen Mann ins Älterwerden, ja ins Alter hineinbegleitete wie eine weiße, leuchtende Morgenwolke, die des Weges mitzieht bis zur Nachmittagsrast"<sup>98)</sup>.

Marias Gefühle, die während ihres Aufenthalts im Kloster Friedenspforte unbewußt in ihr aufsteigen, werden dem Leser vom Autor wie folgt verdeutlicht:

"Das kleine Erlebnis ruhte indessen tief am Grunde, verschmolz sich mit ihr (Maria) und verlor, indem es sie allmählich durchdrang, die unbegriffene Plötzlichkeit, mit der es erlebt worden war. Es war, als sie auf der Bank saß, unbemerkt in ihr aufgegangen, eine Knospe, die nun Blüte ist und zum erstenmal ins Auge leuchtet"<sup>99)</sup>.

Es ist auffallend, daß Scholz bei der Nachgestaltung des Inneren seiner Figuren gerne die "als-ob-Form" benützt. Wie uns das folgende Beispiel verdeutlicht, versucht er dadurch, dem Leser die Situation konkreter zu machen und

distanziert sich gleichzeitig vom Dargestellten, um eine möglichst große Objektivität zu erreichen:

"Da lehnte Maria ihren Kopf an die Ältere und hatte jetzt eine viel nähere Schwester als Katharina, als ob sie dieser Dreißigjährigen mit ihrem fremden, unausgesprochenen Leid viel inniger zuhörte; als ob sie dies Leid wie ein verhülltes Kleinod seinem Herzensschrein schon enthoben hätte"<sup>100</sup>).

Auffällig ist die auktoriale Erzählhaltung besonders an den Stellen, in denen seelische Zustände dargestellt werden. Um jedoch die Objektivität und den Wirklichkeitsschein des Dargestellten zu vergrößern, unterstützt der Autor seine Aussagen mit denen der handelnden Personen. Die schwere Krankheit, die Katharina nach der Verbrennung ihrer Schwester befallen hat, schildert der Dichter nicht nur aus seiner allwissenden Stellung. Er läßt auch einige Figuren, die zur Handlung gehören, seine Meinung bestätigen:

"Aber immer noch kehrte die Seele nicht zurück. Das Auge tat sich auf - sah es? - tat sich zu. Dann blieb es länger offen, glitt an den Menschen vorbei, einem Schatten, einem Sonnenstrahl, einer summenden Fliege nach, folgend doch teilnahmslos; und fiel wieder zu. Manchmal sah es Schwester Monika oder eine der besuchenden Schwestern an; aber die gesehene Gestalt sank nicht durch dies Auge bis ins Erkennen, blieb im Blick und ging aus ihm, den das zufallende Lid abschnitt, fort, wie jemand, der nur im Türrahmen gestanden hat. An dem kräftig und gleichmäßig gewordenen Herzschlag, dem ruhigen Atmen der abgekehrten Brust war deutlich, daß der

Leib genas. Wo die Seele der Perpetua war, wußte niemand"101).

Auch in dem zweiten Roman "Der Weg nach Illok" wird die Anwesenheit des Erzählers deutlich. Besonders bei Kommentaren an Stellen, wo kein Dialog herrscht, wird dem Leser die lokale Atmosphäre veranschaulicht. Die eingetretene Stille nach dem heftigen Dialog zwischen dem Ratsherrn Eschenloer und seinem Sohn wird folgendermaßen dargestellt:

"Ein langes, kämpfendes Zwiegespräch von Gedanken durchwob unhörbar, unsichtbar, doch wie mit fühlbaren Strahlen oder Netzen hin und her den Raum"102).

An einigen Stellen versucht der Autor, ein Gespräch mit dem Leser aufzunehmen. So fragt er nach dem Grund der leisen Unterhaltung Dr. Glatz' mit seiner Tochter über Capistran, der in ihrem Haus wohnt.

"Warum flüsterten sie? Auch lautes Sprechen hätte niemand vernommen. Kann Schall, wenn er machtlos anschlägt an Böden, Wände und Mauern, sich verwandeln in Traum, Einfall und Verdacht bei dem Besprochenen, den er körperlich nicht erreicht?"103)

Er gibt gleich auch die Antwort:

"Glatz hatte einmal in seinem Leben über einen Menschen ein unbedachtes Wort gesagt - und der, den es betraf, hatte hinter ihm gestanden, es gehört. Seitdem hatte er sich und seine Tochter erzogen, die Zunge so im Zaum zu halten, daß sie nicht deutlicher sprach als nötig"104).

Die Anwesenheit eines persönlichen Erzählers wird besonders an Stellen deutlich, wo er -ausgehend vom Äußeren- das Innerliche sinnbildlich durch die direkte Rede darstellt. Vor allem zum Verständnis für das außergewöhnliche Verhalten der geistesgestörten Lea, die für das unglückliche Schicksal der Juden verantwortlich ist, braucht der Leser die Hilfe des Erzählers. Die Versuche, Lea, mit Hausarbeiten abzulenken, um eine Verschlechterung ihrer Krankheit zu verhindern, haben auf Lea keine Wirkung. Sie verschließt des öfteren eine Truhe, deren Schlüssel sie versteckt, und der Autor läßt sie, gleichsam als stünde er an ihrer Stelle, sprechen:

"Ihr habt mich nicht überlistet, ich bin noch zurechtgekommen, keiner von euch weiß, was ich in der Truhe habe"<sup>105)</sup>.

Es ist zu beobachten, daß der Erzähler "als Mittelsmann der Geschichte einen Platz sozusagen an der Schwelle zwischen der fiktiven Welt des Romans und der Wirklichkeit des Autors und des Lesers einnimmt"<sup>106)</sup>, indem er kommentierend das Dargestellte begleitet. Die Darstellung eines Streitgesprächs, wo die Anhänger der Sekte der Bernardiner den älteren Konventualen vorwerfen, sie betrügen das Volk, wenn sie die Allmosen stehlen, schließt mit der Bemerkung des Autors ab: "immerhin mochte es doch nicht ganz aus der Luft gegriffen sein"<sup>107)</sup>.

Der Anfang des neunzehnten Kapitels ist wieder geprägt durch die Anwesenheit eines auktorialen Erzählers, der außerhalb der dargestellten Fiktion in einer "unmittel-

bare(n) Selbstkundgabe<sup>108)</sup> den Leser anspricht. Nicht immer ist es die gesamte Handlung des Romans, die, wie in "Perpetua", kurz zusammengefaßt wird. Es können auch einzelne Abschnitte von Zwischenreden des Autors begleitet sein, wie uns das folgende Zitat zeigt<sup>109)</sup>:

"Was in den folgenden Wochen im Glatzschen Hause geschah, ist so geheimnisvoll und verborgen, daß wir nicht hoffen dürfen, es ganz zu ergründen"<sup>110)</sup>.

Auch der Roman "Unrecht der Liebe" ist von der subjektiven Darstellungsweise des Autors bestimmt. Der alte Richter Vauvray, der die Frau seines Kollegen zu sich gerufen hat, um sie für sich gewinnen zu können, ist überrascht, als Marie Susanne vor ihm steht. Es fällt dem alten Mann plötzlich ein, daß er dafür einen vernünftigen Grund finden muß. Eine innere Stimme, die uns der auktoriale Erzähler übermittelt, warnt Vauvray vor einer falschen Auskunft über den Mann der Frau:

"Aber dicht hinter seinen Augen, die sich mit dem Antlitz des jungen Weibes gefüllt hatten, stand ein anderer Gedanke, der diese Mahnung aus der Tiefe des Kopfes abwehrte und dem Auge Vertrauen eingab, daß Übermut aus ihm lachte. Dieser andere Gedanke flüsterte: wozu? Du wirst mit deinem Vorwand nicht fertig werden, bis Tardivy zurück ist; denn wenn du anfängst, von einer Gefahr für ihren Mann zu sprechen, wird die Frau immer wieder fragen und immer wieder fragen"<sup>111)</sup>.

Die auktoriale Erzählhaltung erreicht ihren Höhepunkt in der Schilderung von Tardivys Bewußtsein, nachdem dieser

Marie Susanne vor Zeugen mit einem Messer erstochen hat:

"Der Körper Tardivys zitterte - nach innen. Man hätte es vielleicht nicht sehen können. Der Körper des Richters zitterte von der durch Monate dunkel ersehnten Wollust von Rache und Liebe, die ihm in dieser Sekunde unvermutet geschenkt worden war vom Schicksal, und die er nicht Zeit gehabt hatte, zu erfassen, zu genießen; er war erdrückt von diesem Schicksalsgeschenk und dieser Erregung"<sup>112)</sup>.

Nicht selten kann festgestellt werden, daß der Autor die Ebene des einzelnen Beispiels zugunsten der Verallgemeinerung verläßt. Diese allgemeinen, abschweifenden Erörterungen und Exkurse, die auch als "integrierende Erzählweisen"<sup>113)</sup> bezeichnet werden, sind, charakteristische Merkmale der auktorialen Erzählhaltung Wilhelm von Scholz'. Der Erzähler, der kommentierend in den Erzählfluß eingreift, versucht von einem "external view point"<sup>114)</sup> aus seine Gedanken darzustellen. Das Vorgetragene ist zwar "an den Moment der Aussage"<sup>115)</sup> gebunden, der Inhalt ist jedoch durchaus zeitlos. Scholz beabsichtigt damit eine Vervollkommnung der dargestellten Situation. So z.B. sieht er sich genötigt, bei der Darstellung der Beziehung zwischen Katharina und der Hochbichlerin in die Handlung einzugreifen.

Katharina, die von ihren Eltern und anderen Erwachsenen immer als Kind behandelt wird, fühlt sich im Hause der Hochbichlerin wie eine Erwachsene. Die Hochbichlerin überträgt ihr Verantwortung, indem sie Katharina beim

Kochen helfen, Wasser holen oder in die Asche blasen läßt. So entwickelt sich zwischen ihnen eine besondere Beziehung. Wie die Beziehung zwischen den Kindern und den Erwachsenen sein sollte, wird abschweifend von der Handlung im folgenden Zitat erklärt, wobei die sukzessive Erzählhaltung zugunsten thematischer Bezüge in den Hintergrund gestellt wird:

"Es gibt für das Kind, gewiß jedes Kind, nur selten und wenige Erwachsene, zu denen es wirklich in Beziehung tritt; die meisten Erwachsenen empfindet es als ihm fremd; ihm sozusagen nur äußerlich bekannt. Selbst die Eltern sind darin manchmal mit einbegriffen. Erwachsene müssen sich aus ihrer Raumhöhe herablassen, sich auf den Boden knien, lange und oft mit den Kindern spielen, wenn sie Kinderrecht bekommen wollen, auf Grund dessen erst eine wahrhafte Beziehung zwischen ihnen und Kindern entstehen kann"<sup>116)</sup>.

Jemehr der Dichter durch abschweifende Erörterungen den Leser vom Erzählten distanziert, "verringert er die Distanz zum erzählenden Ich. Denn indem er selbst eine Unterscheidung zwischen Erzählung und Wirklichkeit macht, schafft er dem Leser um so eher die Illusion seiner persönlichen Wirklichkeit und Nähe"<sup>117)</sup>. In diesem Sinne gibt Scholz durch seine Reflexionen zu den Folgen der Beziehung zwischen Katharina und der Hochbichlerin dem Leser die Möglichkeit, sich mit dem Erzähler zu identifizieren:

"Jede unmittelbare Zuneigung oder Abneigung und

mehr noch das Gemisch von Zuneigung und Abneigung, die beim ersten Begegnen mit einem Menschen in uns erwachen, bedeuten oft nichts anderes als: mit diesem Menschen werden wir einmal ein Stück Schicksalsweg gemein haben. Manchmal verfließt es nach dem ersten Aufwallen, die beiden Menschen leben achtlos nebeneinander hin, bis dann plötzlich die Ereignisse kommen, in denen sie mit oder gegeneinander handeln, füreinander zu leiden, durcheinander vielleicht zugrunde zu gehen gezwungen werden<sup>118)</sup>.

Meistens sind es allgemeine Ansichten, zu denen sich Wilhelm von Scholz bekennt, die er jedoch nicht durch seine Romangestalten aussprechen läßt. Die erste Trennung Marias von ihrem Vater, der sie für einige Tage ins Kloster bringt, stellt Scholz als einen Wendepunkt dar, der im Leben jedes Menschen vorkommt und zu tiefgreifenden Erfahrungen führt. Solch eine Trennung ist für Scholz etwas, "wo jeder im andern neben dem lieben, vertrauten, gut bekannten Menschen plötzlich einen Fremden entdeckt, den er nur schwer und langsam kennenlernt, um den er sich bemühen muß"<sup>119)</sup>.

Auch zu Veits Gedicht, in der die "Doppelheit des geliebten Wesens"<sup>120)</sup> dargestellt wird, äußert sich Scholz abschweifend von der Handlung. Er meint, daß alle Frauen im Leben eines Mannes, wenn er älter wird, zu einer einzigen Frauengestalt zusammenschmelzen. Statt einer persönlichen, einzelnen Frau ziehen Männer eine unpersönliche, naturhafte Frau vor. Sie wirkt dann als eine "lebensnotwendige Wesenheit wie Haus, Herd, Bett"<sup>121)</sup>.

Die Verständigung zweier Seelen durch die Augen werden von Scholz besonders unterstrichen. Für ihn haben Worte eine begrenzte Aussagekraft, während die Blicke, wie uns das folgende Zitat zeigt, reich an Ausdruckskraft sein können:

"In solcher Zwiesprache treten die Seelen aus den Augen heraus, wie sie von Ewigkeit her sind, wohl mit menschlicher Kraft und menschlicher Schwäche, menschlicher Güte und Lastern, Glück und Leid; aber noch anders als in der Stimme und im Wort: ungefälscht, ungeteilt, triebhaft, mächtig. Auge ist der Hand näher als der Sprache, nimmt und gibt, faßt und hält fest"<sup>122)</sup>.

Die Nacht hat für Wilhelm von Scholz eine tiefe Bedeutung. Am Anfang des vierten Kapitels seines Romans "Der Weg nach Illok" berichtet er wieder abschweifend, daß die Nacht für den Menschen etwas besonderes darstellt. Das Gespräch mit dem Leser wird hier "zur reinen Belehrung über zeitlose Thesen und Werte"<sup>123)</sup>:

"Alle Verwandlungen, Erfüllungen, Entwicklungen des Daseins ziehen die Nacht dem Tage vor. Der Genesungsschlaf, aus dem im Kampfe zwischen Sein und Nichtsein der Mensch ins Leben zurückkehren darf, hebt plötzlich in irgendeiner Nacht an, wird tief, vollbringt sein Werk - daß der Genesene erstaunt in einen neuen Morgen und eine neue Gesundheit hinein erwacht. [...] So endet auch der Tod gern nachts [...]"<sup>124)</sup>.

Die Zuneigung Leas zum Christlichen und die Sorge der jüdischen Gemeinde, die machtlos das Geschehen hinnimmt und

die Schuld nicht an sich sucht, führt den Dichter Scholz zu der Ansicht, daß die Menschen "immer geneigt sind, sich trügerische Hoffnungen vorzugaukeln und ihre Sorgen mit solchen in Schlaf zu wiegen, auch wenn sie selbst, aufs Gewissen befragt, diese Hoffnungen als töricht bekennen müßten" <sup>125)</sup>.

Außer der direkten Darstellung der Auswirkung des Einzelnen auf das Allgemeine hat Wilhelm von Scholz die Möglichkeit, das Allgemeine und das Besondere unvermittelt nebeneinander zu stellen, "so, daß der Leser die Verbindungslinie selbst herstellen muß" <sup>126)</sup>. In dem Roman "Unrecht der Liebe" bringt er die Undankbarkeit des Menschen mit der Nebenfigur Epaulès, der Tochter des Schloßherrn von Jouvard, zum Ausdruck. Epaulès, die sich in Morsan verliebt hat, ist enttäuscht, als er nach einem kurzen Zusammensein mit ihr das Zimmer verläßt:

"Das Beglückende, das sie erlebt, erschien ihr schon nicht mehr besser als eine verpaßte Gelegenheit" <sup>127)</sup>.

Seine Ansichten zur Liebe bringt Wilhelm von Scholz wie folgt zum Ausdruck:

"Richte - was natürlich meist der Zufall tut - mit einem noch so nebensächlichen, gleichgültigen Mittel die Gedanken eines nicht allzusehr schon gebundenen Mannes auf irgendein beliebiges, leidlich aussehendes junges Weib, und die Liebe entsteht! Das Samenkorn ist immer da, man braucht es nur zu begießen, ihm etwas Sonne und Wärme zu

geben" <sup>128</sup>).

Durch das Verhalten Tardivys kritisiert Wilhelm von Scholz auch die staatlichen Behörden. Tardivy, der die in Männerkleidern ermordete Marie Susanne unter dem Namen Edmond Morsan begraben ließ, möchte verhindern, daß der Betrug ans Tageslicht kommt. Die unkoordinierte Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Behörden kommt ihm dabei zu Hilfe:

"Der Plan des Richters, mit dem er die Reise unternahm, beruhte auf einer alten Erfahrung, der: daß die Wände zwischen den Behörden sehr dick sind und keine rechte Tür von dem einen zum anderen Amt haben; daß selbst in ein und derselben Behörde die Abteilungen schon fest gegeneinander vermauert sind, In einem Polizeiamt kann die erste Abteilung nach einem Vermißten Nachforschungen anstellen und die zweite Abteilung die Persönlichkeit eines aufgefundenen Toten zu bestimmen sich bemühen; und beide merken nichts voneinander, erfahren nicht, daß es sich bei ihnen beiden, Wand an Wand, um denselben Mann handelt" <sup>129</sup>).

Auch bei weiteren Gerichtsprotokollen benützt Tardivy seinen Richterberuf und veranlaßt eine nachträgliche Änderung der Aussage eines Zeugen. Für den Fall, daß der Betrug eines Tages herauskommt, läßt der Richter den Tod des Edmond Morsan als einen Selbstmord in die Akten eintragen:

"In dieser Aussage ließ Tardivy durch eine leise gegebene, unauffällige Anweisung an den Schreiber die Worte 'nach dessen Tode' in 'nach dessen

Selbstmord' umändern, sodann die Sätze über das Verhältnis zu dem anderen jungen Mann streichen. Der Förster unterschrieb ungelentk diese nicht noch einmal durchgesehene Aussage, die der Ortschulze darunter bestätigte"<sup>130)</sup>.

Die Handlungen in den Werken Wilhelm von Scholz' sind jedoch nicht durchgehend von auktorialer Erzählhaltung bestimmt. Der Dichter fühlt die Notwendigkeit, an gegebenen Stellen hinter die Charaktere seiner Werke zurückzutreten, um dem Leser die dargestellte Welt mit den Augen einer Romanfigur erleben zu lassen, "in deren Bewußtsein sich das Geschehen gleichsam spiegelt"<sup>131)</sup>. Scholz verzichtet auf jegliche Einmengungen und Kommentare zur Handlung und öffnet durch "objektive, fast dramatisch-szenische Darbietung [dem Leser] die Illusion, er befände sich selbst auf dem Schauplatz des Geschehens"<sup>132)</sup>.

Die personale Erzählhaltung verwendet Scholz meistens bei Dialogsszenen, die nach K. Stanzel "ein wichtiges Moment im Zusammenhang mit dem Zurücktreten des Erzählers" sind<sup>133)</sup>. In solchen Szenen tritt die Person des Erzählers nur als "abstraktes Prinzip"<sup>134)</sup> in Erscheinung. Es sind immer kurze Dialoge, die eingeschoben werden, um den Wirklichkeitsgrad der dargestellten Szene zu steigern. In dem Roman "Perpetua" verwendet der Dichter die indirekte Rede am häufigsten bei den Begegnungen Katharinas mit Pater Eustachius wie z.B. während des Verhörs im Gefängnis, wo Eustachius Katharina vorwirft, eine Hexe zu sein:

"Katharina schüttelte sofort den Kopf: 'Nicht im

Traum, hochwürdiger Herr, ich war völlig wach, saß im Dunkel aufrecht im Bett und sah den Mann durch die Tür, die aber nicht aufging und keinen Laut gab, eintreten.'

'Wie konntet Ihr ihn sehen, wenn es ganz dunkel war?'

'Er hatte seinen eigenen Schein. Es sah wohl aus, als ob er ein Lichthäuschen in der Hand trüge. Aber das Licht kam doch nicht von dort. Seine Gestalt schien so her durchs Dunkel.'

Ihr erinnert Euch genau, daß er, der einst vor Jahrzehnten hier hat gewohnt haben wollen, die Familie und das Haus der Pelzer, nicht der Perlin, genannt hat, wo das Testament sein müsse, weil es die Schwester seiner verstorbenen Frau ihm vor seiner Reise ins Schwäbische in Verwahrung genommen?'

'Pelzer, nicht Perlin', bestätigte Katharina.  
[...]"<sup>135)</sup>.

In dem Roman "Der Weg nach Illok" gestaltet sich die personale Erzählhaltung bei der Darstellung der einfachen Volksschichten von Breslau in direkter Rede. Der Freundekreis der Jüdin Bussa, der sich in einem Trinkkeller getroffen hat, will Capistran einen Streich spielen. In einer Dialogszene schildert der Erzähler, wie sie beschlossen haben, Capistran einen Sarg mit einem "Schellennarrenkopf"<sup>136)</sup> zu schicken, den der Mönch zum Leben erwecken soll. Weiter heißt es dann:

" 'Nicht schlecht!' sagte Paschke,  
'Bittet, er möge ein Wunder gewähren, euren liegen gestorbenen Freund und Bruder aus Gnaden auferwecken!'

'Was aber, tät er's?'  
 'Öffnen und klagen, es hätt'ne geholfen!'  
 'Tät er's nit?'  
 'Klagend davonziehen, rufen, er kann's nit!'  
 'Wir machen's!' brüllte Störzel vor Vergnügen.  
 'Keinen Schandle! keinen Schellennarren!' rief Bussa aufgeregt dazwischen, 'einen von euch, der sich dann als Auferwecker possiertlich verbeugt! daß sie denken, der Capistran hab' ihn heimlich bestellt!' Sie klatschten vor Lust in die Hände<sup>137)</sup>.

Wie die Analyse des Äußeren deutlich zeigt, ist die einfachste Art der personalen Darstellung die Raum- oder Naturschilderung oder die Darstellung der Personen in Außensicht, die meistens am Anfang der Kapitel als Orientierungshilfen für den Leser eingeschoben ist. So beschreibt der Autor z.B. im zweiten Kapitel des Romans "Perpetua" die äußerliche Situation im Hause der Breiten-schnitts, bevor er über das eigentliche Geschehen zu sprechen kommt:

"Die vier Leute saßen so unbeholfen zusammen. Sie waren alle vier harte Arbeit gewohnt und in der Arbeit sinnende nachdenkliche Einsamkeit: Breiten-schnitt, wenn er sein Wachs zubereitete und schmolz, wobei er manchmal noch ein wenig Honig herauspreßte und vom Fingerleckte, wenn er die beiden Holztrommeln spielen ließ, auf denen der Docht aufgewickelt war, der nun hin und her mußte durch das flüssige Wachs und die Eisenscheibe mit den verschiedenen großen Maßlöchern; seine Frau über dem Herd oder in den letzten Monaten im Nähen von Windeln und Kinderweißzeug; der Gevatter

Steinhans, wenn er stundenlang im Stalle schaffte"138).

In dem Roman "Unrecht der Liebe" verhält sich der Autor bei der Einführung Marie Susannes in die Handlung, die - als Mann verkleidet - dem Leser als Edmond vorgestellt wird, recht distanziert und sieht alles mit den Augen einer zur Romanhandlung gehörenden Person:

"Irgendein Geheimnis, eine Unbestimmtheit war um Edmond, machte offenbar sein Verhältnis zu den verschiedenen Mitbewohnern von Chilly schwankend und fließend, so daß die meisten nicht wußten, wie sie mit ihm dran waren"139).

### 2.3 Zufall und Schicksal als Kompositionsprinzip

Den vom naturwissenschaftlichen Positivismus des 19. Jahrhunderts beeinflussten Bemühungen der Realisten und Naturalisten, die die Welt "in ihrer biologischen und sozialen Tatsächlichkeit"<sup>140)</sup> darzustellen versuchten, standen viele Autoren in ablehnender Haltung gegenüber. Besonders unter dem Einfluß von Schopenhauer trat an die Stelle eines "Kritischen Optimismus"<sup>141)</sup> eine pessimistische Weltanschauung. Infolge dieser pessimistischen Weltanschauung haben viele Autoren auf dem Hintergrund der sozialern Entwicklung eigentlich nur Menschenschicksale gestaltet<sup>142)</sup>. Auf Grund der psychischen Determination, durch die das Schicksal des Menschen bestimmt werde<sup>143)</sup>, fühlte man sich als "Erbe(n) einer sterbenden Kultur"<sup>144)</sup>, in der es "besser sei, nicht zu leben"<sup>145)</sup>.

Doch hat Wilhelm von Scholz diese allgemeine, pessimistische Schicksalsauffassung seiner Zeit unter einem anderen Aspekt behandelt. Er beschäftigt sich nicht mit den Auswirkungen des Schicksals, sondern mit dem Schicksal selbst. Insofern ist das Werk des Dichters geprägt von dem Versuch "einer einheitlichen Lebensdeutung,

die beherrscht ist von der Frage nach dem Wesen des Schicksals: Welche Mächte treiben uns, und können wir ihrer Herr werden<sup>146)</sup>? Der Ursprung des Schicksals liegt für Scholz in dem Zufälligen. Für ihn ist die Existenz des Zufalls eine Art Notwendigkeit für das Dasein des Menschen.

Wilhelm von Scholz richtete sich gegen die Auffassung der Klassik, daß die Erkenntnis des Schicksalhaften unmöglich und nur das Empfinden des Schicksalhaften möglich und erwünscht sei. Scholz hoffe, wie er in seinen theoretischen Schriften zum Ausdruck brachte, "über das Wesen des Schicksals völlige Klarheit zu erhalten"<sup>147)</sup>. Deshalb gehen seine Helden weit über das "Sein" des gewöhnlichen Helden hinaus und sind für Scholz das Schicksal selbst. So begegnet z.B. in seinem Werk "Der Wettlauf mit dem Schatten" ein Dichter einer seiner Figuren in der Wirklichkeit.

Der Wille, der identisch mit dem Zufall gesehen wird und somit die Basis zum Schicksal bildet, wird von Wilhelm von Scholz der Wirklichkeit übergeordnet und erscheint wirklicher als die Wirklichkeit. Das Schicksal, das für den Dichter eine höhere Macht darstellt, verwandelt in seinen Werken die lebenswichtigen Kräfte wie z.B. die seelischen in die lebenszerstörenden Kräfte. Daraus folgt zwangsläufig die "Vernichtung" des Auslösers des Konfliktes. Dieser darf aber nicht alltäglicher Natur sein und den alltäglichen Gesetzen unterstehen. Er muß das Außergewöhnliche an sich zum Ausdruck bringen können und in außergewöhnliche Konflikte verwickelt sein, die ihn jedoch überwältigen.

Die Entwicklung der Handlung hängt nicht von den Romanfiguren selbst ab, sondern von einer höheren Macht, der sich die Figuren fügen müssen:

"Nicht der Charakter! Nicht aus dem Charakter des Helden entwickelt sich die Handlung, - wie auch niemals die Entwicklung oder Enthüllung eines Charakters Aufgabe eines Dramas, sondern eines Erziehungsromans ist - sondern 'aus seinem Schicksal, und zwar dort, wo sich das Schicksal zu einer Kräfte umschließenden, Gegensätze zum Kampfe lösenden, Situation ausgestaltet' "148).

In der Kriegsnovelle "Die Pflicht" gestaltet sich das Schicksal auf eine geheimnisvolle Art und Weise. Die geplante Ausführung des an den Kapitän des Luftschiffes "King Fu Maru" erteilten Auftrages wird durch das immer bedrohlichere Aussehen des Himmels verhindert. Ein mächtiger Windstoß von Süden her verändert den ursprünglichen Kurs des Luftschiffes. Hier zeigt Scholz, daß die Natur mit gigantischer Kraft schicksalsgleich wirken kann.

Scholz demonstriert in seinen Erzähltexten oft, daß das Schicksal durch den Willen des Menschen veränderbar ist. Diese Feststellung Scholz' steht aber mit seiner Meinung, Zufall sei eine Vorform des Schicksals, in Widerspruch. Daß die Veränderlichkeit des menschlichen Schicksals möglich ist, zeigt uns der Wille des Majors Ishikawa, der darauf besteht, den amerikanischen Flugzeugträger zu finden, um das ursprüngliche Ziel der Suchaktion der "King Fu Maru" zu

verändern. Wie die äußere Analyse der Novelle deutlich zeigt, wird der Wille des Majors schließlich Wirklichkeit. Trotz des durch die Windstöße entstandenen Schadens treibt das Luftschiff steuerlos in der Luft, bis es sich mit einem "riesige[n] Brett" zusammenkettet<sup>149)</sup>. Erst, nachdem sich der Sturm gelegt hat, wird es allen klar: Der Luftkreuzer ist mit dem Flugzeugmutterschiff des amerikanischen Geschwaders zusammengestoßen. Es ist nach Scholz wiederum die Macht des Zufälligen, die nun im Gegensatz zu der Gefahr die Rettung heraufbeschworen hat<sup>150)</sup>. Major Ishikawas Bericht, der dem Grafen Kanamari, dem Kommandeur der Luftstreitkräfte des Kaisers, vorgelegt wird, stellt ein weiteres Schicksalselement dar, das den Gang der Handlung entscheidend verändert. In diesem Bericht wird genau geschildert, wie die beiden amerikanischen Offiziere sich die Konstruktion der "King Fu Maru" eingeprägt haben. Die entscheidende und schicksalhafte Schlußfolgerung wird von General Kanamari folgenderweise dargestellt:

"Als der General vor Beginn des Festmahls den Major Ishikawa im Saal traf, redete er ihn an: 'ich habe Ihren Bericht jetzt zweimal gelesen. Sie haben das, was Sie sagen wollen, nicht ausgesprochen. Aber Sie haben recht: es läßt sich nicht aussprechen' "<sup>151)</sup>.

Das, was Ishikawa in seinem Bericht nicht aussprechen konnte, ist die Tatsache, daß die beiden Amerikaner unbedingt daran gehindert werden müssen, die gewonnenen Kenntnisse über die Konstruktion des Luftschiffes weiterzugeben. Dabei ist allen klar, daß dies nur durch den

Tod der beiden Amerikaner erfolgen kann. Somit führt der ursprüngliche Auftrag an den besten Piloten Japans, die beiden Amerikaner und den Vetter des Kaisers zur amerikanischen Flotte zurückzufliegen, durch den Absturz des Flugzeugs zu einer schicksalhaften Wende.

Auch in dem Roman "Perpetua" spielt das Schicksal eine entscheidende Rolle. Das Leben von Maria Breitenschnitt wird bereits vor ihrer Geburt durch ihre Mutter in eine bestimmte Bahn gelenkt. Ihrem Schicksal liegt der innigste Wunsch ihrer Mutter zugrunde, ein sündenfreies, ja fast ein heiliges Kind zu gebären. Deshalb möchte sie, daß Maria später ins Kloster geht. Es ist ihr Schicksal, daß sie das Gute ihrer Mutter erbt. Scholz demonstriert hier, daß die Ansicht seiner Zeitgenossen, das Schicksal sei in der "ererbten Anlage gegründet"<sup>152)</sup> nicht nur im pessimistischen Sinne verstanden werden sollte, sondern auch optimistisch bewertet werden kann.

Katharinas Schicksal wird ebenfalls von ihrer Mutter vorbereitet. Katharina erbt im Gegensatz zu Maria das Böse von ihrer Mutter, das diese als Jungfrau in sich trug.

Die Ähnlichkeit zwischen Katharina und Maria führt dazu, daß Katharina zufällig einen Freund ihrer Schwester kennenlernt. Katharina, die zum Einkaufen geht, macht einen kleinen Umweg durch eine Nebengasse. Hier begegnet ihr Veit Hornheim, der sie für ihre Schwester hält und sie anspricht. Katharina jedoch hat Spaß daran, für einige Tage die Rolle ihrer Schwester zu spielen, und hält gegenüber Veit ihren

eigentlichen Namen geheim.

Die Rolle des Zufalls in dieser Situation wird auch vom Dichter selbst unterstrichen, indem er Katharina über dieses Treffen nachdenken läßt:

"Noch nie hatte ihr ein Tag an seinem Abend so zum Bewußtsein gebracht, daß er nur durch einen glücklichen Zufall entstanden [...] sei"<sup>153</sup>).

Das Schicksal, das für Scholz besonders im religiösen Bereich eine große Bedeutung hat, findet bei ihm seine stärkste Ausprägung -wie das folgende Beispiel verdeutlicht- in dem Leben von Christus:

"Alles Leben ist der Bestimmung unterworfen und ist nur ein Warten. So wartet der Christus Zeit seines Lebens auf das Sterben am Kreuz"<sup>154</sup>).

Die Begegnung Katharinas mit der "schwarzen Magie" beruht auch auf einem zufälligen Ereignis. Auf dem Rückweg vom Kloster Friedenspforte trifft Katharina zufällig eine alte Frau, die sie "seltsam und feierlich"<sup>155</sup>) begrüßt. Später trifft Katharina diese Frau, die Hunschild heißt, wieder beim Spaziergehen.

Im weiteren Verlauf der Handlung demonstriert Scholz, daß der Zufall eine Vorform des Schicksals ist. Katharina, die diese Frau unter dem Vorwand besucht, von ihr "zauberische Liebeshilfe"<sup>156</sup>) zu erhalten, hat in Wirklichkeit einen anderen Grund, der ihr nicht bewußt ist. Es ist der Wille des Schicksals, daß sie durch die Hunschild, die sie zufällig

kennengelernt hatte, in den Bann der "schwarzen Magie" gerät. Über Katharinas Schicksal sagt die Hunschild folgendes:

"Die Alte sprach und erzählte, daß sie geschwankt, ob sie Katharinen unter einem Vorwand holen solle oder geduldig auf ihr Kommen warten; daß Schicksal und Bestimmung nicht dürften durch einen Wissenden von Außen geleitet werden, sondern aus der Seele wachsen müssen, wie die keimende Pflanze aus dem Samenkorn, oder gefunden werden müßten von dem, den sie betrafen, wie wenn er mit sinnendem, gesenktem Blick im Staube ein wertvolles Kleinod entdeckte"<sup>157)</sup>.

In dem Roman "Der Weg nach Illok" beruht die Begeisterung des jungen Eschenloer für Capistran auch auf einem Zufall, der in seinem späteren Leben eine entscheidende Rolle spielen soll. Peter Eschenloer, der im Elternhaus eine weltliche Erziehung genossen hat, hört während seines Studiums in Wien zufällig Capistran predigen. Die persönliche Bekanntschaft später in Breslau verstärkt trotz der Einwände des Vaters seine Gefühle zu ihm. Der Kreuzzug, auf den Capistran den jungen Eschenloer mitnimmt, wird zu einer schicksalhaften Fahrt, auf der er stirbt.

Eine zweite schicksalsbestimmende Gestalt neben Capistran ist die der Jüdin Lea. Die erfundenen Geschichten über die Hostienschändungen, die sie unter den Christen verbreitet, ziehen den Zorn Capistrans auf die jüdische Gemeinde. Leas Aussagen, die sie vor dem Mönch bestätigt, sind entscheidend für das Schicksal der Juden. Capistran faßt nämlich den

Entschluß, diese zu vertreiben.

Das Schicksal tritt nicht nur unvermutet ein, sondern der Verlauf des Lebens wird auch bewußt dem eigenen Gang überlassen. Peter Eschenloer steht zwischen der Liebe von Agnes und Elisabeth. Er ist sich jedoch über sich und sein zukünftiges Leben noch nicht im klaren. Dem Wunsch des Vaters, der für seinen Sohn eine weltliche Karriere erhofft, steht die Neigung des Jungen für den geistlichen Dienst gegenüber. Deshalb will sich Peter nicht sofort für eines der Mädchen entscheiden und überläßt alles dem Schicksal.

In dem Roman "Unrecht der Liebe" beginnt die Verstrickung in das tragische Schicksal mit der Verschuldung des Richters Tardivy an den Steuerpächter Boiteaux. Boiteaux, der seine Stieftochter endlich loswerden möchte, macht Tardivy den Vorschlag, seine Schulden zu streichen, wenn er seine Stieftochter heiratet. Die spätere Heirat ist der Anfang einer Handlung, an deren Konsequenzen der Richter schließlich zugrunde geht.

Auch in diesem Roman wird manches bewußt dem Schicksal überlassen. Der alte Richter Vauvray, der sich ebenfalls in die Fahndung nach Marie Susanne eingeschaltet hat, empfiehlt den zuständigen Behörden, die eine Zeitlang vergebens nach der verschwundenen Ehefrau gesucht haben, die Aktion abubrechen. Vauvray befürchtet, daß eine lange Suchaktion eher Schaden anrichtet, wenn die Entflohene davon erfährt. Deshalb überläßt man das Weitere dem Schicksal:

"Vauvray hatte mit dem Grafen Breissard verabredet, es sollte abgewartet werden, bis der Zufall eine Spur zeigte, ehe man nochmals fahnden lasse"<sup>158)</sup>.

Tardivy, der zufällig auf die Spur der Entflohenen gekommen ist, trifft sie in einem Haus in der Nähe des Schlosses von Herrn Jouvard. Bei seiner Unterredung mit dem Liebhaber des Mädchens äußert er den Wunsch, daß Marie Susanne unter einem anderen Namen weiterleben soll. Nachdem sein Vorschlag abgelehnt wird, entschließt er sich, seine Frau zu töten. Tardivys Situation, in die ihn das Schicksal getrieben hat, wird vom Autor-Erzähler wie folgt dargestellt:

"Der Körper des Richters zitterte von der durch Monate dunkel ersehnten Wollust von Rache und Liebe, die ihm in dieser Stunde unvermutet geschenkt worden war vom Schicksal und die er nicht Zeit gehabt hatte, zu erfassen, zu genießen; er war erdrückt von diesem Schicksalsgeschenk und dieser Erregung"<sup>159)</sup>.

In der Person Tardivys zeigt der Autor sehr deutlich, daß das Schicksal eine höhere Macht ist, die auf den Menschen einwirkt. Denn der Richter wäre wegen seines Charakters nicht im Stande, eine solche Tat zu begehen. Tardlivy konnte lediglich Pläne machen, seine Frau für tot erklären zu lassen, um seine Ehre zu retten. Aus diesem Grunde sieht er seine Tat als ein "Geschenk" des Schicksals an.

Der Richter, der nach Marie Susannes Tod ein Hausmädchen einstellt, fühlt sich ihr mit der Zeit sehr nahe. Er scheut sich jedoch, seine Gefühle gegenüber Louison zu äußern.

Erst durch einen Zufall wird die Situation verändert:

"Der Zufall, der erst einen Liebesrausch und ein Sinnenglück brachte, um später zum Schlage auszuholen, kam im Fallenlassen und Zerschergen eines großen Tablett voll Geschirrs! Louison, die es von der Küche die Treppe hinauftrug, stieß, als sie [...] am oberen Absatz war, gegen das Geländer"<sup>160</sup>).

Bei der Vertuschung des Mordes kommt der Zufall noch einmal zu Hilfe des Richters. Der Arzt, der die Leiche Marie Susannes wegen Tardivy<sup>161</sup>) bewußt als männlicher Körper identifiziert hatte, stirbt und kann das Interesse des Richters an einer Falschaussage nicht mehr bezeugen.

Nach Wilhelm von Scholz geht jeder Anfang einer tragischen Handlung auf ein zufälliges Ereignis zurück. Die Einleitung des tragischen Geschehens in der Novelle "Der Auswanderer" beruht auch auf einem zufälligen Ereignis. Eines Tages bekommt Hannes Besuch von einem "Auswanderungsagenten", der zufällig von dessen Vetter in Amerika gehört hat, und erzählt ihm von den grenzenlosen Möglichkeiten in diesem Lande. Erst nach diesem Besuch trifft Hannes seine Entscheidung auszuwandern, weil die positiven Berichte seines Veters jetzt auch von einer Amtsperson bestätigt wurden.

#### 2.4 Symbolische Darstellungsweise

Für die Erzähltechnik Wilhelm von Scholz' ist typisch, daß das Geschehen nicht nur direkt, sondern auch mittelbar durch symbolische Vorgänge wiedergegeben wird.

Der Traum als symbolische Darstellung des Kommenden<sup>162)</sup> ist vom Dichter ein oft verwendetes Mittel. Er führt den Leser in die Tiefen der menschlichen Seele und dient als technisches Mittel, die seelischen Vorgänge Objektiv darzustellen. Der Grund für das häufige Vorkommen des Traummotivs liegt darin, daß Scholz eine große Ähnlichkeit zwischen Traum und Dichtung sieht. Für den Dichter entsteht bei beiden ein "Wirklichkeitsschein"<sup>163)</sup>, der "frei vom Zwange des Verstandes" gestaltet werden kann<sup>164)</sup>.

Der Dichter Scholz selbst äußert sich folgendermaßen zum Traum: "Wenn die Dichtung sich wieder und wieder mit dem Traum vergleicht, so spricht sie damit ein ästhetisches Bekenntnis aus, das nicht deutlicher sein kann. Sie erklärt sich einerseits frei vom Zugang des Verstandes, der in ihr Untertan, nicht Herr ist, und entäußert sich nicht minder von der bewußten und unmittelbaren Nachahmung der Wirklichkeit zugunsten eines absichtslosen organischen

Seins und Werdens" <sup>165)</sup>.

Auch Eberhard Beheim Schwarzbach macht in seinem Aufsatz auf das häufig vorkommende Traummotiv in Wilhelm von Scholz' Werk aufmerksam, indem er sagt, daß sich von seinen 355 Gedichten 26 mit dem Traum als "allgemeine(n) Gedanken oder als einmalige(s) Erlebnis" befassen und 87 als Vergleich, "wenn der Dichter einen Zustand ähnlichen Charakter andeutet" <sup>166)</sup>. Hinzu kommen noch die Gedichte, wo eine Traumstimmung herrscht aber das Wort "Traum" nicht vorkommt. Das Bemerkenswerte sei nicht nur das häufige Vorkommen des Wortes, sondern "sein wiederholtes Auftauchen allerorts: innerhalb der Terminologie des Dichters, inmitten des Reichtums seiner poetischen Beispiele, Paraphrasen, Erzählungen und gedanklichen Vertiefungen" <sup>167)</sup>.

Der Traum ist für Scholz ein Ersatz, der ihn vor der harten Wirklichkeit bewahrt. Das Leben ist nur dort lebenswert, wo es traumhaft ist. Durch den Traum gewinnt Scholz gleichzeitig einen Einblick in die tiefen innerseelischen Vorgänge. Der Traum wird bei ihm mit der Zeit zu einem selbständigen Bereich mit eigenen Gesetzen. Er erhebt den Anspruch auf Wahrheit wie die Existenz des Greifbaren. In einem seiner Gedichte bringt Scholz zum Ausdruck, wie der Traum seine Innenwelt beeinflusst:

Traum, ich gehorche deinem Ruf!  
Steig über meine Schulter nieder.  
Ich beuge mich. Ich bin die Stufe,  
von der dein großer Flügelschritt  
schon oft zur Erde niederglitt.

Seltsam! Nun bist du tief in mir.  
 Und doch von dir wie landumfangen,  
 geh ich, o Traum, dahin in dir.  
 Es fließt mein Schreiten wie Gewand,  
 wie wehen um Gesicht und Hand.  
 Ich fliege. Eng mit dir verbunden  
 wirst du zum Weib in meinen Armen,  
 bis wir uns selbst im Flug entschwinden.  
 Nur ein Gefühl bist du im Raum  
 nachschauend uns und liebend: -Traum<sup>168)</sup>.

In dem Roman "Perpetua" erweckt der erste Traum der Mutter Breitenschnitt in ihr die Hoffnung auf eine baldige Erlösung von der Sünde, die sie mit einem Waffenschmied vor ihrer Ehe begangen hat:

"[...] und wie ihr gleichzeitig ein Hoffnungs-  
 schimmer auf Erlösung entstand: sie sah ihren  
 liegenden Leib, der gläsern und durchsichtig war,  
 fast überall von einem dunkel wallenden Rauch  
 durchzogen, den sie als eine schwere Reglosigkeit  
 fühlte, der auch ihren Kopf erfüllte und in ihr Auge  
 trat; so, als sei es unter Wasser geöffnet, der aber  
 den linken Teil der Brust mit dem Herzen bis zur  
 Schulter frei ließ. Aus diesem frei gelassenen  
 Teile des Körpers kam ein unerklärliches inneres  
 Licht, das in den Rauch hinauszustrahlen ver-  
 mochte"<sup>169)</sup>.

Scholz zeigt, daß der Rauch, der hier die Sünde symbolisiert, den ganzen Körper durchzogen hat, aber nicht das Herz. Die Sünde kann nicht Herr über den ganzen Körper werden, da ein Licht, das die Erlösung symbolisiert<sup>170)</sup>, aus ihrem "reinen" Herzen kommt und die Sünde vertreibt. Rudolf

Gramich interpretiert den Traum etwas differenzierter. Für ihn deuten der dunkel wallende Rauch und das innere Licht auf das "Vorhandensein von Gut und Böse hin. Die Lokalisierung des Lichts auf das Herz weist symbolisch auf die Macht der Liebe hin, die die Läuterung, (...) Katharinas vollbringen wird"<sup>171</sup>).

Das nächste Symbol, das im Verlauf des Romans verwendet wird, ist das kleine Muttermal an der Innenseite des rechten Knies von Maria. Es sieht wie ein kleines Flämmchen aus. Von der Hochbichlerin, einer Nebenfigur in der Erzählung, wird dieses Muttermal folgenderweise gedeutet:

"Flammenmale deuten auf Ehre, Ruhm, aber freilich auch auf höllische Sünde, deuten auf Liebesglut und wieder auf Schicksal, das mit der Liebe die Menschen verbrennt"<sup>172</sup>).

Über die weitere Bedeutung dieses Flämmchens gibt uns der Traum von Mutter Breitenschnitt, dem sie bis zu diesem Augenblick keine Bedeutung geschenkt hatte, Auskunft. Während ihrer Schwangerschaft träumt sie einmal "von einer brennenden Mühle. An dem Müller hat später die Flamme so geleckert wie dies Flämmchen"<sup>173</sup>). Das Feuer in diesem Traum symbolisiert den Tod. Denn der Müller, den die Flamme berührt, steht symbolisch für Maria, die sich später für ihre Schwester auf dem Scheiterhaufen aufopfern wird.

Das Schicksal der beiden Mädchen wird symbolisch auch durch die Linien in ihren Händen dargestellt. Sowohl in Marias als auch in Katharinas Hand entdeckt die Hochbichlerin jeweils

zwei parallel laufende Linien, von denen die eine bei beiden Schwestern abbricht. Die abgebrochene Linie deutet wieder auf den frühen Tod von Maria hin.

Eine künstlerisch durchgeführte Wiedergabe der Handlung mit Symbolen ist auch der Traum von Mutter Breitenschnitt. Sie sieht eine vom Wasser umgebene Insel, auf der ihre Kinder spielen. Der Dichter gibt hier die wichtigsten Ereignisse im Leben der beiden Geschwister Maria und Katharina wieder:

"[...], sie waren noch jünger als jetzt. Auf einmal kam ein Löwe<sup>174)</sup> und ging knurrend und mit aufgesperrem Rachen auf sie zu, die nun zum Ufer und ins Meer hineinflüchteten, das wie schützend über ihnen zusammenschlug. Während der Löwe auch auf das Wasser zustürzte, verwandelte sich das Bild: der Löwe war eine gierige gelbe Flamme geworden, die über das Wasser windgetrieben hinleckte, daß es versiegte und die Kinder sich umfassend frei am sandigen Grunde standen. Der Löwe blieb Flamme, hatte aber einen weit aufgerissenen Rachen, der sich eben anschickte, beide zu verschlingen, als das eine der beiden Mädchen schützend vor das andere sprang und sich mit gefalteten Händen in den Flammenrachen stürzte, der darauf sofort erlosch und verging mitsamt dem Opfer, das in ihm verschwunden war. Da begann die gerettete Schwester, die auf einmal viel älter aussah, leuchtend zu schweben, höher und höher, schwebte plötzlich wieder über dem Meere, das nun still und glatt war und ohne Insel; schwebte über dem ungeheuren Meere, auf dessen silbernen Spiegel sich die Gestalt langsam zu senken schien;<sup>175)</sup>

Die okkulte Sphäre, die das Leben der beiden Geschwister umgibt und es entscheidend verändert, wird in diesem Traum durch das Meer symbolisiert. In dem Löwen, der die beiden Mädchen zum Meer hin treibt, erkennt man Frau Hunschild, die Katharina zu den dämonischen Kräften führt. Die gelbe Flamme, die das Leben der beiden Mädchen bedroht, symbolisiert den Inquisitor Gallpruner, der Katharina zum Tode durch den Scheiterhaufen verurteilt. So wie Maria sich anstelle ihrer Schwester verbrennen läßt, so opfert sich in dem Traum einer der Schwestern für die andere. Der Umschwung der dämonischen Kräfte von Katharina in die heilbringenden Kräfte wird dadurch symbolisiert, daß das Meer still und glatt wird. Der Aufstieg der geretteten Schwester in den Himmel als eine ältere und leuchtende Gestalt deutet auf die spätere Ernennung Katharinas zur Äbtissin wegen ihrer heiligen Kräfte.

Das zukünftige Leben, das Katharina nach dem Antritt der langen Reise ihres Verlobten erwartet, erscheint ihr zum erstenmal im Traum. Sie sieht einen Jungen in einer weiten Landschaft reiten. Zuerst versucht sie, den Reiter einzuholen, doch es gelingt ihr nicht. Sie merkt jedoch, daß ein zweiter Himmel "ihr zu Füßen in Bläue, Sonne und Bergen"<sup>176)</sup> steht.

Der Reiter im Traum symbolisiert hier ihren Verlobten Veit Hornheim, dem Katharina gerne nachgegangen wäre. Die zweite Landschaft steht dann symbolisch für die neue Freundschaft Katharinas mit einem Tänzer und ihre Erlösung von der "schwarzmagischen Magie", wonach sie in der geistlichen

Welt eine Zuflucht findet.

Die Läuterung der "schwarzmagischen Kräfte" Katharinas wird bereits im Hause der Hunschild symbolisch dargestellt. Als Katharina das Haus der Hunschild besucht, überfällt sie eine körperliche Angst, weil sie sich jetzt mitten im Kraftfeld der Schwarzen Magie befindet. In diesem Moment, sieht sie, als "trete eine uralte, vergessene, zeitlose, dem Willen nie findbare Kindheitserinnerung aus ihrer Seele heraus"<sup>177)</sup>, ein Schattenkreuz sich im Raum emporheben und ruft: "dies ist mein Weg. Ich muß ihn gehen"<sup>178)</sup>. Dieses Schattenkreuz steht symbolisch für den Weg, der Katharina aus der "schwarzmagischen Magie" in die "weißmagische Magie" führt.

Es ist auffallend, daß der Dichter Scholz viele Symbole aus dem christlichen Gedankengut entnommen hat. Das Symbol der Mutter Maria tritt zunächst im Leben von Mutter Breitenschnitt auf, indem sie ein Kind, das reiner und heiliger ist als sie, zur Welt bringen will. Durch dieses Symbol ist "die Entwicklung (Katharinas) zum Letzmenschlichen bereits angedeutet"<sup>179)</sup>. Es ist auch festzustellen, daß manche Ereignisse der Handlung die Wendepunkte im Leben von Christus symbolisieren. Während hinter Marias Opfertod die Kreuzigung Christi steht, symbolisiert der Eintritt Katharinas in den Stand der Heiligen Christus Leben nach dem Tode.

Das Sich-Gleichen der beiden Geschwister, das Hartmut von Wilen, eine Nebenfigur im Roman, durch das Wort "Spiegel-

bilder" zum Ausdruck bringt, wird bereits durch die Namensgebung symbolisiert. Die Namen Maria und Katharina bedeuten "die Reinen"<sup>180)</sup>. Während "Maria" von "Mirjam" im Alten Testament<sup>181)</sup> abstammt, kommt "Katharina" aus dem Griechischen "Aikaterina"<sup>182)</sup>.

Die Krankheit als Symbol für eine spätere Läuterung ist auch in dem Roman "Der Weg nach Illok" zu erkennen. Nach dem Selbstmord des Juden Ephraim, den Capistran unschuldig foltern ließ, fühlt der Mönch einen großen Schmerz in seiner Seele und fällt später wie Katharina Breitenchnitt in eine schwere Krankheit.

Das Auftauchen der byzantinischen Büsserinnen in seinen Gedanken nach der Genesung symbolisiert bereits die Wandlung Capistrans während des Kreuzzuges gegen die Türken. Zum ersten Mal beeindruckt ihn ein außergöttliches Motiv.

Das Feuer als Symbol für die Läuterung taucht zum ersten Mal bei der Verbrennung des Tandes, zum zweiten Male mit der Selbstaufopferung Ephraims auf. Capistran erkennt das Unrecht, das er gegen die Juden begangen hat. Ein anderes symbolisches Ereignis, das vorausdeutend Capistrans endgültige Läuterung ahnen läßt, ist sein Weg durch das Inferno. Die ungarische Seherin sieht Capistran in einer Höhle, wo man in der Seele geläutert wird:

"Der große Voranschreitende antwortete: '[...]. Die hier sind, werden in der Seele geläutert.'

'Ist dies nicht ewig?'

'Was ist, ist ewig!' antwortete dunkel der Führer: 'Aber das Ewige ist von vielerlei Art. Du verstehst mich nicht. Du lebst. Den wir jetzt sehen werden, der versteht mich!'

Da standen sie wieder vor einer matt erleuchteten Höhle. In der mußte eine Capistran gleiche Gestalt einem blutigen Metzger Dienst leisten, mußte junge Lämmer und Zicklein, die mit zusammengebundenen Läufen schreiend am Boden lagen, mit einem tiefen Schnitt in die weißen Kehlen schlachten - wobei der Meister, der nicht minder eine Ähnlichkeit mit Capistran hatte, den zusammenzuckenden Gesellen immer ins Genick und an sein blutiges Tun stieß<sup>183)</sup>.

Die Ähnlichkeit des Meisters mit dem Gesellen deutet symbolisch darauf, daß Capistran sich als "Veranlasser und Ausübender von Grausamkeiten"<sup>184)</sup> sieht.

Capistran findet als ein geläuterter Mensch seine symbolische Darstellung im Schlußbild des Romans. Im Kloster Illok sieht er -auf einer Bahre liegend- drei schattenhafte Gestalten, unter denen er den Juden Ephraim erkennt. Der zweite hat eine hohe, seltsame Kopfbedeckung auf, und der dritte ist ein Junge mit einem Turban. Gleich darauf "erhob sich [...], ja wie aus seinem Körper, der still liegenblieb, ein gleicher Schatten - oder Mensch. Dieser, in Gestalt Capistrans, geht zu den anderen Dreien. Sie grüßen sich und gehen einen Weg, "den keiner ohne die anderen gehen wollte"<sup>185)</sup>.

Die drei Gestalten, die Capistran sieht, stellen die drei Religionen dar, gegen die er gekämpft hat. Während Ephraims Gestalt das Judentum symbolisiert, erkennen wir in dem Jüngling den Islam. Die dritte Gestalt deutet auf Johannes Hus<sup>186)</sup>, den Kirchenreformer. In der Ewigkeit versöhnt, folgt ihnen Capistran als Vertreter des Christentums.

In dem Roman "Unrecht der Liebe" wird auf das tragische Ende der Ehe von Marie Susanne und Tardivy symbolisch hingewiesen durch die Scherben. Am Abend nach der Hochzeit zerbricht die Magd ein bömisches Glas, das Marie Susanne von ihren Eltern geerbt und es "zu einem feierlichen ersten Trunk bestimmt hatte"<sup>187)</sup>. Dieses Mißgeschick der Magd wird vom Autor wie folgt kommentiert:

"Dieser Augenblick, der in Tardivy ein wärmeres, friedliches, der Ehe mehr entsprechendes Fühlen wachgerufen hatte, als sonst ihn zu erfüllen pflegte, hätte vielleicht Marie Susannes, ihr jetzt mit einem Hauch von Reue hochkommenden, Geheimnisses der erste Takt eines gleichen und zusammenstimmenden Nebeneinanderschreitens der beiden werden können. Er wurde aber zerbrochen"<sup>188)</sup>.

## 2.5 Die Gestaltung des Tragischen

Eine entscheidende Frage, mit der Scholz sich immer wieder beschäftigt, ist die Darstellung des menschlichen Willens. Es ist nach Scholz der Wille, der dem Tragischen zugrunde liegt und den Boden zu einer dramatischen Handlung bereitet. Scholz nimmt an, daß die Handlung sich aus einer schicksalhaften Situation heraus entwickeln kann, die am Anfang liegt. Er verstand es mit Meisterhaftigkeit, diese Situation so zu wählen, daß ihre Zwangsläufigkeit glaubhaft erscheint. Die Voraussetzung dafür ist, so Guido K. Brand, die Seele des Autors, "die sich langsam hineintastet in die verschlungenen Wege der Geheimnisse und aus ihnen die Welt als das Wirkliche aufspürt"<sup>189)</sup>.

Das Tragische ist für den Dichter "ein 'Gefühlskonflikt', der entsteht, wo Freude und Leid, Glück und Unglück, Jubel und Schmerz, Erfüllung und Verlust in eines geschmiedet sind, aus einer Quelle fließen, unlöslich organisch verbunden hingenommen werden müssen"<sup>190)</sup>. Nach Wilhelm von Scholz können Konflikte aus der "Vereinigung von Kunst und Sittlichkeit; nur aus einer notwendigen absoluten Sittlichkeit" entstehen<sup>191)</sup>.

Wie in seinen dramatischen Stücken, entwickelt sich auch in Scholz' Novelle "Die Pflicht" das Tragische aus einer einmaligen Situation. Wegen des unabwendbaren Willens des Offiziers Ishikawa gerät das Luftschiff "King Fu Maru" in einen Sturm und stößt mit einem amerikanischen Luftschiff zusammen. Dadurch gerät die "King Fu Maru" in eine Situation, in der die Geheimnisse des Luftschiffes verraten werden. Durch die Tatsache, daß die beiden amerikanischen Offiziere, die den Japanern während des Rückflugs behilflich sind, zurückgeflogen werden müssen, wird Hauptmann Nishida wegen seiner Auszeichnung als bester Pilot Japans in die tragische Handlung verwickelt. Die Selbstaufopferung Nishidas für sein Vaterland ist, wie auch Wilhelm von Scholz am Anfang seiner Novelle feststellt, im Shintoismus zu suchen. In dieser japanischen Staatsreligion ist die "Pflicht dem Vaterland gegenüber und 'Verlust' des eigenen Lebens (...) 'in eins geschmiedet' "192).

In dem Roman "Perpetua" wird die Entwicklung des Tragischen vor allem an der Person von Katharina Breitenschnitt dargestellt. Mit Recht weist Rudolf Gramich hier auf vier Entwicklungsstadien hin: Die Kindheit, das Erwachen der okkulten Kräfte in ihr, ihre Verstrickung in das Dämonische und schließlich ihre Läuterung und der Umschwung der dunklen Kräfte in die der Wundertätigkeit und Heiligkeit. Diese Entwicklungsstadien von Katharina Breitenschnitt werden besonders durch drei Wendepunkte in ihrem Leben bestimmt: Der Vorfall, durch den die Entwicklung des Tragischen ausgelöst wird, liegt weit vor der Geburt der

beiden Hauptpersonen des Romans. Die Mutter der beiden Geschwister Maria und Katharina geht vor der Heirat mit Breitenchnitt eine uneheliche Beziehung mit einem Waffenschmied ein. Die Sünde, die die Mutter damit begangen hat, wird noch größer, als sie ihr aus diesem Verhältnis hervorgegangenes Kind tötet. Die beiden Zwillinge, die sie zur Welt bringt, haben später eine schwere Last zu tragen und müssen für die Sünde ihrer Mutter büßen. Die Begegnung Katharinas mit der Frau Hunschild, die die schwarzmagische Ära vertritt, hat zur Folge, daß sie in den Ruf einer Hexe gerät und durch die Inquisition zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt wird. Ihr Aufenthalt im Gefängnis dient der Läuterung ihrer schwarzmagischen Kräfte. Der unerwartete Opfertod Marias, der Schwester Katharinas, beseitigt die letzten Hindernisse und ermöglicht nach einer ekstatischen Krankheit Katharinas Aufstieg in den Stand einer Heiligen. Die Geschichte der beiden Geschwister endet jedoch nicht mit dem Tode, sondern "die Doppelseele" wandert "über den Tod eines ihrer Körper hinaus und dann über den Tod des anderen Körpers durch die Tore einer Überwelt, die sie sich aufgetan hat, und fortwirkend geht sie auch auf die Überlebenden über, die sich ihr demütig genähert haben"<sup>193</sup>).

In dem Roman "Der Weg nach Illok" liegt der Ursprung der tragischen Ereignisse bei Peter Novac, dem Bischof der Stadt Breslau. Obwohl Peter Novac ein gelehrter Mann ist und ein streng christliches Leben führt, fühlt er sich gegenüber den "wachsenden, der Kirche unablässig drohenden Ge-

fahren"<sup>194)</sup> nicht gewachsen und hätte das Amt des Bischofs gerne abgelehnt. Er muß jedoch dem Willen des Papstes Folge leisten, weil sich außer ihm niemand gefunden hat, der bereit ist, für die Schulden des Bistums aufzukommen. Er bittet deshalb den Papst um die Entsendung des Bernardiner-mönchs Johannes von Capistrano, dessen "blutige und erfolgreiche Ketzerverfolgung, dessen berichtete Wunder und dessen eiserne Glaubenshärte"<sup>195)</sup> im ganzen Land bekannt sind.

Der Glaubensfanatismus Capistrans, der die ganze Stadt sehr schnell durch die Verbrennung des Tandes in seinen Bannkreis nimmt, erfährt eine Steigerung wegen der Gerüchte um das Judenmädchen Lea. Das Interesse Leas an den christlichen Zeremonien wird in der christlichen Gemeinde in der Hinsicht bewertet, daß man meint, Lea sei kein Judenmädchen, sondern ein geraubtes Christenkind. Der erste Zwischenfall ereignet sich in der Judengasse, in der die Christen auf Grund von Leas Aussagen einige Personen verhaften. Lea hatte diese Leute beschuldigt, bei den Hostienschändungen beteiligt zu sein. Nur Ephraim hatten sie nicht gefunden und stattdessen seine Mutter mitgenommen. Als Ephraim von der Nachricht erfährt, stellt er sich den Christen freiwillig.

Bei der Folterung Ephraims durch Capistran steigert sich die Besessenheit des Mönchs ins Extreme, weil Ephraim die ihm angelastete Schuld nicht anerkennt und die Folter überlebt. Capistran läßt Ephraim frei und fällt in seiner Wut das Urteil über die Juden. Sie werden auf grausame Art

vertrieben.

Das Tragische erreicht seinen Höhepunkt, als Ephraim vor den Augen Capistrans ins Feuer geht, um gegen die Metzelei an den Juden zu protestieren. Der Mönch, der kurz darauf die Äbtissin der Stadt Breslau empfängt, erfährt von ihr, daß Lea geisteskrank und schwanger ist. Weiterhin berichtet die Äbtissin, daß Lea sich für die Himmelsmutter hält und glaubt, den Herrn in sich zu tragen. Da Capistran wegen ungerechter Anschuldigungen gegen seinen eigenen Gerechtigkeitssinn verstoßen hat, bricht er daraufhin zusammen und fällt in eine langwierige Krankheit.

In dem Roman "Unrecht der Liebe" beginnt das tragische Geschehen damit, daß Marie Susanne auch nach der Heirat die Beziehung zu ihrem Liebhaber weiterführt. Eines Abends verläßt Marie Susanne das Haus ihres Mannes Tardivy. Als Tardivy später nach Hause kommt, findet er einen Zettel mit den Worten: "Ich scheide aus diesem Leben. Verzeih mir und vergiß mich"<sup>196)</sup>. Bei genauerem Betrachten des Papiers entdeckt er die Buchstaben "Longc" und vermutet darin die Anfangsbuchstaben eines Namens.

Eine entscheidende Wende im Handlungsablauf bringt die Aussage der Magd von Marie Susanne. Der Verdacht des Richters, daß seine Frau mit einem Liebhaber davongelaufen sein könnte, wird bestätigt, als die Magd ihm erzählt, daß Marie Susanne einen Boten zu ihr geschickt habe, um einige Andenken zu holen. Bei der Befragung der Magd gelingt es Tardivy auch, den vollständigen Namen auf dem Zettel

herauszubekommen. Er lautete "Charles von Longauvay". Der Träger dieses Namens wurde Tardivy als ein flüchtiger Bekannter Marie Susannes genannt.

Die Spuren, die Tardivy später findet, führen ihn in die Nähe des Schlosses von Herrn Jouvard, wo die beiden Liebenden Zuflucht gefunden haben. Da jedoch das Schloß und die nähere Umgebung von Polizeistreifen unter Aufsicht gehalten wurden, beschließen Charles und Marie Susanne, das Schloß zu verlassen, um die benachbarte Försterei "Laprasse" zu erreichen. Der Förster von "Laprasse", der auf Befehl von Jouvard die beiden in einem Jagdhaus versteckt, ohne ihre Namen und die näheren Umstände zu kennen, meldet am darauffolgenden Tag der Ankunft Charles, daß jemand nach einem Herrn von Longauvay fragt und möchte wissen, ob er mit diesem Mann sprechen will. Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt mit dem Gespräch der beiden Männer. Tardivy, der nach der Unterredung über die Zukunft seiner Frau, Marie Susanne, die an der Tür stand in einem verworrenen seelischen Zustand ersticht, bekommt Gewissensbisse und geht schließlich an seiner Tat zugrunde.

In der Novelle "Der Auswanderer" liegt der Ursprung des Tragischen in der Seele von Hannes. Dieser besitzt hellseherische Fähigkeiten. Das Tragische wird dadurch eingeleitet, daß er einen Brief von seinem Vetter bekommt, der ihn zu überreden versucht, nach Amerika auszuwandern. Der Besuch eines Auswanderungsagenten und die weiteren Schwierigkeiten, mit denen Hannes konfrontiert wird, erleichtern seine Entscheidung, nach Amerika auszuwandern.

Als er jedoch später seinen Tod unter einem Baum "fremder Art"<sup>197)</sup> voraussieht, wendet er sich von diesem Gedanken ab und überläßt sich seinem Schicksal. Denn der Baum, den er gesehen hat, steht nicht, wie er dachte, in Amerika, sondern in der Nähe seines Gutes.



## 2.6 "Die Pflicht" - Eine Strukturanalyse

Gleich am Anfang der Novelle gibt der Autor Wilhelm von Scholz mit dem Titel "Die Pflicht" wesentliche Anhaltspunkte zum künftigen Handlungsablauf. Der Leser wird in die Erwartung versetzt, daß der Stoff aus dem Bereich des Militärischen kommt. Die Erwartungen des Lesers, die durch die "vorausdeutende Ordnungskraft"<sup>198)</sup> des Titels der Novelle unmittelbar ausgelöst sind, werden durch das anschließende Vorwort des Dichters konkretisiert. Dieser bekommt mit dem einführenden Vorwort die Gelegenheit, "umständlich und künstlich den Hauptgegenstand einzu-  
kreisen"<sup>199)</sup>:

"Es gibt manche Berichte und Erzählungen, welche die Vaterlandsliebe des Japaners, insbesondere des japanischen Soldaten, noch hingebender erscheinen lassen, als sie bei irgendeinem anderen europäischen oder sonstigen Volke ist. Sie wurzelt in der Ahnenverehrung des Shintoismus, der ursprünglichen Religion Japans. [...]. Ich glaube, das Vorkommnis, das ich hier mitteilen will, ist- soweit es sich überhaupt nach dem Untergang der Hauptbeteiligten mit Sicherheit deuten läßt- ein neuer Beleg für diese Vaterlandsliebe"<sup>200)</sup>.

Wie aus dem angeführten Zitat zu ersehen ist, hat der Dichter als Schauplatz für die Darstellung seiner Geschichte Japan ausgewählt. Die Begründung für diese Wahl liegt, wie eben angeführt, in den besonderen Charaktermerkmalen des japanischen Volkes. Besonders der zweite Absatz dient dem Leser als eine Vorausdeutung. Die Äußerung des Dichters, - "soweit es sich überhaupt nach dem Untergang der Hauptbeteiligten mit Sicherheit deuten läßt" <sup>201)</sup> - versetzt den Leser in die Erwartung, daß die Hauptfigur der Novelle ihr Leben im Dienste des Staates durch ein hohes Pflichtbewußtsein aufopfern wird. Damit schlägt der Dichter eine unmittelbare Brücke vom Anfang zum Ende, "an der sich der noch zurückzulegende Weg bemessen läßt" <sup>202)</sup>. Im zweiten Teil der Einleitung trägt der Autor kommentierend das geschichtliche Material zusammen, aus dem seine Novelle entstanden ist. Dabei nennt er auch den Zeitpunkt, in den das Geschehen einzuordnen ist:

"In den Jahren nach 1918 war bei den meisten gesitteten Völkern das Brennen unsrer Erdkugel an irgendeinem Teil ihrer Oberfläche eine so gewohnte Vorstellung geworden, daß die Frage nach dem nächsten Waffengang nicht wenige Gemüter und Federn beschäftigte. [...]. Eifersucht und sonstige Spannungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika ließen die phantastischen Geschichtsweissagungen bald auf einen künftigen Krieg zwischen den Mächten raten, die sich über den Stillen Ozean hinweg gegenüberstehen. Einander ausschließende politische Ziele mußten bei beiden wohl angenommen werden. Unklarheiten und einzelne Schärpen im Verkehr hatte es zwischen ihnen in der

Tat mehrfach gegeben" <sup>203</sup>).

Die angeführte Textstelle zeigt, welche problematische Stellung der Dichter uns reflektierend darstellt. Die Gedanken des Autors über die Beziehungen zwischen Völkern und die daraus möglicherweise entstehenden Konflikte, dargestellt am Beispiel der amerikanisch - japanischen Konfrontation vor dem Zweiten Weltkrieg, dienen der Handlung als geschichtlicher Hintergrund. Im dritten und letzten Teil der Einleitung gehen die Reflexionen des Autors von der realen in die fiktive Gegenwart über:

"Gewiß: keine Zeitung verzeichnete diese Vorgänge [die Annäherung amerikanische Kriegsschiffe an die japanische Küste] als einen unfreundlichen Schritt. Weder konnte der amerikanische Botschafter in Tokio, noch ließ der japanische Bevollmächtigte in Washington die geringste Verstimmung merken. Aber die selbst unsichtbaren, immer sehenden Augen aus dem Dunkel -die der Staatsmänner und Generalstabsführer- waren offen. [...]. Ein japanisches Militärluftschiff von bisher völlig geheimem Bau und unbekannter Einrichtung [...] erhielt einen Beobachtungsauftrag, wie er bei mittleren Wind- und Wetterverhältnissen durchaus seiner Leistungsfähigkeit entsprach" <sup>204</sup>).

Wie wir aus dem angeführten Zitat ersehen, berichtet der Autor unmittelbar nach seinen einleitenden Reflexionen von einem Luftschiff und nennt dabei dessen Besonderheiten. Nach dieser kurzen Beschreibung des Schiffes King Fu Maru, das gleichzeitig der Schauplatz dieses Kapitels ist, wird die erste Hauptfigur in die Handlung eingeführt. Diese

Person heißt Ishikawa und ist "einer der genialsten Männer des japanischen Admiralstabes"<sup>205)</sup>. Er hat den Auftrag, die amerikanische Flotte im Pazifik zu beobachten und ihre Gefechtsstrategie zu erkennen. Mit der Darstellung des Auslaufens von King Fu Maru endet das erste Kapitel. Die geheimnisvolle Atmosphäre, in der über das Auslaufen des Schiffes um Mitternacht berichtet wird, und die Hervorhebung des Ausdrucks "geheimnisvoll wie in Kriegszeiten"<sup>206)</sup> gibt dem Leser deutliche Hinweise darauf, daß die Handlung in der Stimmung des kalten Krieges verlaufen wird.

Die Handlung des zweiten Kapitels, das - charakteristisch für Wilhelm von Scholz - ohne Überschrift bzw. ohne Titel beginnt, setzt nach einer etwa sechsstündigen Unterbrechung ein; anschließend wird die zweite Hauptperson der Novelle eingeführt:

"In der Führerkabine des Luftkreuzers standen, als der Morgen über der unendlichen Wellenweite des Ozeans aufgraute und der Wasserhorizont sich eben fahl rötete, schweigend Takeda, der Kapitän des Fahrzeugs, mit seinem Bordgast Ishikawa. Sie suchten die gleichmäßige, wie gegen die Ferne zu ansteigende Fläche ab"<sup>207)</sup>.

Im weiteren Handlungsverlauf übernimmt Wilhelm von Scholz als Autor die Rolle einer Erzählerfigur und berichtet über die Suche nach der amerikanischen Flotte. Die Rolle Scholz' als Erzählerfigur findet ihren Ausdruck in allen Kapiteln dieser Novelle. So übermittelt er z.B. die Klage der

Offiziere, daß die Amerikaner in der Nacht vielleicht heimwärts, vielleicht auch in die Richtung auf andere militärisch wichtigere Küstenplätze zu abgedampft<sup>208)</sup> seien, wo man dann eben weiter suchen und sie finden müßte. Er berichtet, daß vorsichtig chiffrierte Funksprüche bei den Küstenstationen erfolglos blieben. Die Erzählerfigur bezieht sich auch auf ihr eigenes Erzählen und ihre Überlegungen:

"Der Luftkreuzer befand sich genau über dem Meeresort, an dem die amerikanische Flotte nach der Meldung eines heimgekehrten Torpedobootes vor achtzehn Stunden gesichtet worden war. Mit seiner vollen Geschwindigkeit mußte der Kreuzer die viel langsamer fahrenden Wasserkolosse, bei denen auch ein in der Bewegung sehr behindertes Flugzeugmutterschiff sein sollte, jetzt noch gut einholen, wenn er die Richtung ihrer Fahrt hatte"<sup>209)</sup>.

Der erste Dialog zwischen den beiden japanischen Offizieren Takeda und Ishikawa wird in indirekter Rede wiedergegeben. Der Erzähler bekommt dadurch die Möglichkeit, das Gespräch in kurzer Form wiederzugeben. Der Aussagegehalt selbst wird jedoch dadurch nicht gekürzt. Der Handlungsablauf am Anfang ist sukzessiv aufgebaut und wird in zeitdeckender Erzählhaltung mit eingeschobenen Stundenangaben dargestellt. Der sukzessive Aufbau der Handlung wird durch die Einschubung der Reflexionen der Erzählerfigur unterbrochen. Sein Gedanke, daß "fest angespannter Menschenwille"<sup>210)</sup> die Ereignisse beeinflussen kann, führt die Handlung in eine neue Richtung, die das kommende Ereignis

vorausahnen läßt. Der Autor gibt also durch seine Reflexionen Hinweise, die dem Aufbau der Novelle dienen, und stellt somit alles Zukünftige in ein besonderes Licht. Der reale Ablauf der Handlung, der von Anfang an durchweg beibehalten wurde, hört plötzlich auf. Diesem realen Ablauf des Geschehens, das das Luftschiff durch das Aufkommen des Sturmes bis vor den amerikanischen Flugzeugträger abtreiben läßt, wird nach Rudolf Gramich eine zweite weltanschauliche, okkulte "Ursachskette unterschoben"<sup>211</sup>). Es ist Major Ishikawas Wille, der "wie eine selbständige Kraft in Strahlen suchend weiter über den Ozean, dahin, dorthin schweift und so das Luftschiff auf okkulte Weise zwingt"<sup>212</sup>), von seinem Kurs abzukommen. Nach diesem okkulten Ereignis und der anschließenden Zwischenbemerkung des Autors über den menschlichen Willen wird die Handlung wieder auf realer Basis fortgesetzt:

"Dadurch, daß das Luftschiff in einer diesem veränderten heftigen Anprall wenigstens nicht geradezu entgegengesetzten, noch auch in einer zu ihm quer liegenden Richtung halb trieb, halb fuhr, zerbarst es nicht in seinem stöhnenden Stangenwerk und riß es nicht in seiner gepeitschten Hülle, sondern velor nur einen Teil der Steuerung und nahm an zwei Motoren Schaden. Das minderte seine Geschwindigkeit freilich nicht; es jagte hochgeschleudert, niedergestampft in den Sturmwirbeln unter dem jetzt wolken schwarzen Riesengewölbe längst weiter über den Ozean hinaus, als bis zu dem Meeresort, über dem es im Augenblick der Umkehr gestanden hatte. Es trieb bald steuerlos; und trieb plötzlich auf ein in den Wogen

tanzendes, taumelndes riesiges Brett zu"<sup>213)</sup>.

Durch die szenische Darstellung erreicht der Autor einen höchstmöglichen Grad an Objektivität. Der Zusammenstoß des japanischen Luftschiffes mit dem amerikanischen Flugzeugmutterschiff bildet den ersten Höhepunkt der Novelle und hat dadurch direkten Einfluß auf die Entwicklung des Handlungsablaufes. Das zweite Kapitel endet mit einer humoristischen Bemerkung der Erzählerfigur: "Der Auftrag war also soweit ausgeführt; man hatte die Amerikaner doch noch gefunden"<sup>214)</sup>.

Das dritte Kapitel beginnt mit einem Zeitsprung an. Der Sturm, der das japanische Luftschiff treiben und mit dem amerikanischen Mutterschiff zusammenstoßen ließ, hat nun aufgehört. Mit dem Zeitsprung wird auch der Schauplatz des Geschehens verändert. In der Zeit, wo das japanische Luftschiff King Fu Maru ausgebessert wird, ist der Schauplatz der weiteren Handlung das amerikanische Flugzeugmutterschiff. Die Darstellung der Begrüßung zwischen den beiden Mannschaften wird wieder mit einer Zwischenrede<sup>215)</sup> der Erzählerfigur eingeleitet, die keinen Einfluß auf den Handlungsablauf hat. Die Begrüßungsszene<sup>216)</sup>, durch die der Autor den amerikanischen Kommandeur Pankhurt als Nebenperson einführt, wird in Berichtsform wiedergegeben. Dabei konzentriert sich Scholz auf die für den Handlungsablauf notwendigsten Informationen.

Es ist auffallend, daß die technischen Beschreibungen des geheimen Luftschiffes vollkommen fehlen, obwohl das

tragische Ende dieser Handlung direkt mit dem Bekanntwerden der technischen Konstruktionen des Luftfahrzeugs in Verbindung steht. Auch auf Schilderungen der Landschaft wird hier ganz verzichtet. Wie Joseph Kroeckel zutreffend feststellt, werden nur das Menschliche und menschliche Schicksale erzählt. Alle "statisch wirkenden Zustands-schilderungen" sind weggelassen; "entsprechend den Motiven und dem Ethos hat der Stil bei der engen Wechselwirkung von Gehalt und Gestalt vielmehr die dynamische(n) Form(en)" der berichtenden Erzählung vorgezogen<sup>217)</sup>. Es sind nur knapp drei von einundfünfzig Seiten, auf denen der Autor die Technik der wörtlichen Rede bevorzugt. Die eingeführten Dialoge erscheinen innerhalb "vier entscheidungsschwere[r] und dramatisch bewegtere[r]"<sup>218)</sup> Situationen der Novelle. Es sind die Dialoge zwischen Kanamaris und Nishida, zwischen Nishida und seiner Frau, zwischen den beiden amerikanischen Offizieren auf dem Festland und zwischen den amerikanischen Offizieren, die das japanische Flugzeug vom Flugzeugträger aus mit ihren Ferngläsern beobachten. Ansonsten wird an Stelle der wörtlichen Rede gern die Form der indirekten Rede verwendet. Der Wunsch der Amerikaner, das japanische Schiff zu besichtigen, steigert die Spannung. Durch die anschließende Bitte der jungen Offiziere, die sich bei den Rettungsarbeiten besonders hervorgetan hatten<sup>219)</sup>, bis zum japanischen Flughafen mitfliegen zu dürfen, gibt Scholz der Handlung eine neue Richtung und führt gleichzeitig ohne nähere Beschreibung weitere Nebenpersonen ein. Seine Bemerkung: "scheinbar harmlose, blonde Männer"<sup>220)</sup> deutet offenkundig den Spionageauftrag der beiden jungen Offiziere

an. Durch diese Vorausdeutung werden die Geschehnisse auf der Rückfahrt vorweggenommen. Auch das folgende Zitat verdeutlicht, daß die Antwort, die Takeda auf seine Anfrage hin, ob die beiden amerikanischen Offiziere mit zurückfahren dürfen oder nicht, von seiner Dienststelle bekommt, informiert den Leser schon im Voraus über den weiteren Ablauf der Handlung:

"[...] als ob es sich überhaupt nicht um Wichtiges handele, traf sofort der Funkspruch ein, daß dem Mitfahren der beiden Amerikaner nichts im Wege stehe. Takeda atmete nochmals auf. Ishikawa schüttelte bedenklich den Kopf und lächelte vor sich hin, als die weitere Nachricht kam, für die Rückkehr der beiden Offiziere werde ein Marineflugzeug zur Verfügung gestellt werden: Hauptmann Nishida, der beste japanische Pilot, werde es führen und einer der nächstverwandten Prinzen des Kaisers zur Begrüßung des amerikanischen Geschwaders mitfliegen"<sup>221</sup>).

Das dritte Kapitel endet mit der Darstellung der Heimfahrt der Japaner.

Das vierte Kapitel beginnt wieder mit allgemeinen Zustandsschilderungen. Der Schauplatz der Handlung ist wieder das japanische Luftschiff King Fu Maru. Anschließend geht der Autor auf das Verhalten des Majors Ishikawa näher ein und berichtet über dessen unauffällige Erscheinung, deren Beschreibung den Zweck hat, die wirkliche Absicht der Amerikaner zu entlarven. Wie das folgende Zitat zeigt, läßt der Autor den Leser durch Vermittlung dieser Person über

deren Absicht erfahren: "Der Major, [...], hatte längst erkannt, daß die beiden Amerikaner unter der Maske gutmütiger und fröhlicher Tolpatsche zwei kluge und wahrscheinlich kenntnisreiche Ingenieure waren"<sup>222</sup>). Die Vermutung über die beiden Amerikaner wird im nächsten Absatz mit der folgenden Beobachtung begründet:

"Er hatte, in seiner Bordjacke fast nicht von den Mannschaften unterschieden, neben drei Matrosen plötzlich mit an einer Tauwinde drehend, sehen können, wie der eine der Gäste den andern auf eine nur von Fachmannaugen entdeckbare Abweichung der Höhensteuerung -gegenüber allen früheren Anordnungen- aufmerksam machte, wobei die Gesichter beider voll von zäher, zusammengefaßter Energie des Beobachtens und des Sicheinprägens waren"<sup>223</sup>).

Am Ende des vierten Kapitels wird die Landschaft beim Anflug des japanischen Flughafens vom Luftschiff aus beschrieben. Diese Beschreibung dient wohl nur zur Auflockerung der Handlung und hat keine direkte Verbindung zum gegenwärtigen Geschehen.

Das fünfte Kapitel beginnt mit einem Rückgriff auf die Szene im amerikanischen Flugzeugträger. Um die Situation auf der Rückfahrt in Zusammenhänge einzugliedern, holt der Erzähler die dem Leser schon bekannten Anordnungen des amerikanischen Kommandeurs Pankhurt, die dieser seinen beiden Offizieren gegeben hatte, nach:

"Pankhurt hatte, was gar nicht erst nötig gewesen wäre, seine beiden Offiziere zur größten Aufmerk-

samkeit auf alles ermahnt und ihnen anbefohlen, sich bald nach Eintreffen des Luftkreuzers im Flughafen mit Hinweis auf die nahe Abfahrt des Geschwaders von dem japanischen Piloten zurückbringen zu lassen"224).

Durch den Rückgriff wird der gegenwärtige Vorgang nicht aufgegeben. Der Erzähler greift lediglich mit einem "Arm"225) auf ein zurückliegendes Ereignis, das absichtlich übersprungen wurde, um die Spannung nicht vorwegzunehmen.

Zunächst ist der Schauplatz des Geschehens ein dem Flughafen benachbartes japanisches Kasino, wo für die beiden Amerikaner ein Festessen stattfindet. Die zarte, "stimmungsdurchtränkte"226) in pessimistischer Grundhaltung gestaltete Szene über das Bonkusfest dient dazu, das tragische Ende der Novelle zu mildern:

"An diesem Tage begann gerade das Fest der Toten, Bonku, das Laternenfest. An seinem Vorabend schimmerten auch in der Nähe des Flugplatzes einige Dämmerstraßen voller bunter Lampions. In beleuchteten Buden und an offenen Ständen sind Totengaben für die Angehörigen zum Kauf ausgelegt. Vor den Häusern brennen da und dort Kienfackeln, die den abgeschiedenen Geistern den Weg anzeigen sollen - den Geistern, die am dritten Abend dann in kleinen kerzengeschmückten Booten über Kanäle, Teiche, Seen, Flüsse oder das Meer ins Totenreich zurücksegeln"227).

Gleich nach dieser stimmungsvollen Atmosphäre wird die nächste Nebenperson durch Angabe der besonderen Lebens-

umstände<sup>228)</sup> - hier des Berufes - eingeführt. Diese Person ist Graf Kanamari, der Kommandeur der Luftstreitkräfte des Kaiserreichs. Gleich nach der Einführung dieser Nebenperson wird eine weitere Hauptperson, die schon im vorigen Kapitel durch einen Funkspruch angekündigt wurde, dem Leser bekannt gemacht<sup>229)</sup>. Es handelt sich um Hauptmann Nishida, der von Graf Kanamari beauftragt wird, die Amerikaner und den Prinzen zum Flugzeugträger zurückzufliegen. Die erzählerische Nachgestaltung dieser Unterredung kreist das Problem noch einmal ein und deutet dem Leser an, daß die Handlung sich auf eine Katastrophe hin zuspitzt:

"Der General war an seinen Schreibtisch getreten und hatte die Blätter eines umfangreichen Berichtes aufgenommen: 'Major Ishikawa ist gerade der Ansicht, daß sie (die Amerikaner, Angabe des Verfassers) sehr viel gesehen haben. Er hat jeden ihrer Schritte beobachtet und viele ihrer auf die wichtigsten Teile der Konstruktion gerichteten Blicke erhascht. Ich fürchte, daß Wesentliches verraten ist'. [...]. Ishikawa gab auch an, welche Einzelheiten er verraten glaube, so sicher verraten glaube, daß man sie gewiß jetzt schon in den Notizbüchern der beiden gezeichnet finden würde. [...] (Nishida) sagte schnell, daß man den Amerikanern die Notizbücher abnehmen möge. [...] Sehr streng erwiderte der General, man dürfe einen gefährlichen Feind eher töten, als ihm etwas entwenden. [...] Kanamari schüttelte wieder den Kopf: "Was nützt es auch, wenn wir ihnen die Notizbücher abnehmen. Sie haben es längst im Kopf. Und die Köpfe können wir ihnen nicht abnehmen"<sup>230)</sup>.

Die Lösung, nach der Kanamari sucht, wird anschließend bei seiner Unterredung mit Major Ishikawa angedeutet. Der Bericht von Ishikawa, der nun von Kanamari zum zweiten Mal gelesen wurde, enthält etwas, was nicht direkt ausgesprochen wird. Die Feststellung des Generals: "Sie haben recht: Es läßt sich nicht aussprechen"<sup>231)</sup> soll dem Leser andeuten, daß dieses Problem nur durch Selbstaufopferung gelöst werden kann. Die Tatsache, daß der Inhalt des Berichts, von dem die Rede ist, niemals erwähnt wird, stellt wieder ein charakteristisches Merkmal von Scholz' Novellistik dar. Es ist nur die Rede von einem Bericht als solchem.

Das sechste Kapitel beginnt mit einer Ortsangabe. Nun ist der Schauplatz der Handlung das Haus von Hauptmann Nishida. Zunächst wird das Innere der Wohnung geschildert. Jedoch beschränkt sich der Dichter auf die Gegenstände, die mit dem vor vierzehn Monaten zweijährig gestorbenen Sohn des Hauptmannes Fui zusammenhängen. Es sind die Spielzeuge des Kindes und ein kleines Gedächtnistempelchen. Nach dieser kurzen Raumbeschreibung wird die Frau von Hauptmann Nishida als Nebenperson in die Handlung eingeführt. Mit der Darstellung des Abends, den Nishida mit seiner Frau verbringt, wird dem Leser das Innere Nishidas näher gebracht. Die ständige Suche Nishidas nach einem Ausweg aus "den dunklen Worten"<sup>232)</sup> Kanamaris erhöht - wie das folgende Zitat veranschaulicht - die Spannung Schritt für Schritt:

"Nishida nickte langsam. Er hatte an die Aufgabe des nächsten Tages bisher nicht gedacht. Dies

Erinnertwerden bedrückte ihn. Seit der Unterredung mit dem General hatte er einmal plötzlich das Gefühl, als habe man ihn gerade dazu ausersehen, gegen das Vaterland zu handeln. [...]. Es war dabei schon eine Erlösung für ihn, sich vorzustellen, daß ja auch dem besten Piloten ein Unfall mit seinem Flugzeug zustoßen kann. Er gestand sich.. wenn man es oben etwa gewollt hätte, er würde es gewiß auf sich genommen haben.[...].(Nishida) ließ erneut Wort für Wort, die der Kommandeur gesprochen, durch sein Nachdenken gleiten, als ob noch etwas dahinterstecke, das ihm Graf Kanamari habe sagen wollen"<sup>233</sup>).

Zum Schluß des sechsten Kapitels läßt das seelische Fernsein Nishidas von der Frau, das in dem folgenden Zitat so zart angedeutet ist<sup>234</sup>) den Ausgang der Novelle ahnen:

"Er war zerstreut. Er streichelte die kleine Frau, als beide schlafen gingen und sie sich an ihn schmiegte, sanft, aber doch nicht anders als den Hals eines Pferdes, wenn man auf Irrwegen durch eine fremde Wildnis reitet, in der man sich zurechtzufinden sucht"<sup>235</sup>).

Das siebente Kapitel fängt wieder mit einer allgemeinen Zustandsschilderung an. Das Festessen ist nun zu Ende. Mit einer kurzen Darstellung der Unterkunft der Amerikaner wird der Schauplatz der Handlung gewechselt. Zur Lockerung der novellistischen Strenge wird jetzt eine Szene eingeschoben, in der sich die beiden Amerikaner noch an mehrere auffällige Erscheinungen wie z. B. an einen fetten Hauptmann mit einem "ständigen Grinsen aus tausenden von Fältchen im Gesicht"

erinnern. Dabei fühlen sie sich wie aus einem "Zwergenmärchentraum" erwacht<sup>236)</sup>. An dieser für den Ausgang der Novelle nicht sehr wesentlichen, "romantischen Idee"<sup>237)</sup> erkennen wir ein für Scholz' Schreibweise sehr charakteristisches Merkmal: den Traum als Vorausdeutung. Der jüngere Amerikaner sieht sich im Traum in einer Schulklasse, wo seine Mitschüler eifrig<sup>238)</sup> schreiben. Dabei erkennt er neben sich einen ehemaligen Freund, von dem er weiß, daß dieser bereits gestorben ist. Auch der Freund schreibt auf einem Blatt, das blendet. Nun verschwindet die Gestalt des ehemaligen Freundes, und der Amerikaner sieht sich in einem leeren Raum, von dem aus er in einen zweiten Raum blicken kann. Er sieht einen Tisch, an dem eine Gestalt sitzt und schreibt. Dieser Traum steht für den Willen des älteren Offiziers, der die gewonnenen Erkenntnisse über die King Fu Maru einem Kameraden in Tokio übermitteln möchte. Dieser Wunsch wird jedoch von dem jüngeren abgelehnt, weil ihm dieser Weg unvorsichtig erscheint.

Der Schauplatz des achten Kapitels ist der Pazifische Ozean. Durch die Darstellung der Begrüßungszeremonie für die Passagiere des Flugzeuges wird die Spannung gesteigert. Sie erreicht ihren Höhepunkt in dem Moment, als ein Offizier am Motor des Flugzeuges etwas Merkwürdiges entdeckt:

" 'Was ist: Er fliegt wieder unsicher', [...]: 'Vorn am Motor!' 'Es kann ein Zündungsfehler sein oder Öl. Das kommt vor'. 'Nein. Die Flamme ist zu groß!' 'Er stürzt!' schrien fünf, zehn andere Stimmen zugleich". [...]. Im Glasrund erschien der japanische Doppeldecker jetzt deutlich wie ein auf

seine Beute aus großer Höhe niederstoßender Raubvogel oder auch wie ein Mensch, der sich mit ausgebreiteten Armen in die Tiefe stürzt<sup>239)</sup>.

Das angeführte Zitat enthält zugleich zwei Vergleiche: Der Vergleich des Flugzeuges mit einem Raubvogel symbolisiert die eigentliche Feindschaft zwischen Japan und den Vereinigten Staaten und der Vergleich mit einem, die Arme ausbreitenden Menschen, symbolisiert den Opfertod des japanischen Piloten für sein Vaterland. Nach dieser auktorialen Erzählhaltung wird die Handlung wieder in personaler Erzählung fortgesetzt. Die Bergungsarbeiten für das abgestürzte Flugzeug werden knapp und sachlich in Berichtsform geschildert.

Das neunte Kapitel, mit dem die Novelle endet, besteht aus zwei sehr kleinen Paragraphen. Der Autor überspringt nach der Darstellung der Katastrophe eine gewisse Zeitspanne und berichtet von zwei Geschehnissen, um die Handlung zu vervollkommen:

"Die Nachforschung nach einem Briefe der amerikanischen Offiziere, den sie, dem Gerücht nach, einer Ordonanz sollten zur Postbeforgung anbefohlen haben, blieb ergebnislos. Es wußte niemand davon. Es kam auch nirgends ein Brief von ihnen an. Vielleicht stand mit dem Absturz Nishidas, des Prinzen Sutoku und der beiden Amerikaner noch ein anderes, bald darauf eingetretenes trauriges Ereignis in Zusammenhang: Takeda, der die 'King Fun Maru' auf der Unglücksfahrt befehligt hatte und für seine kluge Führung in der Gefahr sogar befördert worden war, gab sich selbst den Tod"<sup>240)</sup>.

## FIGURENCHARAKTERISTIK UND FIGURENKONSTELLATION

### 3.1 Zur Charakterisierung der Personen

Für die Prosawerke Wilhelm von Scholz' ist kennzeichnend, daß alle Figuren -ebenso wie der Dichter- zum Okkulten neigen und seine Schicksalsauffassung teilen. Sie stehen gleichsam im Dienste einer höheren Macht, der sie bedingungslos unterworfen sind, auch wenn sie durch ihr Wirken und Tun den Anschein erwecken, gegen die Macht des Schicksals zu handeln. Ihre Lebenswege sind zum Teil bereits vor der Geburt festgelegt.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal für die Werke des Dichters besteht auch darin, daß sich in ihnen eine enge Beziehung zwischen der Charakteristik der Figuren und der Handlung zeigt. Die Charakteristik der Figuren erfolgt nicht isoliert von der Handlung, sondern wird mit dieser in Verbindung gebracht<sup>1)</sup>. Wilhelm von Scholz beginnt seine Werke nicht gleich mit Einzelheiten zu den Personen, sondern nennt zunächst die äußeren Umstände, um "das ganz natürliche Bedürfnis des Hörers nach der näheren Bekanntschaft mit der Persönlichkeit, über die er etwas hören soll, zu befriedigen"<sup>2)</sup>. damit sich der Leser dafür

interessiert, warum der Autor ihm über einen bestimmten Menschen erzählt. Erst im Lichte dieser Einführung wird der Leser mit den Figuren näher bekanntgemacht. So berichtet der Autor z.B. in dem Roman "Perpetua" gleich am Anfang über zwei Geschwister, über die um die Wende des 15. und 16. Jahrhundert in Augsburg viel gesprochen wurde. Das Schicksal dieser Mädchen, durch das die eine wegen ihrer wunderwirkenden Kräfte Äbtissin des Klosters Friedenspforte wurde und die andere als Hexe auf dem Scheiterhaufen endete, erschien dem Autor merkwürdig genug, es dem Leser mitzuteilen.

Wilhelm von Scholz besitzt schon am Anfang ein abgeschlossenes Charakterbild von seinen Figuren. Dieses "Charaktergemälde"<sup>3)</sup> wird jedoch nicht "den ganzen Begebenheiten vorausgeschickt"<sup>4)</sup>, sondern es wird im Verlauf der epischen Fiktion Schritt für Schritt zum Ausdruck gebracht. Das einheitliche Charakterbild der dargestellten Gestalten wird dadurch entworfen, daß Scholz im Laufe der Handlung typische Momente darstellt, die zur Beleuchtung des jeweiligen Charakters dienen<sup>5)</sup>. Eines der Ereignisse z.B., das in dem Roman "Der Weg nach Illok" den Glaubensfanatismus Caspistrans verdeutlicht, ist die Verbrennung des Tandes, der wertvollen Sachen, die der Mönch gleich nach seiner Ankunft in der Stadt anordnet. Auch die merkwürdigen Vorfälle, die sich um Katharina Breitenschnitt in dem Roman "Perpetua" ereignen, bevor sie sich ihrer magischen Kräfte bewußt wird, dienen zur Aufhellung ihres Charakters.

Der Sachverhalt wird manchmal von Scholz auch in umgekehrter Reihenfolge dargestellt, indem die Figurencharakteristik "an bestimmte Vorgänge geknüpft und so zur Begründung dieser Vorgänge herangezogen"<sup>6)</sup> wird, wie z.B. die Trennung der Nebenfigur Veit von Katharina in dem Roman "Perpetua". Veit kann Katharina nicht heiraten, weil er entsprechend der gesellschaftlichen Stellung seiner Familie eine standesgemäße Ehe eingehen muß. Das unglückliche Ende der Heirat, die Tardivy in dem Roman "Unrecht der Liebe" mit Marie Susanne eingeht, liegt hauptsächlich daran, daß er zu lange als Junggeselle gelebt hat und deshalb nicht in der Lage ist, eine angemessene Beziehung zu seiner Frau herzustellen. In solch einem Falle wird jedoch nicht die gesamte Persönlichkeit der Figur erfaßt, sondern nur der Teil, der unmittelbar mit der dargestellten Situation zusammenhängt.

Bei den meisten Figuren entwirft der Dichter -wie bereits erwähnt- zu Beginn des Geschehens ein fest umrissenes Charakterbild. Nur bei den Hauptfiguren seiner drei Romane "Perpetua", "Der Weg nach Illok" und "Unrecht der Liebe" entsteht durch einen außergewöhnlichen Vorfall eine Veränderung in deren Charakteren. Erst nach diesem außergewöhnlichen Vorfall beschreibt Scholz seine Personen aus verschiedener Sicht, um dieses Charakterbild neu entstehen zu lassen. Während die dämonischen Kräfte in Katharina Breibenschnitt nach dem Selbstmord ihrer Schwester in heilbringende Kräfte umschlagen, bewirkt der Selbstmord des Juden Ephraim, daß der Fanatiker Capistran

sich mit den anderen Weltreligionen versöhnt.

Bei der Figurencharakteristik, die oft von der Handlungsführung abschweift, handelt es sich um rein äußerliche Merkmale, die nichts mit den Charakterzügen der Persönlichkeit zu tun haben<sup>7)</sup>. Scholz befriedigt damit das Bedürfnis des Lesers nach baldiger Information über die dichterische Figur, damit diese für ihn "Fleisch und Blut"<sup>8)</sup> gewinnt. Charakteristisch für den Autor ist, daß der Dichter davon nur sehr knapp und selten Gebrauch macht. Meistens zeigt er nur die "Bewegung [...], ohne daß wir durch sie mit den individuellen Eigenheiten des Äußeren seiner Gestalten bekannt"<sup>9)</sup> werden. Obwohl z.B. ein bestimmter Eindruck von Katharina und Maria Breitenschnitt vermittelt wird, gibt der Autor an keiner Stelle an, welche Größe, Haar- oder Augenfarbe diese Personen haben. Es geht dem Dichter vielmehr darum, daß die Vorstellungen, die die Figuren im Leser hervorrufen, deren ihrem entsprechen.

Der Dichter zeigt an seinen Figuren sehr eindringlich die Spuren des dargestellten Zeitabschnittes. Dabei kommt immer wieder der Machtmißbrauch der Kirche gegenüber dem Volk zum Ausdruck. So wird z.B. in dem Roman "Perpetua" die grausame Hexenverfolgung des Mittelalters an der geistlichen Figur des Inquisitors Gallpruner, der Katharina als Hexe verurteilt, deutlich repräsentiert. In dem Roman "Der Weg nach Illok" ist es Capistran, der als Legat des Papstes die "Unterwerfung" des Volkes durch den Vatikan verkörpert. Auch die Sinnlosigkeit des Krieges und dessen Auswirkungen auf die Menschen werden von Scholz oft zum Ausdruck

gebracht. Das zeigt sich z.B. deutlich an den Verhaltensweisen der Soldaten in der Novelle "Die Pflicht". So helfen diese sich einerseits nach dem Schiffsunglück und nehmen freundschaftliche Beziehungen zueinander auf, andererseits spionieren sie sich aus, bekämpfen und töten sich.

Insbesondere in den schon genannten drei Romanen des Dichters folgen die Figuren einem bestimmten Handlungsschema. Die Hauptfiguren, die sich anfänglich sehr extrem verhalten, werden nach bestimmten Vorfällen geläutert und gehen anschließend den Weg des Guten. Die Läuterung der Figuren wird stets durch den Tod ihrer Gegenspieler oder Verwandten eingeleitet.

Die Handlungen der beiden Romane "Perpetua" und "Der Weg nach Illok" sind Schauplätze des Konfliktes zwischen der geistlichen und der weltlichen Ordnung. Der dargestellte Konflikt wird durch die Vertreter des Bösen bis zum Höhepunkt getrieben. Gegenüber den Vertretern der einfachen Volksschicht, die als Auslöser des Tragischen gilt, stehen die resignierenden Geistlichen, die gegenüber den Geschehnissen machtlos sind.

Im Bezug auf die oben genannten Handlungsschemata kann man die Scholz'schen Figuren in folgende Gruppen untergliedern: geläuterte Figuren, sich aufopfernde Figuren, Figuren, die das Tragische auslösen.

### 3.1.1 Geläuterte Figuren

Ein besonderes Kennzeichen für die Erzählprosa des Dichters ist, daß die Hauptfiguren der drei Romane "Perpetua", "Unrecht der Liebe" und "Der Weg nach Illok" nach dem Unrecht, das sie an ihren Mitmenschen begangen haben, durch außergewöhnliche Begebenheiten geläutert werden. Alle drei Figuren stehen am Anfang des Geschehens unter der Macht eines dämonischen Kraftfeldes, das sie umschließt und dem sie hilflos ausgeliefert sind. Ihre unglücklichen Liebeserfahrungen entwickeln sich zur Triebkraft des Dämonischen und steigern es bis zum Extremen, womit die Läuterung der Seelen eingeleitet wird.

Eine dieser Hauptpersonen ist Katharina Breitenschnitt in dem Roman "Perpetua". Sie wird zusammen mit ihrer Schwester in die Handlung eingeführt, indem sich der Autorerzähler dem Leser zuwendet: "Ich will im folgenden das Schicksal zweier Zwillingschwestern erzählen, der Katharina und Maria Breitenschnitt"<sup>10)</sup>. Die Angabe der Namen erfolgt spontan und ohne irgend eine Verbindung zu einer bestimmten Situation. Der Autorerzähler setzt seine Erzählung fort und nennt die besonderen Umstände, in die die beiden Schwestern verwickelt sind: es sind die merkwürdigen Begebenheiten um Maria, die sich im ausgehenden Mittelalter in Augsburg abgespielt haben:

"Dies Schicksal war in der Tat merkwürdig und regte zum Nachdenken an. Die eine von ihnen starb

hochbetagt als Äbtissin des Klosters Friedenspforte und galt schon zu Lebzeiten nicht sowohl wegen ihres stillen und doch wirkenden Lebenswandels als auch wegen mancher Wundertaten, die sich getan, als Heilige, die andere endete in verhältnismäßig jungen Jahren als Hexe auf dem Scheiterhaufen<sup>11)</sup>.

Als Kind eines einfachen Handwerkers zeigt Katharina in den Kinderjahren ausgeglichene Verhaltensweisen. Das liegt daran, daß sie am Anfang mit ihrer Zwilligsschwester Maria aufwächst. Dabei sind die beiden Mädchen nicht nur im Aussehen, sondern auch in ihrem Wesen einander sehr ähnlich. Ihre Seelen sind quasi jeweils die Hälfte eines Ganzen. Wenn eines der Mädchen in einer traurigen Stimmung ist, kann man an der anderen auch dieselbe traurige Stimmung beobachten. Der alte Stadtschreiber Hartmut von Wilen, eine Nebenfigur, nennt die beiden Mädchen "die Spiegelbilder". Wenn er einem der Mädchen begegnet, sagt er: " 'Bist du's? oder bist du dein Spiegelbild?' und dann 'Spiegelbild, grüße dein Urbild!' "<sup>12)</sup>. Das Lebensopfer, das beide Mädchen später darbringen, ist auch ähnlich. Es zeigt sich in dem raschen "Flammenopfer der Unschuldigen auf dem Scheiterhaufen und (dem) langsame(n), geduldige(n) Glutenopfer der Schuldigen in Weltabgeschiedenheit, Buße und selbstauslöschender Versenkung"<sup>13)</sup>.

Nach Vater Breitenschnitt ist Katharina "die Führende, Ursprüngliche, Bestimmende"<sup>14)</sup>. Bei Meinungsverschiedenheiten mit anderen Kindern bleibt Katharina schweigend. Sie benimmt sich krampfhaft, ballt ihre Fäuste und sieht die Gegner an, "als wollte sie sie mit dem Blick vernichten"<sup>15)</sup>.

Maria dagegen wird schnell handgreiflich und schreit den Gegner an. Bei Streitigkeiten untereinander bleibt Katharinas Benehmen unverändert, während Maria ihre Wut an einem anderen Kind ausläßt.

Obwohl Katharina mit ihrer Schwester sehr oft über Gott und Christus spricht, entwickelt sie kein rechtes Verhältnis zur Religion. Für Katharina sind dies nur leere Worte. Sie läßt sich nur deshalb in Gespräche über solche Themen ein, weil sie ihrer Schwester Freude machen will. Das folgende Gespräch zeigt uns die unterschiedlichen Auffassungen der beiden deutlich:

" 'Der Tod führt die Frommen in den Himmel und die ewige Seligkeit!' erklärte Maria, wie sie es aus ihrem Unterricht wußte, und wollte weitersprechen, als Katharina sagte: 'Aber der Ohm Steinhans liegt doch nun in der nassen Erde' "16).

Der Tod ist ein Thema, über das Katharina und ihre Schwester oft sprechen. Für Katharina hat der Tod etwas Grausiges. Sie hat immer Mitleid mit den Gestorbenen, die "in der kalten, nassen Erde" liegen und "alle Nächte und die dunkle schlechte Jahreszeit, immer, immer da draußen liegen"17). Sie glaubt, daß der Tod nicht kommt, wenn man "mit allem Glauben" sich gegen ihn wehrt18).

Als Maria für eine kurze Zeit im Kloster lebt, benützt Katharina die täuschende Ähnlichkeit zu ihrer Schwester, um ihr den Liebhaber Veit wegzustehlen, und Maria, die davon später erfährt, beschließt, auf Lebenszeit ins Kloster zu

gehen. Die Entscheidung Marias ist ein tiefer Schlag für Katharina. Sie fühlt sich hilflos und alleingelassen. Aber dank der großen Lebensfreude, die in ihr überwindet sie alle Schwierigkeiten und wird mit der Zeit unabhängig von der Schwester.

Der Grund für das Auseinandergehen der Schicksale von Maria und Katharina liegt in dem Liebeskonflikt. Denn die Liebe ist, wie der Literaturwissenschaftler Oskar Loerke ausdrückt "immer ein trennendes Erlebnis. (...) [sie] gehört zur menschlichen Entfaltung fast wie körperliches Wachstum, Wachstum gehört dazu wie das reine Dasein. Maria und Katharina mußten sich also auseinander leben, mußten aufhören, eine der Spiegel der andern zu sein"<sup>19)</sup>.

Es ist die Liebe, die bei Katharina nicht nur die Trennung von ihrer Schwester, sondern auch die Sehnsucht nach Geheimnissen bewirkt. Katharinas Liebe zu Veit Hornheim erweckt in ihr magische Kräfte. Es sind zuerst hellseherische Fähigkeiten, die unbewußt und spontan auftauchen. Das Denken an Veit steigert sich während dessen Reise nach Bologna dermaßen, daß "ein Krampf und inneres Würgen in Katharin(a)"<sup>20)</sup> ihr Wesen durchdringt und die Entwicklung ihrer außergewöhnlichen Kräfte beschleunigt. Katharina versucht "der dunklen Kräfte ihres Wesens Herr zu werden"<sup>21)</sup>. Sie weiß aber noch nicht, inwieweit ihr Wille eine Rolle spielt, weil sie in solchen Augenblicken in einem anderen Kreis des Lebens steht. Das folgende Zitat zeigt uns, was sie dabei fühlt:

"Wenn sie diesen Zustand herbeigeführt hatte, befand sie sich tiefer als im Traum, konnte nicht willkürlich hierhin oder dorthin sich versetzen, wo sie sein wollte, ja wußte oft nicht einmal, wo sie war, was sie in dem anderen Lebenskreise tat oder bewirkte, das geschah schwer, unfrei, zwangsvoll, auch wie im Traum<sup>22)</sup>.

Das für das Mittelalter sündenhafte Verhalten der Mutter Breitenschnitt wiederholt sich auch bei ihrer Tochter. Katharinas kurze Beziehung zu einem Tänzer, die sie eingeht, um Veit zu vergessen, bringt eine ungewollte Schwangerschaft mit sich. Katharina will wegen ihrer Hoffnungen auf ein Zusammensein mit Veit das Kind nicht gebären. So wie ihre Mutter einst ein ungeborenes Kind getötet hat, läßt auch Katharina zu, daß der Thurner, eine Nebenfigur des Romans, auf mysteriöse Weise ihr Kind tötet.

Als Veit wieder von der langen Reise nach Italien zurück kommt, hat sich sein Verhältnis zu Katharina verändert. Da er Katharina nicht besucht, sucht sie Veit in den Straßen. Da sie auch von der Hochbichlerin nicht die erwartete Hilfe dabei erhält, ihren Geliebten wiederzufinden, beschließt sie, sich an die Frau Hunschild zu wenden, und gerät somit in den Bann der "Teufelsbänderin". Sie lebt nun in einer Welt, wo "es nicht an kräuterartigen Beschwörungen, Hexentränken fehlt"<sup>23)</sup>. Wegen der Beziehung Katharinas zu Frau Hunschild wird von nun an alles Merkwürdige, was um sie herum geschieht, ihr zugeschrieben.

Der Tod von Veits Braut ist der erste Vorfall, anlässlich

dessen Katharina als Hexe verdächtigt wird. Nachdem die Braut an einer unheilbaren Krankheit stirbt, beschuldigt deren Pflegerin Katharina der Hexerei:

" 'Behext!' flüsterte sie, sicher behext' [...] die Alte [...] wußte, daß oft gerade vor einer Hochzeit die Hexen dem Bräutigam oder der Braut ihren giftigen Hauch senden; da werde der Mann unfähig gemacht zur Zeugung, die Braut gelähmt oder gar getötet. '[...] Sie sah den Veit dabei an, als wisse sie um seine aufgegebene Liebschaft oder denke sich ähnliches und gebe dem die Schuld an Annas Krankheit"<sup>24)</sup>.

Auf Grund der umlaufenden Gerüchte wird Katharina verhaftet und zum Verhör ins Gefängnis gebracht. Erst im Gefängnis spürt sie, daß noch eine andere Kraft in ihr wirkt als die Magische. Sie wird, wie Emil Bleuler feststellt, mit der Zeit "Seismograph der höheren Mächte, der Gottheit"<sup>25)</sup>. Aus der Hexe folge nicht durch Zufall die Heilige, sondern die Heilige sei mit eherner Notwendigkeit in der Hexe verwurzelt, wie im Kind bereits auch die Sprache vorgebildet ist und nur auf einen Sprechenden warte, um nachsprechen zu können<sup>26)</sup>. Das göttliche Zeichen, das in Katharina die heiligen Kräfte zum Vorschein bringt, ist der Opfertod ihrer Schwester. Als Maria auf dem Scheiterhaufen verbrennt, wird Katharina sich ihrer religiösen Urkraft bewußt, und während einer langen Krankheit nach dem Tode der Schwester wird Katharina geläutert und von Gott als Heilige auserwählt.

Die Wurzeln für die Entstehung der Heiligenkraft Katharinas

liegen in einer langen Schuldkette, die mit der Sünde der Mutter beginnt und die dann auf Katharina übertragen wird. Die Entstehung dieser Schuldkette beruht nach Scholz auf der Ansicht, daß "Verstrickung (...) in Sünde (sein) muß, wo Heiliges aufblühen soll"<sup>27)</sup>.

Oskar Loerke sieht die Entstehung des Heiligen in Katharina etwas differenzierter. Für ihn liegt der Grund für den Umschwung der dämonischen Kräfte in die heiligen in der Wiedervereinigung der Seelen der Schwestern nach der Selbstaufopferung Marias. Katharina und Maria wachsen wieder zu einem einzigen Körper zusammen. So kann die normale "Kreislauffunktion" dieser Körper wieder aufgenommen werden:

"Der Blutstrom in ihnen ist gleichsam erst geschlossen, wenn er beide Körper durchkreist hat. Das leidenschaftliche Blut der als Hexe Verklagten und Verurteilten erhebt die Fromme auf dem Scheiterhaufen zur Heiligen, und ebenso heiligt das sanfte Blut der Marianischen die sündige Nonne von Friedenspforte"<sup>28)</sup>.

Die Hauptfigur im zweiten Roman des Dichters "Der Weg nach Illok" ist Capistran. Bevor Scholz Capistran als Hauptfigur in die Handlung einführt, läßt er den Leser von den Gedanken des Bischofs Peter Novac wissen, über dem er gleich am Anfang der Handlung berichtet hatte. Peter Novac, der wegen seines schlechten Gesundheitszustandes jemanden sucht, der die Regierungsmacht in der Stadt übernehmen kann, bittet den Papst, den Inquisitor Capistran in die Stadt zu ent-

senden:

"Dieser Gedanke Peter Nowags war: in einem tief ergebenen Sendschreiben an den Papst den Mann als päpstlichen Legaten und Helfer in seinen bedrohten Sprengel sich auszubitten, dessen blutige und erfolgreiche Ketzerverfolgung, dessen berichtete Wunder und dessen eiserne Glaubenshärte ihn längst in der gesamten rechtgläubigen Christenheit mit Ruhm bekannt gemacht hatten: Johannes von Capistrano, den Bernardinermönch<sup>29)</sup>.

Die Gerüchte über seine grausamen Hexenverfolgungen und Wundertaten setzen die ganze Stadt Breslau in Furcht. Gleich nach Capistrans Ankunft ruft dieser die Bürger der Stadt auf, alle wertvollen Sachen, die sie besitzen, zu verbrennen, um Gottesgnade zu erlangen. Der Fanatismus Capistrans wird hier deutlich, wenn er sagt: "Was brennbar war in mir, ist Asche"<sup>30)</sup>. Er bezieht das auf alles Menschliche, das er "rücksichtslos seiner Idee der Glaubensreinerhaltung" geopfert hat. Capistran, der nach der Verbrennung des Tandes, der wertvollen Sachen auf der Höhe seiner Macht in der Stadt steht, beginnt auf Grund falscher Aussagen eines geistesgestörten jüdischen Mädchens, die Juden auf grausame Weise aus ihrem Wohnort zu vertreiben. Um seine Anhänger von der Richtigkeit seines Tuns zu überzeugen, nimmt Capistran sich vor, sein Handeln durch Beispiele aus den heiligen Büchern wie z.B. das Judenbrennen zu rechtfertigen<sup>31)</sup>. Er wolle kämpfen, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Der Jude Ephraim, der sich um die Abwendung der Judengreuel bemüht, somit zu seinem Gegen-

spieler wird und schließlich freiwillig in den Tod geht, bringt Capistran zur Besinnung. Capistran erkennt, daß er aus Menschenverachtung unrechtmäßig gehandelt hat. Dabei zeigt es sich, daß ihm ein bedeutender Wert fehlt, nämlich Menschenliebe.

Nach dem Tod Ephraims ist er nicht mehr der glühende Fanatiker. Die erste Veränderung bei ihm sehen wir daran, daß er die Anfrage des Papstes, ob er nicht an den Rhein und in die Niederlande gehen wolle, um die Ketzer und Judenfrevler zu bestrafen, mit Bedenken aufnimmt, "als öffne sich hier nicht der rechte Weg für ihn"<sup>32)</sup>. Die Gerüchte über die Einnahme Constantinopels durch die Türken veranlassen ihn, gegen diese in den Kreuzzug zu ziehen<sup>33)</sup>. Doch auf dem Weg nach Belgrad ist er nicht mehr der alte Fanatiker. Die endgültige Wandlung tritt erst mit dem Tode des jungen Eschenloer, einer Nebenfigur ein. Daraufhin begibt er sich in das Kloster Illok, das in der Nähe von Belgrad liegt, um abgeschieden und isoliert von der Außenwelt weiterzuleben.

Nach der inneren Wandlung Capistrans läßt auch seine Wirkungskraft auf die Ereignisse nach. Die Umwelt steht nicht mehr in seinem Bann, sondern es sind die Ereignisse, die Capistran in ihren Bann ziehen. Obwohl er für einen Kreuzzug gegen die Türken durch das Land zieht, wird dieses Geschehen nicht mehr ausführlich in den Roman aufgenommen. Wie Rudolf Gramich zutreffend bemerkt, ist Capistran "der Faust Scholzscher Prägung"<sup>34)</sup>. So wie Faust experimentiert auch er mit den magischen Kräften. Der Kreuzzug gegen die

Türken entspricht der Zuwendung Fausts "dem Wohl des Irdischen, der befreienden Tat"<sup>35)</sup>.

Capistrans Entwicklung zeigt eine Parallellität zu der Katharinas: die Läuterung eines Menschen aus dem Bann dämonischer Mächte. Vom Eintreffen in Breslau bis zu der Judenverbrennung zeigt der Vernichtungswille Capistrans eine steigende Tendenz. Erst der freiwillige Opfertod Ephraims bewirkt eine Wandlung in ihm. So wie Katharina hat auch Capistran übersinnliche Kräfte, die er am Anfang für das Wohl der Menschen einsetzt, indem er Kranke heilt. Später benützt er jedoch das Wunder als Mittel für seinen Kampf gegen die Ungläubigen und hält somit die Menschen in seinem Bann.

Da Capistran früher als weltlicher Richter in seinem Kampf gegen die Ungläubigen nicht schnell genug handeln konnte, beschließt er, als Mönch in den Dienst der Kirche einzutreten. Der kirchliche Dienst verändert auch seine Lebenshaltung. Durch Hungern und Fasten wird er ein rauher, mitleidsloser Mensch. Um das Leiden Christi nachzufühlen, schlägt er seinen Rücken mit "Stachelgeißeln" blutig und fühlt, daß seine Seele härter wird.

Capistran, der italienische Mönch verhält sich außerhalb der erregten Menge völlig anders Bild. Sein Temperament und seine Größe verschwinden auf einmal. Grünhagen, eine der Nebenfiguren des Romans, beschreibt Capistrans Verhalten folgendermaßen:

"Der im Gemach konnte, etwa im Verhandeln über das

Grundstück für sein Bernardinkloster, stundenlang um irgendeine nebensächliche Abrundung des Abgesteckten oder ein ihm nicht genügend ertragreiches Privilegium markten, keifen, war im Kleinsten und Alltäglichsten verstrickt, fuhr seine Leute um geringer Verfehlungen willen jäh und schroff an; wußte, so drückte es Grünhagen geradezu aus, weder mit seinen Armen noch mit seinen Augen noch seiner ganzen Person recht etwas anzufangen zu Hause. Er wirkte meist linkisch, ungelenkt mit den Gliedern, mit dem Blick unsicher, mit dem Geist zerstreut, oft abwesend, sprunghaft, aufgereggt auf die ihn Besuchenden<sup>36)</sup>.

Zu seltenen Anlässen zeigt er aber - wenn auch nicht in der Öffentlichkeit - eine andere "Größe", indem aus ihm heraus Güte und menschliches Verstehen sprechen. Es sind die Keime in Capistran, die später aufblühen und ihn zur Einsicht und zum Guten hinwenden.

Capistrans Lebensauffassung "ist die eines Fanatikers, der die Sache des Glaubens, also das Gute, mit falschen Mitteln verteidigt"<sup>37)</sup>. Alle Glaubensrichtungen außerhalb des Christentums, die er als Unglaube ansieht, reizen in ihm den Vernichtungswillen. So fühlt er sich gezwungen, gegen die Hussiten, Juden und die Mohammedaner zu handeln. Er unterdrückt deshalb die Menschen und vergißt, "daß der Glaube eine Sache des Menschen ist, eine menschliche Form des Bekennens, in welcher Weise sie auch immer geschieht"<sup>38)</sup>.

Auch die Nebenfigur Peter Eschenloer, Sohn des Ratsherrn

und Chronisten der Stadt, gehört zu den Figuren, die durch äußere Umstände eine innere Wandlung erfahren. Obwohl Peter eine traditionelle Erziehung genossen hat, zeigt er während seines Studiums eine starke Neigung zum Glauben. Die Predigten von Capistran, die er bei jeder Gelegenheit hört, erwecken in ihm den Wunsch, in den kirchlichen Dienst einzutreten, um den christlichen Glauben vor "falsche(n) Lehren"<sup>39)</sup> zu schützen. Ein anderer Grund für sein Vorhaben ist eine unglückliche Liebeserfahrung, die ihn sehr beeinflusst hat; denn das Mädchen, das er liebte, ist auf Wunsch ihrer Mutter ins Kloster gegangen. Nun möchte Peter das gleiche tun. Wieder erkennen wir hier das Motiv der unglücklichen Liebe. So wie Maria Breitenschnitt, sucht auch Peter Eschenloer die Rettung im Glauben.

Als Peter eine Zeit lang bei seinen Eltern in Breslau wohnt und seinem Vater bei der Arbeit behilflich ist, bekommt er die Gelegenheit, sein großes Vorbild Capistran persönlich kennenzulernen. Eines Tages, als er einem Gespräch seines Vaters mit Capistran beiwohnt, sieht er sein Vorbild aus der Nähe und wird sehr enttäuscht, denn Capistran ist viel kleiner, als er ihn sich vorgestellt hat. Die Gefühle des jungen Eschenloer werden von Scholz wie folgt beschrieben:

"Er war viel kleiner, als Peter ihn von draußen, vom Einzuge, von der Predigt auf dem Salzring und früher von Wien her in Erinnerung hatte. Haltung bestimmt den Eindruck mehr als das Maß. Ein stolzer, aufrechter Hahn ist größer als ein herum-schnuppernder Hofhund. Der zusammengefaßte, hochgerissene Capistran, der Tausende von Blicken auf

sich trug, mußte ja größer sein als der, wie ein unruhiges Tier in den Käfig, in dies Gemach gesperrte"<sup>40)</sup>.

Während Capistran mit dem Vater des Jungen diskutiert, zieht Peter Eschenloer gedanklich einen Vergleich zwischen dem Mönch und seinem Vater und erkennt, daß Capistran auch nur ein Mensch ist, wie alle:

"Daß er nicht da war für Capistran, das schien ihm viel natürlicher, als ihm das Gegenteil gewesen wäre. Aber warum eigentlich? fragte es in ihm: der da mit meinem Vater redet, um den Umfang des abzutretenden Grundstückes streitet, auf Archidiakon und Pleban der Mauritiuskirche heftig und in groben Ausdrücken schilt, der scheint nicht mehr und nichts anderes als mein Vater"<sup>41)</sup>.

Die innere Wandlung, die durch die nähere Bekanntschaft mit Capistran einsetzt, wird abgeschlossen, als er im Hause des Arztes Dr. Glatz dessen Tochter Agnes kennenlernt und sich in sie verliebt. Die Liebe zu Agnes vertreibt den Gedanken, Mönch zu werden:

"Er dachte: Was für ein Narr war ich! Wie hat je der italienische Mönch solche Gewalt über mich gewinnen können, mich am Gängelband hinter sich her zu ziehen, daß ich mich freiwillig hier einsperren lassen wollte"<sup>42)</sup>!

Durch Agnes kommt "aus dem Manne immer [mehr] [...] der Krieger"<sup>43)</sup> hervor, so daß Peter später beschließt, in den Kreuzzug gegen die Türken zu ziehen. Während des Kreuzzuges

wird er jedoch durch einen vergifteten Pfeil getötet.

Eine andere Figur, die ebenfalls wegen einer unglücklichen Liebe eine innere Wandlung durchmacht, ist der Richter Tardivy in dem Roman "Unrecht der Liebe". Tardivy, der in seiner Dienstwohnung ein Junggesellenleben führt, heiratet Marie Susanne, deren Vormund Boiteaux er Geld schuldet. Doch die Frau des Richters flieht nach kurzer Zeit mit ihrem Liebhaber. Tardivy, der sie daraufhin unerbittlich verfolgt, findet schließlich Marie Susanne und tötet sie in einem Wutanfall.

Die Heirat, die Tardivy und Marie Susanne eingehen, ist eigentlich von Anfang an eine Fehlentscheidung, weil der Richter durch sein bisheriges Leben nicht im Stande ist, eine Ehe aufrecht zu erhalten. Tardivy, der als ein "Gemisch von Beamten und Abenteurer, von vorbestimmtem Ehemann und gelegentlichem Wüstling"<sup>44)</sup> beschrieben wird, verkehrt sehr oft mit Dirnen. Da er sie gleichzeitig mit seinem Vorgesetzten teilt, um dadurch Nutzen für seine Karriere zu ziehen, sieht er die Heirat als einen großen Vorteil für seine Zukunft an. Er ist bereit, auch seine Frau mit dem Präsidenten zu teilen. So denkt er z.B., daß der Präsident Marie Susanne "als Madame Tardivy bequemer und unauffälliger im Hause und zur Hand haben könnte"<sup>45)</sup>. Dieser Gedanke reizt Tardivy, ernsthaft mit dem Vormund Marie Susannes über den Heiratsvorschlag zu sprechen. Er kann den Hochzeitstag kaum erwarten, aber er scheut ihn auch gleichzeitig. Da er zu lange Junggeselle ist, kommt ihm alles Zukünftige, was eine Ehe mit sich bringt, schrecklich

Vor.

Nach der Heirat ändern sich seine Gefühle zu Marie Susanne, weil er von ihrer Tugend, jungfräulichen Reinheit, treuen Liebe, kindlichen Dankbarkeit und aufopfernden Freundschaft(...) ergriffen und erschüttert (wird), sowenig sein Charakter auch davon (hat), sowenig das Leben, das er führt, überhaupt den Begriff der Tugend, die leiseste Ahnung von ihr<sup>46)</sup> hat. Er ist nicht mehr bereit, seine Frau dem Präsidenten zu überlassen. Die Veränderungen in ihm bringt Scholz wie folgt zum Ausdruck:

"Tardivy dachte noch bei der Empfehlung des jungen Sonnenscheins, wie merkwürdig es doch sei, daß er der üppigen Busenschönheiten, die er einst vergnüglich gefunden, längst mehr als überdrüssig geworden. Ob wohl Marie Susanne diese Änderung in ihm hervorgebracht"<sup>47)</sup>?

Der Wechsel in Tardivys Gemütszustand wird noch deutlicher, nachdem seine Frau mit ihrem Liebhaber entflieht und er sie aus Eifersucht ersticht. Er verhält sich in seiner Beziehung zu seinem Vorgesetzten, der Marie Susanne auch für sich haben wollte, distanzierter. Tardivy ist jetzt auch nicht mehr ehrgeizig<sup>48)</sup>. Als er den Moment, in dem er Marie Susanne getötet hat, später wieder vor Augen hat, stirbt er aus Gewissensbissen, die sich schon vorher bemerkbar gemacht hatten. So dachte er:

"Gibt es wirklich so etwas wie Gewissen, wovon ich immer bei Gericht spreche, und was ich bisher mit genau so schwachen Gründen behauptet habe wie der

Priester seine Glaubenslehre? - Wirkt vielleicht irgendeine herannahende körperliche Erkrankung auf meine Seele? oder umgekehrt? -[...] - Ist vielleicht die Seele Marie Susannes, wenn es nämlich so etwas geben sollte, von Laprasse hierher in ihr gewohntes Zimmer und zu ihrem kleinen unschuldigen Freunde zurückgekehrt, mich hier zu erwarten? In meine Poren und meine Lunge zu dringen und mich langsam zu vergiften" <sup>49)</sup>?

### 3.1.2 Sich aufopfernde Figuren

Durch seine mystische Veranlagung steht Wilhelm von Scholz in einer besonderen Beziehung zum Tode, den er als einen "Spiegel" bezeichnet, "an dem die bunte Wirklichkeit abbricht" <sup>50)</sup>. Aber trotzdem haben die Menschen nach Scholz, jahrhundertlang "wie ein spielendes Tier, das den Spiegel nicht begreift, hinter das eine Tiefe vortäuschende Glas (der Tod) zu langen getrachtet, um die wesentlichere Ergänzung des Lebens zu finden" <sup>51)</sup>. Das unerfüllt gebliebene Leben, das freiwillig aufgegeben wird, um das "vielversprechende Leben" im Jenseits zu erreichen, ist der Grundgedanke einiger Figuren in Wilhelm von Scholz' Prosawerken.

Zu diesen Figuren gehört auch Maria Breitenschnitt in dem Roman "Perpetua". Maria, die schon als Kind stiller und frömmer ist als ihre Schwester, verliebt sich in den jungen Veit Hornheim. Als sie jedoch merkt, daß der junge Mann sich ihrer Zwillingschwester sehr stark nähert, beschließt sie,

ins Kloster einzutreten, und opfert sich später für ihre Schwester, die als eine Hexe verbrennt werden soll, indem sie sich später statt derer auf dem Scheiterhaufen verbrennen läßt

Der Wunsch Marias, ins Kloster zu gehen, entwickelt sich schon im Kindersalter. Während einer Krankheit Marias bringt Vater Breitenschnitt sie ins Kloster Friedenspforte, damit sie eine Zeit lang gesundheitlich gepflegt wird. Damals sind jedoch ihre Gefühle gegenüber der Kirche noch nicht so eindeutig klar. Die "Kirchenluft", die sie atmet, wirkt auf "das Mädchen mit einer leichten Betäubung, die nicht so süß [ist] wie die des atmenden Lindenbaums"<sup>52)</sup>, unter dem sie später liegt und von ihrer ersten Begegnung mit Veit Hornhein träumt.

Obwohl Schwester Sybille in Friedenspforte Maria das Klosterleben ausreden will, werden Marias Gefühle für das Jenseitige immer stärker. Die Grundlage zu ihrer späteren Entscheidung wird vom Autor wie folgt dargestellt:

"Eine Überzahl von erlittenen Leben war um sie her; und alle hatten einen Anspruch an Mariens Herz. Ohne daß sie dies neue Bewußtsein noch mit der Religion in Verbindung brachte, hatte sie der Geist des Christentums überschattet. Dieser Same mußte aufgehen und Frucht tragen"<sup>53)</sup>.

Die Veränderung der anfänglichen Unklarheit über ihre Entscheidung wird auch daran deutlich, daß sie nach ihrer Genesung Angst hat, Veit wieder zu sehen:

"Das Bild des jungen Knaben war in Marien untergegangen, das kleine Erlebnis war in sie hinabgesunken und wollte nicht wieder an die Oberfläche. Sie fürchtete eine neue Begegnung" <sup>54</sup>).

Ihre endgültige Entscheidung, ins Kloster zu gehen, fällt erst nach dem Wiedersehen mit Veit. Sie merkt, daß Veit und Katharina während ihrer Abwesenheit einander näher gekommen sind. Somit reißt auch der letzte Faden, der sie mit dem Weltlichen verbunden hatte.

Marias Abschied vom weltlichen Leben führt auch zu einer seelischen Trennung der beiden Schwestern kurz vor dem Eintritt Marias ins Kloster Friedenspforte. Vom Autor wird diese Situation folgendermaßen begründet:

"in dieser Stunde geschah die Trennung der beiden Schwestern auf die auseinandergeführten Straßen des Lebens. Sie kamen sich noch liebend und verstehend nahe, sie blieben einander täuschend ähnlich, und ein Fremder mochte nicht inne werden, wie sie sich voneinander abgelöst und jede sich in anderer Wesenheit gebunden hatten. Aber sie fingen ihr Sein nicht mehr als Spiegel auf. Wie wildgejagte Schatten nur glitt es aus Katharinens Seele über die reinere stillere Seele der Maria" <sup>55</sup>).

Nach ihrer Einkleidung als Nonne wird Maria der Name "Perpetua" gegeben. Somit geht ihr Wunsch, die Schuld der Mutter Maria in sich zu tragen und deren sündhafte Seele zu verkörpern, in Erfüllung.

Die ersten Anzeichen ihrer Bereitschaft zur Selbstauf-

opferung zeigen sich in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes im Kloster. Maria sieht dort ein Kreuzbild, unter dem die Worte "Für euch" eingegraben sind. Da wird "der Drang [...], dem nachzuleben"<sup>56)</sup>, immer tiefer in ihr. Sie fühlt, daß einmal die Stunde kommen wird, wo ihr Drang sich erfüllt, und daß sie nur geduldig darauf zu warten braucht. Dieser Gedanke Marias entsteht jedoch nicht erst seit ihrem Eintritt ins Kloster. Die Wurzeln für den Selbstaufopferungsgedanken reichen zurück bis zu ihrer Kindheit. Der Tod hat für Maria schon als Kind eine besondere Bedeutung. Die vielen Märtyrergeschichten, die sie in der Schule kennenlernt, machen auf sie einen lebhaften Eindruck. Sterben hat für sie etwas Erlösendes, Glorreiches. In einem Gespräch mit Katharina sagt sie folgendes:

" 'Ich möchte für Christus und die Mutter Gottes leben wie die frommen Klosterfrauen; aber noch lieber wäre ich wie die Heiligen gestorben für Gott' "<sup>57)</sup>.

Sie ist fest eingenommen von dem Gedanken, daß die Heiligen sich beim Sterben in den Armen von Maria fühlen und das Antlitz von Christus ihnen "entgegenleuchtet".

Bei der Hinrichtung Katharinas fühlt Maria, daß die Stunde gekommen ist, in der ihre große Sehnsucht, für andere zu leiden und sich zu opfern, in Erfüllung gehen kann, und beschließt den Feuertod an Stelle Katharinas auf sich zu nehmen.

Eine andere Figur, die sich ebenfalls für das Wohl ihrer

Mitmenschen aufopfert, ist der Jude Ephraim in dem Roman "Der Weg nach Illok". Ephraim, der wegen falscher Anschuldigungen Leas, einer Nebenfigur, von den Christen gesucht wird, versucht, Lea wieder in die Judengasse zurückzubringen, damit die Geistesgestörte nichts Falsches über die Juden verbreiten kann. Um sein Volk zu schützen, ist er sogar bereit, Lea zu heiraten. Durch seine Bemühungen, Lea aus den Händen der Christen zu befreien und die Judengreuel abzuwenden, wird er zum Gegenspieler von Capistran, der ihn verhaftet und foltert. Nach seiner Freilassung läßt er sich verbrennen und folgt somit freiwillig seinen Glaubensgenossen in den Tod.

Ephraim ist der einzige Mensch im Roman, der sich Capistrans Dämonie widersetzt. Bei seiner Folterung gewinnt der jüdische Glaube, den Capistran mit Gewalt verfolgt, Einzelgestalt in einem "standhaften und unerschrockenen Menschen"<sup>58)</sup>. Ephraim verläßt zwar die reale Welt, taucht aber in der Innenwelt Capistrans als sein Schicksal wieder auf und führt ihn zur Versöhnung mit anderen Glaubensrichtungen.

Hauptmann Nishida in der Novelle "Die Pflicht" gehört ebenfalls zu den Figuren, die bereit sind, sich für höhere menschliche Werte zu opfern. Nishida, der durch den Kommandeur der japanischen Luftwaffe den Auftrag bekommt, zwei amerikanische Offiziere, die bei der Ausbesserung eines in Not geratenen japanischen Geheimschiffes behilflich waren, zu ihrer Flotte zurückzufliegen, läßt das Flugzeug abstürzen, damit die Konstruktionspläne des

Schiffes nicht an den Gegner verraten werden.

Nishida hat eine pessimistische Lebenshaltung, nachdem er vor vierzehn Monaten seinen zweijährigen Jungen verloren hat. Die Einladung des Kommandeurs, an dem Festessen für die Amerikaner teilzunehmen, lehnt Nishida ab, weil er den Abend vor dem Flug lieber bei seiner Frau verbringen möchte. Zu Hause sitzen sie schweigend vor einem kleinen Altar und dem Spielzeug ihres Jungen. Dieser Altar stellt die Nachbildung eines Temeleinganges dar. Wenn man die beiden, "mit Zierlinien und Ornamentgerank bedeckten Torflügel"<sup>59)</sup> öffnet, leuchtet das Innere des Tempelchens auf, und man sieht ein weißes Pergamentblatt, auf dem "in sorgsam gemalten Schriftzügen"<sup>60)</sup> der Name ihres kleinen Sohns Fui steht. Nishida und seine Frau haben den Tod ihres Sohnes immer noch nicht überwunden. Für sie lebt der kleine Fui weiter und spielt vor ihren Augen. Für sie ist das Leben nicht mehr "fröhlich" und "überschwenglich", sondern "still" und "traurig"<sup>61)</sup>.

Der Auftrag, die amerikanischen Gäste heim zu fliegen, bedrückt Nishida immer mehr. Er wird den Gedanken nicht los, daß auch "dem besten Piloten" ein Unglück passieren kann. Dabei kommt ihm das Gespräch mit Graf Kanamari immer wieder in den Sinn. Kanamari hat zwar von Nishida nicht verlangt, sich aufzuopfern, ihn aber um eine Lösung des Falls gebeten, um das Land vor einer Spionageaffäre zu retten:

"Nishida nickte wieder. Er war noch bei der Unterredung mit seinem General und ließ erneut Wort für Wort, die der Kommandeur gesprochen, durch sein

Nachdenken gleiten, als ob noch etwas dahinterstecke, das ihm Graf Kanamari habe sagen wollen<sup>62)</sup>.

Als ein im streng shintoistischen Sinne erzogener Offizier ist er jedoch bereit, sein Leben im Frieden für sein Vaterland zu opfern. Der Todesgedanke hat für Nishida aber noch eine andere Bedeutung. Wenn er stirbt, kann er nämlich wieder bei seinem kleinen Sohn Fui sein.

### 3.1.3 Figuren der Weltlichkeit

Die unterschiedlichen Charaktere zwischen den weltlichen Figuren werden besonders an den Hauptpersonen der Novelle "Die Pflicht" deutlich nebeneinandergestellt. Zu den Hauptpersonen der Handlung gehören die beiden japanischen Offiziere Takeda und Ishikawa. Takeda ist der Kapitän des Luftschiffes und ist gegenüber dem Theoretiker Ishikawa, der sich als Gastoffizier im Luftschiff aufhält, ein Praktiker. Er ist pflichtbewußt und läßt sich nicht durch Emotionen beeinflussen. Die Tatsache, daß die amerikanischen Kriegsschiffe, nach denen die Japaner suchen, um hinter die gegnerische Gefechtsstrategie zu kommen, sich nicht mehr an der zuvor georteten Stelle befinden, ist für Takeda Grund genug, den Auftrag als beendet anzusehen. Eine weitere Suchaktion scheint ihm nicht sinnvoll zu sein. Ishikawa dagegen ist ein Theoretiker und läßt sich im Unterbewußten durch Gefühle leiten. Er kann sich mit dem Schicksal nicht abfinden und besteht im Gegensatz zu Takeda darauf, die Amerikaner

weiter zu suchen. Solange die Möglichkeit besteht, die amerikanischen Kriegsschiffe anhand der Karte zu orten, handelt Ishikawa zielstrebig. Als jedoch das befürchtete Unwetter eintritt, muß Ishikawa dem Wunsch des Kapitäns zurückzukehren zustimmen, obwohl ihm sein Unterbewußtsein etwas anderes sagt. Durch den zunehmenden Sturm wird schließlich die Rückkehr verhindert. Die Schiffsmotoren sind beschädigt, und das Schiff treibt steuerlos südwärts; es ist, als werde es durch das Unterbewußtsein von Ishikawa, das sich der zuvor geplanten Rückkehr entgegengesetzte, gelenkt. Diese Art, bestimmte unvorhergesehene Ereignisse als von "okkulten" Kräften hervorgerufen darzustellen, ist ein typisches Stilmerkmal des Autors:

"Nun, Ishikawa, der längst und mit voller Einsicht das Aufgeben der Sache gebilligt hatte, vermochte zu wollen, und wollte immer fort, trotzdem sie auf der Rückfahrt waren, nur dies eine: die Amerikaner finden! Griff er damit ein in das, was jetzt geschah: [.....]. Ishikawa kam erst wieder zu sich, als der Luftkreuzer bei langsam abfallendem Wind mit mehreren unzerreißbaren Tropfen an dem Flugzeugmutterschiff des amerikanischen Geschwaders festgemacht war"<sup>63</sup>).

Obwohl Takeda von Beruf Soldat ist, zeigt er bei jedem Problem die traditionelle japanische Höflichkeit. Der Wunsch der Amerikaner, das japanische Schiff zu besichtigen, wird von ihm nicht erfüllt. Denn, "die Freude und Hochgestimmtheit eines solchen unvorhergesehenen Zusammentreffens dürfe die Gastfreunde nicht dazu verführen,

etwas zuzulassen, was vielleicht ihre Regierung nacher nicht billigen würde"<sup>64)</sup>. Er bittet sie jedoch sehr höflich, diese Ablehnung nicht übel zu nehmen. Auch auf der Rückfahrt mit den amerikanischen Gästen an Bord zeigt sich Takeda eher wie ein Diplomat als wie ein strenger Offizier. Er ist während der ganzen Fahrt heiter, gesprächig und versucht dadurch, die beiden amerikanischen Offiziere an der Beobachtung der Einrichtung des Schiffes zu hindern. Major Ishikawa ist eher schweigsam und zurückhaltend. Er ist jedoch äußerst wachsam, beobachtet die beiden jungen Offiziere genau, ist "immer da, ohne daß man seiner gewahr" wird und sammelt "den Stoff für seinen Bericht"<sup>65)</sup>. Er ist der erste, der erkannt hat, daß die beiden Amerikaner zwei erfahrene und gut ausgebildete Ingenieure sind. Es ist ihm nicht entgangen, daß einer den anderen auf "eine nur von Fachmannaugen entdeckbare Abweichung der Höhensteuerung"<sup>66)</sup> aufmerksam gemacht hat.

Takeda ist an die strengen Gesetze des Shintoismus gebunden. Da der Pilot Nishida an dem "Bekanntwerden der technischen Einrichtung von King Fu Maru völlig unbeteiligt war", fühlt sich Takeda an dessen Selbstmord mitschuldig. Takeda ist der Meinung, daß er während der Ausführung seiner Aufgabe versagt habe. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß der Dienst dem Vaterland gegenüber für den Japaner die höchste Tugend darstellt. Sie wurzelt in der Ahnenverehrung des Shintoismus, der ursprünglichen Religion Japans. Den strengen Sitten und Gebräuchen "dieses Preußen des Ostens"<sup>67)</sup> nach verliert der Mensch seine Ehre, wenn er bei

der Ausführung seiner Aufgabe versagt, und ist des Lebens nicht mehr würdig. Als ein streng gläubiger Japaner muß Takeda nun den Gesetzen seiner Religion folgen. Obwohl er für seine "kluge Führung" der "King Fu Maru" befördert wird, geht er in den Tod.

Neben Takeda gehört auch der Ratsherr Eschenloer in dem Roman "Der Weg nach Illok" zu den Figuren, die sich von der klerikalen Macht nicht beeinflussen lassen. Eschenloer vertritt die Würde und das Ansehen der Stadt Breslau, die Weltlichkeit gegenüber Capistran als Vertreter der kirchlichen Macht. Er ist ein ruhiger und ausgeglichener Mensch. Im Gegensatz zu dem Juden Ephraim, der als Gegenspieler von Capistran auftritt, kämpft Eschenloer gegen den Geist des Bernardinermönchs. Sein Gegenspiel fußt auf rationalistischem Denken. Seine Meinung gegenüber Capistrans Weltanschauung wird besonders bei der Verbrennung des Tandes deutlich. Während Capistran jeglichen Besitz von Kostbarkeiten ablehnt, vertritt Eschenloer die Meinung, daß ein Mann von ehrlich verdientem und erspartem Geld für die Familienangehörigen kostbare Sachen kaufen kann. Er ist der Ansicht, daß das Schöne erhalten bleiben muß, "schon um der Armen und Elenden Willen, denen es innere Freude, Hoffnung [...] und Denken gibt, daß etwas im Leben wert sei"<sup>68</sup>). Denn Gott hat für Eschenloer nicht nur leuchtende Sterne geschaffen, sondern auch Gold und kostbare Steine; und was Gott geschaffen hat, dürfe man nicht vernichten. Außerdem könne das Schöne sowieso nicht ausgerottet werden, weil es immer wieder "neu

in den Händen der Künstler" wächst. Eschenloer ist ein echter Menschenkenner. Er hat erkannt, daß alle Menschen, die ihre Kostbarkeiten ins Feuer geworfen haben, nur einen Teil ihres Besitzes verbrannt haben und somit ihr Gewissen täuschen wollen. Ein guter Christ ist seiner Meinung nach jemand, der nicht nur Gott, sondern auch die Menschen liebt<sup>69)</sup>.

Eine andere weltliche Gestalt in dem Roman "Der Weg nach Illok" ist Dr. Glatz. Dr. Glatz, der Capistran in seinem Hause aufgenommen hat, tritt am Anfang der Handlung als Gegenspieler zu dessen Wundertätigkeit auf. Er überwindet bei seiner ärztlichen Tätigkeit die scholastische Medizin des Mittelalters und macht naturwissenschaftliche Experimente, während Capistran durch Besprechungen und ähnliche zur Zeit der Scholastik übliche Methoden Heilung verspricht.

Obwohl Dr. Glatz mit wissenschaftlichen Methoden arbeitet, hat er zu dem das tiefste Vertrauen, was er "den unerklärlichen Vorgang" nannte<sup>70)</sup>. Dieser Vorgang ist das "Leben im Leibe"<sup>71)</sup>. worauf das kirchliche keinen Einfluß hat. Selbst, wenn man bedenkt, daß es auch von Gott geschaffen ist:

"Ja, betrachtete er das Leben in einem Schwerkranken, besonders, wenn der ganz des Bewußtseins beraubt vor ihm lag, nur Kampf des Herzens und der Lunge, des Blutes, der eingeflößten Heilsäfte und des, unerkennbar vorher, in dem Leibe aufgestandenen unsichtbaren gespenstischen Fein-

des, der Krankheit - so entstand in des Arztes Seele wohl hinter dem Gottbild der Zeit und der Kirche, durch dies auch dem Arzte selbst verdeckt, ein viel gewaltigeres, größeres"<sup>72)</sup>.

So entnimmt Dr. Glatz, als Capistran wegen seiner Krankheit ohnmächtig zusammenbricht, etwas Blut aus dessen Adern und trägt es in sein Labor, wo er auf das Blut ein spezial zubereitetes Gift tropft. Sobald sich das Gift mit dem Blut des Mönchs in der Schale mischt, fängt Capistran an, wieder zu atmen:

"Nichts von dem Gift, das allein dieser furchtbaren Krankheit gewachsen, berührte den Körper des Kranken selbst. Aber der Leib spürt es, daß sein Blut das Heilgift empfing irgendwo am Rande der Welt. Er spürte, wie der Tod, der schon lauerte, eingefangen wurde ..."<sup>73)</sup>.

Neben seiner Tätigkeit als Arzt, beschäftigt Glatz sich auch mit Astrologie, die er von dem Magister Conrad gelernt hatte. Er stellt das Horoskop Peter Eschenloers und prophezeit zwei Schlangenbisse, die im Lauf seiner Sterne stünden<sup>74)</sup>.

Eine weltliche Person, die später die Rettung in der Kirche sucht, ist die Nebenfigur Veit Hornheim in dem Roman "Perpetua". Veit ist der Neffe eines von Vater Breitenschnitts Kunden und ist patrizischer Herkunft. Er ist die wichtigste Person, die bei der Entwicklung der magischen Kräfte Katharinas eine Rolle spielt.

Veit, der zuerst Maria kennenlernt, verliebt sich in sie. Da

aber Maria für einige Tage ins Kloster geht, verwechselt er sie mit ihrer Schwester Katharina. Katharina, die ihm am Anfang aus Spaß nicht die Wahrheit sagt, verliebt sich mit der Zeit in Veit. Indem Veit die Liebe Katharinas erwidert, bewirkt er eine Intensivierung ihrer magischen Kräfte. Es beginnt damit, daß Katharina im Unterbewußten die Gefahren, die Veit drohen, sieht und ihn warnt.

Die Reise, die Veit nach Welschland macht, um zu studieren, führt zu seiner Reifung, vor allem zur Reifung seiner Liebe zu Katharina. Obwohl er sich in ein Verhältnis mit einem anderen Mädchen einläßt, kann er Katharina nicht vergessen. Ganz egal, "wo er [geht] und [steht]" fühlt er "etwas von außen in seine Seele fließen: Atem, Wehen - das ihm vorkam, als ob es seine Gedanken an Katharina seien"<sup>75)</sup>. Die Abwesenheit Veits hat einen großen Einfluß auf Katharina. Die Sehnsucht nach dem Geliebten bewirkt, daß ihre magischen Kräfte sich bis zum Höhepunkt steigern.

Obwohl Veit Katharina "mit der Kraft erster Liebe"<sup>76)</sup> liebt, überwiegen in ihm die sozialen Standpunkte, und er entschließt sich, ein Mädchen seines Standes zu heiraten, um sein altes Patriziergeschlecht fortzuführen. Weil der unerwartete Tod seiner Verlobten Katharina in den Ruf einer Hexe bringt und sie deshalb auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird, fühlt sich Veit an dem Tod seiner einstigen Geliebten mitschuldig und flüchtet in die geistliche Welt.

Wie anhand der charakterisierten Figuren zu sehen ist, zeichnen sich die Vertreter der Weltlichkeit durch eine

passive Lebenshaltung aus. Ihre rationalistische Denkweise hindert sie daran, die Probleme, bzw. Konflikte zu lösen. So ist der Vater Eschenloer vollkommen machtlos und kann seinen Sohn nicht daran hindern, einem Geistlichen in den Krieg zu folgen. Die Lösung der Probleme liegt für die Figuren in der irrationalen Welt des Glaubens und des Okkultismus. So suchen Veit und Takeda die Rettung aus den sozialen Konflikten im Glauben. Während Veit wegen seines Liebeskonflikts Geistlicher wird, sucht Takeda entsprechend seiner Religion den Tod, weil er meint, als Soldat im Krieg versagt zu haben. Andere Figuren wie Ishikawa und Dr. Glatz durchbrechen die rationale Sphäre nur mit Hilfe von okkulten Kräften. So findet Ishikawa mit seinem unabwendbaren Willen im Unterbewußtsein die amerikanische Flotte, Dr. Glatz dagegen greift neben herkömmlicher Medizin zu außerwissenschaftlichen Methoden, um seine Patienten zu heilen.

#### 3.1.4 Figuren, die das Tragische auslösen

Das Tragische, das das Handeln der Hauptfiguren bestimmt, wird meist von Nebenfiguren ausgelöst, die vor allem dem einfachen Volksstand angehören. Während manche von ihnen durch ihre Vergangenheit oder Krankheit unwissentlich am Geschehen beteiligt sind, tragen andere Figuren gezielt dazu bei, daß das Tragische seinen Höhepunkt erreicht.

In dem Roman "Perpetua" wird das Tragische durch die Nebenfigur Frau Breitenschnitt eingeleitet. Frau Breiten-

schnitt ist die Mutter von Katharina, der Hauptfigur des Romans, die wegen ihrer übersinnlichen Kräfte als Hexe zum Tode verurteilt wird. Frau Breitenschnitt ist eine stille und in sich gekehrte Frau geworden, weil sie nach der Heirat keine Kinder bekommen hat. Der Grund dafür liegt -wie aus dem Roman ersichtlich- in der göttlichen Strafe, die ihr wegen des vorehelichen Verhältnisses mit einem Waffenschmied auferlegt wurde. Da sie abergläubisch ist, sucht sie ihre Erlösung von dieser Strafe bei höheren Mächten, die wie sie meint, ihr die Tür zum "richtigen Sinn des Lebens"<sup>77)</sup> öffnen könnten und entschließt sich für einen Bußgang in eine kleine Kirche.

Die Zwillinge, die sie später zur Welt bringt, stellen jedoch nur eine scheinbare Erlösung dar, weil ihre Liebessünde und die Neigung zum Geheimnisvollen sich auch auf ihre Töchter Katharina und Maria übertragen wird. Mit der Übertragung der Schuld Mutter Breitenschnitts auf ihre Töchter wird die "anfängliche Situation" eingeleitet, die dem tragischen Geschehen zugrunde liegt. Die Schuld, die den Töchtern auferlegt ist, erscheint im Laufe der Handlung als Liebesraub Katharinas an Maria und deren Eintritt in die dämonische Welt. Die Buße für die Schuld der Mutter jedoch wird allein von Maria getragen, die sich anstelle von Katharina als Hexe verbrennen läßt. Nachdem Katharina von Gott als heilige Person auserwählt und mit heilbringenden Kräften versehen wird, erfüllt sich der Wunsch der Mutter, ein heiliges Kind zur Welt zu bringen.

Gegenüber Frau Breitenschnitt, die in dem Roman "Perpetua"

durch ihre Vergangenheit das tragische Geschehen der Handlung auslöst, bereitet Gallpruner -eine Nebenfigur- den Höhepunkt des Geschehens vor, indem er Katharina als Hexe zum Tode verurteilt.

Gallpruner tritt zunächst als der Beichtvater von Maria auf, und nachdem Katharina als Hexe verhaftet wird, übernimmt er auch gleichzeitig das Amt des Inquisitors, der gegen Katharina den Hexenprozess führt und sie schließlich zum Feuertode verurteilt. Obwohl er viele Prozesse geführt und alle Beschuldigten aus Überzeugung verurteilt hat, fühlt er sich im Falle Katharinas nicht sicher. Denn der Blick von Katharina ist nicht - wie bei den anderen - "scheu und hündisch, daß man darin die Unterwerfung unter den Satan noch zu sehen vermeinte"<sup>78)</sup>. Doch das Amt, das Gallpruner inne hat, zwingt ihn, den Prozeß aufzunehmen. Scholz stellt durch Gallpruner den typischen mittelalterlichen Geistlichen dar, der die Macht der Kirche gegenüber dem Volk für seinen persönlichen Vorteil einsetzt und unter Einwirkung von festgefahrenen kirchlichen Dogmen falsche Gedankengänge verfolgt. So fühlt sich die Seele ~~Capistrans~~<sup>Gallpruners</sup> in dem Prozeß gegen Katharina von den heiligen Boten Gottes, die bei seinen Urteilen als Inquisitor immer erscheinen, verlassen und stattdessen von Satanen ergriffen. Die Erscheinung des Satans in ~~Capistrans~~<sup>Gallpruners</sup> Seele stellt für diesen den Beweis dar, daß Katharina eine Hexe ist. Durch das Todesurteil, das ~~Capistran~~<sup>Gallpruner</sup> über Katharina fällt, treibt er die Handlung zum Höhepunkt und verhilft den göttlichen Kräften in Katharina zum endgültigen Sieg über die dunklen,

magischen Kräfte.

Eine schicksalsbestimmende Gestalt, die wegen ihrer Krankheit das tragische Geschehen in dem Roman "Der Weg nach Illok" auslöst und für einen Wendepunkt im Leben der Hauptfigur des Romans sorgt, ist Lea.

Lea ist ein geistesgestörtes jüdisches Mädchen. Da sie eine Vollwaise ist, wird sie von ihrer Stiefschwester großgezogen. Als Jüdin zeigt aber Lea schon als kleines Kind Interesse für das Christentum. Sie sieht gerne den feierlichen Prozessionen oder Gottesdiensten zu und spielt mit Christenkindern.

Mit zunehmendem Alter bemerkt man die Krankheit Leas deutlicher. Sie erzählt viele Geschichten, die sie einfach erfunden hat. Sie hat jedoch die Begabung, alles so lebendig darzustellen, daß die Menschen ihr glauben. Da die Glaubensgenossen von Lea nicht erlauben, daß sie mit Christen Kontakt aufnimmt, flieht sie aus der Judengasse. Damit sie nicht zurückgeholt werden kann, nähert sie sich während der Verbrennung der Kostbarkeiten Capistran, um Schutz bei ihm zu suchen. Sie gesteht Capistran, daß sie Christin werden will und erzählt allerlei erdichtete Anschuldigungen gegen die Juden. So wie in dem Roman "Perpetua" die Mutter Breitenschnitt durch ihre Vergangenheit das tragische Geschehen unwissentlich einleitet, wird in dem Roman "Der Weg nach Illok" das Schicksal der Juden durch das Gespräch Leas mit Capistran bestimmt. Capistran, der Lea in seinem Fanatismus glaubt, veranlaßt danach einen

grausamen Racheakt der Christen an den Juden.

Lea ist nicht nur die Figur, die das Tragische der Handlung einleitet, sondern sie ist auch diejenige, die Capistran zur Läuterung bringt. Als Lea später behauptet, die Himmelsmutter zu sein und Christus in sich zu tragen<sup>79)</sup>, erkennt Capistran, daß sie geistesgestört ist und daß er zu unrecht die Juden verfolgt hat. Infolge dieser Erkenntnisse bricht er zusammen und fällt in eine Krankheit, aus der er geläutert hervorgeht.

So wie die Figur Gallpruner in "Perpetua" gezielt die Handlung zum tragischen Höhepunkt treibt, bereitet Marie Susanne in dem Roman "Unrecht der Liebe" durch ihre geplante Flucht aus ihrer Ehe mit dem Liebhaber das tragische Ende der Handlung vor.

Marie Susanne, die aus einfachen Familienverhältnissen kommt, ist ein verspieltes Mädchen. Denn die strenge Zucht eines geizigen Steuerpächters, unter deren Vormundschaft sie erzogen ist, geben ihr keine Möglichkeit, ein ausgeglichenes soziales Leben zu führen. So sieht sie die von ihrem Vormund geplante Ehe mit dem Richter Tardivy als eine Erlösung aus ihrer Mißlage an. Sie ist sich jedoch über den Ernst solch eines Schrittes nicht klar, weil sie von der Ehe vollkommen falsche Erwartungen besitzt. Sie hat die Hoffnung, daß ihr sozialer Stand sich bessert und daß sie sich an ihrem Vormund rächen kann. Wegen ihrer falschen Vorstellungen kann sie auch kein richtiges Verhältnis zu ihrem Mann entwickeln. Sie glaubt sogar, ihre voreheliche

Beziehung zu einem jungen Mann weiter aufrecht erhalten zu können und läßt sich in ihrer Unerfahrenheit von dem Liebhaber verleiten, gemeinsam zu fliehen.

Das Tragische, das durch die Heirat Marie Susannes mit Tardivy eingeleitet wird, erreicht mit ihrer Flucht aus der Ehe seinen Höhepunkt, denn als Marie Susanne mit ihrem Liebhaber flüchtet, wird sie zu einer schicksalbestimmenden Gestalt für Tardivy, der Hauptfigur des Romans. Dieser tötet sie aus Eifersucht und stirbt später aus Gewissensbissen stirbt.



## SCHLUßBEMERKUNG

Obwohl Wilhelm von Scholz in der Literaturgeschichte wenig Beachtung gefunden hat, gehört er zu den interessantesten Dichtern um die Jahrhundertwende. Sein Werk gilt als ein gutes Beispiel für die "Welterweiterung", die sich aus angeeignetem Willen ergeben kann, "für das Produktivwerden der angesammelten Niederschläge von Erfahrungen, die zuerst über das Wissen als möglich erkannt, bewußt registriert werden, bis sie mit der Zeit selbst eine Art von Aktivität bekommen und im Leben der Seele, die sie langsam aufgespeichert hat, eine beinahe schöpferische Rolle zu spielen beginnen"<sup>1)</sup>.

Wie die vorliegende Untersuchung zeigt, liegt die Besonderheit des Dichters darin, daß er in der Zeit der Industrialisierung, einer Zeit der zunehmend rationalistischen Denkweise, in der der Naturalismus zur vorherrschenden Richtung in der Kunst wurde, Avantgardist einer literarischen Gegenbewegung wurde.

So stellte er sich mit seinen Freunden Paul Ernst und Samuel Lublinski gegen den Naturalismus und leitete die Neuklassische Literaturepoche ein. Die Kunst muß nach dem

Dichter "überlebensgroß" sein und sich über das "schleichende Dunkel des kleinen Lebens" erheben<sup>2)</sup>. In seinen Werken strebte Wilhelm von Scholz eine von allen Zeitbezügen freie, klassische und zeitlos gültige Kunst an. Die Gestaltung der sozialen Zeitprobleme, die von den Naturalisten aufgegriffen wurden, fand bei ihm keinen Wiederhall. Denn erst, wenn ein Werk von zeitgeschichtlichen Elementen befreit ist, kann es zeitlose Geltung beanspruchen

Das Schaffen Wilhelm von Scholz' kann jedoch nicht nur im Zeichen der Neuklassik gedeutet werden. Seine ablehnende Haltung gegenüber allen Dogmen, die ihm die geistige Freiheit nahmen, bildet den Grund für seine Neigung zur Neuromantik, die ihm die Möglichkeit bot, sich aus allen Bindungen zu lösen.

Wie aus der Literaturgeschichte bekannt ist, führt die Entwicklung einer Lebenswelt unter dem Einfluß des Naturalismus zu einer Entfremdung des Menschen, der "nach einem neuen Lebensstil, [einer] Gesellschaftsreform und [der] Überwindung des Rationalismus durch Gefühlsintensität verlangte"<sup>3)</sup>. In diesem Sinne versuchte Wilhelm von Scholz, der materialistischen Weltanschauung des Naturalismus das Irrationale, Metaphysische und Mystische des Neuromantischen entgegenzusetzen<sup>4)</sup>. Die Kunst wird somit für den Dichter ein Mittel, sich den Grenzen des Verstandes zu nähern, um die dunklen Möglichkeiten der Seele zu erhellen<sup>5)</sup>.

Im Gegensatz zu den Naturalisten versuchte der Dichter, die Wirklichkeit, die photographisch und illusionslos dargestellt wurde, zu überwinden. Die äußere Handlung wurde deshalb zurückgedrängt und durch die Existenz einer "zweite(n) Wirklichkeit von Träumen durchbrochen"<sup>6)</sup>, um das Hintergründige zum Vorschein zu bringen.

Das Okkulte in der Dichtung des Autors entwickelt sich unter dem Einfluß seines Schlesiertums. Mittelalterliche schlesische Städte, in denen er gewohnt hat, und die traditionell vaterländische Einstellung machte sich auch in seiner Stoff- und Gestaltenwahl bemerkbar. So bevorzugte der Dichter historische Stoffe als Ausdruck des deutschen Geistes. Sie werden zu Schauplätzen in vielen seiner Werke wie z.B. in "Perpetua" und "Der Weg nach Illok". Besonders der Einfluß Heinrich Seuses, mit dem sich der Dichter eine Zeit lang intensiv beschäftigt, trägt dazu bei, daß sich der Autor durch die mittelalterliche deutsche Mystik zum Okkultismus hinwendet. So erfolgt im ersten Kapitel der Arbeit eine eingehende Untersuchung zum Thema "okkulte Erscheinungen im Werk des Dichters". Bei der Untersuchung hat sich ergeben, daß das Werk des Autors Wilhelm von Scholz von faustischem Erkenntnisdrang, dem Suchen nach den hintergründigen Mächten des Daseins getragen ist. Für Wilhelm von Scholz reicht die Vernunft nicht, die hintergründigen Mächte des Lebens aufzufassen. Er sucht deshalb nach Wahrheiten, die seiner Meinung nach von außen einwirken. Dabei erscheint ihm die Offenbarung, an die die Mystiker glauben, als der richtige Weg, der ihn zu seinen

Zielen führen kann. Der Grund, warum Wilhelm von Scholz den religiösen Erkenntnisquellen mystische vorgezogen hat liegt darin, daß die Mystik für ihn nicht nur Theoretisches ist, sondern sie ist mit einer Art "religiöser Praxis"<sup>7)</sup> verbunden, wobei den Dogmen persönliche Erlebnisse vorgezogen werden. Was den Dichter jedoch von den Mystikern trennt ist, daß sie nach der Wahrheit Gottes suchen, Scholz aber nach der Wahrheit des Geistes.

Die mystische Veranlagung des Dichters Scholz wird hauptsächlich an seiner Einstellung zum Tode deutlich. Besonders das Symbol des Selbstmordes spricht für die Vereinigung der Seele mit Gott und der Ewigkeit. Somit verliert die Furcht vor dem Tode an Bedeutung und bildet sogar das eigentliche "Sein".

Beeinflußt von der Mystik wird die Phantasie des Dichters in jenen Grenzgebieten, wo Sinnliches und Übersinnliches sich berühren. Dabei ist ihm die menschliche Seele der Schlüssel, der ihm den Zugang zur übersinnlichen Welt ermöglicht. Wilhelm von Scholz ist der Ansicht, daß die menschliche Seele außergewöhnliche Fähigkeiten besitze, die bei manchen Menschen besonders stark ausgeprägt seien. Vor allem in seinem ersten Roman "Perpetua" stellt er eine mittelalterliche Welt dar, in der die Wirklichkeit und das übernatürlich Dämonische magisch ineinander übergehen. Demonstriert wird dieser Grenzbereich an den Lebenswegen der beiden Zwillingschwwestern Maria und Katharina Breitenschnitt, die um 1600 in Augsburg gelebt hatten und von denen die eine als Hexe auf dem Scheiterhaufen geendet,

die andere als Äbtissin und Heilige im Kloster Friedenspforte gestorben war.

Wie an Maria und Katharine gezeigt wird, haben die meisten Figuren zwei Seelen, eine bewußte und eine unbewußte. Das Übersinnliche offenbahrt sich zunächst im Unbewußten und ergreift schließlich die bewußte Seele.

Daraus folgt, daß das Okkulte für den Dichter eine Art Zuflucht darstellt, wodurch es ihm gelingt, sich von der Realität des Irdischen, von Raum und Zeit loszulösen.

Die Seele kann jedoch die ihr innewohnenden übersinnlichen Kräfte nur mit Hilfe des menschlichen Willens zur Wirklichkeit werden lassen. So ist es in dem Roman "Der Weg Nach Illok" allein die Kraft des Willens Capistrans, daß dieser einen von den hohen Mauern einer Stadt abgestürzten Wächter unbeschadet wieder aufstehen läßt. Die Macht des Willens wird noch deutlicher, als Katharina Breitenschnitt in dem Roman "Perpetua" auf okkulter Weise die verschlossene Tür des Gefängnisses, in dem sie sich befindet, aufschließt, um ihre Schwester vor dem Scheiterhaufen zu retten.

Der Wille ist auch der Zentralpunkt der Erzählprosa des Dichters. Denn der Wille ist es, der dem Tragischen zugrunde liegt und durch den zwangsläufig eintretenden Gegenwillen den Boden zu einer dramatischen Handlung bereitet. Für Wilhelm von Scholz ist der Wille nicht nur im Bezug auf die Entwicklung der Handlung, sondern auch im Bezug auf die Wirkung seiner Kunst auf den Leser wichtig. Der Leser, der

das Geschehen passiv aufnehmen muß, wird in einen Zustand der Spannung hineinversetzt

Das Ziel der Untersuchung im zweiten Kapitel besteht in der Ermittlung und Begründung der für Scholz charakteristischen Erzählelemente in den ausgewählten Prosawerken. Zunächst wurde die Frage der Historität erörtert. Die Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß der Autor Scholz in den zugrundegelegten historischen Romanen, bzw. Novellen den historischen Hintergrund nicht als Selbstzweck ansieht, sondern als ein Mittel, das ihm notwendig erscheint, um "jene ewige Wesenheit der Einheit von Gott und Luzifer, der Polarität des Ja und Nein und ihrer unabänderlichen Synthese"<sup>8)</sup> darzustellen und zum Wesentlichen des Lebens zu gelangen. Scholz wählt für den an den Leser zu übermittelnden Inhalt den passenden Schauplatz und -nicht umgekehrt- für einen vorgewählten Ort und eine bestimmte Zeit ein passendes Geschehen. Zum historischen Stoff von Scholz' Werken stellt der Literaturwissenschaftler Emil Bleuler folgendes fest: "[...] nie war irgendein Bedürfnis nach einer bestimmten Landschaft oder geschichtlicher Farbe vorherrschend. Inquisition, Hexenzauberei, Maximilian sind nur zufällig die Reagentien, an denen die Lebenskräfte deutlich und sichtbar gemacht werden konnten, weil im Mittelalter überhaupt diese übersinnlichen Mächte eine eigenlebendige Gestalt und Form hatten [...]. Nie waren ja diese elementaren Kräfte mehr Werkzeuge der Gottheit und des Teufels als im Mittelalter"<sup>9)</sup>.

Der geschichtliche Hintergrund dient also zur Vervoll-

ständigung des historischen Bildes, das innerhalb der poetischen Wirklichkeit einen neuen Stellenwert bekommt, wie es z.B. in dem Roman "Der Weg nach Illok" am Leben des christlichen Glaubensfanatikers und Ketzerverfolgers Capistran, der sich am Ende der Handlung mit anderen Religionen versöhnt, deutlich wird.

Die Untersuchung hat weiterhin ergeben, daß Scholz seine Werke inhaltlich nach einem bestimmten Handlungsschema aufbaut. In der ersten Phase sehen wir die Verwicklung des Helden in den Konflikt. In der zweiten Phase treibt der Held den Konflikt bis zum Höhepunkt. In der dritten und letzten Phase wird der Held durch die göttliche Macht geläutert. So wird z.B. Katharina Breitenschnitt in dem Roman "Perpetua" am Anfang der Handlung mit übersinnlichen Kräften konfrontiert, die in der zweiten Handlungsphase in das Dämonische umschlagen und so das Tragische zum Höhepunkt treiben. Katharina wird jedoch in der dritten Phase durch den Opfertod ihrer Schwester geläutert, indem die dämonischen Kräfte in ihr von heiligen Kräften verdrängt werden.

Die Darstellung dieser Phasen ist vom Umfang her unterschiedlich aufgebaut. Während sich bei "Perpetua" alle Phasen gleichmäßig über die gesamte Handlung erstrecken, dominiert z.B. in "Der Weg nach Illok" die Intention der zweiten Phase.

Vom Geschehensablauf her kann die Erzählprosa des Dichters in zwei Gruppen geteilt werden. Novellen, wie "Die Pflicht"

und "Der Auswanderer" gehören zu den Werken, deren Handlungsführung - ohne die Figuren in den Vordergrund zu stellen - nur auf das tragische Ereignis am Ende hinzielen. Romane wie "Der Weg nach Illok", "Unrecht der Liebe" und "Perpetua" sind dagegen Erzählungen, in denen größere Lebensabschnitte der handelnden Figuren dargestellt werden. Da die Handlung in diesen Werken mehrsträngig ist, gibt es auch keine einzige Schlußphase.

Charakteristisch für die Struktur der Werke Wilhelm von Scholz' ist, daß diese fast alle örtlich und zeitlich von vornherein genau festgelegt sind. Meistens gibt der Autor gleich im ersten Satz ein konkretes Datum an und nennt den Schauplatz des Geschehens. So erfahren wir z.B. in der Novelle "Das Gerücht" gleich zu Beginn, daß die Handlung im Mai des Jahres 586 in Rom spielt. Eine Ausnahme bildet der Roman "Unrecht der Liebe", in dem keine Orts- und Zeitangaben genannt sind. Der Leser muß sich in groben Zügen anhand kleiner Zeichnungen, die den Text begleiten, und anhand der Namen der handelnden Figuren ein Bild vom Handlungsort und der Zeit machen.

Ein wichtiges Element für den Aufbau der Werke des Dichters ist die Unterbrechung der Sukzessivität der erzählten Zeit durch Umgruppierung der Anordnung von Handlungsakten. Um die Spannung des Lesers zu bewahren, wird die chronologische Abfolge der Ereignisse durch Vorausdeutungen und Rückwendungen unterbrochen.

Ereignisse, die sich in der Vergangenheit der handelnden

Figuren abgespielt haben, werden durch verschiedene Formen der Rückwendung in die fiktiv-gegenwärtige Handlungsfolge eingeschoben, um mit den "Verhältnissen, die erst später wirksam werden, frühzeitig bekanntzumachen"<sup>10)</sup>. Durch Vorausdeutungen nimmt der Autor Scholz ein späteres Ereignis der Erzählchronologie vorweg, um den Leser zum "Mitwisser der Zukunft" zu machen. Der Autor gibt ihm somit "die Möglichkeit eigenen überlegenen Urteils über die Personen und den Gang der Handlung"<sup>11)</sup>. Indem der Leser den "Erlebnishorizont"<sup>12)</sup> der handelnden Personen durchbricht, kann er sich auch mit dem Autor identifizieren, der gleichsam allwissend über den gesamten Handlungsablauf blickt.

Im Rahmen der Erzähltechnik wurde auch die Erzählerrolle des Autors in der Handlung untersucht. Scholz als der "Bewertende, der Fühlende, der Schauende"<sup>13)</sup> vermittelt dem Leser ein Bild von der Welt, "wie er sie erlebt, aber nicht wie sie wirklich ist"<sup>14)</sup>. Damit jedoch dem Leser die Romanfiktion glaubhaft erscheint, erweckt Scholz entweder die "Illusion"<sup>15)</sup>, als habe er das Geschehen mit den Augen der Romancharaktere erlebt, oder er tritt hinter den Charakteren zurück und schildert das Geschehen als ein außen stehender Berichtserstatter.

Die Form der Darstellung der Wirklichkeit hängt davon ab, inwieweit der Erzähler zum Vorschein tritt. Am häufigsten sind die Werke des Autors durch Dominanz eines sich zum Erzählten kundgebenden Erzählers ausgezeichnet. Scholz nimmt hier als "Mittelsmann der Geschichte einen Platz.

sozusagen an der Schwelle zwischen der fiktiven Welt des [...] [Werkes] und der Wirklichkeit des Autors und des Lesers" ein<sup>16)</sup>. Das typischste Kennzeichen der auktorialen Erzählhaltung Wilhelm von Scholz' sind seine Zwischenreden, in denen er die Ebene des einzelnen Beispiels zugunsten der Verallgemeinerung verläßt und sich durch Exkurse kommentierend zum erzählten Geschehen äußert. Scholz beabsichtigt damit eine Vervollkommnung des dargestellten Geschehens und schafft gleichzeitig in seinem Streben "nach souveräner Unabhängigkeit" eine klare Distanz von der dargestellten Welt in "zeitlicher, räumlicher und psychologischer" Hinsicht<sup>17)</sup>. Die Anwesenheit Scholz' als allwissender Erzähler wird des weiteren bei Darstellungen gespürt, wo er den Leser in das Innere seiner Figuren einführt und die Situation aus deren eigener Sicht bewertet. Dabei fällt auf, daß Scholz gerne die "als-ob" Form benützt. An einigen Stellen versucht der Autor auch, ein Gespräch mit dem Leser aufzunehmen, indem er Fragen stellt, deren Antwort er gerne vom Leser gehört hätte, wie z.B. seine Verwunderung in dem Roman "Der Weg nach Illok" über den Grund der leise geführten Unterhaltung zwischen Dr. Glatz und seiner Tochter, obwohl sie sich allein in einem geschlossenen Zimmer befinden.

Nur an bestimmten Stellen, wie z.B. bei der Darstellung der Personen in Außensicht oder bei Naturschilderungen fühlt Scholz die Notwendigkeit, hinter die Charaktere seiner Werke zurückzutreten und verläßt den Stand des allwissenden Erzählers, um das Geschehen in personaler Erzählhaltung zu

schildern. Die personale Erzählhaltung gestaltet sich besonders bei Dialogsszenen, wo der Autorerzähler Scholz als "abstraktes Prinzip"<sup>18)</sup> in Erscheinung tritt, um den Wirklichkeitsgrad der dargestellten Szene zu steigern. Während in dem Roman "Perpetua" der Autor als Ausdruck dessen die indirekte Rede vorzieht, verwendet er in dem Roman "Der Weg nach Illok" die direkte Rede, wie bei der Darstellung der einfachen Volksschichten von Breslau.

Wichtige Merkmale des Kompositionsprinzips Scholz'scher Prosa sind der Zufall und das Schicksal. Unter dem Einfluß der um die Jahrhundertwende vor sich gehenden Industrialisierung wurde Scholz' Weltanschauung zunehmend pessimistisch. Im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Autoren, die infolge dieser pessimistischen Weltanschauung auf dem Hintergrund sozialer Entwicklungen [...] nur Menschen-schicksale gestaltet haben, hat Scholz -um die hintergründigen Mächte des Lebens ergünden zu können- sich mit dem Wesen des Schicksals selbst beschäftigt.

Der Wille bringt nach Scholz unmittelbar eine Situation zustande, aus der sich zwingend ein Schicksal ergibt. Die Schicksale der Figuren werden stets durch zufällige Ereignisse eingeleitet, weil der Zufall für Wilhelm von Scholz eine "Vorform des Schicksals"<sup>19)</sup> darstellt. Der Zufall ist für den Dichter auch ein Symbol für eine andere, höhere Wirklichkeit. In diesem Sinne stellt er in seinen Werken hauptsächlich die Frage in den Mittelpunkt, in wie weit das Schicksal durch den Willen des Menschen veränderbar ist. In der Novelle "Die Pflicht" demonstriert

der Dichter anhand des unabwendbaren Willens Major Ishikawas die Möglichkeit, daß der Mensch sein Schicksal verändern kann. Dieser findet im Pazifischen Meer mit dem vom Kurs abtreibenden Luftschiff trotz der schlechten Wetterverhältnisse die amerikanische Flotte.

Bedeutsam für die Struktur der Erzählprosa des Dichters ist auch die symbolische Darstellungsweise. Wilhelm von Scholz benützt in seiner Prosa Symbole für die Darstellung des Kommenden. Das künftige Geschehen wird meistens durch Traumvorstellungen zum Ausdruck gebracht. Der Grund für die Häufigkeit der Verwendung des Traummotivs liegt darin, daß der Autor eine große Ähnlichkeit zwischen Traum und Dichtung sieht. Sowohl in einem Traum als auch in der Dichtung kommen, dem Autor zufolge, tiefe seelische Vorgänge zum Ausdruck, die ohne den Zwang des Verstandes entstehen. Wilhelm von Scholz flüchtet sehr oft in den Traum, um sich vor der harten Wirklichkeit zu retten und läßt in ihm eine außergewöhnliche Welt mit eigenen Gesetzen entstehen, die wiederum einen Anspruch auf Wirklichkeit erhebt. In dem Roman "Perpetua" z.B. wird in dem Inseltraum eine Handlung dargestellt, die den okkulten Gesetzen unterworfen ist und die wegen ihres vorausdeutenden Charakters für die Gesamthandlung von Bedeutung ist.

Die Symbole sind meistens dem religiösen Bereich entnommen, wie z.B. das Symbol Mutter Maria in dem Roman "Perpetua", das den Wunsch der Mutter Breitenschnitt symbolisiert, ein heiliges Kind zu gebären, oder der Opfertod Marias, der für die Kreuzigung Christis steht. Krankheiten, Kreuzzeichen

und Feuer, die auf die spätere Läuterung der Figuren hinweisen, sind weitere Symbolträger biblischen Ursprungs

Die tragische Handlung wird in den Werken des Dichters stets durch eine einmalige Situation am Anfang ausgelöst. Diese Situation ist eine unentbehrliche Voraussetzung für die Entwicklung der Charaktere und entsteht dadurch, daß die Charaktere aus der Situation heraus anders handeln, als es ihrem Wesen und Wollen eigentlich entspricht<sup>20)</sup>. Diese einmalige Situation ist eine Art "Reagens, das die Charaktere zur Selbstenthüllung bringt und geradezu zwingt"<sup>21)</sup>, tiefe innerliche Gefühle in Funktion zu setzen, denn die Situation ist Anlaß des Handelns. Dabei fällt auf, daß die Hauptfiguren gesellschaftlich höheren Schichten angehören, weil -so Scholz- nur privilegierte Menschen außerordentliche Schicksale erleiden und so das Gemüt des Lesers bewegen können.

Im letzten Kapitel der Arbeit wurde versucht, anhand der im ersten und zweiten Kapitel gewonnenen Erkenntnisse die wichtigsten Romanfiguren zu charakterisieren. Die Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß es für die Prosawerke des Dichters Scholz kennzeichnend ist, daß alle Figuren -genauso wie der Dichter- zum Okkulten neigen und seine Schicksalsauffassung teilen.

Die Romanhelden gehen in den Kosmos ein und vereinen sich letztlich mit dem Göttlichen<sup>22)</sup>. Sie erleben bewußt die irdische Welt, um auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse einen Einblick in die transzendente Welt zu bekommen, und

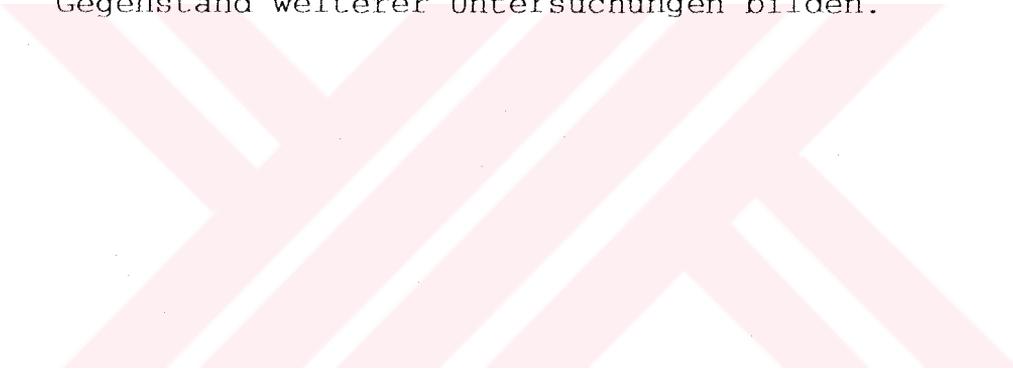
beeinflussen die Welt des gewöhnlichen Menschen, indem sie durch ihre außergewöhnlichen Eigenschaften die höchste Stufe menschlicher Erkenntnis erringen. So wird sich z.B. Katharina nach dem Liebeserlebnis ihrer übersinnlichen Kräfte bewußt und schützt später durch Wundertätigkeiten die Menschen vor Gefahren.

Ein weiteres Ergebnis, das aus der Analyse der Charaktere hervorgeht, ist, daß die Figuren stets im Zeichen der Polarität stehen; denn diese ist die Voraussetzung für den von Scholz erkannten "sich selbst setzenden Konflikt"<sup>23)</sup>, um einen von allen Einflüssen freien Schicksalsgang darstellen zu können. In der Novelle "Die Pflicht" basiert z.B. die Handlung auf den gegensätzlichen Charaktereigenschaften des europäischen und des fernöstlichen Menschen. Besonders auf den Gebieten Religion und Tradition kommt das zum Ausdruck. In dem Roman "Perpetua" läßt Scholz den Konflikt dadurch entstehen, daß das Gute und das Böse in Katharina gleichzeitig veranlagt sind. Er läßt sie den Weg des Dämonischen gehen und sie schließlich das Perpetuelle erreichen.

Bei der Darstellung der handelnden Figuren verzichtet der Autor am Anfang auf die Beschreibung von Einzelheiten und nennt dagegen die äußeren Umstände, um das "ganz natürliche Bedürfnis des Hörers nach Informationen darüber [...] zu befriedigen"<sup>24)</sup>, warum der Dichter ihm über einen bestimmten Menschen erzählt. Das darauf folgende "Charaktergemälde"<sup>25)</sup> der Hauptfiguren wird der Handlung nicht vorausgeschickt, sondern im Verlauf der epischen Fiktion Schritt für Schritt

zum Ausdruck gebracht, weil in den Figuren durch einen außergewöhnlichen Vorfall eine Wesensveränderung hervorgeht, die dem anfänglich entworfenen Charakterbild nicht entspricht.

In der vorliegenden Arbeit wurde bewußt darauf verzichtet, bestimmte Romanfiguren mit ihren authentischen Vorbildern zu vergleichen. Auch ein näheres Eingehen auf die Einstellung Wilhelm von Scholz' gegenüber Geschichte und Gegenwart und seine Haltung gegenüber der Kirche würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und sollten den Gegenstand weiterer Untersuchungen bilden.



## ANMERKUNGEN

## Anmerkungen zur Einleitung

- 1) Wilhelm von Scholz ist am 15. Juli 1874 in Berlin geboren und starb am 29. Mai 1969 in Konstanz. Sein Vater, Adolf von Scholz war der letzte Finanzminister der Bismarckschen Regierung. Scholz studierte in Berlin, Kiel, Lausanne und München Literatur, Geschichte und Philosophie. Er promovierte 1904 über Annette von Droste-Hülshoff. Eine Zeit lang war er als Offizier tätig. Später wurde er freier Schriftsteller und lebte hauptsächlich in München und zuletzt auf einem geerbten Gut bei Konstanz. Zwischen 1916 und 1922 arbeitete er als Dramaturg und Spielleiter am Hof-Theater in Stuttgart. Er wurde 1926 zum Präsidenten der preußischen Dichter-Akademie und 1944 Ehrendoktor der Philosophie der Universität von Heidelberg. Er war 1949 Präsident und 1951 Ehrenpräsident des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller.
- 2) Gramich, Rudolf: Wilhelm von Scholz. Formprobleme der Erzählkunst, Diss., München 1958; Beckers, Gustav: Wilhelm von Scholz' Theatertätigkeit in Stuttgart als Dramaturg, Regisseur und Schauspieler, Diss., München 1957; Bleuler, Emil: Wilhelm von Scholz, Diss., Freiburg in der Schweiz 1929; Ködding, I: Wilhelm von Scholz' Schriften und die Literatur über ihn und seine Schriften, Diplomarbeit, 1957; Schwub, Edith: Wilhelm von Scholz. Magische und okkulte Probleme seiner Dichtungen, Diss., Wien 1943; Vanzini, Renzo: Wilhelm von Scholz als Ästhet und Dichter, Diss., Venedig 1936; Wieser, Gertrud: Wilhelm von Scholz. Nachdichtungen des Calderon,

Diss., Wien 1939; Reis, Arnold Mathias: Wilhelm von Scholz. Studien zu seiner Weltanschauung, Diss., Bonn 1939.

- 3) Alker, Ernst: Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1962.
- 4) Nadler, Josef: Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 4, 4. Aufl., Berlin 1941, S. 414-417.
- 5) Gramich, a.a.O. [Anm.2].
- 6) Ebd, S. 10.
- 7) Gegen die materialistische Weltanschauung des Naturalismus entwickelte sich um die Jahrhundertwende eine neue Kunstrichtung, die wieder auf die strenge Form, Ethik und Ästhetik zurückgriff. Es war nicht das Bemühen der Neuklassiker, Altes neu zu beleben und vergangene Zeiten neu zu gestalten, sondern sie waren sich durchaus dessen bewußt, Menschen des 20. Jahrhunderts zu sein. Ihr Ziel war es, die Zeit "in ihren letzten Ursachen zu verstehen, ihrer Weltanschauung, Kunst, Lebensrichtung und Willensrichtung nicht nur naiv nachzugehen, sondern heutige Menschen mit bewußtem Willen und aus überlegten Gründen zu sein". (Anselm Salzer und Eduard von Tunk: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. III, Zürich 1972, S. 21) Die Neuklassiker verteidigten den bedrohten Geist. Der Mensch muß sich wieder als Wesen begreifen, das Kunst schafft. Sie erstrebten also nicht Klassizismus sondern Klassizität. Alle materiellen und zeitlichen Elemente wurden von den Neuklassikern abgelehnt, um das zeitlos Gültige zu erreichen. Denn alle politischen oder religiösen Tendenzen sind, so meinten sie, zeitlich bedingt und lassen ein Werk mit der Zeit in Vergangenheit geraten. Der Gedanke, daß der Dichter die Pflicht habe, die Zeit mit all ihren Problemen darzustellen, fand keine Bestätigung. Vielmehr sahen die Neuklassiker ihre Aufgabe darin, das allgemein Menschliche, das Wesentliche des Menschen zu gestalten.

Ein wichtiges Merkmal der Neuklassik besteht auch darin, daß nicht -wie im Naturalismus- ihren Gegen-

stand die Masse bildet sondern es ist der Ausnahmensch, der im Mittelpunkt ihres Interesses steht, (Vgl. Geschichte der deutschen Literatur: Autorenkolleg [Hrsg.], Berlin 1974, S. 92), der die "wahren Werte und die Existenz einer absoluten Moral unabhängig von den Wechselfällen der Geschichte" (Claude David: Von Richard Wagner zu Bertolt Brecht, Frankfurt-Hamburg 1964, S. 142) zum Ausdruck bringen kann. Da die Massen sich nicht frei von zeitlichen Dogmen entfalten können, sind sie deshalb als Gegenstand eines klassizistischen Werkes nicht geeignet. In diesem Sinne seien nach Paul Ernst die Weber in Hauptmanns Drama so wenig tragisch, wie ein Stier vor dem Pflug, dessen Leiden man ebenfalls bedauern könne (Vgl. Geschichte der deutschen Literatur: Autorenkolleg [Hrsg.], a.a.O., S. 92).

Der Unterschied zwischen der Neuklassik und Klassik wird in der Literaturwissenschaft darin gesehen, daß die Neuklassik "auf den Willen zur Wirkung" Wert legte, während die Klassik hingerichtet war "auf den Willen zum Werk". (Vgl. Bruno Markwardt: Geschichte der deutschen Poetik, Bd. 5, Berlin 1967, S. 298) Außerdem sollte der Künstler nicht mehr "Werkzeug der Wirklichkeit" sein, um sie photographisch abzubilden, sondern die Wirklichkeit wurde wieder der Gegenstand des Künstlers, um sein Inneres zu verkünden. (Vgl. Hermann Bahr in: Die Deutsche Literatur in Text und Darstellung, Hrsg. v. Otto F. Best und Hans-Jürgen Schmitt, Bd. 13, Stuttgart 1977, S. 122)

- 8) Viele Autoren werden des grauen Alltags des Naturalismus, der das Leben nur einseitig erleben läßt, überdrüssig. Der Dichter soll nicht nur das Häßliche beobachten und wiedergeben, sondern auch das Schöne in der Welt und in der menschlichen Seele zum Ausdruck bringen.

Die Romantik als Zeit des freien Schaffens taucht nun wieder in den Gemütern der Künstler auf. Die Dichtung sollte im Gegensatz zum Naturalismus um ihrer selbst willen existieren. In diesem Sinne wurde in den

Blättern für die Kunst wie folgt proklamiert: "Eine Kunst frei von jedem Dienst: über dem Leben, nachdem sie das Leben durchdrungen hat" (H.A. und E. Frenzel: Daten deutscher Dichtung, Bd. 2, 23. Aufl., München 1986, S. 491). Statt der Gegenwart werden ein "zeitloses Mittelalter, statt der Menschen aus dem Alltag Sagenhelden, [...], statt einer knappen Psychologie geheimnisvolle, willkürliche, bis zum äußersten nuancierte Gefühle, die von einem unerreichtbaren Unterbewußtsein" (David: a.a.O. [Anm.7], S. 138) ausgehen, zum Zentralpunkt der neuroman-tischen Kunst. Es geht also den Neuromantikern nicht um die Beobachtung der Außenwelt, sondern um die Erleuchtung der unergründlichen Seele des Menschen. So werden Träume und Rauschzustände als Träger des wahren Lebens erkannt.

Die Forderung der Romantiker an den Künstler, alle Gebiete und Sinneswahrnehmungen zu vermischen, wurde erneuert. So wurden unter dem Einfluß von Richard Wagner volkstümliche Elemente ins Mystische gehoben und in die Dichtung aufgenommen. "Zwiespältige Gestalten, 'halbe Helden', Zwischentöne der Stimmung (Frenzel: a.a.O., S. 491) wurden Kennzeichen dieser mystischen Stimmung.

Aus der Rückwendung in die vergangenen Zeiten entsteht die Vorliebe für historische Romane. Die romantische Aufnahme des Geschichtlichen bringt ein verstärktes Heimatgefühl mit sich. Der Mensch meidet die Großstadt und fühlt sich im "Zauber der Landschaft" (Fritz Martini: Deutsche Literaturgeschichte, 16. Aufl, Stuttgart 1972, S. 502) daheim. Ein besonderes Kennzeichen der Neuromantik ist das Bemühen um das Wort. Für die Neuromantiker war das Dichten "eine bewußte, sich stetig verfeinernde Leistung" (Frenzel: a.a.O., S. 490), die keine "vor-geprägte Sprache" (Ebd.) duldet. Um dieser Leistung gerecht zu werden, war man im Gegensatz zu den Naturalisten bemüht, "das Wort aus seinem gemeinen, alltäglichen Kreis zu reißen und in die leuchtende Sphäre zu heben" (Ebd.). Denn die Lebensmüdigkeit des

Menschen um die Jahrhundert- wende, sein Gefühl des Dekadent-Seins konnte nur durch einen farbigen, klangvoll reichen Wortschatz überwunden werden.

- 9) Vgl. Raumann, Hans: Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885-1924, 2. Aufl., Stuttgart 1924, S. 87.
- 10) Brand, Guido K.: Werden und Wandlung. Eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute, Berlin 1933, S. 255.
- 11) Lexikon der Weltliteratur im 20. Jahrhundert, Bd. 2, Herder, Freiburg, Basel, Wien 1961, S. 895.
- 12) Vgl. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 21, Mannheim, Wien, Zürich 1977, S.223.
- 13) Vgl. Markwardt, a.a.O. [Anm.7], S. 308.
- 14) Nach dem ersten Weltkrieg entwickelte sich ein neues Lebensgefühl in Europa, das sich auch in der Kunst zeigte. Aufgewachsen unter materiellen Nöten der Nachkriegszeit strebte die junge Dichtergeneration nach einer besseren Welt. Sie lehnte den abstrakten Expressionismus ab und fand unter einer Resignationsstimmung wieder zur Wirklichkeit zurück. Sie setzte sich mit der unsicher gewordenen Umwelt, die ihr "von Dämonen bedroht schien" (Hermann Lechner: Literaturgeschichte des deutschen Sprachraumes, Innsbruck,Wien, München 1956, S. 396) auseinander. Die Bestrebungen äußerten sich in einer neuen, sachlichen Haltung des Dichters auf den Stoff seiner Dichtungen wie auf sein Gefühl. (Vgl. Stockum, Theodorus van und J. van Dam: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. II, 4. Aufl., Groningen 1966-67, S. 296) Naturalistische Elemente wie die nüchterne Sprache des Alltags oder Stoffgebiete wie Großstadtdasein, Arbeiterschicksal, Berufsleben oder Technik wurden wieder in die Dichtung aufgenommen. Der Unterschied jedoch zwischen der Neuen Sachlichkeit und dem Naturalismus besteht darin, daß der Naturalismus die Dinge "als solche, [...] in ihrem Werden aus den wissenschaftlich ergründeten Voraussetzungen" darstellt, während die Neue Sachlichkeit die naturwissenschaftliche Grundlage ignoriert und die Dinge aus praktischer Stellung

nur in ihrer Beziehung zum Menschen -ob sie schön, nützlich, angenehm sind- berücksichtigt. (Vgl. ebd, S. 297f)

- 15) Lechner, a.a.O. [Anm.14], S. 397.
- 16) Vgl. ebd.
- 17) Vgl. ebd, S. 398.
- 18) Schneider, Manfred: Wilhelm von Scholz. Zum 50. Geburtstag am 15. Juli 1924. In: Die Schöne Literatur, Jg. 25, 1924, S. 256.
- 19) Vgl. Elster, Hanns Martin: Wilhelm von Scholz. Sein Leben und sein Schaffen. In: Preußische Jahrbücher, Bd. 288, 1932, S. 73.
- 20) Zitiert nach Salzer - v.Tunk, a.a.O. [Anm.7], Bd. II, S. 23.
- 21) Vgl. Gramich, a.a.O. [Anm.2], S. 10.
- 22) Alker, Ernst: Wilhelm von Scholz und Schlesien. In: Schlesien, Jg. 4, 1959, S. 153.
- 23) Ebd, S. 154.
- 24) Ebd.
- 25) Ebd, S. 155.
- 26) Herwig, Franz: Wilhelm von Scholz. In: Hochland, Jg. 21, 1924, Bd. 2, S. 557.
- 27) Ebd.
- 28) Vgl. ebd.
- 29) Maeterlinck vertritt die Meinung, daß weder der Geist noch der Körper für ewig stirbt. Was stirbt, ist das Zusammensein dieser beiden auf der Welt. Er stellt zur Diskussion, ob es richtig sei, das Auseinandergehen von Geist und Körper als Tod zu bezeichnen. (Maurice Maeterlinck: Tanrı Huzurunda; Tercüme: Ferid Namık Hansoy, Istanbul 1947, S. 118.)
- 30) Vgl. Brenner-Bortenschlager: Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zum Beginn des 1. Weltkrieges, 20. Aufl., Wien 1981, S.390.
- 31) Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hrsg. v. Günter Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Mai, Paul Günter Krohn, Leipzig 1968, S. 454.
- 32) Vgl. Hafner, Gotthilf: Erinnerung an Wilhelm von Scholz. In: Welt und Wort, Jg. 24, 1969, S.278.

- 33) Ebd.
- 34) Ebd.
- 35) Fechter, Paul: Der Dichter der vertauschten Seelen. In: Neue Deutsche Hefte, Jg. 1, 1954/1955, S. 316.
- 36) Ebd.
- 37) Vgl. ebd, S. 317.
- 38) Ebd.
- 39) Schwub, Edith: Wilhelm von Scholz. Magische und Okkulte Probleme seiner Dichtung, Diss., Wien 1943, S.56.
- 40) Herwig, a.a.O.[Anm.26], S. 557.
- 41) Vgl. ebd.
- 42) Elster, a.a.O.[Anm.19], S. 62.
- 43) Adelt, Leonhard: Wilhelm von Scholz. In: Xenien, Jg. 5, 1912, Bd. 2, S. 561.
- 44) Ebd, S. 562.
- 45) Vgl. Goldschmit, R.: Wilhelm von Scholz. Ein Lebensabriß. In: Das Wilhelm von Scholz Buch, Stuttgart 1924, S. 295.
- 46) Profitlich, Ulrich: Friedrich Dürrenmatt. Komödienbegriff und Komödienstruktur. Eine Einführung, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, S. 117-118; zitiert nach: Egit, Kasım: Friedrich Dürrenmatt. Aufbau und Erzählstrukturen seines Prosawerks, Izmir 1987, S. 31.
- 47) Elster, Hanns Martin: Wilhelm von Scholz und sein Schaffen. In: Wilhelm von Scholz. Das Bunte Band. Erzählungen, o.O., 1931, S. 425.
- 48) Ebd, S. 426.
- 49) Günther, Herbert: Wilhelm von Scholz. In: Europäische Literatur, Jg. 2, Heft 10, 1943, S. 11.
- 50) Ebd.
- 51) Vgl. Bleuler, a.a.O.[Anm.2], S. 80ff.
- 52) Seidel, Ina: Frau und Wort, Stuttgart 1965, S. 162.
- 53) Ebd, S. 161
- 54) Vgl. ebd.
- 55) Salzer-v.Tunk, a.a.O.[Anm.20], S. 24.
- 56) Gunther Erken in: Kunisch, Hermann (Hrsg.): Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur, Bd. II, 2. Aufl., München 1970, S. 193.

- 57) Mahrholz, Werner: Deutsche Literatur der Gegenwart, Berlin 1930, S. 171.
- 58) Vgl. Fechter, Paul: Geschichte der deutschen Literatur, (o.O.) 1952, S. 431.
- 59) Ebd.
- 60) Lennartz, Franz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, Bd. III, Stuttgart 1984, S. 1572.
- 61) Vgl. Markward: a.a.O.[Anm.13], S. 300.
- 62) Salzer, Anselm: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart, 4.Aufl., Regensburg, 1931, S.1663.
- 63) Niekrawietz, Hans: Wilhelm von Scholz. Herkunft und Werk. In: Schlesien, Jg. 14, 1969, S. 138.
- 64) Niekrawietz, Hans: Wilhelm von Scholz, dem Neunzigjährigen. In: Schlesien, Jg. 9, 1964, S. 44.
- 65) Alker: a.a.O.[Anm.3], S. 890.
- 66) Vgl. Goldschmit, a.a.O.[Anm.45], S. 299.
- 67) Elster, a.a.O.[Anm.19], S. 76.
- 68) Vgl. Loerke, Oskar: Wilhelm von Scholz. In: Die Neue Rundschau, Jg. 46, Bd. 1, 1935, S. 210.
- 69) Jenssen, Christian: Wilhelm von Scholz. Der Erzähler und Lyriker. In: Geist der Zeit, Jg. 16, Berlin 1938, S.176.
- 70) Vgl. Mahrholz: a.a.O.[Anm.57], S. 171.
- 71) Vgl. Schneider, a.a.O.[Anm.18], S. 255.
- 72) Ebd.
- 73) Geißler, Max: Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts, Weimar 1913, S. 546.
- 74) Vgl. ebd.
- 75) Vgl. Kunisch, a.a.O.[Anm.56], S. 193.
- 76) Salzer-v.Tunk, a.a.O.[Anm.20], S. 24.
- 77) Salzer, a.a.O.[Anm.62], S. 1663.
- 78) Ebd, S. 1665.

#### Anmerkungen zum Kapitel 1

- 1) Meyers Lexikon, Bibliographisches Institut, Leipzig 1928, S. 1606.
- 2) Ebd.

- 3) Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 13, Wiesbaden 1968-1981, S. 699.
- 4) DTV-Lexikon, Bd. 13, München 1980 - 1990, S. 209.
- 5) Messer, August: Wissenschaftlicher Okkultismus, Leipzig 1927, S. 1.
- 6) Ebd.
- 7) Ebd, S. 2.
- 8) Vgl. ebd.
- 9) Ludwig, August Fied: Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart, Pfullingen 1922.
- 10) Ebd, S. 9.
- 11) Vgl. ebd.
- 12) Sextus Empiricus, der griechische Philosoph der Skepsis, ließ gegenüber 'Wahrheiten' wenigstens die Erfahrung bis zu einem gewissen Grad gelten" (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 17, S. 348).
- 13) Vgl. Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 9.
- 14) Plutarch war ein Philosoph und ein Historiker. (\*50 †125v.Chr.) Er wurde in Athen zum Anhänger der Philosophie Platons erzogen (DTV-Lexikon, a.a.O. [Anm.4], Bd 14, S. 190).
- 15) Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 9.
- 16) In dem Orakelspruch heißt es: "Er (Der Vater von Sokrates) solle den Knaben (Sokrates) möglichst sich selbst überlassen, da dieser ja in seinem Innern einen Führer habe, der besser sei als viele tausende von Lehrern und Erziehern". (Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 9).
- 17) Ihr Bestreben galt einer "Lebensführung im Einklang mit der zweckvoll gerichteten Weltvernunft, in deren Sinn eine alle Menschen umfassende, naturrechtlich begründete Menschen- und Staatsgemeinschaft (Kosmopolitismus) liegt". (Der neue Brockhaus, Bd. 5, Wiesbaden 1960, S. 136).
- 18) Chrysippos war ein griechischer Philosoph († um 250 v.Chr.) und "langjähriger Vorsteher [...] der Stoa in Athen", der "neben Zeno der bedeutendste Denker" der Schule war. (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3],

Bd. 4, S. 52).

- 19) Sphairos ist ein griechischer Philosoph vom Bosphoros und vertritt die Ansicht der alten Stoiker. (Ziegenfuß, Werner - Jung, Gertrud: Philosophen-Lexikon, Bd. 2, Berlin 1950, S. 586.)
- 20) Diogenes von Seleukia war ein Schüler von Chrysisippos.
- 21) Antipater von Sidon war ein Epigrammdichter aus Tyros, lebte Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr.. (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 1, S. 583).
- 22) Poseidonios war ein Griechischer Philosoph. (\*135 v.Chr. †51 v.Chr.) Er war Lehrer des Cicero. Seine Lehre ist die folgende: "Die Aufgabe des Menschen ist das Einswerden des 'Diamon' in uns (logos) mit dem 'Diamon' außer uns (Weltgott) und die Mitwirkung am Ganzen. Die Ethik ist Therapeutik". (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 15, S. 39).
- 23) Cicero war ein Jurist, Redner und Schriftsteller. In seinen philosophischen Schriften behandelte er drei Hauptgebiete: "'Erkenntnistheorie (Akademische Bücher)', Sittenlehre ('Maßstäbe des Guten und Bösen'), Philosophische Theorie ('Über das Wesen der Götter', 'Über das Schicksal', 'Über Wahrsagung')". (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 4, S. 60).
- 24) Zeno (\*150 v.Chr.) gehört zu den bedeutendsten der späteren Epikureer und war Lehrer Ciceros. (Vgl. Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 20, S. 640)
- 25) Peripatetiker wurden Aristoteles und seine Schüler genannt (nach "peripatos", dem Wandelgang, in dem die Vorträge gehalten wurden.)
- 26) Nach der Lehre Pythagoras (\*um 570 v.Chr †497 v.Chr.) ist der , "von den Vorsokratikern aufgesuchte Urgrund des Seienden nicht stofflicher Natur, sondern Form [...]. Zahlenverhältnisse bestimmen das Wesen der Dinge, sie halten schließlich die Welt in Harmonie. (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 15, S. 291).
- 27) Den okkultistischen Gedanken des griechischen

- Philosophen Demokrit (\*460 v.Chr) lag seine "metaphysisch begründete Lehre des Atomismus zugrunde. Er teilte das 'Sein' in 'Atome'. Die verschiedene Gestalt, Lage und Anordnung sei der Grund für die den Sinnen unterschiedlich erscheinenden Dinge. Was die Sinne erfaßten, sei also "unechte Erkenntnis" die jedoch auf das Wahre hinweise". (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 4, S. 410).
- 28) Dikāarhos von Messene war ein Schüler des Aristoteles.
- 29) Vgl. Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 10.
- 30) Tertullian, Quintus Septimus Florens war ein lateinischer Kirchenschriftsteller. (\*160 †225) (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 18)
- 31) In diesem Buch "behandelt er auch Schlaf und Traum und gibt das Vorkommen von Wahrträumen zu. Er beruft sich auf die Stoiker und darauf, daß selbst Aristoteles sie nicht völlig abgelehnt habe. Er bringt einzelne Beispiele von Wahrträumen [...]. 'Auch Heilmittel' fährt er fort 'wurden im Schlaf kundgetan, Diebstähle enthüllt und Schätze verliehen. Auch den Orakeln spricht er nicht alle Bedeutung ab, aber er schiebt sie den Dämonen zu. (Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 12).
- 32) Ebd.
- 33) Hauschild, Thomas: Hexenglaube. In: Die zweite Wirklichkeit, Hrsg. von Adolf Holl, Wien 1987.
- 34) In seinem Buch "Prophétien" gab Nostradamus "dunkle Prophezeiungen". (Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O.[Anm.3], Bd. 13, S. 576).
- 35) Rudolf Steiner war der Begründer der "Anthroposophie".
- 36) Hauschild, a.a.O.[Anm.33], S. 242.
- 37) Durch die "geistige Schau" des menschlichen Wesens will die Anthroposophie "ein höheres Wesen von den übersinnlichen Kräften erlangen". (Meyers Lexikonverlag, Mannheim 1989, S. 47).
- 38) Hauschild, a.a.O.[Anm.33], S. 242.
- 39) Nach der Theorie Swedenborgs, die er in seinem Buch "Arcana Coelestia" veröffentlicht hat, ist die

Geisterwelt "ein Mittelding zwischen Himmel und Hölle. In diesem Mittelort lebt der Verstorbene weiter und führt ungefähr dasselbe Leben wie auf Erden; er behält die Menschengestalt, nur seinen irdischen Leib läßt er auf Erden, er hat auch sein Erinnerungsvermögen und sein Denken wie auf Erden, und man ist dort auch mit seinen Lieben und Freunden wieder vereint. (Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 13).

- 40) Es liegen vielfach Berichte vor, aus denen hervorgeht, daß z.B. Totenaufstehungen beobachtet wurden, "aus deren Gehirn eine Art Flüssigkeit in die Luft aufstieg und sich zu einer menschlichen Gestalt geformt hat". (Ebd.).
- 41) Vgl. Messer, a.a.O.[Anm.5], S. 5.
- 42) Michel, Karl Markus: Grüße aus dem Jenseits. In: Die zweite Wirklichkeit, Hrsg. Adolf Holl, Wien 1987, S. 35.
- 43) Messer, a.a.O.[Anm.5], S. 5.
- 44) August Messer schließt sich der Feststellung Karl Markus Michels an und meint, daß Kant trotz aller Zweifel gegenüber einzelnen Fällen dem gesamten okkulten Geschehen einigen Glauben beigemessen haben müsse, weil er erkannt habe, daß die Menschen auch in ihrer vertrautesten Sphäre von Geheimnissen umgeben seien. (Ebd, S. 6).
- 45) Ebd.
- 46) Vgl. ebd.
- 47) Michel, a.a.O., S. 39.
- 48) Vgl. ebd.
- 49) Ebd, S. 40.
- 50) Vgl. ebd.
- 51) Bender, Hans: Verborgene Wirklichkeit, München 1976.
- 52) Ebd., S. 154.
- 53) Ebd.
- 54) Nach Hans Bender vertritt Schopenhauer den Standpunkt, daß solche Träume von einem "Traumorgan" im Bereich des Seelischen hervorgerufen werden. Dem Philosophen nach sind diese Erscheinungen "bedeutungsvolle, von der Wirklichkeit manchmal nicht zu unterscheidende Visionen, ein Wahrträumen im Wachen,

physiologisch eine aus dem Innern des Organismus verursachte Hirnerregung, die dann nach außen projiziert wird" (Vgl. ebd.).

55) Ebd, S. 156

56) Vgl. Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 13

57) Dr. August Fried. Ludwig berichtet in seinem Buch auch von weiteren Arten spiritistischer Erscheinungen: "Versuche mittels der Klopflaute in Verbindung mit dem 'Geist' zu treten, ist nicht neu. Schon 1761 verkehrte man mittels des Klopfens mit dem Klopfgeist von Dibbesdorf im Braunschweigischen. Damals wurde auch die betrügerische Erzeugung der Geräusche behauptet. Die Anhänger vertraten demgegenüber vielfach den Standpunkt, daß die Elektrizität eine Rolle spiele. Um darüber Klarheit zu bekommen, machte man auch Versuche, die vermeintlich vom Körper ausströmende Elektrizität auf andere Körper zu verladen und dort aufzuhäufen; bei derartigen Versuchen, die man im April 1852 anstellte, setzten

sich drei Personen um einen Tisch und legten die Finger auf ihn; dabei machte man die Beobachtung, daß der Tisch anfang zu zittern, daß er sich neigte und von der Stelle bewegte. Damit war das 'Tischrücken' entdeckt". (Ebd, S. 14).

58) Nach August Messer "verdient (der Animismus) - wenn man die gleiche Erklärungskraft bei ihm voraussetzt - methodisch den Vorzug vor dem Spiritismus, weil die Annahme unterbewußter Kräfte sich näher an die Erfahrung hält", die im Bereich der Psychiatrie gemacht worden sind. (Messer, a.a.O.[Anm.5], S. 109).

59) Vgl. Ludwig, a.a.O.[Anm.9], S. 109.

60) Als Beweise für die "Materialisationserscheinungen" gelten die Photographien, die bei den Sitzungen der polnischen Gesellschaft für psychische Forschung in den Jahren 1919 bis 1920 aufgenommen wurden. (Messer, a.a.O.[Anm.5], S. 79).

61) Ebd, S. 77.

62) Neben den "Materialisationserscheinungen" gibt es

nach Messer auch die "Dematerialisationserscheinungen", also das Verschwinden von Gegenständen. August Messer berichtet in seinem Buch (...) über den Versuch Prof. Zöllners mit dem Medium Slade, das folgende Geschehen: "Zöllner äußerte einmal den Wunsch, Slade möge einen Gegenstand verschwinden und wieder erscheinen lassen. Darauf gab einer der Herren (im Raum) Slade ein Buch; dieser hielt es auf einer Tafel unter dem Tisch und zog sofort die Tafel ohne das Buch hervor. Nach etwa fünf Minuten fiel das Buch von der Decke herab, während Slade ruhig neben Zöllner gesessen hatte, die Hände auf der Tischplatte. (Ebd, S. 82).

- 63) Vgl. ebd, S. 20.
- 64) Ebd, S. 22.
- 65) Somnambulismus ist ein "Dämmerzustand, in dem sich der Betroffene so verhält, als sei er wach". (Meyers Lexikonverlag, a.a.O.[Anm.37], S. 807).
- 66) Nach Messers Meinung existiert das Transzendente nach dem Tod weiter und kann in anderer Erscheinungsform wieder auftauchen. (Messer, a.a.O.[Anm.5], S. 22).
- 67) Vgl. ebd.
- 68) Vgl. Ostrander, Shella - Schröder, Lynn: Sovyet Rusya'da Olağanüstü Ruhsal Araştırmalar, Ruh ve Madde Yayınları, Istanbul 1973, S. 53.
- 69) Ebd.
- 70) Biedermann, Hans: Okkultismus. In: Die zweite Wirklichkeit, Hrsg. Adolf Holl, Wien 1987, S. 22.
- 71) Vgl. ebd.
- 72) Vgl. Schneider, Manfred: Wilhelm von Scholz. Zum 50. Geburtstag am 15. Juli 1924. In: Die Schöne Literatur, Jahrgang 25, 1924, S. 256.
- 73) Ebd, S. 253.
- 74) Kunisch, Hermann (Hrsg.): Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur, Bd. II, 2. Aufl., München 1970, S. 193.
- 75) Alker, Ernst: Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1962, S. 735.
- 76) Steiner, Rudolf: Die Mystik, Rudolf Steiner

- Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz 1960, S. 15.
- 77) Ebd, S. 16.
- 78) Best, Otto F. - Schmitt, Hans Jürgen (Hrsg.): Die deutsche Literatur in Text und Darstellung, Bd. 2, Stuttgart 1976, S. 13.
- 79) Martini, Fritz: Deutsche Literaturgeschichte, Stuttgart 1972, S. 92.
- 80) Steiner, a.a.O.[Anm.76], S. 39.
- 81) Ebd, S. 140.
- 82) Ebd, S. 40.
- 83) Cramer, Thomas: Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter, München 1990, S. 177.
- 84) Schultze, H - Trutwin, W.: Weltreligionen Weltprobleme, Düsseldorf, Göttingen 1973, S. 13.
- 85) De Boor, Helmut - Newald, Richard: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 5, München 1951, S. 137.
- 86) Gramich, Rudolf: Wilhelm von Scholz. Formprobleme der Erzählkunst, Diss., München 1958, S. 13.
- 87) Ebd, S. 14.
- 88) Vgl. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 21, Mannheim, Wien, Zürich 1977, S. 223.
- 89) Fricke, Gerhard - Schreiber, Mathias: Geschichte der deutschen Literatur, 17. Auflage, Paderborn 1974, S. 297.
- 90) Lublinski, Samuel: Der Ausgang der Moderne, Dresten 1909, S. 157.
- 91) Ebd, S. 158.
- 92) Ebd.
- 93) Vgl. ebd.
- 94) Schwub, Edith: Wilhelm von Scholz. Magische und okkulte Probleme seiner Dichtung, Diss., Wien 1943, S. 52.
- 95) Hoffmann, E.T.A.: Sämtliche poetischen Werke, 1. Bd., Wiesbaden o.J..
- 96) Ebd, S. 569.
- 97) "Die Pflicht", S. 12.
- 98) Ebd, S. 17.
- 99) Vgl. Gramich, a.a.O.[Anm.86], S. 34.
- 100) Niekrawietz Hans: Wilhelm von Scholz. Herkunft und Werk. In: Schlesien, Jahrgang 14, 1969, S. 139.

- 101) Ebd.
- 102) Niekrawietz, Hans: Wilhelm von Scholz, dem Neunzigjährigen. In: Schlesien, Jahrgang 9, 1964, S. 140.
- 103) Gramich, a.a.O.[Anm.86], S. 38.
- 104) Ebd.
- 105) Ebd.
- 106) "Perpetua", S. 50.
- 107) Ebd, S. 65.
- 108) Ebd, S. 67.
- 109) Ebd, S. 68.
- 110) Ebd, S. 69.
- 111) Hoffmann, a.a.O.[Anm.95], S. 569.
- 112) "Perpetua", S. 72.
- 113) Ebd, S. 95.
- 114) Vgl. Hoffmann, a.a.O.[Anm.95], S. 569.
- 115) "Perpetua", S. 123.
- 116) Ebd, S. 124.
- 117) Ebd.
- 118) Ebd, S. 139.
- 119) Ebd, S. 187.
- 120) Ebd, S. 234.
- 121) Gramich, a.a.O.[Anm.86], S. 42.
- 122) Ebd, S. 69.
- 123) Ebd, S. 61.
- 124) "Der Weg nach Illok", S. 104.
- 125) Ebd.
- 126) Ebd, S. 110.
- 127) Ebd.
- 128) Vgl. Hoffmann, a.a.O.[Anm.95], S. 577.
- 129) "Der Weg nach Illok", S. 279.
- 130) Ebd, S. 280.
- 131) Ebd, S. 319.
- 132) Ebd, S. 321.
- 133) Ebd, S. 337.
- 134) Ebd, S. 355.
- 135) Vgl. ebd.
- 136) Ebd, S. 357.
- 137) Brand, Guido K.: Eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute, Berlin 1933, S. 256.

- 138) "Das Gerücht", S. 124.
- 139) Ebd., S. 125.
- 140) Ebd., S. 127.
- 141) Ebd., S. 123.
- 142) Vgl. Schwub, a.a.O. [Anm.94], S. 53.

#### Anmerkungen zum Kapitel 2

- 1) Eberhard Lämmert: Bauformen des Erzählens, 8. Aufl., Stuttgart 1983, S. 26.
- 2) Ebd., S. 27.
- 3) "Der Weg nach Illok", S. 7.
- 4) Lämmert, a.a.O. [Anm.1], S. 28.
- 5) Ebd., S. 29
- 6) In seiner Bonner Antrittsvorlesung 1946 sagt Günther Müller zur Zeitraffung folgendes: "Wenn irgendein außerordentliches Ereignis vorkommt, werden wir weder Mühe noch Papier sparen, um es dem Leser in Breite zu eröffnen. Aber wenn ganze Jahre vergehen sollen, ohne etwas Bemerkenswertes hervorzubringen, werden wir uns vor einer Lücke in unserer Geschichte nicht fürchten, sondern solche Zeitabschnitte ganz unbeachtet lassen". (Müller, Günther: Morphologische Poetik, Hrsg. v. Elena Müller, 2. Aufl., Tübingen 1974, S. 252).
- 7) Ebd., S. 258.
- 8) Lämmert, a.a.O. [Anm.1], S. 29.
- 9) Ebd.
- 10) Vgl. ebd., S. 36.
- 11) Ebd., S. 77.
- 12) Ebd., S. 72.
- 13) Ebd.
- 14) Ebd., S. 87.
- 15) "Der Weg nach Illok", S. 35.
- 16) Lämmert, a.a.O. [Anm.1]. S. 32.
- 17) Ebd., S. 38.
- 18) Ebd., S. 100.
- 19) Ebd., S. 108.
- 20) "Perpetua", S. 8.
- 21) Ebd., S. 17.

- 22) Ebd, S. 26.
- 23) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 123.
- 24) "Perpetua", S. 277.
- 25) "Der Weg nach Illok", S. 12.
- 26) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 122.
- 27) Ebd, s. 123.
- 28) Ebd.
- 29) Egit, Kasım: Ferdinand von Saar. Thematik und Erzählstrukturen seiner Novellen, Berlin 1981, S. 123.
- 30) "Der Weg nach Illok", S. 70.
- 31) Ebd, S. 70.
- 32) Ebd, S. 125.
- 33) Ebd, S. 223.
- 34) Ebd, S. 249.
- 35) "Ehebruch war also Diebstahl im Sinne des diese Stellung der Frau sehr nüchtern erhellenden 10. Gebots: 'Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.' Er mußte an dem Dieb ebenso geahndet werden wie an der Frau als dem willigen Objekt des Diebstahls, das die Reinheit der Familie des Ehemanns gefährdet hatte. Die Bestrafung war meist nicht Sache der öffentlichen Gerichtsbarkeit, sondern blieb der Willkür des betrogenen Ehemanns überlassen, dem allenfalls Grenzen in Bezug auf das Ausmaß der Strafe gesetzt waren". (Frenzel, Elisabeth: Motive der Weltliteratur, Stuttgart 1988, S. 219).
- 36) "Unrecht der Liebe", S. 30.
- 37) Ebd, S. 134.
- 38) Vogt, Jochen: Aspekte erzählender Prosa, 4. Aufl., Düsseldorf 1979, S. 51.
- 39) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 142.
- 40) Friedemann, Käthe: Die Rolle des Erzählers in der Epik, Leipzig 1910, S. 120.
- 41) Insofern muß man sich von Georg Brandes Meinung distanzieren, der sagt: "Mit solchen Wendungen sucht ein Dichter die Lücken und Versäumnisse der Schilderung auszubessern. [...] Vorgreifen und Entschuldigungen für Vorgreifen haben in einem Roman

ebensowenig Platz, wie Lücken und Lückenbußer".  
(Ebd, S. 119).

- 42) Egit, a.a.O.[Anm.29], S. 119.
- 43) "Perpetua", S. 7.
- 44) Ebd, S. 31.
- 45) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 141.
- 46) Ebd.
- 47) Ebd, S. 77.
- 48) Ebd, S. 111.
- 49) Rudolf Gramich: Wilhelm von Scholz. Formprobleme der Erzählkunst, Diss., München 1958, S. 38.
- 50) "Perpetua", S. 135.
- 51) Vgl. ebd, S. 121.
- 52) Den Grund für das häufige vorkommen der Verstrickung des Menschen mit dem Dämonischen in mittelalterlich dargestellten Texten erklärt Frenzel wie folgt: "Das Teufelsbündner-Motiv taucht gegen Ende des Mittelalters immer häufiger auf. Die religiöse Unruhe, die einen Zweifel an manchen Glaubenssätzen aufkommen ließ und schließlich zur Reformation führte, und die überraschenden Ergebnisse der aufstrebenden Wissenschaften brachten eine Unsicherheit mit sich, die den sich Herausschälenden neuzeitlichen Menschentyp als fragwürdig und widergöttlich verdächtigte. Vertreter des neuen Denkens, wie Paracelsus, Nostradamus, Bacon, Galilei, gerieten in den Ruf der Teufelsbündnererei; der Hexenglaube verbreitete sich epidemisch." (Frenzel, a.a.O.[Anm.35], S. 685).
- 53) Über das Motiv des Gottesurteils berichtet uns Elisabeth Frenzel folgendes: "Die dichterischen Bearbeiter des Gottesurteil-Motivs stellten in ihm den wunderbaren Kulminationspunkt eines Rechtsfalles dar, eine Extremsituation, in der ein unschuldig Beschuldigter gerettet und oft auch ein Verbrecher der Bestrafung zugeführt wird; das Gottesurteil bildet meist den Höhe- oder Endpunkt einer Dichtung. Die Ausgangsposition des Unschuldigen wird so ungünstig wie möglich dargestellt, damit sich das Sprichwort 'Wenn Not am größten, ist Gott am nächsten' recht eindringlich bewahrheitete." (Ebd, S.

297).

- 54) "Perpetua", S. 260.
- 55) Ebd, S. 346.
- 56) Vgl. ebd, S. 277.
- 57) Ebd, S. 324.
- 58) "Der Weg nach Illok", S. 9.
- 59) Ebd, S. 390.
- 60) Ebd, S. 450.
- 61) "Unrecht der Liebe", S. 49.
- 62) Ebd, S. 84.
- 63) Ebd, S. 150.
- 64) "Der Auswanderer", S. 80.
- 65) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 40.
- 66) Hillebrand, Bruno: Deutsche Romanpoetologie nach 1945. In: Zur Struktur des Romans, Hrsg. v. Bruno Hillebrand, Darmstadt 1978, S. 515.
- 67) Ebd, S. 40.
- 68) Kaiser, Wolfgang: Das Sprachliche Kunstwerk, 15. Aufl., Bern und München 1971, S. 360.
- 69) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 43.
- 70) Hillebrand, Bruno: Theorie des Romans, München 1972, S. 262.
- 71) Hermann Meyer; zitiert nach: Ebd.
- 72) Vgl. Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 41.
- 73) Ebd.
- 74) Ebd, S. 42.
- 75) Ebd, S. 41.
- 76) Müller, a.a.O.[Anm.6], S. 147.
- 77) Ebd.
- 78) Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 33.
- 79) An der Anwesenheit eines persönlichen Erzählers wurde wie wir von Franz Stanzel erfahren "hauptsächlich die Mittelbarkeit des Erzählers erkannt" (Stanzel, Franz: Theorie des Erzählens, 2.Aufl., Göttingen 1982, S. 15).
- 80) Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 26.
- 81) Stanzel, a.a.O.[Anm.79], S. 24.
- 82) Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 33.
- 83) Ebd, S. 48.
- 84) Ebd, S. 49.

- 85) Ebd, S. 50.
- 86) Ebd.
- 87) Ebd.
- 88) "Perpetua", S. 105.
- 89) Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 70.
- 90) "Perpetua", S. 283.
- 91) Stanzel, Franz: Typische Formen des Romans, 10. Aufl., Göttingen 1981, S. 18.
- 92) Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 205. Weiter heißt es bei ihr, daß sie nach Spielhagen eine Form sei, die gemieden werden sollte: "Entweder ist die dargestellte Handlung der Art, daß für den Denkenden Leser (und andere kennt der Ästhet nicht) die Reflexion vom selbst daraus hervorhebt, wie der Duft aus einer Blume, und dann ist sie überflüssig; oder die Reflexion muß wirklich die dargestellte Handlung dem vorgeführten Charakter erst erklären, und dann ist die Darstellung unvollständig und nicht objektiv". (Ebd.).
- 93) Ebd, S. 211.
- 94) Ebd. Was Hebbel über den Chor im Drama gesagt hat, gilt auch für die Zwischenrede des Erzählers in der Epik: "Wie kahl ist der Schluß unserer Stücke, wenn die Helden weggemäht und höchstens die Leichenbestatter und die Klageweiber übrig geblieben sind, und welch eine schwere Arbeit wird dem Geist, der endlich ausruhen möchte, noch ganz zuletzt in dem Reproduzieren der nicht plastisch hervortretenden Idee zugemutet, während bei den Alten der Chor als der breite Stam des Geschlechts, an dem das Schicksal einzelne zu geile Auswüchse abschnitt, unmittelbar alles das vergegenwärtigt und versinnlicht, was wir erst auf dem Wege der Reflexion gewinnen können". (Zitiert nach Ebd, S. 204).
- 95) "Perpetua", S. 7.
- 96) Ebd, S. 8.
- 97) Ebd, S. 7.
- 98) Ebd, S. 58.
- 99) Ebd, S. 80.
- 100) Ebd, S. 87.

- 101) Ebd, S. 371.
- 102) "Der Weg nach Illok", S. 61.
- 103) Ebd, S. 165.
- 104) Ebd, S. 165.
- 105) Ebd, S. 133.
- 106) Eg̃it, a.a.O.[Anm.29], S. 102.
- 107) "Der Weg nach Illok", S. 206.
- 108) Eg̃it, a.a.O.[Anm.29], S. 105.
- 109) Vgl. Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 212.
- 110) "Der Weg nach Illok", S. 354.
- 111) Ebd, S. 108.
- 112) Ebd, S. 194.
- 113) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 89 "Man hat oft behauptet, daß es Sache des Philosophen und nicht des Dichters sei, allgemeine Gesetze festzustellen, während für den Dichter nur der einzelne Fall von Interesse sei. Plato wollte deshalb bekanntlich die Poeten aus seinem Staat verbannen, während Schopenhauer gerade das Wesen der Kunst im Erfassen der Platonischen Ideen sieht". (Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 217).
- 114) Stanzel, a.a.O.[Anm.91], S. 70.
- 115) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 68.
- 116) "Perpetua", S. 63.
- 117) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 69.
- 118) "Perpetua", S. 64.
- 119) Ebd, S. 82.
- 120) Ebd, S. 99.
- 121) Ebd.
- 122) Ebd, S. 102.
- 123) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 88.
- 124) "Der Weg nach Illok", S. 68.
- 125) Ebd, S. 129.
- 126) Friedemann, a.a.O.[Anm.41], S. 215.
- 127) "Unrecht der Liebe", S. 27.
- 128) Ebd, S. 40.
- 129) Ebd, S. 230.
- 130) Ebd, S. 239.
- 131) Eg̃it, a.a.O.[Anm.29], S. 103.
- 132) Ebd.
- 133) Stanzel, a.a.O.[Anm.79], S. 244.

- 134) Ebd.
- 135) "Perpetua", S. 266.
- 136) Ein Narrenkopf, an dessen Mütze viele kleine Glöckchen angebracht sind.
- 137) "Der Weg nach Illok", S. 96.
- 138) "Perpetua", S. 22.
- 139) "Unrecht der Liebe", S. 21.
- 140) Best, Otto F.-Schmitt, Hanns Jürgen (Hrsg.): Die Deutsche Literatur in Text und Darstellung, Bd. 13, Stuttgart 1977, S. 11.
- 141) Frenzel, H.A. und E.: Daten Deutscher Dichtung, Bd. 2, München 1977, S. 486.
- 142) Egit, a.a.O.[Anm.29], S. 58.
- 143) Vgl. ebd, S. 49.
- 144) Frenzel, a.a.O.[Anm.141], S. 486.
- 145) Egit, a.a.O.[Anm.29], S. 50.
- 146) Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit, 4. Aufl., Leipzig 1927, S. 152.
- 147) Salzer, Anselm: Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart, 4. Aufl., Regensburg 1931, S. 1665.
- 148) Soergel, a.a.O.[Anm.146], S. 149.
- 149) Vgl. "Die Pflicht", S. 22.
- 150) Vgl. ebd.
- 151) Ebd, S. 42.
- 152) Egit, a.a.O.[Anm.29], S. 58.
- 153) "Perpetua", S. 78.
- 154) Ebd, S. 102.
- 155) Ebd, S. 174.
- 156) Ebd, S. 181.
- 157) Ebd.
- 158) "Unrecht der Liebe", S. 129.
- 159) Ebd, S. 194.
- 160) Ebd, S. 219.
- 161) Denn der Arzt hatte sich, wie er in einem später hinterlassenen, von Tardivy jedoch vernichteten Brief angab, zu dieser falschen Aussage gezwungen gefühlt und diese mit den Worten begründet: "die zugegen gewesene Gerichtsperson (Tardivy) habe diesen Umstand gekannt und gewünscht, daß er nicht

- betont werde". ("Unrecht der Liebe", S. 236)
- 162) Der Traum ist eine besondere Art von Vorausdeutung, "der in den frühen Kulturen für ein wirkliches Erlebnis (...) gehalten wurde. Trotz dieses Glaubens war man unsicher, wann die Gottheiten durch den Traum sprachen und wann nicht; schon Homer unterschied zwischen bedeutungsvollen und täuschenden Träumen, das Alte Testament zwischen von Gott gesandten und trügerischen, und die Traumbücher der klassischen Antike kannten 'natürliche' und 'übernatürliche' Träume, eine Unterscheidung, die sich im Mittelalter und bis in das Barock erhalten hat". (Frenzel, a.a.O.[Anm.35], S. 803.)
- 163) Gramich, a.a.O.[Anm.49], S. 44.
- 164) Ebd.
- 165) Günther, Herbert: Wilhelm von Scholz, Europäische Literatur, Jg. 2, Heft 10, 1943, S. 10.
- 166) Schwarzbach, Eberhard-Beheim: Wilhelm von Scholz. Des Dichters Traum, Die Literatur, Jg. 35, 1932, S. 264.
- 167) Ebd, S. 265.
- 168) Ebd, S. 266.
- 169) "Perpetua", S. 12.
- 170) Zur Bedeutung des Lichts vgl. Arda, Zeki Cemil: Theodor Storm'un Gençlik Novellerinde Semboller, Atatürk Üniversitesi Yayınları no. 194, Ankara 1972, S. 36f.
- 171) Gramich, a.a.O.[Anm.49], S. 45.
- 172) "Perpetua", S. 33.
- 173) Ebd.
- 174) Die Benützung von Tieren als Symbolträger reicht bis in die Germanische Dichtung zurück. Die Germanen glaubten, "die Seele verlasse den Schlafenden in Gestalt eines Tiers und erscheine so einem anderen Schlafenden, nur Verstorbene erschienen in menschlicher Gestalt. Göttererscheinungen wie in der Bibel und in der antiken Dichtung gab es als Traumbilder im germanischen Bereich erst im Gefolge der Auseinandersetzung mit dem Christentum". (Frenzel, a.a.O.[Anm.35], S. 803)

- 175) "Perpetua", S. 60.  
 176) Ebd, S. 118.  
 177) Gramich, a.a.O.[Anm.49], S. 182.  
 178) Ebd.  
 179) Ebd, S. 47.  
 180) Ebd, S. 48  
 181) Brockhaus Enzyklopädie, Bd.12, Wiesbaden 1968- 1981,  
 S. 605.  
 182) Ebd, Bd.10, S. 14.  
 183) "Der Weg nach Illok", S. 366.  
 184) Gramich, a.a.O.[Anm.49], S. 55.  
 185) "Der Weg nach Illok", S.508.  
 186) Johann (Jan) Hus war Lehrer an der Universität Prag.  
 Beeinflußt von dem Engländer John Wiclif, der die  
 "alleinige Geltung der Bibel in Glaubensfragen"  
 (Rössler, Hellmuth: Deutsche Geschichte. Schicksale  
 des Volkes in Europas Mitte, Gütersloh (o.J.), S.  
 225.) zuließ und die Autorität des Papstes ablehnte,  
 versuchte er eine neue Kirchenreform einzuführen.  
 Hus richtete sich gegen die bestehende Pries-  
 terschaft, die ein Viertel des Bömischen Reiches in  
 ihrem Besitz hielt und gegen die Deutschen, die die  
 meisten geistlichen Stellen eingenommen hatten. (Vgl.  
 Stieve, Friedrich: Geschichte des Deutschen Volkes,  
 München und Berlin 1944, S. 228.)  
 187) "Unrecht der Liebe", S. 73.  
 188) Ebd, S. 72.  
 189) Brand, Guido K.: Eine Geschichte der deutschen  
 Literatur von 1880 bis heute, Berlin 1933, S. 255.  
 190) Soergel, a.a.O.[Anm.146], S. 150.  
 191) Rohl, Hans: Geschichte der deutschen Dichtung, 4.  
 Aufl., B.G. Teubner, Leipzig und Berlin 1922, S. 335.  
 192) Vgl. Kröckel, Josef: Wilhelm von Scholz. "Die  
 Pflicht". In: Zeitschrift für Deutschkunde, Jg. 49,  
 1935, S. 546.  
 193) Loerke, Oskar: "Perpetua". In: Die Horen, Jg. 3,  
 1927, S. 182.  
 194) "Der Weg nach Illok", S. 10.  
 195) Ebd.  
 196) "Unrecht der Liebe", S. 119.

- 197) "Der Auswanderer", S. 83.  
198) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 144.  
199) Ebd.  
200) "Die Pflicht", S. 7.  
201) Ebd, S. 8.  
202) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 167.  
203) "Die Pflicht", S. 8.  
204) Ebd, S. 10.  
205) "Die Pflicht", S. 11.  
206) Ebd, S. 12.  
207) "Die Pflicht", S. 13.  
208) Vgl. ebd.  
209) Ebd, S. 14.  
210) Ebd, S. 18.  
211) Vgl. Gramich, a.a.O.[Anm.49], S. 34.  
212) Ebd.  
213) "Die Pflicht", S. 21f.  
214) Ebd, S. 23.  
215) Die Zwischenrede ist, wie wir aus der Literaturwissenschaft wissen, eine der nachdrücklichsten Formen [...], durch die der Erzähler sich selbst zur Geltung bringt.(Friedemann, a.a.O.[Anm.40], S. 205). Jedoch braucht die Zwischenrede nicht immer etwas zu dem Handlungsablauf beizutragen. So haben auch hier die Äußerungen von Wilhelm von Scholz über die persönlichen Begegnungen von Offizieren in Kriegszeiten keinen Einfluß auf den Handlungsablauf.  
216) Vgl. "Die Pflicht", S. 23f.  
217) Vgl. Kröckel, a.a.O.[Anm.192], S. 549.  
218) Ebd.  
219) Vgl. "Die Pflicht", S. 28.  
220) Ebd.  
221) Ebd.  
222) Ebd, S. 31.  
223) Ebd.  
224) Ebd, S. 33.  
225) Lämmert, a.a.O.[Anm.1], S. 123.  
226) Kröckel, a.a.O.[Anm.192], S. 548.  
227) "Die Pflicht", S. 34f.

- 228) Friedemann, a.a.O. [Anm.40], S. 135.
- 229) Vgl. ebd, S. 133.
- 230) "Die Pflicht", S. 38ff.
- 231) Ebd, S. 42.
- 232) Kröckel, a.a.O. [Anm.192], S. 550.
- 233) "Die Pflicht", S. 45.
- 234) Vgl. Kröckel, a.a.O. [Anm.192], S. 550.
- 235) "Die Pflicht", S. 47.
- 236) Vgl. ebd, S. 48f.
- 237) Ebd, S. 49.
- 238) Ebd.
- 239) Ebd, S. 54f.
- 240) Ebd, S. 58.

#### Anmerkungen zum Kapitel 3

- 1) Vgl. Friedemann, Käthe: Die Rolle des Erzählers in der Epik, Leipzig 1910, S. 153.
- 2) Ebd, S. 136.
- 3) Eine von Riemann eingeführte Technik. (Ebd., S. 149)
- 4) Ebd, S. 153.
- 5) Vgl. ebd, S. 190.
- 6) Ebd, S. 153.
- 7) Ebd, S. 140.
- 8) Ebd.
- 9) Ebd, S. 190.
- 10) "Perpetua", S. 7.
- 11) Ebd.
- 12) Ebd, S. 53.
- 13) Loerke, Oskar: "Perpetua". In: Die Horen, Jg. 3, 1927, S. 182.
- 14) "Perpetua", s. 41.
- 15) Ebd, S. 42.
- 16) Ebd, S. 47.
- 17) Ebd, S. 49.
- 18) Ebd, S. 48, hier sehen wir wieder die Ansätze von Scholz' Ansicht, daß der menschliche Wille den Ablauf des Geschehens verändern kann.
- 19) Loerke, a.a.O. [Anm.14], S. 184.
- 20) "Perpetua", S. 174.

- 21) Ebd, S. 122.
- 22) Ebd.
- 23) Bleuler, Emil: Wilhelm von Scholz, Diss.- Druckerei AG Gebrüder Lemann & Co., Zürich 1929, S. 86.
- 24) "Perpetua", S. 243.
- 25) Bleuler, a.a.O.[Anm.25], S. 87.
- 26) Ebd.
- 27) Salzer, Anselm: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart, 4.Aufl., Regensburg, 1931, S.1665.
- 28) Loerke, a.a.O.[Anm.14], S. 182.
- 29) "Der Weg nach Illok", S. 10.
- 30) Ebd, S. 154.
- 31) Vgl. ebd, S. 195.
- 32) Vgl. ebd, S. 391.
- 33) Vgl. ebd.
- 34) Gramich, Rudolf: Wilhelm von Scholz. Formprobleme der Erzählkunst, Diss., München 1958.
- 35) Ebd, S. 69.
- 36) "Der Weg nach Illok", S. 204.
- 37) Gramich, a.a.O.[Anm.34], S. 55.
- 38) Ebd.
- 39) "Der Weg nach Illok", S. 64.
- 40) Ebd, S. 210.
- 41) Ebd, S. 211.
- 42) Ebd, S. 426.
- 43) Ebd, S. 347.
- 44) "Unrecht der Liebe", S. 31.
- 45) Ebd, S. 37.
- 46) Vgl. ebd.
- 47) Ebd, S. 212.
- 48) Vgl. ebd, S. 259.
- 49) Ebd, S. 248.
- 50) Adelt, Leonhard: Wilhelm von Scholz. In: Xenien, Jg. 5, 1912, Bd. 2, S. 562.
- 51) Ebd.
- 52) "Perpetua", S. 81.
- 53) Ebd, S. 86.
- 54) Ebd, S. 101.
- 55) Ebd, S. 80.

- 56) Ebd, S. 102.
- 57) Ebd, S. 48.
- 58) "Der Weg nach Illok", S. 54.
- 59) "Die Pflicht", S. 42.
- 60) Ebd, S. 44.
- 61) Ebd, S. 43.
- 62) Ebd, S. 47.
- 63) "Die Pflicht", S 22.
- 64) Ebd, S. 26.
- 65) Ebd, S. 30.
- 66) Ebd, S. 31.
- 67) Kröckel Josef: Wilhelm von Scholz. "Die Pflicht",  
Zeitschrift für Deutschkunde, Jg. 49, 1935, S.  
544-551.
- 68) "Der Weg nach Illok", S. 156.
- 69) Vgl. ebd, S. 158.
- 70) Ebd, 163.
- 71) Ebd, 164.
- 72) Ebd.
- 73) Ebd, S. 367.
- 74) Vgl. ebd, S. 450.
- 75) "Perpetua", S. 126.
- 76) Ebd, S. 236.
- 77) Ebd, S. 59.
- 78) Ebd, S. 287.
- 79) "Der Weg nach Illok", S. 338.

#### Anmerkungen zur Schlußbemerkung

- 1) Fechter, Paul: Geschichte der deutschen Literatur,  
(o.O.) 1952, S. 431.
- 2) Vgl. Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit,  
4. Aufl., Leipzig 1927, S. 145.
- 3) Frenzel, H.A. und E.: Daten Deutscher Dichtung, Bd.  
2, München 1977, S. 487.
- 4) Vgl. ebd, S. 488.
- 5) Vgl. Fechter, a.a.O.[Anm.1], S. 431.
- 6) Frenzel, a.a.O.[Anm.2], S. 492.
- 7) Cramer, Thomas: Geschichte der deutschen Literatur

- im späten Mittelalter, München 1990, S. 177.
- 8) Elster, Hans Martin: Wilhelm von Scholz und sein Schaffen. In: Wilhelm von Scholz. Das bunte Band, 1931, S. 427.
  - 9) Bleuler, Emil: Wilhelm von Scholz, Diss., Zürich 1929, S. 84.
  - 10) Egit, Kasım: Ferdinand von Saar. Thematik und Erzählstrukturen seiner Novellen, Berlin 1981, S. 150.
  - 11) Vgl. Lämmert, Eberhard: Bauformen des Erzählens, 8. Aufl., Stuttgart 1983, S. 142.
  - 12) Vogt, Jochen: Aspekte erzählender Prosa, 4. Aufl., Düsseldorf 1979, S. 52.
  - 13) Friedemann, Käthe: Die Rolle des Erzählers in der Epik, Leipzig 1910, S. 26.
  - 14) Stanzel, Franz: Theorie des Erzählens, 2. Aufl., Göttingen 1982, S. 24.
  - 15) Friedemann, a.a.O. [Anm.13], S. 33.
  - 16) Vgl. Egit, a.a.O. [Anm.10], S. 102.
  - 17) Ebd.
  - 18) Stanzel, a.a.O. [Anm.14], S. 244.
  - 19) Salzer, Anselm: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart, 4. Aufl., Regensburg 1931, S. 1665.
  - 20) Vgl. Markwardt, Bruno: Geschichte der deutschen Poetik, Bd. 5, Berlin 1967, S. 306.
  - 21) Ebd.
  - 22) Vgl. Schwub, Edith: Wilhelm von Scholz. Magische und Okkulte Probleme seiner Dichtung, Diss., Wien 1943, S. 80.
  - 23) Lublinski, Samuel: Der Ausgang der Moderne, Dresden 1909, S. 121.
  - 24) Friedemann, a.a.O. [Anm.13], S. 136.
  - 25) Ebd., S. 153.

## LITERATURVERZEICHNIS:

## A) Primärliteratur

- 1- PERPETUA. Der Roman der Schwestern Breitenschnitt.  
Ausgabe letzter Hand. München-Leipzig-Freiburg 1949.
- 2- DER WEG NACH ILLOK. Roman. Ausgabe letzter Hand.  
Gütersloh 1952.
- 3- UNRECHT DER LIEBE. Roman. Leipzig 1931.
- 4- DIE PFLICHT. Eine Novelle. Leipzig 1932.
- 5- DER AUSWANDERER. Eine Novelle. In: Das Bunte Band, Berlin  
1931. S. 75-85.
- 6- DAS GERÜCHT. Eine Novelle. In: Das Bunte Band, Berlin  
1931. S. 122-137.

## B) Sekundärliteratur und andere Texte

- ADELT, Leonhard: Wilhelm von Scholz. In: Xenien, Jg. 5,  
1912, Bd. 2, S. 561-568.
- ALKER, Ernst: Die deutsche Literatur im 19. Jahr-  
hundert, Stuttgart 1962.
- : Wilhelm von Scholz und Schlesien. In:  
Schlesien, Jg. 4, 1959, S. 153-155.
- ARDA, Zeki Cemil: Theodor Storm'un Gençlik Novellerinde

- Semboller, Ankara 1972.
- AYTAÇ, Gürsel: Çağdaş Alman Edebiyatı, Ankara 1983.
- BAHR, Hermann: Überwindung des Naturalismus. In: Die deutsche Literatur in Text und Darstellung, Hrsg. von Otto F. Best und Hans Jürgen Schmitt, Band 13, Stuttgart 1977, S. (119-126).
- BENDER, Hans: Verborgene Wirklichkeit, München 1976.
- DIE DEUTSCHE LITERATUR IN TEXT UND DARSTELLUNG: Bd. 2, Stuttgart 1976. Hrsg. v. Best, Otto F. - Schmitt, Hans Jürgen
- BIEDERMANN, Hans: Okkultismus. In: Die zweite Wirklichkeit, Hrsg. v. Adolf Holl, Wien 1987.
- BLEUJER, Emil: Wilhelm von Scholz, Diss., Zürich 1929.
- BRAND, Guido K.: Eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute, Berlin 1933.
- BRENNER-BORTENSCHLAGER: Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zum Beginn des 1. Weltkrieges, 20. Aufl., Wien 1981.
- BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE: Wiesbaden 1968-81.
- CRAMER, Thomas: Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter, München 1990.
- DAVID, Claude: Von Richard Wagner zu Bertolt Brecht, Frankfurt, Hamburg 1964.
- DE BOOR, Helmut - Newald, Richard: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 5, München 1951.

- DER NEUE BROCKHAUS: Bd. 5, Wiesbaden 1960.
- DTV-LEXIKON: Bd. 13 und 14, München 1980/1990.
- EĞİT, Kasım: Ferdinand von Saar. Thematik und Erzählstrukturen seiner Novellen, Berlin 1981.
- ELSTER, Hanns Martin: Wilhelm von Scholz. Sein Leben und sein Schaffen. In: Preußische Jahrbücher, Bd. 288, 1932, S. 60-78.
- : Wilhelm von Scholz und sein Schaffen. In: Wilhelm von Scholz. Das Bunte Band. Berlin 1931, S. 419-430.
- FECHTER, Paul: Geschichte der deutschen Literatur, (o.O.) 1952.
- : Der Dichter der vertauschten Seelen. In: Neue Deutsche Hefte, Jg. 1, 1954/1955, S. 316-317.
- FRENZEL, Elisabeth: Motive der Weltliteratur, Stuttgart 1988.
- FRENZEL, H.A. und E.: Daten deutscher Dichtung, Bd. 2, München 1953.
- FRICKE, Gerhard - Schreiber, Mathias: Geschichte der deutschen Literatur, 17. Aufl., Paderborn 1974.
- FRIEDEMANN, Käthe: Die Rolle des Erzählers in der Epik, Leipzig 1910.
- GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR: Hrsg. v. Autorenkolleg Berlin 1974.
- GEIßLER, Max: Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts, Weimar 1913.

- GOLDSCHMIT, R.: Wilhelm von Scholz. Ein Lebensabriß. In: Das Wilhelm von Scholz Buch, Stuttgart 1924, S. 294-300.
- GRAMICH, Rudolf: Wilhelm von Scholz. Formprobleme der Erzählkunst, Diss., München 1958.
- GÜNTHER, Herbert: Wilhelm von Scholz. In: Europäische Literatur, Jg. 2, Heft 10, 1943, S. 10-12.
- HAFNER, Gotthilf: Erinnerung an Wilhelm von Scholz. In: Welt und Wort, Jg. 24, 1969, S. 278.
- HAUSCHILD, Thomas: Hexenglaube. In: Die zweite Wirklichkeit, Hrsg. von Adolf Holl, Wien 1987.
- HERWIG, Franz: Wilhelm von Scholz. In: Hochland, Jg. 21, 1924, Bd. 2, S. 557-558.
- HILLEBRAND, Bruno: Deutsche Romanpoetologie nach 1945. In: Zur Struktur des Romans, Hrsg. v. Bruno Hillebrand, Darmstadt 1978, S. 489-539.
- : Theorie des Romans, München 1972.
- JENSSEN, Christian: Wilhelm von Scholz. Der Erzähler und Lyriker. In: Geist der Zeit, Jg. 16, Berlin 1938, S. 176-181.
- KAISER, Wolfgang: Das Sprachliche Kunstwerk, 15. Aufl., Bern und München 1971.
- KRÖCKEL, Josef: Wilhelm von Scholz. "Die Pflicht". In: Zeitschrift für Deutschkunde, Jg. 49, 1935, S. 544-551.
- KUNISCH, Hermann (Hrsg.): Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur, 2. Aufl., Bd. II,

- München 1970.
- LÄMMERT, Eberhard: Bauformen des Erzählens, 8. Aufl., Stuttgart 1983.
- LECHNER, Hermann: Literaturgeschichte des deutschen Sprachraumes, Innsbruck, Wien, München 1956.
- LENNARTZ, Franz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, Bd. III, Stuttgart 1984.
- LEXIKON DER WELTLITERATUR IM 20. JAHRHUNDERT: 2. Bd., Herder, Freiburg, Basel, Wien 1961.
- LEXIKON DEUTSCHSPRACHIGER SCHRIFTSTELLER VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUR GEGENWART: Hrsg. v. Günter Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Mai, Paul Günter Krohn, Leipzig 1968.
- LOERKE, Oskar: "Perpetua". In: Die Horen, Jg. 3, 1927, S. 180-185.
- : Wilhelm von Scholz. In: Die Neue Rundschau, Jg. 46, Bd. 1, 1935, S. 206-214.
- LUBLINSKI, Samuel: Der Ausgang der Moderne, Dresden 1909.
- LUDWIG, August Fied: Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart, Pfullingen 1922.
- MAHRHOLZ, Werner: Deutsche Literatur der Gegenwart, Berlin 1930.
- MARKWARDT, Bruno: Geschichte der deutschen Poetik, Bd.

- 5, Berlin 1967.
- MARTINI, Fritz: Deutsche Literaturgeschichte, Stuttgart 1972.
- MEHRING, Franz: Naturalismus und Neuromantik. In: Deutsche Literaturkritik, Hrsg. von Hans Mayer, Bd. 2, Frankfurt 1978, S. 847-850.
- MESSER, August: Wiessenschaftlicher Okkultismus, Leipzig 1927.
- MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON: Bd. 21, Mannheim, Wien, Zürich 1977.
- MEYERS LEXIKON: Leipzig 1928.
- MEYERS LEXIKONVERLAG: Mannheim 1989.
- MICHEL, Karl Markus: Grüße aus dem Jenseits. In: Die zweite Wirklichkeit, Hrsg. Adolf Holl, Wien 1987.
- MÜLLER, Günther: Morphologische Poetik, Hrsg. v. Elena Müller, 2. Aufl., Tübingen 1974.
- NADLER, Josef: Geschichte des deutschen Volkes, 4. Bd., 4. Aufl., Berlin 1941.
- NIEKRAWIETZ, Hans: Wilhelm von Scholz. Herkunft und Werk. In: Schlesien, Jg. 14, 1969, S. 138-140.
- : Wilhelm von Scholz, dem Neunzigjährigen. In: Schlesien, Jg. 9, 1964, S. 44-45.
- OSTRANDER, Shella - SCHRÖDER, Lynn: Sovyet Rusya'da Olağanüstü Ruhsal Araştırmalar, Istanbul 1973.

- PROFITLICH, Ulrich: Friedrich Dürrenmatt. Komödienbegriff und Komödienstruktur. Eine Einführung, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973.
- RAUMANN, Hahs: Die deutsche Dichtung der Gegenwart, 1885-1924, 2. Aufl., Stuttgart 1924.
- ROHL, Hans: Geschichte der deutschen Dichtung, 4. Aufl., Leipzig und Berlin 1922.
- RÖSSLER, Helmuth: Deutsche Geschichte. Schicksale des Volkes in Europas Mitte, Gütersloh (o.J.).
- SALZER, Anselm: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart, 4. Aufl., Regensburg, 1931.
- SALZER, Anselm - v. TUNK, Eduard: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. II und III, 3. Aufl., Zürich, 1972.
- SCHNEIDER, Manfred: Wilhelm von Scholz. Zum 50. Geburtstag am 15. Juli 1924. In: Die Schöne Literatur, Jg. 25, 1924, S. 253-256.
- SCHULTZE, H - TRUTWIN, W.: Weltreligionen Weltprobleme, Göttingen 1973.
- SCHWARZBACH, Eberhard-Beheim: Wilhelm von Scholz. Des Dichters Traum. In: Die Literatur, Jg. 35, 1932, S. 264-267.
- SCHWUB, Edith: Wilhelm von Scholz. Magische und Okkulte Probleme seiner Dichtung,

- Diss., Wien 1943.
- SEIDEL, Ina: Frau und Wort, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1965.
- SORGEL, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit, 4. Aufl., Leipzig 1927.
- STANZEL, Franz: Theorie des Erzählens, 2. Aufl., Göttingen 1982.
- : Typische Formen des Romans, 10. Aufl., Göttingen 1981.
- STEINER, Rudolf: Die Mystik, Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz 1960.
- STIEVE, Friedrich: Geschichte des deutschen Volkes, München und Berlin 1944.
- STOCKUM, Theodorus van und J. van Dam: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. II, 4. Aufl., Gronningen 1966-67.
- VOGT, Jochen: Aspekte erzählender Prosa, 4. Aufl., Düsseldorf 1979.
- GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR VOM 18. JAHRHUNDERT BIS ZUR GEGENWART: Hrsg. v. Zmegac, Victor, Bd. II/2, Athenäum 1980.
- ZIEGENFUß, Werner - JUNG, Gertrud: Philosophen-Lexikon, Bd. 2, Berlin 1950.

## TÜRKÇE ÖZET

20. yy alman yazarlarından Wilhelm von Scholz edebiyat alanında çok fazla tanınmamasına rağmen son derece ilginç bir kişiliğe sahiptir. Yazar alman naturalist akımının hakim olduğu yıllarda büyüdüğü halde bu akıma karşı çıkarak özlemine duyduğu klasik ve romantik çağ anlayışının etkisi altında arkadaşları Paul Ernst ve Samuel Lublinski ile "Yeni Klassisizm" akımının öncülerinden olmuştur.

Wilhelm von Scholz'a göre naturalist sanat anlayışı kısır ve tek yanlı olup eserin zaman açısından geçerliliğini sınırlamaktadır. Oysa yazar bir sanat eserinin sadece yazıldığı dönemlerde değil, daha sonraki dönemlerde de geçerliliğini koruyarak, sonsuzluğa erişmesi gerektiğini savunmaktadır. Bunun için de eserin devirlere özgü sosyal ve kültürel olaylardan arındırılarak, her zaman geçerli olan temel insan unsurlarını ön plana çıkarması gerekmektedir.

Yazarın eserlerinde yeni Klassisizm'in yanısıra "Yeni Romantizm" akımının da etkilerini görmekteyiz. Naturalizm'in rasyonalist ve materyalist anlayışına karşı yazarda irrasyonel ve mistik bir dünya görüşü oluşmuştur. Ayrıca sanat, insan ruhunun derinliklerindeki akıl dışı bir dünyanın kapısını açan araç olarak ortaya çıkmaktadır. Bu anlamda Wilhelm von Scholz eserlerinde, gerçeğin naturalist bir anlayışla adeta aynısının aktarılmasını değil de, görünenin arkasındaki gerçekleri, karanlık güçleri ortaya çıkarmaya çaba göstermiştir.

Wilhelm von Scholz'a göre insan ruhu olağanüstü güçlere sahiptir ve gerçeküstü bir dünya ile ilişki içerisindedir. Bu olağanüstü gücün kullanılması ancak olağanüstü bir istem ile mümkün olmaktadır. Yazar bu okkultist anlayışını en iyi bir şekilde "Perpetua" adlı romanında sergilemektedir. Ortaçağ'ın mekan olarak seçildiği roman, gerçek ve

gerçeküstü olayların çakıştığı bir dünyada yaşayan ve olağanüstü güçleri yüzünden canlı olarak yakılmak istenen bir kızın hayatını anlatmaktadır. Küçük bir kız iken gelecekteki bazı olayları gören roman kahramanı Katharina, zamanla irreal güçlerini bilinçli olarak kullanmayı öğrenir. Ancak başlangıçta kötü ruhlarla olan ilişkisi yüzünden yakılmak istenen Katharina onun yerine ikiz kardeşinin kendisini yaktırmasından sonra azizlik katına ulaşır ve güçlerini mucizeler yaratmak için kullanır.

Wilhelm von Scholz'un eserleri tarihsel mekânlar üzerine kurulmuştur. Romanları daha çok ortaçağ'da geçmesine karşın, Novellerinde yakın tarihten görüntüler de verilmektedir. Ancak tarihi olaylar ikinci planda olup, sadece tarihsel izlenim yaratmak amacıyla kullanılmıştır.

Scholz, eserlerini daima belirli olaylar zincirine göre geliştirmektedir. İlk etapta roman kahramanı kötü güçlerin etkisi altına girer. İkinci etapta olaylar doruk noktasına ulaşır ve son etapta kahraman, ilâhi güçlerin yardımıyla kötülüklerden arınır.

Olayların akışı yönünden yazarın eserlerini iki gruba ayırabiliriz. "Die Pflicht" ve "Der Auswanderer" adlı novellerinde figürler ikinci planda olup, anlatım öykü'nün sonundaki trajik olaya doğru dönüktür. "Perpetua", "Der Weg nach Illok" ve "Unrecht der Liebe" adlı romanlarında ise figürlerin yaşamları ve yaşam biçimleri geniş bir şekilde ele alınmıştır. Tek bir olay örgüsü olmadığı için yazar'ın yöneleceği belli bir odak noktası yoktur.

Wilhelm von Scholz'un eserlerinin karakteristik bir başka özelliği de, hemen hemen hepsinde en başından itibaren zaman ve mekânın belirtilmesidir. Sözgelimi "Das Gerücht" adlı novelde olayın 586 senesinin mayıs ayında Roma'da geçtiği hemen başlarda belirtilmiştir. Yazarın eserlerindeki bir başka önemli özellik de, anlatılan zaman içerisinde, geriye ve ileriye dönük anlatım teknikleri ile figürlerin geçmişlerinden önemli kesitler verilmesi ve

gelecekteki bazı olaylar hakkında okuyucunun önceden bilgilendirilmesi dir.

Gerçeğin okuyucuya aktarılma biçimi, Wilhelm von Scholz'un anlatıcı olarak eserde ne derece ön plana çıktığı ile bağlantılıdır. Yazarın eserlerinde, anlatıcı genelde ön plandadır ve okuyucuyla eser arasında köprü görevi yapmaktadır. Anlatıcının varlığının hissedildiği en tipik anlar, onun anlatılanın dışına çıkıp konuyu genel çerçevede okuyucu ile tartışmasıdır. Böylelikle yazar hem konuyu bir bütün içerisine sokmuş olur, hemde kendini anlatılan olaylardan soyutlayarak objektif bir tutum sergiler. Ayrıca figürlerin iç dünyalarının yansıtıldığı ve olayların onlar açısından değerlendirildiği yerlerde de anlatıcı'nın varlığı hissedilmektedir.

Scholz'un eserlerinde işlediği ana temalardan biri de "raslantı" ve "kader" 'dir. Yazar raslantıyı kaderin öncüsü olarak tanımlamaktadır. Buna bağlı olarak da eserlerinde figürlerin kaderleri her zaman raslantı sonucu meydana gelen bir olay doğrultusunda etkilenir ve değişir.

Eserlerin yapısında rol oynayan bir başka unsur da kullanılan semboller'dir. Semboller genelde dini alandan alınmıştır. En çok rastlanan sembol ise "rüya" dir. Bunun nedeni ise, yazar'ın rüya ile yazmak arasında büyük bir benzerlik görmesidir. Yazar'a göre hem rüyada hemde yazarken insan ruhu akılcılığın baskısından uzaklaşabilir ve iç tepkilerini açığa çıkarabilir.

Anlatım daima eserin başlarında meydana gelen özel bir olaydan yola çıkılarak geliştirilir. Söz konusu bu olay roman karakterlerinin gösterdikleri gelişmelerin de temelini oluşturmaktadır. Burada göze çarpan önemli bir unsur, karakterlerin seçkin kesimlerden seçilmiş olmasıdır, çünkü Scholz'a göre sadece imtiyazlı insanların kaderleri anlatılmaya değerdir. Wilhelm von Scholz'un karakterlerine genel olarak baktığımızda hepsinde yazar'ın kader anlayışını ve okkültizm'e olan eğilimini görebilmekteyiz.

## ÖZGEÇMİŞ

Adı : Can  
Soyadı : Bulut  
Doğum Tar.: 2.2.1962 İstanbul

## Okullar:

- 1968 - 69 Namık Kemal İlkokulu (Ankara).  
1969 - 70 Namık Kemal İlkokulu (Ankara).  
1970 - 71 Gazi İlkokulu (İzmir).  
1972 - 73 Grundschule Brake/Unterweser (Almanya).  
1973 - 74 Grundschule Brake/Unterweser (Almanya).  
1974 - 75 Realschule Braunlage (Almanya).  
1975 - 76 " "  
1976 - 77 " "  
1977 - 78 " "  
1978 - 79 " "  
1979 - 80 Gymnasium Bad Harzburg. Kesin dönüş sebebi ile  
Doğuş Lisesi'ne (İst.) nakil.  
1981 - 85 Ege Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Batı Dilleri  
ve Edebiyatı Bölümü Alman Dili ve Edebiyatı  
Anabilindalı'nda lisans öğrenimi  
1986 - 88 Aynı fakültede Yüksek Lisans öğrenimi.  
1988 - 1992 Aynı fakültede Doktora öğrenimi.  
Meslek: 1985'den beri Ege Üniversitesi Edebiyat  
Fakültesinde Araştırma Görevlisi olarak çalışmaktayım.